This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

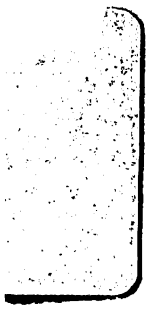
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

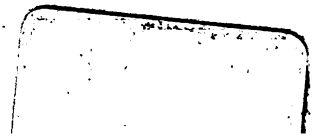
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

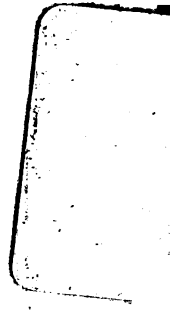
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07593562 1







Die socialistischen

und

communistischen Bewegungen

seit

der dritten französischen Revolution.

Anhang

zu

Steins Socialismus und Communismus

des

heutigen Frankreichs.

Leipzig und Wien.
Verlag von Otto Wigand.
1848.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
474863
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
1909

NEW YORK
PUBLIC
LIBRARY

Briefe über Frankreich

von

L. Stein.

I.

Der Anfang des Endes.

Die Ereigniſſe drängen ſich. Große Dinge ſind geſchehen, und vielleicht werden ihnen größere folgen. Die gewöhnlichen Berechnungen laſſen die Beobachtung im Stich, und es iſt manchem, als ſei aus dem Laufe der Dinge alle Gewißheit, aller feſte Boden verſchwunden. Bald mit Verzweiflung, bald mit heiterem Gleichmuth ruft man ſich zu: halte nicht an dem Heutigen und im Augenblick Gegenwärtigen; morgen vielleicht iſt alles, was das Geſtern erzeugte und was das Heute darbietet, bereits gebrochen und verſchwunden, und das Unerhörte wird dem Unerhörten noch einmal Platz machen. Das Schiff der alten Geſchichte iſt zerſchmettert, und planlos, ohne Kraft, ohne Gemeinſamkeit treiben und ſtürzen Trümmer und Menſchen umher in der furchtbar aufgewühlten Bewegung. Was hilft Dir jetzt Verſtand und Wiſſenſchaft, Muth und Klugheit, Recht, Kraft und Herkommen? Der Zufall waltet, und niemand kann ſagen, was er oder die höhere Hand, die ihm gebietet, für jeden und für alle bringt. Darum ziehe ſich zurück wer's vermag; wer aber in den Lauf der Dinge ſich hineinſtürzt, der rechne nicht auf ſich und auf ſeine eigene Rechnung; die Sturmnacht iſt da, die lang geahnte, und erſt der Morgen wird uns ſagen können, in welche Welt der Dinge ſie uns hineinwerfen wird.

So ſagen oder fühlen die meiſten, und vor allem heißt es ſo: wenn es ſich von Frankreichs neueſter Geſchichte handelt. Wir laſſen jetzt die übrigen Länder Europa's und das ganze Völkerleben dieſes Erdtheils zur Seite, und wenden uns dem franzöſiſchen Volke zu; nicht bloß weil hier wie immer die Elemente, die in Europa gähren, am klarſten zu beſtimmten Geſtalten ausgeprägt und daher die Bewegungen Frankreichs am leichteſten zu erfaſſen ſind, ſondern vor allem darum, weil in dem gegenwärtigen Augenblick die ganze innere Entwick-

lung Deutschlands von seinem Verhältniß zu Frankreich bedingt wird. Wir stellen diesen Satz an die Spitze des Folgenden; wir werden später darlegen, daß wirklich das Verhältniß Deutschlands zu Frankreich gerade jetzt die nächste Zukunft Europa's beherrschen muß; hier möge er zunächst uns Anlaß und Pflicht geben die Aufmerksamkeit unserer Leser auf Frankreich hinzuwenden.

Frankreich vor allem scheint das unberechenbare Land zu sein, weil das an sich Unberechenbare, der erste unmittelbare Eindruck die geschehenden Dinge allein zu beherrschen scheint. Der Zweifel über die Zukunft Europa's liegt hier gleichsam verkörpert da; die abstracten Elemente der Bewegung haben nicht bloß Fleisch und Blut, sondern fast Maß und Gewicht angenommen, und unmöglich scheint es, ein politisches Verhältniß irgend einer Art da anzuknüpfen, wo das Verständniß der Dinge von dem Unvorhergesehenen in jedem Augenblick verkehrt wird. Das ist der Eindruck, mit dem viele Frankreich betrachten, andere dies Land betrachten lehren. Und sehr vieles hat diese Auffassung für sich anzuführen.

Aber dennoch läugnen wir auf das bestimmteste, daß dem so ist, und wir haben die Feder ergriffen, um, soweit es an uns liegt, nachzuweisen, daß in Frankreich so wenig als in irgend einem andern Theil Europa's der Zufall in der neuesten Geschichte waltet. Schlimm wahrlich stände es um alle wahre Geschichte, wenn ein so trostloser Satz irgendwo eine Wahrheit würde. Unsere Zeit zeichnet sich dadurch aus, daß die großen Dinge nicht mehr in den Händen einzelner Persönlichkeiten liegen; in dem was geschieht begegnen sich jetzt die Grundbestände des menschlichen Lebens selber, und so gewiß es ist, daß diese in sich in organischem Verhältniß stehen, so gewiß ist es, daß ihre Bewegungen und ihr Kampf aus ihnen selber heraus verstanden werden wollen. Viele werden eine solche Auffassung ein Theoretisiren nennen. Es ist wahr, daß wir für die Erkenntniß der Geschichte den nächsten Fortschritt darin sehen, daß man von der Darstellung ihres Körpers zu der ihres Geistes und Gedankens übergehe; und diese freilich läßt sich nicht mit leiblichen Augen erkennen. Wer die Mühe scheut aus dem Stoff des Geschehenden in den Willen desselben hineinzudringen, wird selber mit seinem Leben in diesem Stoffe bleiben und vergehen. Allein wer ein Volk in jetziger Zeit erfassen will, wer vor allen Dingen mit ihm in Beziehung treten, seine Bewegungen als bestimmend für die eigenen anerkennen, ihrer daheim und jenseits der Gränzen Herr bleiben will, der wird mit seinen Erfolgen nur dann dem Zufälligen nicht anheimfallen, wenn er das Nichtzufällige seinem Geiste zu eigen gemacht hat. Ist es überflüssig, daß wir dies auch hier wiederholen? Wir möchten es hoffen! Denn von dem Augenblicke, wo Deutschland als Einheit auftritt, hat es eine unermeßliche Aufgabe in der europäischen Politik zu erfüllen: es wird ihr nur dadurch gewachsen sein, daß es mit seinem Geiste die Nachbarvölker beherrscht, und der Prüfstein und das Meisterstück dieses seines Berufes wird sein Verhältniß zu Frankreich werden. Laßt es uns nicht vergessen — gerade jetzt sind die zwei Jahrhunderte seit dem westphälischen Frieden verflossen, in denen Frankreich über Deutschland herrschte! Die aufsteigende Bewegung beginnt, und nun laßt uns gleich vom Anfange an uns für unsere Aufgabe den Standpunkt wählen, der jeden andern beherrschen wird und muß; laßt uns nicht weniger sein wollen als wir sein können!

Wir werden nun in Folgendem versuchen, einen Beitrag zur Erklärung der neuesten Ereignisse in Frankreich zu geben. Wir werden dabei die Bekanntschaft mit dem äußern Gange der Dinge voraussetzen; ebenso eine Reihe von Begriffen, deren genauere Entwicklung ihren Platz in andern Arbeiten gefunden hat. Wir werden kurz sein, die eigentliche Geschichtschreibung späterer Zeit überweisend. Wir sind aber durchaus genöthigt, einen Schritt hinter die Februarrevolution zurückzugehen; nur dadurch kann die Gegenwart verständlich werden.

Die Wiederherstellung des Königthums im Julius 1830 war so rasch gegangen, daß sie in mehr als einer Beziehung den Charakter des Instinctmäßigen an sich trug. Man war sich keineswegs klar geworden über das eigentliche Wesen des Königthums; die öffentliche Meinung hatte ihm noch nirgends eine bestimmte Stellung angewiesen; es mußte sich seinen Platz selber erkämpfen. Es lag derselbe jedoch so entschieden in der Natur der Sache, daß es fast unmöglich war ihn nicht zu finden. Zwei Dinge beherrschten Frankreich seit dem Sturze Napoleon's: zuerst die Idee der Selbstregierung, dann die Thatsache der entstehenden Industrie. Die erste wollte für die Volksvertretung das Recht und die Macht, der höchsten Staatsgewalt den Weg und das Ziel anzuweisen für ihre ganze Thätigkeit; die zweite wollte von derselben den Schutz der individuellen Capitalunternehmung. Die erste erzeugte nothwendig einen beständigen Kampf, die zweite forderte ebenso nothwendig beständige Ruhe. Der scheinbare Widerspruch löste sich einfach dadurch, daß man den Kampf in die höchste Sphäre des staatlichen Lebens, in die Kammern und die Ministerien hineindrängte, während die Ruhe in den niedern Gebieten herrschte, indem man die Spitze der Gewalt als unantastbar hinstellte. Die Form, in der dies geschah, war das constitutionelle Königthum. Es ist durchaus festzuhalten, daß dies Königthum niemals Sympathien im Volke gehabt hat. Es war von Anfang nur das Mittel, um jenen Widerspruch zu lösen. Ueber dem Juliusthrone schwebte wie ein Damoklesschwert die ernste Wahrheit, daß er nur so lange bestehen könne, als er selber das geeignete Mittel für diesen Zweck bleiben werde. Das Interesse des Volks war sein Recht; das Maß und die Form dieses Rechts mußte aus einem klugen Verständniß dieser Interessen hervorgehen.

Dieses Verhältniß trat aus seinem instinctmäßigen Leben zuerst heraus, als die demokratischen und socialen Ideen die Aufstände und die Unruhe in die untern Schichten des Volkslebens hineinwarfen. Der Mittelstand schloß sich jetzt fest an das Königthum; beide vereint erdrückten Republik, Socialismus und Communismus mit Leichtigkeit. Als das Ministerium Guizot auftrat, war ihnen der entschiedene Sieg gewonnen. Jetzt, mit dem Jahre 1840, beginnt eine neue Zeit. Diese ist es, welche man zunächst, um die Katastrophe des Februars zu begreifen, fest ins Auge fassen muß. Wir werden sie mit einigen abstracten Grundsätzen einleiten. Wer ihnen die Thatsächlichkeit abläugnet, wird in den acht Jahren dieses Ministeriums nur einen unentwirrbaren Knäuel von Erbärmlichkeiten und Zufällen finden.

Jedes Ding, und so auch das Königthum, hat neben seiner äußern Gestalt zugleich ein inneres Lebenselement, das entweder zur vollen Geltung kommt, oder der Form den Untergang bringt. Das Königthum ist seinem Wesen nach der durchaus selbständige Ausdruck der persönlichen höchsten Staatsgewalt. Es

ist kein Mittel, so wenig als der Staat selbst. Wo eine Verfassung oder ein Staatsleben daher das Königthum als Mittel hinstellt, da entsteht Lüge im Volke, Heuchelei bei den Abhängigen, Widerwille und Haß bei denen, welche ihrer Ansicht nach theoretisch das Königthum verwerfen. Bei dem Königthum aber entsteht in gleich unvermeidlicher Weise der Drang, aus dieser Lage herauszukommen. Es will ein unabhängiges Dasein. Dies wird ihm aber nur geboten durch das unmittelbare Gefühl des Volks, welches das Königthum als die unbedingte Voraussetzung jeder Form seines öffentlichen Rechts ohne Frage annimmt. Kann ein Königthum dies nicht erreichen, so wird es, denn das ist seine Natur, dieses unabhängige Dasein durch die Unterwerfung des Volks unter seinen Willen suchen, und auf diese Weise zur Voraussetzung des Staatsrechts werden. Hier liegt der wesentliche Unterschied zwischen dem Haupt einer Republik und dem Fürsten. Man weiß, daß die Rechte ganz gleich sein können; man fühlt, daß mitten in dieser Gleichheit ein wesentlicher Unterschied bestehen bleibt. Das Haupt der Republik kann sich das Staatsrecht denken ohne seine Theilnahme; der Fürst nicht. Derselbe Mensch handelt anders als Fürst und als Präsident. Die Natur der Dinge ist auch in der Staatsordnung allmächtig.

Zehn Jahre hatte Ludwig Philipp jene unwahre Stellung ertragen; ein anderer hätte es nicht vermocht. Endlich ward es ihm zu viel. Er mußte den entscheidenden Schritt thun, und eine königliche Macht herstellen. Das war jene pensée immuable der Tuilerien, die man wohl ahnte, aber nicht verstand. Sein großer Verstand sagte ihm, daß der Straßenaufruhr gedämpft, und daß diese Stütze seiner Dynastie verloren sei. Offene Gewalt war gegen die Nationalgarde unthunlich. Die Formen der Verfassung erschienen ganz unantastbar. Es gab nur Eine Unterwerfung des Volks — der Kauf der Stimmen. Die Guizot'sche Majorität bildete sich. Sie stellte sich wie eine goldene Mauer zwischen Volk und Königthum. Für sie war der Wille des Fürsten souverän; durch sie war er formelles Recht. Die Juliusverfassung war Eine große Lüge; aber jetzt schien wenigstens ein König in Frankreich zu herrschen.

Der König kannte die Lage der Dinge genau. Er hatte das Bedürfniß der Ruhe in Gegensatz gebracht zum Princip der Selbstregierung; er hoffte, daß sie sich gegenseitig aufheben würden. Wie immer, so entstand auch hier ein Wort, das mit zwei Sylben fast symbolisch diesen Zustand bezeichnete; es war die „Ordnung"; das Königthum hatte es verstanden, den Grundsatz geltend zu machen, daß es selber, wenn auch nicht die unbedingte Voraussetzung des Staatsrechts, so doch die des „ordre public" sei; sein Ziel schien erreicht; im Gegensatz der Freiheit und Ordnung schien der Thron gesichert, denn die Ordnung ward identisch mit der Freiheit des individuellen Interesses. Das war die Grundlage des Königthums.

Allein Ein Punkt war nicht beseitigt. Indem das Königthum seine Wurzel in diesen Boden der Ordnung oder der individuellen Interessen zu schlagen anfing, vergaß es, daß es selber jetzt in seinem Bestehen von der wirklichen Befriedigung dieser materiellen Interessen abhängig ward. Die Gränze dieser Befriedigung ward zur Gränze seines Bestehens. Die öffentliche Ehre ist zu allen Zeiten käuflich, aber zu allen Zeiten auch theuer gewesen. Wer sollte den Kaufpreis für die Majorität der Kammer geben? Niemand als das Land selber. Der Preis stieg,

je umfassender die Ansprüche des Königthums wurden. Dieser Preis bestand nicht etwa in Geldsummen, die man zahlte und empfing, er bestand darin, daß man für die zu gewinnenden Stimmen erst dem einen die materiellen Interessen des andern zum Opfer brachte, dann die Interessen der Minorität denen der Majorität opferte. Dieses Opfer wuchs von Jahr zu Jahr. Es bedurfte keiner großen Klugheit, um sich sagen zu können, daß ein Zeitpunkt kommen mußte, wo der Werth der „Ordnung" geringer ward als der derjenigen Interessen, welche man für sie hingab. Dieser Zeitpunkt mußte das Geschick des neuen Königthums entscheiden; überstand es diese Krisis, so war es für lange, lange Zeit gesichert: aus einem gewählten Fürsten wäre eine Dynastie geworden, und dann hätte auch die Selbstregierung ihr Recht in dem Maße finden können wie in England, ohne Gefahr für die Dynastie. Ludwig Philipp war der Mann, um dies zu erkennen; er hoffte in dem entscheidenden Augenblick durch die Armee den Ausschlag zu geben. Paris ward gerüstet; als es vollbracht war, wollte der König nicht länger warten; er ging mit klarem Bewußtsein der Entscheidung entgegen, denn seine Lage war unerträglich.

Unterdeß war ein anderes hinzugekommen. Die Fürsten Europa's hatten den richtigen Tact, in der königlichen Stellung Ludwig Philipp's das eigentliche, das unantastbare Königthum zu vermissen. Er war ihnen kein König wie ein anderer; er war kein fürstlich Haupt. Ludwig Philipp begriff das sehr wohl. Die Fürstlichkeit war nur eine halbe, so lange sie keine europäische Anerkennung gefunden. Es galt, diese Lücke auszufüllen. Das Ziel war kein geringes; man muß nicht glauben, daß Ludwig Philipp ganz Frankreich an eine hohle Ehrenbezeugung gesetzt haben würde. Die europäische Anerkennung jenes wahren — von uns oben charakterisirten Königthums war nicht weniger als der Ausspruch, daß die wahrhaft königliche Stellung eines Fürsten gemeinsame Sache aller Fürsten Europa's sei. Um einer solchen gemeinsamen Anerkennung aller Fürsten willen war die Pillnitzer Convention einst geschlossen, der Krieg von 1792 begonnen worden; durch sie erhielt sich das alte System in Deutschland; sie herrschte vom Nordcap bis nach Afrika; sie war eine ungeheuere, eine fast unwiderstehliche Macht. Ludwig Philipp wußte das und sah es. Gelang es, die Sache seines Königthums zur Sache des Königthums überhaupt zu machen, mithin mit seiner Dynastie in die Reihe des europäischen dynastischen Rechts einzutreten; gelang es, die Vorstellung zu erwecken, daß jeder Stoß, der seinen Thron traf, alle Throne überhaupt erschüttern werde; gelang es, die Vertheidigung seiner dynastischen Interessen zur Pflicht jeder Dynastie zu machen, wie das in andern Ländern und Fürstenthümern der Fall war, so war sein Königthum auch in Europa, für Europa gesichert. Auch dieses Verhältniß hat seinen Namen; es ist die „Legitimität". Die Legitimität war das große Ziel Ludwig Philipp's nach außen hin; er wußte sie zu würdigen, denn wenn seine Armee ihn schützte und seine Majorität ihn hielt, so war es seine Legitimität, die seinen Kindern den Thron sichern sollte. Aber auch diese hatte ihren Preis: einen furchtbaren Preis, aber einen ganz unabänderlichen. Frankreich als Ganzes, als Volk und als Staat, war durch die Julusrevolution das Haupt der Bewegung in Europa. Diese Bewegung war an einzelnen Orten dem Königthum überhaupt, an den meisten demjenigen, was man als unerläßliches Recht desselben ansah, feindlich.

Hier war kein Mittelweg. Der Juliuskönig mußte entweder seine Legitimität oder er mußte Frankreichs natürliche Stellung aufgeben. Ludwig Philipp schwankte keinen Augenblick. Frankreichs Politik gab die Völker auf, um die Anerkennung der Fürsten dafür zu gewinnen. Es war ein gefährlicher Wurf mit dem Abtreten des Thiers'schen Ministeriums und der paix à tout prix war die Bahn gebrochen; und jetzt mußte es sich entscheiden, ob der Ausfall der menschlichen Berechnung oder der ewigen Entwicklung der Dinge Recht geben werde.

In dieser Lage der Dinge mußte jede ernstliche Frage über innere oder äußere Angelegenheiten zu einem Kampfplatz werden, auf dem die neue Dynastie ihre Kräfte versuchte und gleichsam abmaß ob es schon Zeit sei, ganz unverholen mit dem Geist der Constitution zu brechen und das souveräne Königthum festzustellen. In allen diesen vorläufigen Gefechten siegte der König, und dieser Sieg erfüllte ihn mit verderblicher Zuversicht. Er glaubte nicht, daß die Guizot'sche Majorität jemals dem Lande gegenüber als illegal erscheinen würde; in ihrem Namen hielt er die Armee bereit, und durch sie hoffte er den immer unvermeidlicheren Kampf zu einem gesetzmäßigen für sich zu machen. Die Opposition sah diese Taktik sehr wohl ein. Anfänglich, in den ersten Jahren der Guizot'schen Majorität, erschien sie freilich noch bloß als eine reine Kammeropposition, und man kann fast sagen, daß bis zu dem Sonderbundskriege der Kampf nur ein ministerieller war. Allein das Ende des vorigen und der Anfang des gegenwärtigen brachten die Sache der definitiven Entscheidung entgegen.

In der Opposition selber nämlich gab es zwei wesentlich verschiedene Parteien, die sich seit 1830 durch die ganze französische Geschichte hinziehen, und die wir mit ihrem Namen für den kundigen Leser ausreichend bezeichnen, die dynastische und die republikanische. Diese beiden Parteien hatten sich einander keineswegs genähert; der gemeinschaftliche Kampf hatte für beide sehr verschiedene Voraussetzungen und sehr verschiedene Folgen. Dennoch trafen sie in dieser Zeit in Einem Punkte zusammen, der bald zum Feldgeschrei wurde. Die dynastische Opposition begriff, daß der Untergang des Königthums die Folge eines Systems sein müsse, das auf dem Kauf der Majorität beruhe; die republikanische sah keine Möglichkeit einer Republik, so lange eine Möglichkeit blieb, die Kammern zum Fußschemel jenes so heiß erstrebten selbständigen und eigentlichen Königthums zu machen. Für beide blieb daher nur Ein Ausweg: dem Königthume diese Möglichkeit einer Majorität à tout prix abzuschneiden. Dazu gab es wiederum nur Ein sicheres Mittel: die Ausdehnung des Rechts der Theilnahme an der Volksvertretung auf die ganze Masse der Nation, die „Reform." Die Reform aber hätte, indem sie den König dem Volke unterwarf ohne ihm die Volksthümlichkeit zu geben, ohne welche ein freies und wahres Königthum unmöglich ist, dem Könige die Frucht siebenzehnjähriger Anstrengungen geraubt; er hatte zu viel gewagt und zu viel schon gewonnen, um ohne weiteres nachzugeben. Das Resultat seiner Herrschaft, das Königthum in Frankreich und die Legitimität in Europa stand auf dem Spiel: die Folge der Reform wäre doch die Republik gewesen; der König konnte nicht nachgeben und er wollte es nicht; das Wort für den Streit war gefunden, und es fehlte nur noch der Anlaß, um den offenen Kampf herbeizurufen.

Man hat in Beziehung auf diese Lage der Dinge, die das Gefühl des Volks sehr wohl verstand, oft gesagt, daß das Königthum „verblendet" gewesen sei. Es ist durchaus verkehrt, an eine solche Verblendung zu glauben Im Gegentheil war der ganze Zustand ein durchaus klarer; der König wußte sehr gut, was er that und wagte. Er wußte, welches seine Feinde waren; er hatte sich mit allen Mitteln umgeben, die seine Macht ihm bot; er begriff, daß ein Nachgeben in der Reformfrage durchaus keine bloße Verfassungs- und Ständeangelegenheit sei, sondern daß sein Königthum selber zur Frage stehe. Der Kampf mußte doch kommen, und er wollte ihn gar nicht vermeiden. Daher sein starres Trotzen bis zum letzten Augenblick; daher aber auch das absolute Aufgeben alles Widerstandes, so wie die Entscheidung gefallen war. Es wird erzählt, daß Ludwig Philipp selber die Republik in Frankreich als unvermeidlich anerkannt habe, da er den französischen Boden verließ; wenn es wahr ist, so ist es der größte Beweis seiner staatsmännischen Klugheit. Er wußte, warum es sich handelte.

So nahte der Februar. Furchtbare Ereignisse in engern Kreisen waren vorhergegangen. Der Praslin'sche Proceß und der Mortier'sche Wahnsinn deckten den Sumpf auf, in dem das Leben der höheren Stände unterging; der Proceß Teste-Cubières aber zeigte, daß wirklich jener Kaufpreis für die Majorität der Kammern schon jetzt kein geringerer sei, als das Verhandeln der ganzen Landesverwaltung für die Sicherheit des Ministeriums. Ludwig Philipp änderte aber sein System nicht, nicht weil er das alles nicht wußte, sondern weil er es eben wußte; ihm war das alles die einfache und nothwendige Consequenz seiner Grundsätze und Bestrebungen. Vielleicht war es ihm sogar nicht unlieb; je gewaltiger die Aufregung dagegen, desto erledigender mußte der Kampf und Sieg werden. Die Adreßdebatte kam. Die Opposition faßte alle ihre Kraft zusammen. Mit eigenthümlichem Gefühl liest man jetzt diese wichtigen Reden, die auf das Ministerium niederschlugen, und unter deren Wucht selbst ein Mann wie Guizot gebrochen zusammen knickte; wie Thiers in der auswärtigen Politik das für die Legitimität an die Reaction in Europa verhandelte Frankreich darlegte; wie Duvergier de Hauranne die innere Politik brandmarkte; wie Lamartine klagte und prophezeite. Das Ministerium schwieg. Selbst Guizot vertheidigte sich kaum; das Stadium der Worte war zu Ende. Dem immer lauter tobenden Druck der öffentlichen Meinung setzte die Majorität die berühmten Ausdrücke der Adresse entgegen; man fühlte, daß das keine Adresse, sondern eine Kriegserklärung sei. Umsonst riefen die Klugen: La majorité satisfaite et le pays mécontent, rien de plus dangereux! Umsonst traf E. Girardin wie gewöhnlich die Hauptsache selber mit seinem gewichtigen Worte: „La responsabilité ministérielle illusoire est la responsabilité royale effective" — nun ja, gerade das wollte man, man wollte diese Entscheidung; der Kampf darum, ob es wahres Königthum geben sollte, ein Königthum, das auch hinter seinem Ministerium niemals angegriffen werden könne, mußte doch beginnen, und er begann.

Diesen Kampf hat man oft beschrieben; wir setzen den Verlauf desselben als bekannt voraus. Aber er ist dennoch zu wichtig, um ihn nicht für sich zu betrachten.

II.

Die Republik.

Wenn man die Februar-Revolution aufmerksam durchgeht, so sieht man sogleich, daß sie sich in zwei ganz bestimmte Abschnitte theilt. Der erste gehört der Reform, der zweite der Republik. Bis zu den Salven am Hotel des Capucines unterscheidet man sie nicht. Es fällt nur auf, daß in den industriellen Quartieren der Stadt eigentlich ohne bestimmte Leitung fortwährend gekämpft wird, und daß alle Erlasse und alles Nachgeben von Seiten der Tuilerien durchaus nicht den geringsten Eindruck auf diesen Theil der Stadt machen. Die Rue St. Denis bildet hier die Scheidewand. Nach dem Abend des zweiten Tages geht die bisherige Vertheidigung von hier aus zum Angriff über, und der erste Stoß bricht den Thron für immer. Kein Bayonnet hebt sich für das Königthum, keine Nationalgarde schützt es; die Kammer flieht, und während man für die Reform fünf Jahre lang auf das eifrigste gekämpft hat, ist von ihr in dem Augenblick schon nicht mehr die Rede, wo sie erreicht worden ist. Ein solches Verhältniß muß einen tieferen Grund haben.

In der That liegt er nahe. Wir haben gesagt, was die Reform war; sie war im Grunde in Frankreich die Proclamirung der Souveränetät der Nation und die Aufhebung des eigentlichen Königthums in eine erbliche Präsidentschaft; die Revolution selber erklärte den König für verantwortlich, und damit war die Krone selber gefallen. Diese Consequenz lag unerbittlich in jener Forderung. Die dynastische Opposition wollte nur die Forderung ohne die Consequenz; die republikanische wollte die Consequenz vermöge der Forderung. Für die dynastische Opposition aber war die Durchsetzung der Forderung ganz unmöglich ohne Anschluß an die, welche die Consequenz, die Aufhebung des Königthums, selbst schon aussprachen und vertraten. Mit diesem Anschluß an sie war aber eben deshalb die Geltendmachung der letztern gänzlich unvermeidlich. Im dunklen Gefühl dieser Nothwendigkeiten hatte Odilon-Barrot das Banket abbestellt und Duvergier de Hauranne an eine bloße Anklage der Minister gedacht; es war zu spät. Als die Revolution losbrach, trat ein anderer Gedankengang in die bürgerlichen Stände ein, und dieser Gedankengang machte aus der Reform die Republik. Wir haben, sagte sich der Bürgerstand, das Königthum um der Ordnung willen aufrecht erhalten, und was ist die Folge dieser Ordnung? Wir leben in fortwährender Furcht vor Störungen derselben; Revolten folgen auf Revolten; das Königthum ist auf einem Wege, auf welchem es überhaupt nur zur Revolution drängt; liegt es im Wesen des Königthums uns ein Budget zu geben, das jährlich um Hunderte von Millionen steigt, uns nach außen hin um Ehre und Macht zu bringen, und kann es dafür nicht einmal die Ordnung wirklich erhalten — was soll dann das Königthum? So gut können wir uns am Ende selbst beherrschen, und schlimmer wird die Republik es ja wohl nicht machen. Was sollten die Dynastischen dagegen sagen? Persönlich war der König wegen seiner übergroßen Sparsamkeit verhaßt, der Graf von Paris war ein Kind, der Herzog von Nemours Aristokrat; wo war Aussicht auf die so kostbare Ordnung? „Die Fluth steigt, steigt,

steigt," rief Thiers in der Deputirtenkammer, und ging davon. Ihn und die ganze Majorität trieb Eine furchtbare Gewißheit aus der Kammer und aus der Nähe der stürzenden Dynastie — daß das Königthum keine einzige Stütze in Frankreich habe. Wenn das aber der Fall war, was mußte kommen? Es blieb nichts übrig als die Erkenntniß, daß nur noch die Republik möglich sei. Zum dritten Mal warf die Emeute die Krone in den Straßenkoth; aber diesmal ward sie in ihm zertreten. Der Sturz des Throns ward durch die alte Opposition vollbracht, und die Geschichte dieses Sturzes geht bis zu den verhängnißvollen Salven vor dem Hotel des Capucines; ihre Aufgabe war damit zu Ende; die Einführung der Republik gehörte zu der neuen Opposition; es war ein und derselbe Act, der Punkt, an dem sich die beiden Pole der neuen und alten Epoche berührten. Die alte Opposition war blinder als das Königthum; die Republik war schon in der Deputirtenkammer ausgerufen, als noch ganze Abtheilungen der Nationalgarde aus den Tuilerien mit dem Ruf fortzogen: vive la Réforme! Die innere Nothwendigkeit dieses Erfolges war so groß, daß noch mehrere Tage lang die Verwunderung über seine Natürlichkeit den Haupteindruck bei dem ganzen Volke bildete, und daß es keiner einzigen Stimme in ganz Frankreich einfiel, sich gegen die Republik zu erklären, so theuer sie auch vielen zu stehen kam, und so wenig reine Republikaner sich selbst in diesem Augenblick noch in Frankreich finden. Es wird dieser Uebergang ewig einer der denkwürdigsten Momente in der Weltgeschichte bleiben; er ist geschehen ohne Blut, fast ohne Kampf, ohne ernstliche Vorbereitung, ohne den Willen des Volks, ja ohne Plan gegen einen dreißigjährigen Zustand, und zwar nur durch eine kleine Fraction des Volks; dennoch geschah er, weil die innere Gewalt der Dinge ihn forderte. Wer an der Herrschaft der erkennbaren Gesetze in den Bewegungen der menschlichen Geschichte zweifelt, dem lasse man die Entstehung der französischen Republik und ihre Anerkennung in ganz Frankreich durch alle Theile des Landes und alle Classen der Gesellschaft erklären.

So war dies vollbracht. Es ist dasselbe aber mehr der Abschluß der Geschichte des Königthums in Frankreich als der Anfang der neuen Geschichte. In den ersten zwei oder drei Tagen nach der Revolution bestand die französische Republik nur in der Königslosigkeit. Die neue Zeit beginnt erst mit dem Augenblick, wo die Staatsgewalt zu begreifen anfängt, daß sie mit ihrer neuen Form auch eine neue Aufgabe gewonnen habe. Diesen Zeitpunkt muß man fest ins Auge fassen; er beherrscht die ganze folgende Bewegung.

Es ist gesagt worden, daß niemand sich die Republik so nahe gedacht hatte als sie wirklich war. Es hatte daher auch niemand sich ein klares Bild von der innern Ordnung und der Thätigkeit derselben gemacht. Wäre das der Fall gewesen, so würde wohl manches anders gekommen sein; indeß war es nicht der Fall. Nur das stand natürlich fest, daß das Haupt der Republik vom Volke gewählt werden müsse. Es folgte daraus, daß die höchste Staatsgewalt keinen Willen haben konnte, der vom Volke unabhängig gewesen wäre; der Hauptsatz der Republik war eben der, daß nur der reine Volkswille im Oberhaupt des Staats vertreten sei. Dies Volk war nun aber keineswegs eine Zahl gleicher einzelner Bürger, denen wie das öffentliche Recht auch die Ansicht über die Aufgabe der Staatsgewalt gleich gewesen wäre. Ein solches Volk giebt es nur in

der Theorie. In der Wirklichkeit beſtand dieſes Volk aus großen Lebensgruppen, die unter einander gewiſſe allgemeine Güter in weſentlich gleichem Maße beſaßen, gewiſſe, von den übrigen getrennte Vorausſetzungen ihres Wohlſeins anerkannten, und daher gewiſſe ihnen eigenthümliche Forderungen machten. Wir wollen kurz das Wort ausſprechen: das Volk, das jetzt als Ganzes abſolut ſouverän war, war ein geſellſchaftliches Ganze. Es ergab ſich daher, daß der Theorie nach das Volk, der Wirklichkeit nach dagegen die Geſellſchaft die Staatsgewalt in Händen hatte.

Dies geſetzt, ergab ſich nun die Nothwendigkeit, daß die Elemente der Geſellſchaft, ihre Bewegungen und ihre Forderungen von jetzt an dasjenige ſein mußten, was die Elemente der Staatsgewalt, ihre Thätigkeit und ihren Beſtand bedingte. Viele hatten in der Kindlichkeit ihrer Anſchauung vom Staate geglaubt, der Unterſchied zwiſchen Monarchie und Republik beſtehe darin, daß dort ein König, hier ein Präſident herrſche; andere hatten dieſem Unterſchied mit der vagen Vorſtellung bürgerlicher und ſtaatlicher Freiheit genügen zu können gemeint; der Unterſchied ſchien ſo gering, der Vortheil ſo unermeßlich, daß man den entſcheidenden Schritt ohne Bedenken that. Viele meinen auch jetzt noch in Europa, daß eben nur hier jener Unterſchied liege, und glauben daher mit der Aufhebung der Monarchie alles der Freiheit und der Ordnung Feindliche beſeitigt zu haben. Es iſt nicht zu läugnen, daß eben darum die republikaniſchen Ideen in Europa ſo wenig Gegner haben; und es iſt ebenſowenig zu verkennen, daß die nächſten Jahre beſtimmt ſcheinen, dieſen großartigſten Verſuch des Staatslebens für Europa zu vollziehen. An die Schwelle dieſer mächtigen Umgeſtaltung hat das Geſchick, oder beſſer die Natur ſeines Volks wiederum Frankreich hingeſtellt, das Land des Verſuches. Nicht umſonſt; wir ſollten von ihm lernen, was die Dinge ſind, nach denen mit ſo vielem Eifer geſtrebt wird. Und ſchon jetzt liegt der erſte Grundſatz für Europa's Zukunft hier entſchieden und greifbar vor; ſchon die erſten Märztage zeigten, daß die Republik in der That etwas von der Monarchie unendlich verſchiedenes iſt; ſie iſt nicht — das heißt ſie iſt nur — in der Theorie das ſich ſelbſt beherrſchende Volk; die Republik iſt die ſich ſelbſtbeherrſchende Geſellſchaft des Volks, und von dem Augenblick, wo man dies mit allen ſeinen Conſequenzen erkannte, beginnt eigentlich erſt die neue Geſchichte Frankreichs.

Seitdem der Adel untergegangen, bildete in Frankreich der Bürgerſtand die erſte Hauptgruppe der Geſellſchaft. Die Natur der Bourgeoiſie beſteht in der vorzüglichen Hochſchätzung des individuellen wirthſchaftlichen Unternehmens; nicht des Capitals allein, ſondern des arbeitenden Capitals. In ihm ſieht der Bürgerſtand den Gipfel ſeiner menſchlichen Beſtimmung; ihm ordnet er daher alle andern Beziehungen ſeines Lebens unter. Von den Bedürfniſſen dieſer individuellen Unternehmungeu aus entſtehen und beſtimmen ſich dann auch ſeine Forderungen an die Staatsgewalt. Sie ſoll die erſte Bedingung der Blüthe derſelben, die öffentliche Ruhe aufrecht halten; ſie ſoll die Arbeits- und Verkehrsverhältniſſe, welche den gegebenen Zuſtand der Unternehmungen bedingen, ſchützen und beſſern, ſelbſt um den Preis eines Theiles der menſchlichen Entwicklung; ſie ſoll endlich nicht das individuelle Capital angreifen, um die Unternehmungen nicht zu ſtören, weil ſie von der Ueberzeugung ausgehen ſoll, daß in der Blüthe der individuellen

Unternehmungen allein die Blüthe des Volkswohls beruht. Der Bourgeoisie ist das Königthum recht, wenn es die Privatunternehmungen, Handel und Industrie als Hauptsache betrachtet; sie trägt aber in sich die Elemente der Geldaristokratie, und diese will, weil ihre Unternehmungen stets das ganze Land umfassen, gern und fast nothwendig auch die Gewalt des Landes in Händen haben. Sie fürchtet das Königthum, weil es ihr die letztere nehmen kann, die Republik, weil sie die Störung der Ruhe schmerzlich empfindet. Kann sie aus der Republik eine Aristokratie des Geldes machen, so wird sie das Fürstenthum verjagen, kann sie es nicht, so wird sie es unterjochen, aber erhalten. Sie wäre absolut unwiderstehlich, wenn sie nicht, eben weil sie alle Unternehmungen und damit auch alle Interessen einschließt, in dem Gegensatz derselben ihren Mittelpunkt verlöre; es ergiebt sich aus dem Wesen derselben, daß sie stets sehr wohl weiß, was sie nicht will, aber fast nie weiß, was sie will; sie ist eine ungeheuere Macht, wenn sie widersteht, aber sie ist machtlos, wenn sie etwas neues schaffen soll, nicht weil ihr dazu die materiellen oder geistigen Fähigkeiten mangeln, sondern weil jede neue Schöpfung nothwendig eine Unterordnung besonderer Interessen unter die allgemeinen fordert, und das kann sie nicht, weil eben die besonderen Interessen ihr die Hauptsache, die allgemeinern Interessen nur das Mittel sind. Sie erkennt leicht ihre Feinde, schwer ihre Führer. Sie läßt sich ungern leiten, und ist ihrer Natur nach undankbar. Vor allen Dingen aber ist sie eine negative Macht gegen jede Gewalt, die sich nicht ausschließlich auf sie stützt, weil sie fürchtet, von ihr beherrscht, aber nicht genug geachtet zu werden. Sie ist dem absoluten Königthum feind, ebenso sehr dem Adel, dem Ultramontanismus, und endlich dem Proletariat. Sie ist deshalb unfähig, die Unfreiheit zu ertragen, weil diese zugleich die Vernichtung der individuellen Freiheit des Besitzes wird; ein despotischer Staat hat keinen Bürgerstand; beide heben sich gleichzeitig auf. Allein sie ist ebenso unfähig eine Freiheit zu erschaffen; wo sie herrscht, entsteht nothwendig eine Aristokratie, und zwar regelmäßig die des ererbten Vermögens. Ihre Furcht ist die Anarchie, ihr Princip ist die Ordnung.

Nach der Februar-Revolution befand sich die Bourgeoisie im Besitz eines Theils der Staatsgewalt. Sie hatte eigentlich nie daran gedacht, daß eine Republik kommen könne. Ihr ganzer Kampf gegen das Königthum war ein rein negativer gewesen. In dem Augenblick, wo die Verhältnisse von ihr ein bestimmtes und bewußtes Auftreten forderten, war sie absolut planlos. Zwischen die Unmöglichkeit des Königthums und die Gefahr der socialen Republik hingestellt, war sie, obgleich sie die eigentliche Macht in Händen hatte, dennoch vollkommen rathlos. Unfähig, die neuen Dinge zu leiten, hielt sie sich passiv. Erst dann ward sie wieder mit ihrer rein negativen Gewalt thätig, als die Verwaltung des Staats das Princip des Sonderinteresses in Gefahr brachte. Dies ist der Charakter der einen Seite der französischen Gesellschaft. Wir werden sehen, wie dieselbe und wo sie wirkend eingreift. Der Bourgeoisie gegenüber standen zwei Parteien, die man nicht wohl trennen und auch nicht wohl mit einem Worte bezeichnen kann; die erste ist die der demokratischen, die zweite die der socialen Republik!

Die demokratische Republik ist seit 1790 in Frankreich nie untergegangen. Ihr Name bezeichnet ihre Richtung; allein als Uebergang von der Bourgeoisie zur socialen Republik muß sie doch hier genauer bezeichnet werden. Wir wollen, um kurz zu sein, das Schlagwort an die Spitze stellen — die Demokratie der neuern Zeit ist eine ein-

seitige Wahrheit. Sie denkt sich als die Hauptsache des Menschen das Staatsbürgerthum und setzt die Persönlichkeit und den Staatsbürger principiell als gleich, ja als identisch. Sie ist dadurch gleichgültig gegen die Momente, welche das Leben des Staats wie das der Persönlichkeit erst erfüllen sollen, gegen Besitz und Bildung. Sie sieht nur die abstracte Persönlichkeit in jedem einzelnen und setzt daher alle als gleich; sie ordnet alle Momente dieser Gleichheit unter und fordert als den entscheidenden Ausdruck derselben den allgemeinen Antheil am Staatswillen, das allgemeine Stimmrecht. Sie hat Recht darin, daß sie principiell die höchste persönliche Bestimmung jedes einzelnen anerkennt und zur Anwendung kommen läßt; sie hat Unrecht darin, daß sie dasjenige, was den Menschen erst zur Persönlichkeit macht, Besitz und Bildung, nicht in seiner hohen Bedeutung und Nothwendigkeit anerkennt. Unter dem Königthum liegt ihre Macht und Stellung darin, daß sie das Princip der Freiheit aufrecht hält; die Masse folgt ihr, weil sie die Bahn bricht. Allein weil sie Besitz und Bildung nicht gehörig würdigt neben ihrem Princip, so kennt sie die Gesetze auch nicht, welche die Vertheilung beider beherrschen. Sie ist daher fähig und stets bereit, eine unfreie Regierung zu stürzen; allein sie ist unfähig, ein Land zu regieren. Sie kennt nur eine Maßregel, das allgemeine Stimmrecht; so wie sie diese durchgesetzt und die damit in engster Verbindung stehenden Grundzüge der Verfassung, Aufhebung des Adels, Einführung einer Kammer, Verantwortlichkeit jeder Behörde, vollkommenste Freiheit der Person, der Rede und der Schrift erreicht hat, ist ihre Bestimmung im Großen und Ganzen erfüllt; ihre tüchtigsten Männer gehen zu den andern Richtungen über, und nur die Männer mittlerer Geisteshöhe erfüllen ihren Beruf, indem sie fortwährend in allen Maßregeln und Instituten die Wächter der Reinheit jenes Princips werden. In einem Lande, wo die Gesellschaft des Volks noch starre Unterschiede anerkennt wie in Deutschland und England, haben sie eine große Aufgabe und eine große Macht. In Frankreich waren sie seit 1793 unmächtig, nur von 1820 bis 1834 kämpften sie ernstlich für die Institute, die aus ihrem Princip folgen. Allein eins ist stets bei dieser Partei übersehen worden. Gerade die Institute, welche die demokratische Partei fordert und die wir oben bezeichnet haben, nennt man im eigentlichen Sinne des Worts die Republik. Die Demokraten stürzten das Königthum um dieser Institute willen. Als nun das Königthum gefallen war, blieb nichts anderes übrig als diese Republik. Es war daher ganz natürlich, daß die rein demokratische Partei trotz ihrer numerischen Schwäche und trotz ihres Mangels an eigentlichen Regierungstalenten und Principien an die Spitze der Republik trat. Diese Republik war die einzig mögliche, weil sie nirgends über die rein demokratischen Institute hinausging und daher einerseits den Bürgerstand in seinen Interessen nicht verletzte, andrerseits den Hoffnungen der Führer des Proletariats freie Bahn ließ. Die Herrschaft fiel ihr gleichsam von selber in die Hände; und weil sie zwischen beiden stand, war der Augenblick dieser Herrschaft der Augenblick wirklicher Ruhe in Frankreich. Sie benutzte ihn, um ihre demokratischen Institute fast ohne Widerspruch durchzuführen. So wie das geschehen war, fiel sie in ihre Machtlosigkeit zurück, und hinter ihr erhebt sich der Kampf zwischen Bürgerthum und Proletariat. Man kennt Frankreich nicht, wenn man der demokratischen Partei so viel Macht zuschreibt wie das gewöhnlich geschieht; die größten Mißverständnisse beruhen eben auf diesem Irrthum. Die französische

Republik war und ist eine demokratische in dem Sinne, daß ihre Verfassung aus der Demokratie hervorging; allein die Verwaltung derselben, das, warum es sich eigentlich handelte, ist nicht demokratisch, und kann es nicht sein, weil eben die reine Demokratie zur Verwaltung nicht fähig ist. Wir wiederholen diesen Satz; auf dem Mangel seiner Erkenntniß beruht die folgende Zerrüttung Frankreichs; auf seiner Erkenntniß muß die Zukunft Deutschlands beruhen. Wir werden zeigen, daß die Ereignisse in Frankreich ihn nur zu entschieden bestätigen.

Die sociale Republik sollte man eigentlich nicht Republik nennen; denn die sociale Richtung ist einer Dictatur und selbst eines Königthums fähig. Sollten wir den gebrauchten Ausdruck hier ganz erklären, so würden wir ein Werk schreiben müssen. Wir dürfen das wesentliche in ihm als bekannt voraussetzen. Es möge genügen, den Zustand dieser Richtung zur Zeit der Februarrevolution zu charakterisiren.

Das, was wir als die sociale Richtung bezeichnen, umschloß und umschließt zweierlei. Zuerst die theoretische, wohin die Fouriers, Proudhon, Leroux, selbst Cabet gehören, die selbst jetzt noch an die Allgewalt ihrer theoretischen Sätze glauben. Daneben steht das eigentliche Proletariat, ungebildet, zum Theil innerlich roh, aber rasch zur That, leichtgläubig, gewaltsamen Veränderungen hold, vor allen aber durchdrungen von der Meinung, daß die Capitalien seine tödtlichen Feinde sind. Vor der Revolution hatte die theoretische Seite wenig mit dem Proletariat zu thun; ja sie bekämpften sich sogar gegenseitig. Beide waren hoffnungslos. Der Theorie lag ihre Zukunft so unendlich fern, daß sie an praktische Vorschläge nicht dachte; das Proletariat fühlte sich dem vereinigten Königthum und Bürgerstand gegenüber unmächtig. Das änderte der Februar. Er zeigte, daß der Bürgerstand ohne Halt und daß die Staatsgewalt vermöge der demokratischen Formen in den Händen der Zahl sei. Jetzt trafen sich die reinen Socialisten und das Proletariat plötzlich auf demselben Wege. Man muß die eigenthümliche Staatsidee der Franzosen vor Augen haben, um dies Zusammentreffen zu verstehen. Der Franzose ist gewohnt, seine Nation und seinen Staat als das Höchste und Allgewaltige zu betrachten. Er ist eigentlich nur stark und thatkräftig als lebendiges Glied seines Staats. Er weiß ihm alles hinzugeben, was er ist und hat; aber er fordert dafür auch von diesem Staat alles, was er selber nicht erreichen kann. Unter dem Königthum war die Gewalt dieses Staats außerhalb des Volks hingestellt; die Revolution gab sie ihm in die Hände. Eben das Proletariat hatte die Revolution gemacht; das Proletariat war dadurch einen Augenblick lang der Herrscher in Frankreich. Die Ideen, welche im Proletariat seit fünfzehn Jahren genährt waren, kennt man. Es fühlte, daß es aus sich selber heraus nicht fähig sei, sie mit einem Schlag zu verwirklichen. Die Blicke desselben wandten sich daher ganz natürlich dem Staat zu, und mit der demokratischen Republik entstand sonach die sociale Forderung, daß die Staatsgewalt zu ihrer eigentlichen Aufgabe die Verbesserung des Looses der nichtbesitzenden Classen machen müsse. Hält man dies mit dem obigen zusammen, so ergiebt sich, daß die sociale Richtung mit vollster Anerkennung der demokratischen Republik, oder genauer der demokratischen Verfassung eine sociale Verwaltung derselben forderte. Natürlich entstand die Formulirung dieser Forderung erst langsam; sie selber ist von Anfang an da gewesen. Dies ist der

Sinn, in welchem wir vor fünf Jahren behauptet haben, daß die Zeit der rein politischen Revolutionen vorbei sei und daß die nächste Revolution nur eine sociale sein könne. Die Ereignisse haben den Inhalt dieses Satzes klar gemacht; eine sociale Revolution ist diejenige, welche den Staat zum Mittel macht, um die Lage des niedern Theiles der Gesellschaft zu heben, und welche als Lebensprincip des Staats eben diese Aufgabe hinstellt. Sie unterwirft diesem Principe alles; sie faßt in ihm die Theorie und das Proletariat zusammen, und macht eben dadurch die ganze sociale Richtung zu einer politischen Macht im Staatsleben. Sie unterscheidet sich wesentlich von der demokratischen Revolution, die nur das gleiche Staatsbürgerrecht will; während diese den Menschen durch die Verfassung zum Staatsbürger macht, will jene den Staatsbürger durch die Verwaltung zum socialen Menschen machen. Sie schließen sich nicht aus; sie verhalten sich wie das Besondere zum Allgemeinen; die Schwäche aller Demokratie besteht aber eben darin, daß sie dies Verhältniß, in dem sie untergeht, nicht klar genug erkennt. In Frankreich hat die Revolution zum ersten Male wirklich die sociale Revolution zu einer bewußten That des Volks gemacht; diese sociale Richtung ist fortan eine Macht, und zwar eine gewaltige, in Frankreich.

Dies waren und dies sind die Parteien der französischen Republik. Ihr Verhältniß läßt sich wohl mit Einem Blick übersehen. Der Bürgerstand, nachdem er die Republik nicht hatte vermeiden können, wollte die alte, verbesserte und gereinigte Verwaltung unter der neuen Verfassung; die sociale Richtung wollte eine ganz neue Verwaltung; die demokratische wollte in Beziehung auf die Verwaltung gar nichts, und dennoch war es die Demokratie, welche dieselbe in Händen hatte. Durch die letztere hindurch mußten sich daher die beiden ersteren in irgend einer Weise treffen; man fühlte den Gegensatz schon in den ersten Märztagen heraus, und der tiefere Blick erkannte, daß auf ihm die Zukunft Frankreichs beruhe. Denn die Frage nach der Verfassung war erledigt; ich möchte sagen der Weg vom Einzelnen bis zur Staatsgewalt war durchlaufen und stand unbestritten offen, es handelte sich jetzt um den Weg von der Staatsgewalt zurück in das Gebiet des individuellen Lebens. Und hier lagen die Elemente eines furchtbaren Kampfes deutlich vor Augen. Die sociale Richtung mußte mit der Staatsgewalt das ganze Leben des Bürgerstandes erfassen und es den Bedürfnissen der nichtbesitzenden Classen unterordnen wollen; die Interessen und Kräfte des erstern, bisher ein selbständiger Zweck, wurden zum reinen Mittel. Bis zu einem gewissen Punkte konnte der Bürgerstand dies ertragen; über diesen Punkt hinaus begann sein erbitterter Widerstand. So war der Kampf in der Gesellschaft aus der Theorie in das wirkliche Leben hineingetragen; und die französische Republik, die so viele nur als die demokratische betrachtet haben und noch betrachten, ward auf diese Weise der Kampfplatz für den großen socialen Zwiespalt unsers Jahrhunderts — ein Zwiespalt, der noch einmal die ganze Bildung des Menschengeschlechts auf die Spitze des Schwertes stellen wird. Wahrlich, nicht umsonst waren die ersten Tage des Märzmonats trübe; man fühlte wohl, welchen Dingen man unvermeidlich und mit furchtbarer Schnelligkeit entgegenging.

III.

Die Bewegung bis zur Eröffnung der Kammer.

Wir haben versucht, die neue Gestalt der Dinge in Frankreich, die man gewöhnlich mit dem Ausdruck die Republik zu erschöpfen sucht, ihrem wirklichen Inhalt nach genauer zu charakterisiren. Wir bestehen darauf, daß man das streng republikanische oder eigentlich demokratische Element nicht, wie das gewöhnlich geschieht, in seiner Bedeutung überschätze. Es konnte nichts thun und hat nichts gethan als das Königthum gestürzt und die Staatsverfassung republikanisch eingerichtet; es hat eben dadurch dies angeregt, was allein eine wahre Republik ist, eine Staatsgewalt in den Händen der Gesellschaft. Seine hohe Wichtigkeit besteht darin, daß es seinem Princip nach diese Grundform der Verfassung aufrecht hält; aber eben darum wird das eigentlich bewegende Element der Gegensatz in dieser Gesellschaft. Diesen Gegensatz werden wir nunmehr in seinen Bewegungen verfolgen. Es ist keine Frage, daß er den Schlüssel zu allen den Kämpfen bildet, unter denen Frankreich blutet; es ist ebensowenig zu bezweifeln, daß er die Zukunft dieses Landes, soweit das menschliche Auge sie zu erkennen vermag, beherrscht. Wir werden uns nicht bei den einzelnen Thatsachen des öffentlichen Lebens in unserer Darstellung aufhalten; es ist unsere Hoffnung, die Magnetnadel zu finden, die uns mit ihrem unabänderlichen Gesetz durch die Stürme hindurchleiten soll.

Wir haben gesagt, daß, nachdem die Verfassung feststand, die Frage auf das Gebiet der Staatsverwaltung hinübergetragen war. Der Gang dieser Frage, die seit dem Juniusmonat in eine neue Phase hineingetreten ist, ward nun hauptsächlich bedingt durch das Verhältniß der socialen Richtung; dies Verhältniß läßt sich in wenig Worten charakterisiren. Der Bürgerstand wußte, was er wollte; er wollte die alte, wenn auch verbesserte Verwaltung. Allein es war nicht zu läugnen, daß diese Verwaltung durch das Auftreten des Proletariats einen ganz neuen Zweig erhalten hatte; die Revolution hatte manche Arbeiter brodlos gemacht, und es mußte für sie gesorgt werden. Für diesen Zweig hatte der Bürgerstand keinen andern Grundsatz als den der einfachen Unterstützung, und dieser Grundsatz reichte bei den neuen Ideen der Proletarier, die eben nicht unterstützt sein wollten, nicht aus. Hier war daher der verwundbare Punkt in dem System der alten Bourgeoisie, und an diesen Punkt knüpfte sich das System des Proletariats. Das Proletariat wollte eine neue Verwaltung, deren Princip die Verbesserung der Lage der niederen, besonders der arbeitenden Classen sein sollte.

Die Art wie man sich diese Verbesserung vorstellte, können wir mit Beziehung auf frühere genauere Untersuchungen sehr kurz bezeichnen; man wollte die reine, die besitzlose Arbeitskraft auf gleiche Stufe heben wie das arbeitende Capital oder das Unternehmen. Da das natürlich nur geschehen konnte durch eine ganz ungemeine und zugleich fast tödtliche Belastung des Besitzes durch die Staatsverwaltung, und zwar zu Gunsten der Nichtbesitzenden, so trat gleich im Anfang das neue Princip der Verwaltung mit dem alten in den entschiedensten Widerspruch. Bürgerstand und Arbeiterstand erkannten sogleich, daß die große seit

fünfzig Jahren vorbereitete Grundfrage der ſocialen Entwicklung, die Frage nach dem Verhältniß von Capital und Arbeit, den Inhalt der ganzen republikaniſchen Bewegung, den Gegenſtand des Streites um die neue Verwaltung bilden müſſe.

Auch das ſah man ſehr wohl ein, daß dieſe Frage nicht durch eine gütliche Uebereinkunft mehr zu erledigen ſein werde. Denn die Staatsgewalt war in den Händen der materiellen Macht; von ihrem Beſitz hing die Beſtimmung des Geiſtes der Verwaltung ab; um dieſen Beſitz handelte es ſich; als aber die Revolution geendet war, hatte der Bürgerſtand nicht die Kraft, jene Staatsgewalt feſtzuhalten, das Proletariat noch nicht die Kraft, ſie ganz an ſich zu reißen. Beide überließen ſie daher mit gemeinſchaftlicher Uebereinkunft der dritten Partei, der reinen Demokratie. Und jetzt beginnt die Arbeit des März- und Aprilmonats in Frankreich, die erſte Vorbereitung des offenen geſellſchaftlichen Kampfes. In dieſem erſten Abſchnitt der neuen Entwicklung wird das Proletariat von dem Bürgerſtand geſchlagen; es verſuchte mit einem erſten Gewaltſtreich am 15. Mai ſich der Staatsgewalt zu bemächtigen; er mißlingt; die eigentliche ſociale Schlacht des Juniusmonats iſt der zweite größere Verſuch; noch einmal wird das Proletariat geſchlagen, aber mit furchtbarer Anſtrengung des Bürgerſtandes; von da an wirft ſich die Bewegung wieder der reinen Theorie in die Arme, und der gegenwärtige Zuſtand der Dinge beginnt, an deſſen Spitze Proudhon getreten iſt. Dieſen Gang wollen wir kurz in den Ereigniſſen nachweiſen. Es wird dies am leichteſten werden, wenn wir von der Stellung ausgehen, welche das gouvernement provisoire einnahm.

Dies Gouvernement beſtand gleich anfangs aus rein republikaniſchen Elementen. Das Princip der reinen Demokratie iſt aber ſeinem innerſten Weſen nach dem ſocialen Kampf gegenüber ein durchaus ſchwankendes, denn einerſeits will es die unbedingte Anerkennung des Willens der Majorität, und mithin vermöge dieſer Anerkennung auch die Ordnung — Aufrechthaltung des Grundſatzes, daß die Minorität und der Einzelne kein Recht hat, ſich dem nach dem Willen der Majorität Beſtehenden entgegenzuſetzen; es haßt den Aufruhr und verdammt ihn mit derſelben Energie, mit dem das Königthum ihn bekämpft. Auf der andern Seite ſetzt die Demokratie die Gleichheit aller Perſönlichkeit. Sie iſt daher ganz außer Stand, zu erkennen, daß die wirkliche Ungleichheit mit ihrem Princip in Widerſpruch ſteht; ſie muß mithin conſequent die Gründe verdammen, welche dieſelbe hervorrufen; ſie muß die ſociale Bewegung in ihrem Rechte anerkennen, und der ſocialen Revolution gegenüber muß ſie, und darin liegt die Eigenthümlichkeit ihrer Stellung, das Mittel verdammen und das Reſultat herbeiwünſchen. Aus dem erſten dieſer Gründe ward das neue Gouvernement vom Bürgerſtand in aller Weiſe hochgeprieſen. Lamartine war der Mann des Tages; er war der verkörperte Ausdruck des Grundſatzes der demokratiſchen Ordnung, des Friedens mit aller Welt. Der Bürgerſtand überließ ſich mit dem richtigen Gefühl der kommenden Gefahr einen Augenblick der Hoffnung, daß man vermöge des Gouvernements und der reinen Demokratie jene Ordnung würde aufrecht halten können. Da ihm ſelber alle Urſprünglichkeit und aller Mittelpunkt fehlte, ſo ſah er nur in der unantaſtbaren Stellung des Gouvernements den Damm gegen den ausbrechenden Kampf; ja er überließ ſich der nicht unbegründeten Hoffnung, daß jetzt, wo das allgemeine Stimmrecht der Demokratie zugeſtanden ſei,

dieſe von ihrer Seite wohl die alte Verwaltung gegen die hinandrängende neue aufrecht halten werde. So kam es, daß im ganzen Märzmonat ganz Frankreich mit einer Stimme das Gouvernement als das Heil des Landes begrüßte; niemals hat ſelbſt Napoleon im Innern Frankreichs eine größere Gewalt gehabt als damals Lamartine beſaß; und wäre er ein irgend praktiſcher Mann geweſen, ſo würde nach menſchlicher Berechnung die ganze Revolution nach inneren heftigen Krämpfen wirklich einer ruhigen Entwicklung entgegengegangen ſein. Allein dazu hätte Lamartine es verſtehen müſſen, dem an ſich allmächtigen Bürgerſtand das zu geben, was ihm fehlte, und durch deſſen Mangel er ohnmächtig erſchien, den feſten, klaren Mittelpunkt ſeines Willens. Lamartine würde damit die eine Hälfte des demokratiſchen Princips der andern, das ſociale Bedürfniß der Herrſchaft der Majorität wenigſtens zum Theil und für den Augenblick geopfert haben, und es wäre alles gut gegangen. Allein das vermochte er nicht, und hier zeigte ſich die unheilvolle Schwäche des rein demokratiſchen Princips. In ſeinen Augen forderte der Arbeiterſtand ebenſo viel Recht; man mußte ihm wenigſtens zugeſtehen, ſich innerhalb ſeiner Anſchauungen frei zu bewegen; man mußte ihm das Recht der öffentlichen und geheimen Verbindung laſſen; man mußte vor allen Dingen den Grundſatz anerkennen, daß das ganze Volk, deſſen Mandate das gouvernement provisoire war, auch mit allen ſeinen Richtungen in dieſem Gouvernement vertreten ſei. Dem Eindruck dieſer Ueberzeugungen vermochte Lamartine nicht zu widerſtehen. An ſie klammerte ſich die ſociale Richtung feſt, und einmal im Gouvernement anerkannt, gelang ihr, was ſie bisher nie hatte erreichen können, als eine legitime und ſelbſtändige Partei im Volke und ſeiner Vertretung aufzutreten. Es iſt keine Frage, daß dieſer erſte Schritt zum offenen Gegenſatz der beiden Parteien eben durch Lamartine's Unklarheit verſchuldet worden iſt; er war das Signal zur Vorbereitung ernſthafter Ereigniſſe; der Bürgerſtand erkannte ſehr wohl die Bedeutung dieſer Erſcheinung, ihr gegenüber fing er an ſich feſter zuſammenzuſchließen; ganz langſam, mit der größten Vorſicht begann er ſich der neuen ſocialiſtiſchen Macht entgegenzuſtellen; es war eine von jenen Bewegungen im Geiſte des Volks, die keinen beſtimmten Ausdruck hat, ſondern die man fühlen muß; ſie lag in der Luft; aber je weiter das Proletariat vorſchritt, deſto klarer zeichneten ſich die Ideen und der Wille des Bürgerſtandes am politiſchen Horizonte hin.

Die ganze ſociale Partei hatte dieſe Bewegung theils vorausgeſehen, theils begriff ſie dieſelbe ſogleich. Sie ſah ein, daß ſie einer materiellen Gewalt und einer gewiſſen innern Organiſation bedürfe, um dem lautloſen Druck der Bourgeoiſie gegenüber ſich halten zu können. Sie griff daher zu zwei Mitteln, die beide Vorbereitungen ihres endlichen Kampfes waren. Das erſte war die Organiſation der Arbeitermaſſe durch die Ateliers nationaux, und die Vorträge Louis Blanc's in Luxembourg. Die Ateliers nationaux waren anfänglich aus dem Bedürfniß hervorgegangen, den arbeitloſen Ouvriers eine Unterſtützung zu gewähren. Man durfte die Zahl derer, welche dieſe beanſpruchten, zuerſt auf etwa 40,000 ſchätzen. Dieſe nun wurden theils zu gemeinſchaftlichen Unternehmungen vereinigt wie die Association des ouvriers tailleurs in der Rue Clichy, theils gab man ohne weiteres tägliche Unterſtützungen von 1 bis 2 Fr. in den einzelnen Mairien. Die Bourgeoiſie ſah dem ruhig zu, weil ſie es theils nicht vermeiden

konnte, theils aber auch guten Erfolg hoffte. Zu gleicher Zeit berief das Gouvernement Abgeordnete der Arbeiter zu einer Arbeiterverſammlung in dem Luxembourg. Hier präſidirte Louis Blanc. Es war natürlich, daß unter ſolchem Vorſitz die Verſammlung nicht damit begann, ehrlich die Lage der Dinge zu erforſchen, ſondern von vornherein die Ideen einer Verbindung der Arbeiter, zu welcher der Staat das Capital hergab, aufſtellte und mit glänzenden Reden verbrämte. Wir wollen uns hier nicht aufhalten bei dem Inhalte dieſer Reden, die faſt immer an den Communismus nahe hinanſtreifen. Die praktiſche Folge war, daß durch beide Mittel zugleich der Arbeiterſtand an den Gedanken gewöhnt wurde, daß die Staatsgewalt erſtlich die Pflicht habe, die Sache der Nichtbeſitzenden gegen die bürgerlichen Unternehmungen durchzuſetzen und jedem zu einer Theilnahme am Capital zu verhelfen, und daß zweitens dieſer Staat auch die Macht dazu habe, wenn nur dieſe Macht in den Händen des Arbeiterſtandes wäre. Dieſe Principien, die vom Luxembourg ausgingen, fanden gleichſam ihren Körper in dem Schwarm von Arbeitern, der unter dem Namen der Ateliers nationaux täglich wuchs, und ſich's auf öffentliche Koſten wohl ſein ließ. Sie bildeten den Kern der materiellen Macht, welche dem Bürgerſtand gegenüber trat. Der weitere Kreis aller der Elemente, die der radicalen Richtung zugehörten, aber nicht gerade aus Arbeitern beſtanden, ward erfüllt und in Bewegung erhalten von den Clubs. Die Pariſer ſind an Clubs gewöhnt; der Mangel an geſelligen und an häuslichen Freuden treibt ſie in dieſe Verſammlungen hinein, und läßt ſie nur zu leicht hochſchätzen, was ſie dort finden. Wie 1830, ſo entſtand auch 1848 ſogleich mit der Revolution eine Unzahl von Clubs, von denen wir nur die bekannteſten anführen wollen. Da war der Club du salut du peuple, de la régénération sociale, des Prévoyans, de Quinze Vingt, de l' Unité républicaine, des intérêts populaires, des Indépendants, der Club central du travail und andere. Vor allen aber war der Club des droits de l'homme bedeutend. Hier wurden die Menſchenrechte von 1793 zum Mittelpunkt der Beſprechung gemacht, und hier war es auch, wo die neue republikaniſche Richtung den Uebergang zum Communismus vorbereitet und vollzog. Barbès und Blanqui, aus ihrer Gefangenſchaft von Mont St. Michel hervorgeholt, ſtanden an der Spitze. Jeden Abend wurden wüthende Reden gehalten; die Menge drängte ſich maſſenhaft hinzu; die Ideen, welche im Luxembourg ſich rein auf dem Gebiete der Frage nach Arbeit und Capital, im Gebiete der gewerblichen Unternehmungen bewegten, thaten hier den gewaltſamen Sprung in die Frage nach dem Beſitz und dem Recht deſſelben überhaupt; die alte Wuth gegen die Beſitzenden fand hier neuen Boden, und die Zeit ſchien gekommen, wo die wahnſinnigen Ideen Baboeuf's offen durch das ganze Volk mit legitimem Recht ſich geltend machen ſollten. Die Zeit von 1790 bis 1796 ſchien hier in wenig Wochen zuſammengepreßt; die Elemente der alten Revolution ſtellten ſich gleichzeitig, mit klarem Bewußtſein und mit gewaltigen Waffen, neben einander hin; das Gewitter trat in den Horizont auch des Kurzſichtigſten.

Die Spannung des öffentlichen Lebens, durch dieſe Beſtrebungen hervorgerufen, ward im März bereits gewaltig, und fand mitten im Gouvernement provisoire ihren Ausdruck in der Stellung, welche mehr und mehr von einem Manne eingenommen wurde, der ſich noch immer nicht die Achtung Frankreichs hat wieder

erwerben können, dieſer Mann war Ledru-Rollin. Die Antecedentien Ledru-Rollin's ſind bekannt; der äußerſten Linken angehörend, hatte er ſtets für das niederſte Volk, die Maſſe und ihre Leidenſchaften die größte Sympathie gezeigt. Er war durchaus kein Socialiſt oder gar Communiſt, aber er war ein entſchiedener Gegner der Bourgeoiſie. In ſeinen Vermögensumſtänden durchaus zerrüttet und ohne höhere Bildung war ihm der Stolz des Reichthums und das Selbſtbewußtſein gründlicher Wiſſenſchaft von jeher entſchieden zuwider geweſen; unfähig, in einem geordneten Staatsleben eine bedeutende Stellung einzunehmen, der er weder durch ſeine Kenntniſſe noch durch ſeine Arbeitſamkeit genügt hätte, war er durchaus der Mann der Bewegung, und zwar der Bewegung der Maſſe. Durch ihn hatten daher alle Elemente, welche ſich zum Angriff auf die beſtehende Geſellſchaft vorbereiteten, ihren Vertreter im Gouvernement, und er zögerte nicht, ſich dieſe Stellung in jeder Weiſe anzueignen. Sein erſter Act war die Abſendung der berüchtigten Commiſſäre in die Departements, die das Volk ſelbſt an manchen Stellen mit Waffengewalt verjagte, und die man nicht ihm, ſondern nur dem ganzen Gouvernement verzieh, weil man des letztern bedurfte. Von da jedoch wandte ſich ein allgemeines Mißtrauen dieſem Manne wie ein öffentliches Geheimniß zu; er fühlte ſeine Stellung wanken, und erkannte, daß bei dem erſten Auftreten der eigentlichen Bourgeoiſie ſeine Laufbahn geendet ſein werde. Daher fing er bereits im März an, ſeine Sache mit der des Proletariats zu identificiren; das letztere ſah dies mit Jubel und von da an war innerhalb der Verwaltung der Krieg erklärt. Er zeigte ſich zuerſt in der Spaltung im Gouvernement. Die rein demokratiſche Partei, Garnier-Pages und Arago, ſtellten ſich Ledru-Rollin entgegen; dieſer aber wußte ſich hinter dem Princip Lamartine's zu erhalten: daß jede Richtung in der Regierung vertreten ſein müſſe, und die Ueberzeugung, daß die Herrſchaft Lamartine's die einzige Bedingung der „Ordnung" ſei, ließ ihn in der Regierung. Indeſſen ſah Ledru-Rollin ſeinen Sturz voraus, wenn er nicht ſeine Kräfte ſammelte. Er umgab ſich daher mit Leuten, welche die Maſſe beherrſchten; unter ihnen ſtanden Cauſſidière und Sobrier oben an. Dieſe mit ihrem Anhange, die Ateliers nationaux mit ihrer immer wachſenden Zahl, der Luxembourg und alle Clubs bildeten unter Ledru-Rollin allmälig ein Ganzes, das freilich nicht von einem Willen, aber das von einem Geiſte beſeelt war. Das Proletariat war organiſirt, und es hoffte nun mit Nachdruck äußerlich auftreten zu können.

So ſtand es im März. Vieles Einzelne iſt hier dunkel, und wird es bleiben; das Ganze iſt vollkommen klar. Die demokratiſche Partei hielt noch die Wage gleich. Jetzt aber mußte die Entſcheidung kommen, denn die Wahlen nahten.

Der erſte und oberſte Grundſatz der ganzen Republik war das Princip des allgemeinen Stimmrechts. Die Kammer, die aus dieſen Abſtimmungen hervorgehen ſollte, hatte eine unendlich viel ernſtere Aufgabe als die früheren. Sie war das anerkannt höchſte Organ der Staatsgewalt. Die beiden großen Theile der Geſellſchaft ſahen ein, daß die Majorität dieſer Kammer die Frage nach der neuen und alten Verwaltung, und damit das Schickſal Frankreichs entſcheiden würde. Die Vorbereitungen zum Wahlkampf begannen ſchon Ende März. Während ihrer Dauer wollte keine Partei den offenen Krieg, weil jede den legitimen Sieg

durch die Majorität der Kammer hoffte. Dieſer Wahlkampf hat ſeine eigene Geſchichte: er hat die folgenden Ereigniſſe bedingt.

Schon im Märzmonat fing das ſociale Element an, ſich mit aller Kraft und allem Ernſt auf die Majorität in den Wahlverſammlungen vorzubereiten. Der erſte Schritt hiezu war natürlich eine fortwährende Bearbeitung des Publicums, vorzüglich in Paris, in dieſem Sinne. In dieſer Zeit fing die neue Winkeljournaliſtik an, einen immer wichtigern Platz einzunehmen. Schon mit der Februarrevolution hatte eine Unzahl von Journalen und Flugblättern ſich der öffentlichen Meinung zu bemächtigen verſucht. Die großen Journale, mit Ausnahme des National, der Réforme und der Démokratie Pacifique, boten in der That nicht das, was das Publicum eigentlich ſuchte, die rechte Erklärung der obſchwebenden Frage und den Ausweg aus dem Kampfe, der ſich vorbereite. Sie betrachteten die neuen Dinge meiſtens aus dem Geſichtspunkte der Vergangenheit, und ſahen entweder nur das gefallene Königthum oder die neuen Formen der Republik. Das konnte um ſo weniger genügen, als in dieſer Republik die Maſſe derer, welche mitzuſprechen und mitzuhandeln berufen waren, ſich wenigſtens verzehnfacht hatte. Es entſtand daher eine ganz neue Literatur, die Literatur der Straßenecken. Tauſende von Arbeitern, Mädchen und Knaben boten die neuen Journale für einen oder zwei Sous auf den Straßen aus; die Cautionen waren aufgehoben, an eine Beſchränkung des Wortes dachte niemand, und ſo flutheten plötzlich die geheimen Gedanken und Hoffnungen und Wünſche der Foubourgs mitten in Paris hinein. Im allgemeinen hatten alle dieſe Blätter wenig Originalität, die meiſten waren ziemlich ſalzloſe Nachahmungen der Flugblätter aus der erſten Revolution, ſo der Père du Chesne, die Lampions, die Mère du Chesne u. a., die man bereits wieder vergeſſen hat. Damals ergriffen dieſe Blätter jedoch den Wahlkampf auch von ihrer Seite und übten neben den immer wechſelnden Maueranſchlägen einen bedeutenden Einfluß meiſtens im Sinne des Proletariats. Daneben arbeitete man in den Ateliers nationaux eifrig und natürlich mit entſchiedenem Erfolg nach demſelben Ziele hin; die Clubs waren nicht minder thätig. Am meiſten wirkte hier der Club des Clubs, an deſſen Spitze Sobrier ſtand. Er beſtand in einer Verſammlung von Abgeordneten aus den verſchiedenen Clubs aller Art, und bot auf dieſe Weiſe das Mittel einer gewiſſen Organiſation der öffentlichen Meinung im Proletariat. Sobrier hatte ſich außerdem mit einer Rotte von Prätorianern des Proletariats umgeben, die ſich die Montagnard's nannten, und die den Keim der rothen Republik bildeten. So wirkte man hier. Zugleich aber trat eine Erſcheinung ins Leben, die für die folgende Zeit von weit größerem Einfluß werden mußte. Das war die gegenſeitige Annäherung der verſchiedenen ſocialiſtiſchen Richtungen und eine halbe Vereinigung derſelben mit dem Communismus. Wir haben in unſerer Darſtellung des Socialismus und Communismus oft darauf hingewieſen, daß dieſe verſchiedenen Secten nicht bloß einander gar nicht kannten, ſondern ſogar zum Theil in abſoluter Feindſchaft mit einander lebten. Der Grund lag zunächſt darin, daß keine die Vorwürfe für ſich gelten laſſen wollte, die man der andern machte. Jetzt aber kamen ſie zu der Erkenntniß, daß der Bourgeoiſie gegenüber alle in gleicher Verdammniß begriffen ſeien, und daß die Gemeinſamkeit gewiſſer Grundſätze eine gewiſſe Gemeinſamkeit des Auftretens möglich mache, ohne welche ſie alle zugleich

verloren seien. Dies war eines jener Ereignisse, die von großer Bedeutung sind, ohne daß sie sich gerade durch eine äußere That manifestiren. Man darf dasselbe aber keineswegs übersehen. Es zeigte sich hauptsächlich darin, daß die reinen Socialisten in die Wahllisten der Communisten und des Proletariats aufgenommen wurden. Die Bourgeoisie sah dies sehr wohl; indeß war daran nichts zu ändern. Besonderes Aufsehen erregte es, als die Wahlliste Cabet's Pierre Leroux aufnahm; Pierre Leroux dankte ihm dafür in einem offenen Briefe, und dieser Brief (vom 31. März) zeigt, daß dieser Mann seine Zeit begriff und die Gefahren sah, die herannahten. Eine Stelle aus diesem interessanten Briefe nehmen wir hier auf; sie wird unsere Ansicht über die inneren Zustände Frankreichs zugleich erklären und beweisen — „Oh, que l'avenir est ménaçant" ruft Pierre Leroux aus, „puisqu'il y a dès aujourd'hui *deux républiques en présence!*" In der That, jene beiden Republiken waren nichts anderes, als die beiden Theile der Gesellschaft, die um die Gewalt in der demokratischen Republik kämpften. Unterdessen blieb die Bourgeoisie fast ganz unthätig; die demokratische Partei bildete ihr Comité central im Bureau des National; ihre Grundlage war und blieb der socialistischen Richtung fremd, und sie durfte ziemlich mit wenigen Ausnahmen auf die Zustimmung des Bürgerstandes rechnen; die letztere war anfänglich so groß, daß selbst die entschiedenen Anhänger der alten Linken, wie Thiers, Hippolyte Passy u. a., gegen den Willen der demokratischen Partei nicht gewählt wurden. So arbeitete man mit einander und gegen einander. Aeußerlich war Paris ruhig. Allein seine ganze Erscheinung war wesentlich verändert. Die Eleganz und die lebendige Heiterkeit war von den Straßen verschwunden; man sah auf den Boulevards und den Champs élysées keine jener reichen und geschmackvollen Equipagen und Toiletten, die einst der Stolz der Hauptstadt gewesen; aus den Tuilerien tönte der Lärm der wilden Horden, die sich dort noch immer einquartiert hatten, und die Krankenpflegerinnen wandelten in den königlichen Sälen neben der bewaffneten Nationalgarde; in den Straßen sah man überall die Blouse, diese Uniform des Proletariats; die Faubourgs schienen ihre Völkerwanderung in die reicheren Viertel der Stadt begonnen zu haben; die Arbeit lag darnieder, und die Mitglieder der Nationalwerkstätten, die des Morgens ihre Löhnung holten, verthaten dieselbe am Tag in den Schenken und Kneipen unter Lärm und wilden Reden. Unfreundlich war der Anblick der Hauptstadt des heitern Geschmacks in ihrer äußern Erscheinung: Unruhe, Unmuth und wilde Leidenschaften gährten im Innern. Hier war kein Raum für eine friedliche und segenvolle Entwicklung. Die aufgeregten Kräfte mußten sich erst messen, ehe sie sich verständigen konnten.

Obgleich die Wahlen erst mit dem Ende des Aprils zu Ende gingen, so ließ sich doch schon nach der ersten Woche des Monats absehen, daß die Majorität für das Proletariat nicht zu erreichen stand. Alle Anstrengungen konnten höchstens dahin führen, demselben vereint mit der socialistischen Richtung eine kleine, wenn auch entschiedene Anzahl von Vertretern zu geben. Der Bürgerstand stimmte zu zahlreich, und man sah, daß er sich bereits ernstlich bedroht fühlte. Ledru-Rollin in Unmuth darüber und in der Hoffnung durch seine ministerielle Gewalt noch den Ausschlag zu geben, griff jetzt zu einem verzweifelten Mittel. Er ließ den berüchtigten Anschlag vom 15. April in den Straßen von Paris

und in den Departements vertheilen, der von Georges Sand verfaßt iſt, und der mit dürren Worten ſagte, daß, „wenn die Wahlen nicht ſociale Wahrheit ſiegen laſſen, das Volk von Paris, das die Barricaden gemacht habe, noch einmal ſeinen Willen äußern und eine falſche Volksvertretung zu hindern wiſſen werde.“ Das war eine offene Kriegserklärung des ſocialen Elements in der Regierung gegen das rein demokratiſche und das rein bürgerliche. Das Volk war erſtaunt; in den Provinzen ward dieſes Placat meiſtens als untergeſchoben behandelt; der Unwille war allgemein; die ſociale Partei mußte, nachdem ſie ſich ſo weit vorgewagt, nun zeigen, daß ſie wirklich eine Macht ſei, um nicht ſogleich erdrückt zu werden; Ledru-Rollin's Stellung im Gouvernement ſtand auf dem Spiel, und mit ihm hätte das Proletariat zu viel verloren. Allein ſchon jetzt fühlte man, daß man an der Gränze der Gründe angelangt ſei; die Gewalt der Verhältniſſe drängte dem Syſtem der Einſchüchterung entgegen; man mußte zeigen, was man vermochte. So entſtand die große Demonſtration des 16. April; die Ouvriers zogen gegen das Hôtel de Ville. Hier war alles in Unordnung. Die Nationalgarde war nicht gerufen; Lamartine ſoll mit dem Meuchelmord bedroht geweſen ſein; es wird erzählt, daß der General Changarnier auf ſeinen eigenen Antrieb den Appell habe ſchlagen laſſen; dieſe dunkle Partie iſt bis jetzt noch nicht erhellt; gewiß iſt nur, daß die Nationalgarde, durch das erwähnte Placat bereits in Aufregung verſetzt, mit ungewohnter Schnelligkeit ſich verſammelte und eine ſo impoſante Maſſe bildete, daß die Arbeiter ihren Zweck aufgaben. Indeſſen war von jetzt an der Krieg eigentlich erklärt. Es bedeutet wenig, daß am 20. April in der Fahnenvertheilung eine Art von Verſöhnung lag; man wußte jetzt, worauf man zu rechnen hatte. Zugleich warf die Publication der Blanqui'ſchen Schrift in der erſten Nummer der Revue rétroſpective ein bedenkliches Licht nicht bloß auf dieſen hohlen und maßlos ehrgeizigen Charakter, ſondern auch auf die Regierung. Blanqui vertheidigte ſich gegen dieſe Schrift; die Vertheidigung gelang ihm ſchlecht, aber ſeine Behauptungen, daß das Gouvernement mit ihm unterhandelt, ja faſt mit ihm zuſammen conſpirirt habe, konnten gleichfalls nicht widerlegt werden. Das Hauptreſultat ſtand feſt, daß in dem Gouvernement ſelber der ſo lange gefürchtete Zwieſpalt der Partei unheilbar eingebrochen, und daß an eine ganz friedliche Ausgleichung kaum mehr zu denken ſei. Die ſocial-radicale Partei wollte jetzt ſelber kein Geheimniß mehr machen. Die Kammern ſollten am 4. Mai eröffnet werden. Am 2. Mai ließ die Société des droits de l'homme ihr Manifeſt in Paris anſchlagen. Es war unterzeichnet von Napoleon, Huber, Barbès u. a. Die Declaration des droits de l'homme bildet den Ausgangspunkt; man ſieht, daß die demokratiſche Auffaſſung noch die ſociale überwiegt, aber daß ſie dennoch die Conſequenzen ihrer Grundſätze vollkommen anerkennt; das Manifeſt ſagt gradezu: „l'ancienne forme sociale a disparu; l'immense majorité du peuple n'est plus tenue de respecter les privilèges et le monopole — si vous persistez à défendre l'ancienne forme sociale, vous trouverez à l'avantgarde au jour de la lutte vos sections organisées, et il *n'est plus de pardon que vos frères vous parleront, mais de justice.*“ Der Erfolg aller dieſer Wühlereien war nun allerdings nicht der, der radicalen Partei mehr Stimmen zu gewinnen; allein er brachte die Frage der gewaltſamen Entſcheidung immer näher und bereitete den Gedanken an den Aufruhr vor. Die Bourgeoiſie

ſah ihn kommen; und trotz ihrer wohlbegründeten Furcht vor jedem Angriff auf die beſtehende Gewalt fingen nun doch die anklagenden Stimmen an laut und lauter zu werden. Das Journal des Débats hielt ſich in der Form eines mißlaunigen und unzufriedenen Beobachters; aber andere Journale, wie der Repréſentant du Peuple, die unbarmherzig geiſtreiche Preſſe, der Peuple conſtituant, riefen aus: „Ni le travail, ni le capital, ni la propriété ne sont satisfaits — le Gouvernement n'a pas su, n'a pas voulu, n'a pas osé!“ Es war nur zu wahr; aber freilich hätte hier nur eine Dictatur geholfen, und niemand war fähiger nichts zu wollen und zu wagen als eben das rein demokratiſche Princip, das in ſeinen beiden Polen aufgelöst, ohne Majorität, weil noch ohne Kammer, nichts konnte und nichts that als den Kampfplatz öffnen. So kam die Eröffnung der Kammer am 4. Mai herbei; dieſe Kammer mußte die Frage zur Entſcheidung bringen.

IV.

Die Kammer. *)

Wirft man einen Blick auf die ganze Thätigkeit der Kammer vom 4. Mai bis jetzt, ſo muß man geſtehen, daß ſie ungemein wenig gethan hat. Man wird ſogar zugeben müſſen, daß ſie ſelber faſt ruhiger geweſen iſt als die Kammern vor der Februarrevolution es zu ſein pflegten. Der Mangel aller eigentlichen Thatkraft, aller Initiative, alles ſelbſtändigen Eingreifens, die Langſamkeit ihrer Bewegungen ſelbſt in den wichtigſten Dingen, wie z. B. in der Berathung des Conſtitutions-Entwurfs, zeigen dem aufmerkſamen Beobachter ſogleich, daß die herrſchenden Elemente nicht *mehr in der Kammer waren, ſondern ſich um die Kammer ſtritten*. Dies iſt in der That der allgemeine Charakter der Zeit, vor der wir jetzt ſtehen. Es iſt dieſer ganz unverkennbare Zuſtand der Dinge zunächſt der thatſächliche Beweis für den ſchon früher aufgeſtellten Satz, daß die reine Demokratie mit der Einführung der abſolut demokratiſchen Formen des öffentlichen Rechts ihre Aufgabe und damit auch ihre ganze Stellung in Frankreich abgeſchloſſen hatte. Sie war machtlos, und iſt es noch gegenwärtig; denn da ihr Princip die Herrſchaft der Majorität iſt, was ſoll ſie dann in einem Zuſtand, wo die Majorität doch nicht herrſcht, ſondern ſich nur durch Kampf erhält? Sie *kann* in einem ſolchen Zuſtand keinen Willen haben als den dieſer legitimen Majorität, möge dieſe nun wollen was ſie will, zum Siege zu helfen; ſie wird daher zur Dienerin derſelben, und unvermeidlich geht ſie von dem erſten Platz, den ſie während der wirklichen Revolution hatte, zum zweiten Rang nach derſelben über; ihre Schwäche aber liegt darin, daß ſie durch ihr eigenes Princip gezwungen wird, den Intereſſen zu dienen, welche in ihren Conſequenzen die Grund-

*) Wir bemerken, daß der Aufſatz Mitte Auguſts geſchrieben iſt.

lage der Demokratie, die Gleichheit, wieder aufheben. Dies iſt die große Lehre jener franzöſiſchen Bewegungen für die demokratiſchen Parteien in ganz Europa; es wird dieſe Wahrheit langſam, aber unaufhaltſam Anerkennung finden, und ihre Folge wird die ſein, daß fortan kein rein demokratiſches Princip, ſondern ſtets eine Miſchung von demokratiſchen und ſocialen Elementen ſtattfinden muß, wenn die Partei der Bewegung von wirklichem Einfluß bleiben ſoll. Auf dem Maße und der Vernünftigkeit dieſer Miſchung — wir geben ihr nicht den Namen eines Syſtems, weil dieſes erſt aus jenem Uebergang, und zwar langſam, ſich erheben wird — beruht das Maß des Einfluſſes und der Haltbarkeit alles deſſen, was die Demokratie künftighin anregen und durchſetzen wird, und die ganze Bewegung Europa's iſt darum eben ſo eine unklare, weil dieſe Vermiſchung grade jetzt beginnt und nothwendig ſyſtemlos iſt. Ihr aber gehört die Zukunft; nur muß die alte, reine Demokratie ſich erſt in ihrer Nichtigkeit gezeigt haben, wie das in Frankreich ſeit vier Monaten freilich recht gründlich geſchieht, ehe dieſe neue Zeit beginnen wird. Deutſchland aber vor allem iſt berufen, dieſe Wahrheit zu erkennen, und die Gefahr zu vermeiden, die uns Frankreich in einem ernſten Beiſpiel gezeigt hat. Wir wollen die Geſchichte dieſes Beiſpiels nun weiter verfolgen.

Die Eröffnung der Kammer fand am 4. Mai ſtatt. Es war eine große Anzahl ganz neuer Namen hineingekommen; viele und zum Theil die berühmteſten der alten waren nicht wieder gewählt. Dagegen waren faſt alle Führer der ſocialen Richtung Mitglieder geworden, und da niemand recht orientirt ſein konnte, ſo war es einen Augenblick trotz der bereits bekannten Stimmung des Bürgerſtandes doch ungewiß, ob nicht vielleicht die ſociale Richtung eine bedeutende, vielleicht gar die überwiegende Macht bilde. Daher ging die Eröffnung vollkommen ruhig ab; man wartete. Der erſte Act der Kammer war in Beziehung auf die zwei „républiques en présence“ noch zweifelhafter Natur; es war die volle und einſtimmige Anerkennung der Republik. Damit war für viele die Hauptſache geſchehen; wir laſen, daß in der zweiten Sitzung nicht die Hälfte der Mitglieder mehr anweſend war. Und doch ſollte die Frage erſt auftreten, welche von den beiden Auffaſſungen dieſer Republik zur Geltung gelangen ſollte: die bürgerliche, die in ihr nur die negative, Aufhebung des Königthums und der Civilliſte, des Geburtsrechts und der Pairskammer; oder die des Proletariats, die eine poſitive ſociale Republik wollte. Indeſſen begann der Kampf bald, die Macht der Parteien mußte ſich zeigen bei der Rechenſchaftsablegung des gouvernement provisoire, die übrigen Miniſter wurden mit großem Applaus gehört; als aber am 8. Mai Ledru-Rollin, der Ministre de l'Intérieur, ſeine Verwaltung darlegte und vertheidigte, hörte die Kammer erſt ſchweigend zu; dann, als der Genoſſe Ledru-Rollin's, Dornès, derſelbe, der ſpäter ſeinen Tod auf den Junius-Barricaden fand, den Vorſchlag machte, die Kammer möge eine Commission exécutive von fünf Mitgliedern ernennen und dem Ministre de l'Intérieur ihren Dank ausſprechen, entſtand ein heftiger Sturm in der Verſammlung; man wollte dieſen Dank nicht, die Majorität zeigte ſich zum erſten Mal, und zeigte ſich auf der Seite des Bürgerſtandes. Entſchiedener noch geſchah das, als Barbès den Vorſchlag machte, die Kammer ſolle ſelber ihre Miniſter ernennen. Es war das ein entſcheidender Vorſchlag. Es war die praktiſche Anwendung des Grundſatzes, daß die Selbſt-

herrlichkeit des Staats kein Organ für ſich haben, ſondern daß die Souveränetät in der Kammer bleiben ſolle. Das hieß die Geſellſchaft zum Staate machen; und auch Kurzſichtige mußten jetzt einſehen, daß dadurch der Kampf der Elemente der erſtern von da an den letztern gänzlich auflöſen würde. Es war die erſte Frage, die über das Princip entſchied; ſelbſt die Demokratie ward ängſtlich und mochte unter den damaligen Umſtänden nicht die Verantwortung eines ſolchen Schrittes übernehmen. Die kräftigern Elemente des Bürgerſtandes aber traten jetzt entſchiedener auf. Lacaze ergriff in ihrem Namen das Wort, und ſprach öffentlich den Zwieſpalt aus, der im gouvernement provisoire geherrſcht habe; es war eine halbe Anklage gegen Lamartine, eine ganze gegen Ledru-Rollin; ihm ward offen geſagt, daß er im Gouvernement in der Minorität geweſen, und daß die Wahlen in der Art wie ſie auf ihn gefallen als ein unverhehltes Mißtrauensvotum zu betrachten ſeien. Der Sturm brach aufs neue los; aber jetzt, wo die Mißſtimmung des Bürgerſtandes Luft bekommen und ein Zuſammenhalten deſſelben unerläßlich erſchien, zeigte es ſich, daß derſelbe die ganz entſchiedene Majorität in der Kammer habe, und daß für die ſociale Partei an einen Stimmenſieg nicht zu denken ſei. Ja jetzt wäre ſogar Ledru-Rollin verloren geweſen, wenn nicht in faſt unerklärbarer Weiſe Lamartine noch einmal für ihn aufgeſtanden wäre und ihn mit dem Schilde ſeiner bisher nie verletzten Popularität bedeckt hätte. Lamartine vertheidigte die Maßregeln ſeines Collegen, und forderte zum nicht geringen Erſtaunen der Kammer gradezu als Bedingung ſeines Eintretens in die Commission exécutive, daß auch Ledru-Rollin in dieſelbe aufgenommen werde. Der Bürgerſtand hat bis auf den heutigen Tag nicht dieſen für Frankreichs nächſte Folgezeit entſcheidenden Schritt begreifen und ebenſowenig verzeihen können; von da an war die Stellung Lamartine's als eine gebrochene anzuſehen, aber dennoch war es dem Ganzen ſo ſehr nothwendig, daß man, um ihn zu behalten, ſogar Ledru-Rollin mitnahm. Die Abſtimmungen zeigten nun die Verhältniſſe der Anſichten. Der Antrag auf Ernennung einer Commission exécutive aber, vielmehr der gegen die Ernennung der Miniſter durch die Kammer gerichtete Antrag, der eine ſelbſtändige Form der Staatsgewalt ſetzen und jene Souveränetät des Volks vermeiden wollte, ging durch, jedoch nur mit zwölf Stimmen über die Majorität. Die Wahl der Commission exécutive ließ Lamartine, der ohne ſeine Vertheidigung Ledru-Rollin's unzweifelhaft einſtimmig gewählt worden wäre, nur den vierten Platz in der Commiſſion; Lamartine's Popularität war aber von da an untergraben; was er beim Bürgerſtand verlor, gewann er beim Proletariat nicht wieder. So war die Partei des Peuple am 9. Mai zum erſten Mal geſchlagen, und die Kammer hatte aus ihrem wahren Charakter durchaus kein Hehl gemacht. Derſelbe Tag fügte der erſten eine zweite Niederlage hinzu. Louis Blanc hatte nämlich am 8. die Sitzungen des Arbeitercongreſſes im Luxembourg aufgehoben, und betrat nun am 9. die Tribüne in der Nationalverſammlung. Hier ſtattete er über ſeine Commiſſion Bericht ab, einen Bericht, der eben ſo oberflächlich als eitel war; die Kammer hörte ihm gleich von Anfang an mit Ungeduld zu; als Louis Blanc nun gar ein eigenes Miniſterium du Progrès forderte, ein Miniſterium, deſſen Aufgabe es ſein ſollte, ſich weſentlich mit allem demjenigen zu beſchäftigen, was die Lage der arbeitenden Claſſen verbeſſern könne, da fiel er unter lauter Mißbilligung der Kammer durch, denn dieſe

war keineswegs gemeint, eine ſolche unberechenbare Gewalt in die Hände irgend eines Mannes von Frankreich zu geben; ein ſolches Fortſchritts-Miniſterium für die Arbeit allein wäre eine Legaliſirung der Organiſation der Arbeiter gegen den Bürgerſtand geworden, und man ſah ſchon damals die Gefahren eines ſolchen Zuſtandes herannahen. Daß eine Commission permanente für das Intereſſe der Arbeiter ernannt ward, änderte die Sache nicht. Die ſociale Partei erlitt in Louis Blanc die zweite große Niederlage; ſie ſchied mit der Gewißheit, daß ſie von dieſer Kammer keinen Sieg ihrer Ideen zu hoffen habe. Man muß dies feſthalten, um den folgenden Kampf gegen die Kammer zu verſtehen; es erklärt allein, aber auch leicht die Ereigniſſe des 15. Mai und des 23. Junius.

So ſtanden nun die Sachen im Anfang der Kammerſitzungen, und jetzt noch hätte die Kammer mit der Executivgewalt ſehr wohl den Sturm beſchwören können, wenn ſie nur gewollt hätte; allein grade hier nun zeigte ſich der Charakter des Bürgerſtandes, den wir oben bezeichnet haben, und der ihn unfähig macht, einen innerlich in der Bewegung begriffenen Staat zu beherrſchen, jene Mittelpunktloſigkeit, jener Mangel an lebendigem Intereſſe an jeder auf die Zukunft bezüglichen allgemeinen Frage, jene klägliche Gleichgiltigkeit gegen das Allgemeine, jenes Aufgehen aller Kraft dieſer Hauptmacht des Staatslebens in die privaten Verhältniſſe, die jedes thatkräftige Auftreten, jede energiſche Maßregel unmöglich machen. Mit dem leichten, durch den bloßen Druck ihrer Maſſe gewonnenen Sieg über die ſociale Richtung war die Bourgeoiſie erſchöpft, beinahe zufrieden. Sie wollte nicht weiter gehen! jenſeits dieſer Gränze ſah ſie einer heftigen und unruhigen und heftigen Oppoſition entgegen, und ſie wollte vor allen Dingen Ruhe. Sie fühlte ferner ſehr wohl heraus, daß ein eigentlicher Kampf gegen die Beſtrebungen des Proletariats ſie dahin führen müſſe, ſich ſelber einer dictatoriſchen Gewalt irgend einer Art zu unterwerfen, und auch das wollte ſie vermeiden. Sie fürchtete ſich; ſie fürchtete nach beiden Seiten hin, und um Sicherheit hier und dort zu gewinnen, ſchlug ſie den gefährlichſten aller Wege ein, die Vermeidung aller durchgreifenden Maßregeln. Sie wollte nicht reizen; um nicht zu reizen, mußte ſie allenthalben die Gemäßigten, das Gemäßigte an die Spitze ſtellen. Das Gemäßigte ward daher geſucht. Aber in außerordentlichen Zeiten wird man ewig, wo man jenes ſucht, nur das Mittelmäßige finden, und das bethätigte ſich hier. Die von der Commission exécutive ernannten Miniſter waren Leute ohne alle politiſche Bedeutung; ihr Verhältniß zur Kammer beſtand einfach darin, keine andere Gewalt an die Spitze des Staats kommen zu laſſen; daneben wollte man auch das Proletariat nicht reizen; man ließ ihm daher alle Mittel ſeiner Macht, ſeine Clubs, ſeine Nationalwerkſtätten, ſeine Journaliſtik, ſeine Anſprüche und Bewegungen; die Kammer ſelbſt that nichts und forderte nichts; ihre Verhandlungen waren faſt gänzlich ohne Intereſſe; ſelbſt die Verfaſſungsfrage bewegte die Gemüther nicht; es war die Verkörperung jener rein negativen Republik, um derentwillen die Bourgeoiſie das Königthum geſtürzt hatte. Ein eigenthümlicher Zuſtand! Rings um die Kammer wogten die Meinungen über die Lebensfragen der nächſten Zukunft gewaltig und ſchon gewaltſam auf und ab; die Macht des Proletariats conſolidirte ſich täglich; die Nationalwerkſtätten

nahmen täglich zu, ihre beſoldeten Theilnehmer wurden täglich mehr der Arbeit, der Ordnung, der gewohnten Leben[illegible]iſe entfremdet; man ſah, wie ſie gelehrt wurden, Einem Willen zu gehorchen, wie man ſie in den Formen einer Armee organiſirte, wie die Hauptleiter, Barbès, Blanqui, Raſpail und der gefährliche Sobrier ſich vorbereiteten — und man that nichts. Keine einzige Maßregel für die Abhülfe der wahren Mängel, keine einzige gegen die drohenden Gefahren; die Executivgewalt ruhte und ſchwieg, und die Kammer ſah dieſer Ruhe und dieſem Schweigen unthätig zu. Umſonſt begann jetzt die vernünftige Preſſe die öffentlichen Gewalten aufmerkſam zu machen; umſonſt fing man an, ihnen heftige Vorwürfe ins Geſicht zu ſchleudern; umſonſt zeigte man ihnen, daß ein Bürgerkampf unvermeidlich ſei; umſonſt rief ihnen Girardin das gewichtige Wort zu: „Le Gouvernement va enfouir dans la guerre, le secret de sa criminelle incapacité“ (Preſſe, 14. Mai); mit unerſchütterlicher Gleichgiltigkeit verharrte man in der alten Apathie, und am Rande des Abgrundes war der Gang der Verhandlungen der Kammer unbedeutender als ſie je unter dem Königthum geweſen. Das war nicht bloß ein gefährlicher, das war zugleich ein unnatürlicher Zuſtand.

Einer ſolchen kraftloſen Maſſe gegenüber war es ganz unvermeidlich, daß die ſociale Richtung neuen Muth für das Gelingen eines Handſtreichs faßte. Die Führer des Proletariats ſahen deutlich, daß ein großer Theil des Bürgerſtandes ſelber keine rechte Achtung mehr vor einer beſtehenden Gewalt hatte, die ihn doch nicht ſchützte; man rechnete darauf, daß die Nationalgarde nicht übermäßig große Opfer bringen werde, um die Verſammlung zu retten; man durfte von der letztern zwar keine Maßregeln im ſocialen Sinne aber auch keine Energie der Vertheidigung erwarten; man beſchloß alſo bereits im Mai, einen Handſtreich zu wagen. Ganz beſonders glaubte man dabei auf Eins rechnen zu dürfen. Die Commission exécutive war bereits durch ihre Wahl ſelber mit der Kammer zerfallen. Dieſe ertrug Ledru-Rollin nur höchſt ungern, und es mag Lamartine wohl recht ſchwer geworden ſein, jetzt nur noch als eine Unvermeidlichkeit bei denen zu gelten, die ihn früher in den Himmel gehoben hatten. Ein Sturz der Kammer war für dieſe beiden Mitglieder in der That die Entfernung einer mehr und mehr unbequemen Macht; man hoffte, daß von dieſer Seite wenig Widerſtand zu erwarten ſein dürfte. Und wirklich waren die Vorſichtsmaßregeln ſo geringfügig, daß wenigſtens auf dem erſtern ein ernſter Verdacht ruht. Die niederſte Claſſe des Proletariats, an ihrer Spitze beſonders Barbès, Blanqui, Huber und Raſpail nebſt Sobrier, dem einzig wirklich praktiſchen Menſchen, bereitete ſich daher vor. Die ganze Bewegung ſcheint jedoch noch wenig Ausdehnung gehabt zu haben; es waren offenbar die Communiſten, die ganz allein für ſich den Bürgerſtand ſtürzen wollten, indem ſie die Kammer auflöſten. Schon am 14. Mai fanden allerlei Bewegungen ſtatt; der Sobrier'ſche Club des Clubs war ungemein thätig; die Maſſe der Communiſten hatte ſich bewaffnet, und am 15. Mai brach der erſte förmliche Aufſtand los. Die Geſchichte des 15. Mai iſt bekannt; er war das, was die Franzoſen eine échauffourée nennen, kopflos, mehr ein Anzeichen als eine That. Im Namen der Polen drang der Pöbel in die Kammer, trieb mehr durch ſeinen furchtbaren Lärm als durch wirkliche Thätlichkeiten die Volksvertreter hinaus, und ſtürmte dann nach dem Stadt-

hauſe, um dort eine Regierung zu proclamiren. Aber jede Leitung, jede Umſicht, jede Einheit der Bewegung mangelte; nur durch die unbegreifliche Langſamkeit der Regierung vermochte dieſe Revolte ſich einige Stunden zu halten; es iſt noch immer nicht aufgeklärt, warum man nicht den Appell für die Nationalgarde hat ſchlagen laſſen, und wer es am Ende gethan hat; aber ſo wie dieſelbe auftrat, fiel der ganze thörichte Aufſtand in ſein Nichts zuſammen. Ohne Blutvergießen wurden die Pöbelmaſſen verjagt, die Anführer gefangen genommen, Barbès, Blanqui, Huber, Sobrier nach Vincennes abgeführt, und ehe der Abend kam, war die vollkommenſte Ruhe in Paris hergeſtellt, das zum großen Theil von dem ganzen Aufſtand erſt erfuhr, als er bereits gänzlich beſeitigt worden war. Am andern Tage war keine Spur von ihm mehr vorhanden.

Und dennoch war dieſer Tag, der 15. Mai, ein wichtiger Tag. Er hatte zuerſt das Princip des Proletariats und die Mittel, auf die es rechnete, deutlich dargelegt; vor allen zeigten dies die Reden Blanqui's und die bei Sobrier gefundenen, ſchon in Bereitſchaft gehaltenen Documente. Man weiß, daß Barbès in ſeiner Rede eine Steuer von einer Milliarde auf die Reichen legen wollte; man hat dies oft für die thörichte Aufwallung eines überſpannten Gehirns gehalten; allein die bei Sobrier vorgefundenen Decrete, die bereits fertig und zur Veröffentlichung bereit waren, zeigen, daß ein vollſtändiger Plan vorlag. Sie ſind zu bezeichnend für die Ideen, welche im Proletariat lebten, und geben den ganzen Charakter des Gegenſatzes zwiſchen Bourgeoiſie und Peuple zu deutlich wieder, um ſie hier nicht ihrem Hauptinhalt nach anzugeben. Das erſte erklärt die Auflöſung der Nationalverſammlung, weil dieſelbe nichts für das Volk gethan habe; das zweite fehlt; das dritte beſtimmt, es ſoll allenthalben ein neues Comité municipal gebildet werden von 7 „patriotes," von denen wenigſtens fünf leſen und ſchreiben können; alle „patriotes" ſollen außerdem Waffen haben; das vierte enthält das Steuerſyſtem des Proletariats, des Inhalts: daß 1) die Capitaliſten eine Steuer geben ſollen von 200 Franken für 1000 Fr. bis 3500 Fr. Rente, 250 Fr. von 3500 bis 5000 Fr. Rente, und von da im Verhältniß; 2) die Grundbeſitzer, die mehr als 100 Fr. Grundſteuer geben, ſollen für jede 50 Fr. jetzt noch 25 Franken bezahlen; 3) wer dies nicht leiſtet, deſſen Vermögen wird für Nationaleigenthum erklärt und confiscirt — 4) es ſoll ſogleich eine Vertheilung von 3 Fr. für jede Familie von weniger, und von 8 Fr. für jede Familie von mehr als 6 Perſonen ſtattfinden und worin es heißt: la force ouvrière est chargée du maintien de l'ordre. Das 6te Decret beſtimmt, daß die Anerkennung der Republik in den Communen geſchehen ſolle. Das ſiebente ſetzt feſt, die Organisation du travail ſolle ſogleich vor ſich gehen, und zwar toute entière dans l'intérêt des ouvriers, jedoch sauvegardant les justes droits du maître.

Wir haben uns an einem andern Orte ſchon auf das beſtimmteſte dahin ausgeſprochen, ehe noch an eine ſolche Revolution gedacht werden konnte, daß die Zeit der abſtracten communiſtiſchen Syſteme und Theorien vorbei ſei (Socialismus und Communismus des heutigen Frankreichs p. 582). Der Erfolg hat dieſe ſchon ſeit fünf Jahren aufgeſtellte Behauptung vollkommen beſtätigt; in der That zeigt der 15. Mai, daß die abſtracten Theorien des Communismus ſelbſt in den unterſten Ständen zu Ende ſind, und daß an ihre Stelle

ſehr praktiſche Vorſchläge treten; denn jene Decrete Sobrier's ſind nichts anderes als die Art und Weiſe, wie man die Ideen der Gütergemeinſchaft durch die Staatsgewalt zu verwirklichen dachte. Das war die eigentliche Bedeutung dieſes Tages; zugleich aber bewies er, daß die Regierungsgewalt faſt gänzlich unfähig ſei, und wies an einem bedenklichen Beiſpiele auch den kurzſichtigen Politikern des Bürgerſtandes nach, daß ein ſolcher Zuſtand der Halbheit wie der bisherige, ohne die größte Gefahr nicht dauern könne. Durfte man nunmehr nicht erwarten, daß jetzt wenigſtens die Kammer mit gebührender Energie auftreten und endlich einmal energiſche Maßregeln ergreifen, oder doch die Commiſſion dazu nöthigen werde? In der That, wenn dies jetzt nicht geſchah, ſo war es keine bodenloſe Hoffnung, wenn das Proletariat bei einer mehr geregelten, geordneten und nachhaltigen Anſtrengung einen definitiven Sieg erwartete; die Staatsgewalt, um die es ſich zwiſchen beiden handelte, ſchien offenbar in den Händen der Kammer nicht feſter als in den Händen des Königthums; bis jetzt war es möglich geweſen, ſich über die Lage und die Hoffnungen der Parteien zu täuſchen oder doch die Augen zu ſchließen; von nun an aber war es nicht mehr möglich, es ward mit jedem Tage unverzeihlicher. Wer hätte gezweifelt, daß nun doch endlich die Kammer mit klarer Kraft auftreten müſſe?

Und dennoch geſchah es nicht. Trotz des 15. Mai blieb ganz der alte Zuſtand. Man trug Lamartine im Triumph nach dem Stadthauſe; man ließ Louis Blanc, Cauſſidière, Ledru-Rollin in ihrer alten Stellung; man überließ die Clubs ganz ihrer alten Weiſe; ja anſtatt den gefährlichen Unſinn der Ateliers nationaux aufzuheben oder auch nur zu beſchränken, hielt Trélat am 18. Mai eine Rede in der Kammer, worin er die Ateliers nationaux für ein Uebel, aber für ein nothwendiges erklärte, worin er officiell angab, daß man gar keine nützliche Arbeit für die Arbeiter habe, und man für das wenige, was ſie wirklich producirten, durchaus keinen Abſatz finde, daß aber dennoch die Ateliers eine vorübergehende Unvermeidlichkeit ſeien, und daß die Kammer noch einmal drei Millionen für dieſelben bewilligen möge! Allerdings entſtand ein heftiger Sturm in der Kammer — aber man bewilligte ſie, und dieſe Armee des Proletariats und des Communismus ward nach wie vor auf Koſten derer unterhalten, auf deren Verderben ſie offen ausgingen! Darf man ſich daher wundern, wenn in Folge deſſen jede Bedenklichkeit verſchwand, einer ſolchen Kammer die Spitze zu bieten? Die Zahl der Arbeiter betrug im Juni nicht weniger als 117,000 Mann — was ließ ſich damit nicht durchſetzen! Und in der ganzen Zeit vom 15. Mai bis zu Mitte Junius nicht Eine einzige Maßregel, die von einem wahren Verſtändniß der Dinge oder von einem feſten Willen zeugte! Was nützte es, daß man Louis Blanc bei ſeiner Vertheidigung verhöhnte und ihn mit Verachtung überhäufte? Das war es wahrlich nicht, deſſen man bedurfte! Wir übergehen dieſe klägliche Zeit, in der niemand die Wahrheit hören mochte; man hatte ſchon am 14. Mai der Kammer geſagt — la Pologne est le prétexte, la terreur est le but; — man hatte ihr am 15. und ſpäter wiederholt, daß die Gefahr nicht beſeitigt, nur hinausgeſchoben ſei; man hatte mit allen Vorſtellungen weder vor noch nach jener Emeute genützt; jetzt fing man an, einzuſehen, daß die Republik etwas anderes ſei als die Herrſchaft der republikaniſchen demokratiſchen Formen, und daß man durch den Sturz des Königthums die letzte

Scheidewand zwiſchen den beiden Elementen der Geſellſchaft weggeriſſen habe, ohne eine gleichhaltende Gewalt an deſſen Stelle zu ſetzen. Eine tiefe Mißſtimmung begann ſich über Frankreich auszubreiten; das Steuer des Staats war verloren, und in der Unmöglichkeit, das Königthum wieder einzuführen und ohne daſſelbe den Gefahren des geſellſchaftlichen Kampfes entgehen zu können, ließ man unthätig und halb verzweiflungsvoll die Arme ſinken. Das war eine Zeit, wie ſie für die Vorbereitung eines größeren Aufſtandes nicht günſtiger ſein konnte. In aller Gemächlichkeit organiſirte ſich das Proletariat aufs neue; neue und bedeutende Führer traten hinzu, die kein Vertrauen zu der beſtehenden Gewalt hatten; die Executivgewalt ließ alles geſchehen und kein Menſch zog ſie zur Verantwortung; ſchon im Anfang des Junius zweifelte niemand an einer neuen Schilderhebung. Und dieſe nun mußte doppelt gefährlich werden durch den Zutritt eines bisher unbeachteten Elements. Seit dem Sturze der Orleans hatte man von den Legitimiſten wenig oder gar nichts gehört. Jetzt erhoben ſie ihr Haupt, wenn auch nur im geheimen. War eine Dictatur nicht mehr vermeidlich, warum ſollte man nicht Heinrich V. lieber als dieſe unbekannte Gewalt annehmen? Geheime Bewegungen kreuzten und begegneten ſich; ſie ſind nicht aufgeklärt und werden es nie werden. Der Zuſtand der Dinge ſeit dem 15. Mai bis zum Junius faßt ſich in eine große Thatſache zuſammen: daß alle, die bei einer gewaltſamen Umwälzung nichts zu verlieren, ſondern nur zu gewinnen hofften, ſich ſyſtematiſch vorbereiteten, um zugleich mit Einem Schlage loszubrechen und dann ſich in die Beute zu theilen. Ich glaube nicht, daß eine Oberleitung dageweſen; ein planmäßiges Ineinandergreifen eines an vielen Punkten ausbrechenden Aufſtandes iſt in Paris ſehr wohl möglich, und zwar um ſo mehr, als ganz Paris ſchon vier Tage vorher wußte, daß die Revolte kommen würde. Die Executivgewalt ſah zu; ihr Verhalten wird ſich aus dem Obigen wohl erklären, aber aus keinem Actenſtück der Welt beweiſen laſſen. Als alles fertig war, gab man das Zeichen mit der erſten Barricade der Porte St. Denis, und die furchtbare beiſpielloſe Revolution des Junius brach los. Ihre Geſchichte gehört nicht hieher, aber das wird klar ſein, was ſie war; es war der erſte, offene, erſchöpfende Kampf der beiden Elemente der Geſellſchaft, die um die Staatsgewalt rangen, um durch ſie die alte Geſellſchaft zu erhalten oder die neue einzuführen; der erſte Act in dem Drama, das ſich ſeit 1830 in Frankreich vorbereitet hatte.

V.

Der Anfang der Dictatur.

Mehr als zwei Monate ſind jetzt verfloſſen ſeit der Juniusrevolution. Trotz der ernſten Zeit, die ihr vorausging, trotz des furchtbaren Schlachtens in einem Bürgerkampf wie die Geſchichte keinen ähnlichen aufzuweiſen hat, trotz der noch immer gleich bedenklichen Zuſtände ſeit dem blutigen Siege des Bürgerſtandes

über das Proletariat, iſt im Grunde ſehr wenig in Frankreich verändert. Nur eins iſt neu — das Auftreten eines Generals als Leiter der Staatsgewalt. Seit zwei Monaten lebt ganz Frankreich unter der Herrſchaft eines Feldherrn, nachdem es drei Monate ſich mit voller Hingebung einem Poeten überlaſſen. Dagegen findet der forſchende Blick keine einzige wirklich großartige Maßregel, keine ernſtliche Bewegung, aus welcher ſie hervorgehen könnte; ja ſelbſt die Aufhebung der Ateliers nationaux, die Beſchränkung der Clubs und die Belaſtung der Tagespreſſe mit dem Cautionnement erſcheinen nur als unvermeidliche polizeiliche Anordnungen. Mit Recht fragt man, ob dies eine Beendigung des Streits, ein Waffenſtillſtand oder eine Erſchöpfung iſt. Wir wagen noch einmal die Behauptung, daß nur das Verſtändniß der geſellſchaftlichen Verhältniſſe und ihrer bisherigen Bewegung hierauf die Antwort geben kann.

Wir haben in früheren Arbeiten das Weſen des unſerer Gegenwart eigenthümlichen Elements, des Proletariats, darzulegen verſucht; man wird nicht wollen, daß wir dies hier wiederholen. Es iſt aber klar daraus, daß das Proletariat, die Maſſe der Nichtbeſitzenden, die geſellſchaftliche Gleichſtellung der reinen Arbeitskraft mit dem Capital fordert. Bis zur Februarrevolution war dieſe Gleichſtellung nicht einmal im Gebiete des Staatsbürgerthums gegeben. Der Cenſus war die Scheidewand, welche beide Claſſen im ſtaatsbürgerlichen Rechte von einander trennte. Dieſer Cenſus war jetzt gefallen, das allgemeine Stimmrecht hatte das Princip der Egalität innerhalb des öffentlichen Rechts verwirklicht. Wer einmal dies republikaniſche allgemeine Stimmrecht von dieſer Seite aus betrachtet, für den iſt es nicht ſchwer, den unabweisbaren Grundſatz zuzugeben, daß dieſe Egalité, da ſie durch die Theilnahme am Staatsleben nur für einen Theil des Lebens der Perſönlichkeit vollzogen wird, ſich unbedingt dem zweiten Theil, der durch den Beſitz bedingten geſellſchaftlichen Stellung zuwenden muß. Es iſt die Aufgabe unſerer frühern Arbeit geweſen, nachzuweiſen, daß dieſe zweite Richtung ſchon ſeit 1830 in Frankreich vorbereitet worden iſt. Der Sturz des Königthums im Februar vollendete, was hier begonnen war. Denn warum hatte man den König verjagt? Weil er die Rechte der Freiheit angegriffen. Und worauf beruhten dieſe Rechte? Auf der Idee der gleichen Perſönlichkeit. Konnte man nun um dieſer Idee willen einen König ſtürzen, ſeiner Familie ihr Eigenthum nehmen, und die Thatſache zum Recht machen, wer wollte diejenigen verurtheilen, die für dieſelbe Idee gegen den Beſitz, gegen das Capital auftraten? Dieſe Gedanken lebten im Proletariat; und ehe noch der Junius herankam, hatte man bereits das Bedürfniß nach einer verbeſſerten geſellſchaftlichen Lage der Arbeiter zu einem Recht erhoben, und es wie einſt die freie Rede, die freie Preſſe, die freie Wahl zu einem Recht der Freiheit gemacht. An dieſem Grundſatz kryſtalliſirte der edlere Theil des Proletariats zu einem bewußten Ganzen, und die ſchlechte Maſſe folgte ihm. Das war das eigentliche Leben deſſelben. Und nun muß man fragen: war dieſer Lebensforderung des Proletariats, die geſtärkt, organiſirt, zur Idee eines Rechts erhoben aus den Revolutionen hervorging, ſeit dem Februar Genüge gethan? Nein. War das aber nicht, ſo lag die Conſequenz nahe — es mußte nicht bloß der alte Haß deſſelben gegen die Beſitzenden bleiben, ſondern er mußte befeſtigt und vergrößert aus den neueſten Bewegungen hervorgehen. Grade

des Bürgerſtandes und des Heeres entgegen. So entſteht der Stillſtand des abſoluten Widerſpruchs. Es iſt keine Aenderung möglich, weil die Forderungen unmöglich ſind, und weil das Proletariat dennoch nicht davon zurückkommen will, daß man jenen Beſitz nicht mit der Gewalt, ſondern nur mit der Arbeit erreichen kann und wird. Darum iſt, weil die Grundlage ſelber falſch iſt, zunächſt kein Schritt zur Aenderung und Beſſerung denkbar, und auch keiner geſchehen.

Dennoch iſt, und das darf man nicht vergeſſen, jener Stillſtand nur ein Stillſtand der Gränze zwiſchen den beiden Feldlagern der Geſellſchaft. Innerhalb beider Körper arbeitet es fort und dieſer Theil der Bewegung iſt von der größten Wichtigkeit.

In der Bourgeoiſie zunächſt beginnt die Mißſtimmung gegen das Princip der Revolution immer feſteren Boden zu gewinnen. Allein man täuſche ſich hierüber nicht. Dieſe Mißſtimmung iſt durchaus negativ. Sie will nichts beſtimmtes, kein Königthum, keine Dictatur, kein Bürgerregiment — ſie will nur nicht die Unſicherheit der Zuſtände. Das Königthum iſt ihr der Keim einer neuen Revolution; ſie will es nicht. Die Dictatur iſt Unfreiheit; ſie will ſie nicht. Das Bürgerregiment iſt entweder kraftlos oder Ariſtokratie; ſie will es nicht. Sie will Frieden mit dem Proletariat; ſie weiß ihn durch das Heer zu finden, und das iſt theuer und eine halbfremde Macht. Die Bourgeoiſie, inmitten dieſer zerriſſenen Zuſtände im Innern, die nirgends die gehörige Sicherheit bringen, ſteht daher auf dem Punkte, die Hülfe gegen den innern Feind in der äußern Politik zu ſuchen. Es iſt der Augenblick gekommen, wo die europäiſche Politik Frankreich weit mehr beherrſchen könnte als dies je der Fall geweſen; doch fordern die Verhältniſſe eine andre und ſelbſtändige Darſtellung. Die Hauptbewegung der Bourgeoiſie indeſſen iſt, und das iſt eine unendlich wichtige Thatſache, ein hülfeſuchendes Umherblicken in Europa. Möge Deutſchland ſich fähig zeigen, daſſelbe zu verſtehen!

Ganz anders ſteht es im Proletariat aus. Die beiden Revolten vom Mai und vom Junius haben, das iſt nicht zu verkennen, die rohe Maſſe des Proletariats für den Augenblick in den Hintergrund gedrängt. Allein mit ihr iſt dasjenige, was wir oben als ein Ereigniß von größter Bedeutung bezeichneten, die Vereinigung der verſchiedenen ſocialen Richtungen, nicht untergegangen. Es iſt nicht zu läugnen, daß ſie im Gegentheil feſter und klarer geworden iſt, und gegenwärtig in gewiſſer Beziehung noch mehr imponirt als früher. Nachdem nämlich im Junius die vereinigte Gewalt der Communiſten, Legitimiſten, Bonapartiſten und Ultrademokraten gänzlich geſchlagen, war kein Raum da für die ganz objective Frage: ob denn die Inſurgenten in gar keinem Punkte Recht gehabt hätten? Das Blut der gefallenen Mitbürger und der klägliche Zuſtand des halbzerrütteten Paris rief laut um Rache, und das entſchiedene Verdammungsurtheil über jede irgendwie ſociale Bewegung ſchien ganz unzweifelhaft und allgemein. Zwei Dinge wären gewiß — erſtlich, daß jede Vertretung der letztern ſeit der großen Niederlage des Proletariats im Junius durchaus auf keine Unterſtützung von außen her zu rechnen hatte; dann, daß der wüthendſte Haß des Bürgerſtandes jede ſociale Aeußerung in und außer der Kammer verfolgen werde. Wer jetzt noch von ſocialen Ideen reden wollte, der mußte jenen unerſchütterlichen Muth haben, den nur die ganz entſchiedene theoretiſche Ueberzeugung einer ganzen Welt gegen-

über geben kann. Gab es keinen, der jetzt noch für das Proletariat auftrat, so war in der Bewegung deſſelben niemand wahr und rein geweſen; die Prüfungszeit für die wahren Jünger der ſocialen Idee kam eigentlich jetzt erſt heran. Und der entſcheidende Beweis, daß dieſelbe trotz der gewaltigen Niederlage ihre Zukunft in Frankreich behalten hat, liegt darin, daß ſie auch jetzt mit derſelben Feſtigkeit in der Kammer und im Volke vertreten wird. Wir wollen hier nur von den beiden Hauptpunkten reden, die den Kryſtalliſationskern des ſocialen Elements gegenwärtig abgeben. Der erſte iſt der Art. 2 des Conſtitutionsentwurfes, in welchem es heißt: La Constitution *garantit* à tous les citoyens — *le travail.* Dieſer Entwurf war kurz vor den Juniustagen (am 20. Jun.) publicirt; was man ſich damals unter dieſem Satze gedacht haben mag, iſt ſchwer zu ſagen, und mag auch hier gleichgiltig bleiben. Allein nach dem Junius verſtand man unter dieſem Ausdruck zweierlei. Der Bürgerſtand, der trotz ſeines Siegs das einmal hingeworfene Wort nicht zu ſtreichen wagte, erklärte es als die Verpflichtung des Staats, dem Feiern (der chômage) vorzubeugen, ſo daß die garantie du travail nur eine Ausdehnung der garantie de l'assistance ſein und das übrige Verhältniß der Arbeit gar nicht afficiren ſoll. Ganz anders dachte die ſociale Partei. Da ſie die Arbeit als Quelle des Eigenthums und des Werthes anſieht, ſo iſt ihr die garantie du travail die Gewähr nicht der Arbeit überhaupt, ſondern einer ſo einträglichen Arbeit, daß jeder Arbeiter dadurch zum Vermögen kommen kann. Wer die Verhältniſſe der Arbeit kennt, der wird den ungeheuern Unterſchied zwiſchen beiden Auffaſſungen leicht erkennen; die letztere iſt in der That nicht mehr und nicht weniger als die verfaſſungsmäßige Pflicht des Staats, in dem obſchwebenden Kampfe zwiſchen Arbeitskraft und Capital in der Weiſe einzuſchreiten, daß er jeder Arbeit ihr Capital ſichere. Der Bürgerſtand begreift die Tragweite dieſer Auslegung ſehr wohl; und dieſe wird vorzüglich von Victor Conſidérant mit allem Eifer verfochten. Es iſt klar, daß ſie den Hauptſtützpunkt für die Fortſetzung der Anſprüche des Proletariats bilden wird; denn man wird ſchwerlich den Muth haben, jenes Wort aus dem Entwurf hinaus zu votiren; bleibt es aber, ſo wird es als das Recht auf Arbeit überſetzt, und als das Recht auf das Mittel zur Arbeit, das Capital, verſtanden werden. Der zweite nicht minder wichtige Punkt iſt das Steuerſyſtem. Es würde uns zu weit führen, den Entwurf Proudhon's zu einer ſogenannten Banque d'Échange und zu einer neuen Auflage auf das Einkommen hier darzuſtellen; wir werden bald Gelegenheit dazu finden. Wir bemerken nur, daß ſchon ſeit dem Maimonat zwei Steuerſyſteme in der Kammer einander gegenüberſtehen — das alte Syſtem auf der einen Seite, das dem Deficit mit Anleihen abhelfen und mithin die alten Principien der Vertheilung der Steuern aufrecht halten will, und das neue, deſſen Hauptvertreter Proudhon iſt, das die Ausgaben des Staats hauptſächlich von der Rente, das iſt nach Proudhon's Auffaſſung, von dem arbeitloſen Einkommen zu beſtreiten denkt. Dieſe große Frage iſt das Feld, auf dem zum erſten Male Thiers ſeinen alten Platz als ein Hauptredner der Nationalverſammlung wieder eingenommen und ſich dem Socialismus mit offener Bruſt entgegengeworfen hat. Proudhon, ein Mann der kalten aber feſten Ueberzeugung, ergriff die Gelegenheit, um einmal für allemal die Fahne der ſocialen Theorie mitten in der Kammer aufzupflanzen; ſeine Rede vom 31. Julius warf

aber machtlos, wenn die Freiheit errungen iſt. Wir wiederholen es, ihre Macht hört da auf, wo die freie Verfaſſung durch ſie begründet iſt und die Frage nach der Verwaltung beginnt. Dieſer Zeitpunkt iſt in Frankreich gekommen. Die Republik, inſofern ſie die Königsloſigkeit iſt, iſt geſichert und zwar eben deshalb, weil für ſie Demokratie und Proletariat gemeinſame Sache machen. Aber die republikaniſchen Formen geben keine feſte und ſelbſtändige Staatsgewalt, denn ſie machen die Möglichkeit, daß jede Claſſe der Geſellſchaft ſich der erſtern bemächtigen kann, zu einem Princip des öffentlichen Rechts, und darin liegt die Gefahr der Republik. So lange das feſte Bewußtſein von der Unverletzlichkeit der Staatsgewalt an ſich, ſei dieſe nun da als Fürſt oder als Volksrath, oder als Präſident, nicht in einem Volke lebt, ſo lange läuft es Gefahr, daß die Geſellſchaft durch ſich ſelber untergehe; und vor dieſe Gefahr hat die reine, der neuen Ideen der Verwaltung unfähige Demokratie das franzöſiſche Volk hingeſtellt. Die rein republikaniſchen Formen werden den geſuchten Staat nicht ergeben.

Was bleibt übrig? Das, was ſchon vorhanden iſt: die Dictatur. Keine Dictatur eines Tyrannen, aber wohl die eines Generals; eine Dictatur, die jeden Augenblick bereit und fähig iſt, die Ordnung um den Preis augenblicklicher Unfreiheit aufrecht zu halten, die aber willig iſt, bei nicht geſtörter Ordnung ein bloßes Verwaltungscollegium zu ſein. Ob man ſie eine Präſidentſchaft nennt oder nicht, iſt gleichgiltig; aber ganz gewiß iſt, daß der Präſident der franzöſiſchen Republik entweder ein General ſein oder bei dem erſten ernſtlichen Aufſtand von einem General in den Hintergrund gedrängt, vielleicht gar abgeſetzt werden wird. Es iſt kein anderer Ausweg denkbar, denn es ſcheint nicht, daß die Claſſe der Nichtbeſitzer ihre unmöglichen Forderungen aufgeben und das Erreichbare ſtatt des Widerſprechenden anſtreben wird. Dieſe Dictatur, die bereits begonnen hat, iſt weſentlich von den Dictaturen der alten Welt dadurch verſchieden, daß ſie aus der Nothwendigkeit der geſellſchaftlichen Lage durch das Volksleben ſelber erſchaffen iſt, und künftig immer wieder erſchaffen werden wird. Sie wird nicht in Folge gewaltiger Schlachten, ſondern aus Furcht vor denſelben aufrecht erhalten werden. Es iſt keine Dictatur des Kriegs, auch nicht des Friedens, ſondern eine Dictatur der Ordnung. Sie iſt eben nichts anderes als die Herſtellung der Selbſtändigkeit der Staatsidee in dem Kampfe der Geſellſchaft, das naturgemäße Mittel und der nothwendige Ausgangspunkt in dem Zuſtand, welcher jedem Zurückfallen der Staatsgewalt in die Geſellſchaft des Volks folgt, wo keine Erblichkeit, wie bei dem Königthum, oder Ariſtokratie die Staatsgewalt repräſentirt. Und weil nun der Kampf der Geſellſchaft keineswegs zu Ende und kein Theil erſchöpft iſt, ſo müſſen wir annehmen, daß eine ſolche Dictatur bleiben wird, vielleicht länger als es für die Freiheit und das Glück Frankreichs gut iſt.

Denn am Ende beruht bei der Dictatur alles auf der zufälligen einzelnen Perſönlichkeit. Man glaube nicht an eine erſte Kammer in Frankreich; ſie iſt unmöglich, und käme ſie, ſie würde eine leere Form ſein. Der Dictator, der Präſident wird herrſchen. Iſt er ſtark, ſo wird er einen Theil der Freiheit vernichten; iſt er ſchwach, ſo wird der Kampf der Geſellſchaft ihn zerbrechen, und entweder einen Tyrannen oder einen furchtbaren Bürgerkrieg hervorrufen. Warum ſchwebt mir das Schickſal Spaniens ſo hartnäckig vor der abwehrenden Betrachtung?

I.

In der „Revue rétrospective“ Nro. 1 befindet sich folgendes in Bezug auf den Aufstand vom 12. Mai höchst wichtige Document, das der Herausgeber der „Revue“ mit folgender Note begleitet.

Aufstand vom 12. Mai 1839.

Das nachstehende Dokument führt den Titel: Erklärungen, welche *** vor dem Minister des Innern abgegeben hat. Da dieses Dokument nicht unterzeichnet ist, so halten wir uns nicht für hinlänglich autorisirt, einen Namen hier zu ergänzen, welcher in dem uns vorliegenden Aktenstücke nicht in Blanco gelassen ist.

Die Männer, welche in dieser Angelegenheit eine Rolle gespielt haben und welche allein im Besitz des hier veröffentlichten Geheimnisses sein könnten, werden sehen, ob sie die nöthigen Nachforschungen und Untersuchungen anzustellen haben, um zu erfahren, auf wen die Verantwortung für diese Veröffentlichungen fallen sollen. Dies ist nicht unsere Sache.

Es ist für uns und es wird für unsere Leser eine merkwürdige Seite in der Geschichte unserer Zeit sein, welches auch der Name sein möge, mit dem sie unterzeichnet werden müßte.

Den 22. October 1839.

Der Ursprung der Gesellschaft der Familien geht bis zum Juni 1835 zurück; sie entstand während des Prozesses der Vertheidiger der Aprilangeklagten. Der Schöpfer derselben bin ich gewesen. Sie entwickelte sich

rasch in den letzten Monaten des Jahres 1835. Die durchschnittliche Zahl der zu Mitgliedern Aufgenommenen war monatlich ungefähr zweihundert. Im Februar 1836 nahm der Zudrang der Aufnahme Suchenden ab; der erste Eifer war gedämpft. Pepin war zwar Mitglied dieser Gesellschaft, hat aber keine thätige Rolle darin gespielt und nur eine einzige Person eingeführt. Ich stand wenig mit ihm in Verbindung, erinnere mich jedoch eines bemerkenswerthen Vorfalls.

Am 28. Juli, dem Tage von Fieschi's Attentat, kam Pepin um elf und ein halb Uhr auf dem Platze der Estrapade auf mich zu, schlug mich auf die Schulter und sagte zu mir: „Es wird ein großer Schlag ausgeführt werden, man wird auf den König schießen; vermittelst einer Maschine sollen eine Menge Geschosse zugleich geschleudert werden." Ich antwortete ihm, man solle auf der Hut sein; man könne leicht Unschuldige tödten, Leute, die nicht zur Revue gehören, und dies könne einen schlimmen Eindruck machen. Er gab mir keine weiteren Details; ich nahm seine Worte nicht für Ernst, ich war von nichts Aehnlichem unterrichtet. Pepin verlangte von mir, die Gesellschaft zu den Waffen zu rufen. Ich antwortete ihm, es fehle an Zeit dazu, man könne nicht so in einem Augenblick eine Waffenergreifung organisiren. Nachdem ich Pepin verlassen hatte, ging ich zu Barbès, welcher nichts wußte. Die Untersuchungscommission der Pairskammer hat sich in diesem Punkte geirrt. Ein Beweis, daß ich von nichts wußte, ist, daß ich an diesem Tage mein Kind mit seiner Wärterin nach dem Boulevard schickte, damit sie die Revue sehen sollten.

Der erste Vorfall, welcher später in der Gesellschaft der Familien hervortritt, ist der Prozeß der Straße de l'Ursine. Zu dieser Zeit waren ungefähr zwölfhundert Personen in die Gesellschaft getreten, aber der eigentliche Bestand war nur ungefähr siebenhundertfunfzig. Es hat nie eine Liste der Gesellschaftsmitglieder existirt; die Justiz hat sich geirrt, indem sie bei mir die Listen derselben in Beschlag genommen zu haben glaubte: es waren nur die Listen der vorgeschlagenen Personen, deren Zulassung zu reguliren ich beschäftigt war. Sie kennen die Organisation der Familien; sie waren nach Gruppen von fünf Personen gebildet. Am 4. September 1836 sollte ein Handstreich ausgeführt werden, die Befehle waren gegeben, aber der Versuch scheiterte. Es erschien Niemand auf dem Sammelplatze. Die Anführer konnten nur eine sehr kleine Anzahl von Kämpfern zusammenbringen.

Zu dieser Zeit fiel die Gesellschaft, welche ihrer Anführer beraubt war, die sich in den Gefängnissen befanden, in untergeordnete Hände und hatte

faſt keinen Zuſammenhalt mehr. Die Amneſtie gab den Häuptern ihre Freiheit zurück. Sie beſchloſſen ſogleich wieder anzufangen und gingen, ohne einen Augenblick zu verlieren, ans Werk. Es waren Raiſant, Lamieuſſens, Martin Bernard und ich. Raiſant hatte einen gewiſſen Einfluß in Folge ſeines Vermögens: er beſaß ſieben- bis achttauſend Franken Renten. Die Kämpfe begannen ſogleich mit den untergeordneten Anführern, die ſich der Geſellſchaft der Familien bemächtigt hatten: Baudin, Villecocq, Seigneurgent, Voiturier, Carmon, Fonberteau, Baſtel ꝛc. Dieſe Leute ſtanden unter dem Schutze von Deschapelles, deſſen Diners ſie verzehren halfen.

Wir ſtanden mit den Leuten des National in heimlicher Feindſchaft. Damals nahm ich für die neue Geſellſchaft die Abtheilung nach Jahreszeiten an.. Die Organiſation iſt bekannt. Die Geſellſchaft entwickelt ſich raſch; die Mitglieder der Familien traten in die Jahreszeiten ein. Die Organiſation begann im Juni 1837. Zu Anfang 1838 zählte man ſechs- bis ſiebenhundert Mann. Der erſte Gegenſtand, mit dem man ſich beſchäftigte, war die Anfertigung von Patronen. Sie erinnern ſich der Beſchlagnahme von achtzehn Pfund Pulver bei dem Buchdrucker Danguy; Raiſant hatte das Geld zur Anſchaffung dieſes Pulvers gegeben. Ein Mitglied der Geſellſchaft übergab es Lamieuſſens auf der Straße; dieſer trug es zu Teiſſier, ſeinem Landsmann und Freunde, welcher in den Bureaux der Polizeipräfectur angeſtellt war. Danguy wurde beauftragt, es von Teiſſier zu holen; dieſer hatte uns verrathen.

Seit 1835 iſt in den Geſellſchaften kein Complot gegen das Leben des Königs gemacht worden: ich habe ſie alle unterdrückt. Ich that es nicht um des Königs willen: ich führte Krieg mit ihm und es würde mir nicht unlieb geweſen ſein, wenn er von einem Schuſſe getroffen worden wäre; aber ich betrachtete die Ausführung als unmöglich. Ich begreife ſelbſt nicht, wie der Anſchlag Fieschi's, der von Leuten unternommen wurde, denen es ſo ſehr an Einſicht fehlte, hat zur Ausführung gebracht werden können. Der Anſchlag des Fräulein Grouvelle hat mir immer eine Thorheit geſchienen; ich kannte ihn ſeit einem halben Jahre und er konnte der Polizei nicht fremd ſein. Ich habe immer Vorſchläge dieſer Art, die an uns gerichtet wurden, zurückweiſen laſſen, denn ich betrachtete ſie nur als Unſinn. Von Alibaud's Planen haben wir keine Kenntniß gehabt; dies war eine völlig iſolirte Sache. Der Meuchelmord kann nicht Gegenſtand eines Complots ſein; dergleichen Anſchläge können nur auf Gelingen hoffen, wenn ſie von einem einzigen Fanatiker ohne Theilnehmer unternommen werden.

die Regierung als verloren. Wir beſchleunigten die Sache aus Furcht, daß das Miniſterium erſcheinen möchte. Wir befanden uns in der Nothwendigkeit zu handeln, um unſre Auflöſung zu vermeiden. Was die Vorbereitungen betraf, ſo hatten wir es aufgegeben, Munition in Maſſen zu verfertigen. Wir hielten die Anfertigung im Einzelnen für klüger. Wir glaubten auf dieſe Weiſe den Nachforſchungen der Polizei zu entgehen.

Den 23. October 1839.

Am 12. Mai haben ſich Leute, welche nicht zur Geſellſchaft gehörten, in ziemlicher Anzahl uns angeſchloſſen. Unſere Hoffnung auf Erfolg gründete ſich zum Theil auch darauf, daß wir die arbeitende Klaſſe für unzufrieden und die Bevölkerung im Allgemeinen der Regierung abgeneigt hielten. Die Bourgeoiſie ſchien uns lau und geneigt, Alles gehen zu laſſen, wie es ging. Es ſchloſſen ſich uns mehr Leute an als ich glaubte. Die meiſten der Verhafteten waren der Geſellſchaft fremd; kaum ein Fünftel gehörte ihr an und unter den Angeklagten der erſten Kategorie war nur etwa ein Drittel Geſellſchaftsmitglieder. Sechshundertfunfzig Mann ohngefähr kamen auf den Sammelplatz; es waren durchſchnittlich immer fünfundzwanzig bis dreißig abweſend und die Anzahl derer, welche aus verſchiedenen Gründen nicht kamen, kann man zu zweihundert annehmen. Man verlor eine koſtbare Zeit, Lepage's Thür zu ſprengen, und dies war eine der Urſachen, daß der ganze Anſchlag mißlang.

Wir hatten in der Geſellſchaft keine Gewehre; wir beſaßen ohngefähr dreitauſend theils Militair- theils Jagdpatronen. Der Plan war ſehr einfach. Wir wollten uns mit den Gewehren von Lepage bewaffnen, auf die Präfectur ziehen, ſie beſetzen, die Brücken bewachen und verbarrikadiren, die Präfectur zu einer Art verſchanztem Lager und zum Hauptquartier, ſo wie die Cité zum Centrum der Inſurrection machen, und von hier aus in verſchiedenen Richtungen Colonnen vorſchicken. Im erſten Augenblick der Waffenergreifung kamen ohngefähr achthundertfunfzig Mann, wenigſtens zweihundertfunfzig haben ſich wieder entfernt während der Dreiviertel Stunden, welche der Angriff auf Lepage's Laden dauerte. Wir haben unter dem Volke eine der unſrigen wenigſtens gleiche Anzahl Kämpfer recrutirt und hätten wir Waffen gehabt, ſo würde die Anzahl derſelben noch viel größer geweſen ſein. Der Angriff auf die Präfectur ſcheiterte aus Mangel an Ordnung; man hatte die beiden Sorten Patronen für Militair- und für Jagdflinten untereinander gemengt, und daraus entſtand große Unordnung

und Verwirrung, als man sie brauchen wollte. Barbès ging mit vierzig Mann von der Straße Quincampoix dem Haupttrupp voraus, aber dieser folgte ihm nicht. Nach dem Angriffe auf den Wachtposten de l'Horloge wußte er nicht, was er thun sollte, das Hauptcorps war auf dem Chateletplatze geblieben. Barbès kam über den Pont au Change zu demselben zurück. Jetzt änderte man den Plan. Der Angriff auf die Präfectur war gescheitert und man wollte nun das Hotel de Ville angreifen. Ich befand mich auf dem Chateletplatze; mehrere der Unsrigen verließen uns.

Die Colonne griff nach und nach den Wachtposten am Hotel de Ville, die siebente Mairie und dann die sechste an. Jetzt wurden Barrikaden aufgeworfen. Die Colonne trennte sich und die Sache war verloren. Beim Conservatorium ging es gut, wir hatten sechs- bis siebenhundert bewaffnete Leute und ein zweistündiger Kampf hatte Ordnung und Vertrauen in sie gebracht. Wäre die Colonne auf ein Regiment gestoßen, so würde sie es in die Flucht geschlagen haben. Die alte Gewohnheit der Barrikaden hat gesiegt, sie hat die Colonne aufgelöst. Unsere Leute schlugen sich hinter den Barrikaden mit der größten Ruhe und Gleichgültigkeit; Jeder wartete auf seinem Posten ohne sich zu rühren.

Es giebt zwei Kategorien in der republikanischen Partei: Diejenigen, die sich schlagen uud Diejenigen, die sich nicht schlagen. Die erste Kategorie besteht fast ausschließlich aus Arbeitern. Wer einen Rock hat, schlägt sich selten, und die Zahl der Personen in Röcken, die sich in einen Aufstand mischen, ist sehr gering. Die große Mehrzahl derselben schreibt Journale und wartet. Wäre der Aufstand gelungen, so würden sich dann Andere als wir an die Spitze gestellt haben; wir wußten dies wohl, wir waren überzeugt, daß sich nach dem Siege Viele einfinden und daß es uns nicht an Leuten fehlen würde, die sich an die Spitze stellten. Wir selbst hatten nicht genug hervorragende Männer unter uns, daher hatte man auch die Mitglieder der künftigen Regierung nicht voraus bezeichnet. Das würde sich von selbst gemacht haben; die bekannten Namen würden sich der Gewalt bemächtigt haben. Die Gesellschaft stand mit höher stehenden Personen in keiner Verbindung.

Die Männer, welche die Leitung des Volks zu übernehmen gewohnt sind, hüten sich vor jeder Berührung mit denen, welche handeln; sie bilden sogar eine Opposition gegen sie, bei der sie zwar in gewissen Schranken bleiben, aber unser Verfahren mißfällt ihnen sehr. Ich habe mit Cavaignac, Guinard und seinen übrigen Freunden seit der Flucht aus Sainte-Pelagie in keiner Verbindung gestanden.

Die Organisation hat den 12. Mai überlebt. Der größte Theil der Gesellschaftsmitglieder befindet sich in Freiheit. Es gab in den Familien viele Studenten; aber sie sind schlechte Soldaten, Schwätzer und unvorsichtiger als die Arbeiter. In den Jahreszeiten waren nichts als Arbeiter. Die Familien hatten zahlreiche Verbindungen mit der Armee gehabt, welche die Jahreszeiten nicht hatten. Man hatte eingesehen, daß dies ein Mißbrauch war; man hat in der Armee immer nur Einzelnstehende und sie können nicht in Uniform auf den Sammelplätzen erscheinen. Wenn sie zahlreicher sind, so gefährden sie die Sache. Diese Verbindungen nützen zu nichts; wenn der Soldat in Reihe und Glied steht, muß er thun was seine Kameraden thun. Man muß auf die republikanischen Sympathien in der Armee für den Fall des Gelingens rechnen, aber es ist ein Fehler, Theilnehmer an geheimen Gesellschaften darin zu werben.

Wir standen eben so wenig mit den Departements in Verbindung, denn dies schien uns ganz unnütz. Der Aufstand des 12. Mai ist nicht früher als acht Tage vor dem Ausbruche beschlossen worden. Der an Barbès gerichtete Brief, dessen in dem Verfahren der Pairskammer erwähnt ist, hat keine Bedeutung. Barbès hatte mir vorgeschlagen, in Montpellier ein Journal zu gründen, allein dieser Vorschlag hatte keine Folge, weil die republikanischen Unternehmer dieses Journals keinen Redacteur aus Paris haben wollten.

Der 12. Mai hat zwei entgegengesetzte Wirkungen hervorgebracht; zuerst erschütterte und entmuthigte er und dies dauerte während des ersten Monats. Dann trat eine Gegenwirkung ein; das Beispiel eines so kühnen Angriffs erhob die Geister und man glaubte auf einen besseren Erfolg rechnen zu können, wenn man die Fehler des 12. Mai vermied und die gemachten Erfahrungen benutzte.

Nach sechs Wochen nahm die Gesellschaft einen neuen Aufschwung; ein Theil des Volks war geneigt, sich ihr anzuschließen. Man schrieb das Mißlingen dem Mangel an Ordnung und Disciplin zu. Aber es gab keine Oberhäupter mehr, nur untergeordnete Anführer, Arbeiter. Aber die Arbeiter gehorchen nur den Leuten in Röcken gern. Die Organisation war sehr mangelhaft; die Gewalt fiel in die Hände der ehemaligen Anführer der Monate. Man wendete sich an mich; ich rieth, die frühere Bezeichnung beizubehalten. Es waren fünfhundert Gesellschaftsmitglieder anwesend. Es war nach dem Prozeß in den letzten Tagen des Juli; die Anarchie hatte einen hohen Grad erreicht. Sie haben wohl daran gethan, Barbès Leben zu schonen.

Wäre Barbès zum Tode verurtheilt worden, so würde die Wuth alle Schranken überstiegen haben und es würden gewiß Pairs ermordet worden sein. Ein Attentat gegen das Leben des Königs wäre nicht daraus entstanden, weil man allgemein der Ansicht ist, daß der König zu gut bewacht wird und daß man nur seine Zeit verliert und die Seinigen compromittirt, wenn man etwas gegen ihn unternimmt. Aber die Rache gegen die Pairs würde keine Grenze gekannt haben. Ohngeachtet der Begnadigung Barbès' blieben wir bei dem Gedanken, den Kampf fortzusetzen; wir rechneten auf die Unzufriedenheit der Bevölkerung. Ich schreibe diese Unzufriedenheit zweien Ursachen zu: zuerst, weil es zu keinem Kriege kam, indem man in der auswärtigen Politik die Würde Frankreichs nicht behauptet glaubte, und dann der Ueberfüllung der Werkstätten und dem Kampf der Arbeit gegen das Kapital.

Gegen Ende Juli übernahm ich den Befehl wieder. Ich suchte die inneren Zerwürfnisse zu schlichten und Ordnung in die Gesellschaft zu bringen. Die Regierung nahm in ihrem Interesse zu viele Verhaftungen vor; dies war ein Fehler. Viele Leute, welche nichts gethan hatten, als man sie verhaftete, traten, nachdem sie das Gefängniß verlassen, in die Gesellschaft; die Gefängnisse sind Heerde der Verschwörungen.

In der früheren Gesellschaft gab es zehn Jahreszeiten und mithin zehn Frühlinge; mehrere Jahreszeiten wurden nach dem 12. Mai aufgehoben.

1. Gruppe. Obmann: Geoffroy, Krempler (cambreur). — Geoffroy wurde beschuldigt, Verbindungen mit der Polizei zu haben, mit einem Urtheilsspruche bedroht und aufgegeben. Seine Abtheilung wurde aufgelöst; sie bestand aus 56 bis 57 Mann.

2. Gruppe, genannt die Krempler (cambreurs), aufgelöst nach dem 12. Mai.

3. Gruppe, die Zimmerleute, ebenfalls aufgelöst nach dem Mai. 60 Mann, 15 bis 20 in andere Gruppen vertheilt. Der Obmann, Namens Hilderet, ist verschwunden.

4. Gruppe, die Schneider; bestand fort. Obmann, Avon. 75 bis 80 Mann.

5. Gruppe, wurde von Nettré angeführt, der im Mai ums Leben kam. Er hatte 98 Mann. Sie wurde in Folge des Mai aufgelöst. Von den drei Juillets, die sich in dieser Gruppe befanden, haben sich zwei, Namens Anton und Joseph, zurückgezogen.

5. Gruppe, gemischt aus allerhand Leuten aus dem Faubourg Saint-Martin, Quartier Mazarin, unter Anführung eines Thürstehers, Namens

Jean, einem Manne der Anarchie und der Unordnung, welcher die Auflösung der Gruppe herbeigeführt hat.

7. Gruppe, Schuhmacher und Schneider. Aufgelöst. Der Obmann ist in Saint-Pelagie, er hat sich im Mai nicht geschlagen.

8. Gruppe, Köche. 30 bis 35 Mann: sehr brav. Ihr Obmann heißt Gorat.

9. Gruppe, Schlosser, 20 Mann, Schreier, ungehorsame, vorlaute Menschen. Obmann Chéry.

10. Gruppe, Hutmacher. Sie hatten als Obmann Ferrari, der im Mai geblieben ist; er hatte 80 Mann, jetzt besteht sie aus 100. Ihr Obmann ist Deschamps, welcher vor dem 12. Mai ein Juillet war.

Im Faubourg du Temple hat sich an der Grenze des Faubourg Saint-Antoine eine Gruppe von 150 Mann gebildet, welche viele Leute aus mehreren anderen Gruppen an sich gezogen hat. Lionne ist ihr Oberhaupt. Hippolyt commandirt jetzt die Gruppe der Schuhmacher von 100 Mann; er hat sich im Mai nicht geschlagen, indeß behält er das Commando. Boivin commandirt eine Gruppe von 30 bis 40 Mann. Das Quartier Saint-Antoine ist vorlaut und anarchisch; es wurde vor dem 12. Mai aufgelöst, ist aber durch die Bemühungen Jouy's, eines Kunsttischlers, wieder organisirt worden. Diese Gruppe steht isolirt, sie besteht aus 140 bis 150 Mann. Sie hat keinen festen Halt und keine Verbindungen mit der Gesellschaft. Jouy hat unter seinen Befehlen Langlois, Sparguète und Dupuy, einen ziemlich ehrgeizigen jungen Mann.

Alle Obmänner stehen unter den Befehlen von zwei Personen: Napoleon Bazin, Koch (man nennt ihn nicht anders als Napoleon), welcher Ason, Boivin, Gorat und Chéry unter sich hat, und David, welcher bei der Börse angestellt ist, ein junger Mann von 26 bis 27 Jahren. Er commandirt den ganzen Rest, mit Ausnahme des Faubourg Saint-Antoine. Beides sind mittelmäßige aber sehr tapfere Leute. Napoleon ist arm, er ist ein offener, rechtschaffener Mensch; er liest schlecht, macht Fehler, wenn er die Tagesbefehle vorliest, und dies mißfällt den Arbeitern. Er ist ein guter Organisator. David spielt gern den großen Herrn; macht Prätentionen, besitzt aber wenig Fähigkeiten. Seine Abtheilung ist die stärkste.

Ich spreche zuletzt von Lamieussens; er hat keinen Antheil am 12. Mai genommen, weil man ihn gezwungen hatte, sich von der Gesellschaft zurückzuziehen. Er ist nebst Martin Bernard der größte Organisator. Ich hatte ihm die Leitung des Ganzen zugedacht. Ohne ihn konnte sich die Gesellschaft nicht halten. David und besonders Hippolyt machten Opposition

gegen ihn; aber endlich willigten ſie in ſeine Aufnahme. Dies geſchah erſt vor Kurzem. Lamieuſſens ſteht mit den beiden Anderen auf einem gleichen Fuße; im Grunde iſt er der einzige fähige Kopf, der Einzige, welcher zum Commando geeignet iſt. Durch ſeine Anweſenheit wird der Faubourg Saint-Antoine, wo er viel Einfluß hat, ſogleich wieder gewonnen werden, und ebenſo wird er auch die meiſten zerſtreuten Gruppen wieder an ſich ziehen.

Lamieuſſens' vorzüglichſter Gehülfe iſt Bonnefaux ein Mann von ziemlicher Einſicht. Davids Leute hegen eine geheime Feindſchaft gegen Lamieuſſens. Die Regierung hat beſonders die Vereinigung der verſchiedenen Anführer gefürchtet. Es giebt ein Mittel, ſie zu verhindern: man müßte Raiſant und Raban, welche im nächſten April aus dem Gefängniß kommen ſollen, in die Geſellſchaft wieder zu bringen ſuchen.

In dieſem Allen iſt kein Plan zu einem Attentat gegen den König zu ſehen. Natürlich liegt der Grund dazu nicht darin, daß wir ihm günſtig geſinnt ſind, ſondern in zwei ganz andern Urſachen: zuerſt glauben wir, daß er zu gut bewacht wird und alſo keine Ausſicht auf einen glücklichen Erfolg vorhanden iſt; zweitens ſteht die Regierung jetzt ſo feſt, daß der Herzog von Orleans ſeinem Vater folgen würde. Es wäre alſo unnütz, den König zu tödten, man würde ſich ohne Erfolg der Gefahr ausſetzen, die Partei in ein ungünſtiges Licht zu ſtellen und der Sturz der Regierung kann daher nur durch einen Aufruhr herbeigeführt werden.

Den 24. October 1839.

Die Bonapartiſten haben ſich viel Mühe gegeben, in die Geſellſchaft aufgenommen zu werden, aber es iſt ohne Erfolg geblieben. Zwar giebt es viele Bonapartiſten unter den Handwerkern, ſelbſt unter den jüngeren; die Ideen von Ruhm und die Erinnerungen aus der Kaiſerzeit üben ihre Wirkungen auf die Phantaſien aus, aber dieſe Klaſſe der Arbeiter tritt nicht in die Geſellſchaften. Dieſe hat keine Ideen und miſcht ſich nicht in die Politik. Die Republikaner wollen von einem Bündniſſe mit den Bonapartiſten nichts wiſſen. Um ein ſolches Bündniß herbeizuführen, hat ein gewiſſer Chatelain, Schuhmachermeiſter aus der Straße Croix des Petits-Champs ſich viele vergebliche Mühe gemacht; aber man hat ihn verächtlich behandelt und ihm die Thür gewieſen. Ein Holzdrechsler aus dem Quartier des Faubourg Montmartre hat ſich ebenſo wie ſein Sohn mit der Sache beſchäftigt; aber er hat eben ſo wenig Glück gehabt als Chatelain. In dem Volke ſind keine bonapartiſtiſchen Aſſociationen zu fürchten.

Der Haß gegen den Bonapartismus ist bei den Republikanern eben so stark als der gegen das Julikönigthum.

Es ist nichts so schwer zu behandeln und zu regieren als die Leute aus dem Volke; man muß ein ganz besonderes Benehmen beobachten, um in Bezug auf Associationen etwas Dauerndes und Sicheres zu erreichen. Die Menschen, welche in einem solchen Unternehmen glücklich sein können, sind selten; sie müssen Besonnenheit, Anspruchslosigkeit und große Menschenkenntniß besitzen; sie müssen einen befehlshaberischen Anstrich vermeiden und in ihrem ganzen Benehmen die größte Zurückhaltung und Vorsicht beobachten. Viele von Denen, welche die Leitung der Associationen versuchen, scheitern dabei schon nach wenig Tagen; es ist ein höchst undankbares Geschäft. Arago der Sohn war nicht bei dem Unternehmen; er ist ein Schwätzer, der nicht zu fürchten ist, und versteht nichts von der Politik.

Die untergeordneten Führer, wie Fonberteau und die übrigen gestern genannten, haben aus Eifersucht auf die Jahreszeiten den Moniteur républicain gegründet. Das Erscheinen der ersten Nummer setzte mich in Erstaunen. Selbst unter diesen Leuten giebt es keine, welche ein Attentat gegen den König unternehmen würden. Villecocq, der zu ihnen gehört, ist ein Mann von verächtlichem Lebenswandel, der schlechte, schmutzige Geschäfte betreibt.

Es war sehr wenig Geld unter den Jahreszeiten; die Abschätzungen waren unterdrückt und alle Sammlungen verboten worden. Jetzt fehlt es gänzlich an Munition und diese sind die Hauptschwierigkeit; das Material ist noch schwerer zu organisiren als das Personal. Das Pulver kann man im Einzelnen kaufen, aber es ist nicht leicht, eine etwas bedeutende Anzahl Patronen zu verfertigen.

In den Familien gab es zahlreiche Verbindungen mit den Regimentern, namentlich mit dem 6., 20., 22. und 56. Linienregiment und mit dem 1., 5. und 6. leichten; besonders im 22. Linienregiment waren die Verbindungen sehr ausgebreitet.

Folgendes war der Plan zu B***'s Flucht; er hatte es übernommen, die Gesellschaft wieder zu organisiren, aber nach Vollendung der Organisation wollte er sich entfernen.

Er nahm sich vor, in die Schweiz in den Canton Tessin zu gehen; nach einem Aufenthalte von zwei oder drei Monaten in der Schweiz würde er die ganze Leitung verloren haben und man würde ihn nicht mehr um seine Anordnungen befragt haben.

Man hat Pläne für 1840 gemacht. Dies ist eine Epoche; man hängt in den Gesellschaften an dieser Idee, aber sie werden wenigstens im Anfange

des Jahres nicht bereit ſein. Seit den letzten von der Polizei ergriffenen Maßregeln iſt das Material viel ſchwerer anzuſchaffen als früher.

Man hat nicht am Abende des 11. Mai den Anführern den Befehl zu einer Revue gegeben. Der Befehl iſt auf eine hierarchiſche Weiſe ertheilt worden; Jeder glaubte, daß nur ſeine Jahreszeit, ſein Monat, ſeine Woche gemuſtert werden ſollte, wie dies oft geſchah. Man ahnte nicht einmal eine allgemeine Revue und kaum drei oder vier wußten, daß es einen Kampf geben ſolle.

Die Montagnards beſtehen noch immer, aber mit ihren alten Fehlern; ſie ſind die mächtigſten Gehülfen der Regierung.

Lamieuſſens iſt ſchon zu weit gegangen, um zurück zu können; er hat Einfluß und wird bald das einzige Oberhaupt ſein. Dieſe Stellung ſchmeichelt ihm und er wird der Richtung treu bleiben, die er angenommen hat. Er wird bei den Geſellſchaftsmitgliedern durch die Freundſchaft mit Barbès unterſtützt, deſſen Name jetzt in dem Geruche großer Heiligkeit ſteht.

Die Geſellſchaft hatte keine Verbindungen in der Nationalgarde. Die Idee, die Mitglieder als Nationalgardiſten verkleiden zu laſſen, hat nie exiſtirt; dies iſt eine Erfindung der Montagnards. Ein ſolches Project wäre lächerlich geweſen; man hätte zur Anſchaffung der Uniformen eine Geldſumme gebraucht, die man nicht hatte, und überdies würde die Aufforderung, die Uniformen anzulegen, für die Leute ein Signal zum Kampfe geweſen ſein. Es iſt aber nichts möglich ohne Beobachtung des ſtrengſten Geheimniſſes. Wenn die Leute voraus wiſſen, daß man ſich ſchlagen ſoll, dann verſchwindet alle Hoffnung auf einen günſtigen Erfolg.

Eine neue Aſſociation kann ſich nicht bilden, es fehlt dazu an fähigen Männern. Die Regierung hat von dieſer Seite nichts zu fürchten, ihre größte Gefahr iſt eine bonapartiſtiſche Verſchwörung in der Armee. Die Bonapartiſten benutzen den Kampf, den die Regierung und die Republik gegen einander geführt, und das Böſe, das ſie ſich gegenſeitig zugefügt haben. Der Vorzug der Bonapartiſten iſt, neu zu ſein. In dieſer Beziehung thun ſie ſehr unrecht, ein Journal herauszugeben. Sie haben ſich dadurch der Gefahr der Discuſſion ausgeſetzt, der ſie nicht widerſtehen können. Sie ſind zu leicht zu durchſchauen, um ſich einer öffentlichen Beſprechung ausſetzen zu können.

II.

Blanqui veröffentlichte auf den Artikel in der Revue rétrospective folgende Antwort:

Von einem unerwarteten Angriffe überaſcht, habe ich mehrere Tage Zeit darauf verwenden müſſen, die Nachweiſungen über die geheimen Ränke zu ſammeln, welche dieſem ſchändlichen Ueberfalle zum Grunde liegen.

Meine angegriffene Geſundheit erlaubt mir keine anhaltende Arbeit. Dieſe beiden Gründe allein haben meine Antwort verzögert.

Ein merkwürdiges Aktenſtück erſcheint plötzlich im Winkel einer unbekannten Sammlung. Es berichtet den Verrath des vornehmſten Oberhauptes der geheimen Geſellſchaften während des Zeitraumes von 1834 bis 1839.

Woher kommt dieſe Schrift? — Aus dem Cabinet des Herrn Guizot. — Wer hat ſie dort hervorgeſucht? — Unbekannte Hände während des Kampfes. — Wer veröffentlicht ſie? — Herr Tachereau, ein Freund des National. — Von wem hat er ſie erhalten? — Das ſagt er nicht; er beſchränkt ſich auf die Erklärung, daß die Schrift viel umhergewandert ſei, ehe ſie gegen den 10. März zu ihm gekommen. — Warum veröffentlicht er ſie erſt nach drei Wochen? — Es wird kein Grund angegeben.

Blanqui, der vorgebliche Verfaſſer, hat ſie nicht geſchrieben, hat ſie nicht unterzeichnet. Kein Kennzeichen verräth den Urſprung, verbürgt die Echtheit derſelben.

Dies iſt ein von der Hand eines Banditen in den Rücken verſetzter Dolchſtoß. Ich werde ſogleich die Feinde ans helle Tageslicht ziehen, deren Furcht und Haß im Dunklen den Arm eines Miethlings bewaffnet haben.

Sie, Bürger Tachereau, Sie lügen! Das Auffinden des Gegenſtandes während des Kampfes iſt eine Fabel, welche erfunden iſt, damit der Urſprung nicht beglaubigt werden könne. Sie haben ihn nicht drei Wochen lang an ſich behalten, er iſt Ihnen übergeben worden, um ihn abzudrucken und Ihre Revue rétrospective iſt nur deshalb wieder aufgeſtanden, um eine Verleumdung zu veröffentlichen, für die Sie keine Verantwortung zu übernehmen haben.

Es handelte ſich darum, einen Mann zu ermorden, der ein Hinderniß und faſt eine Gefahr geworden war. Aus polizeilichen und gerichtlichen Notizen und vielleicht aus perſönlichen Erinnerungen fabrizirt man eine Ge-

ſchichte der geheimen Geſellſchaften von 1835 bis 1839. Darüber ſchreibt man: „Blanqui's Erklärung vor dem Miniſter des Innern;" und ſo bin ich mit dem Hemd des Neſſus bekleidet.

Worin beſteht das Geheimniß des Fälſchers? In der Anwendung der erſten Perſon. Wie kann man dem magiſchen Einfluſſe des Wörtchens ich widerſtehen, welches unaufhörlich in dieſer Erzählung wiederkehrt, wie die Perſonification des nämlichen Menſchen? Er iſts! ruft man; er ſpricht, er erzählt, er tritt handelnd auf!

Man vergißt, daß ſeit 30 Jahren die Büchermacher auf die nämliche Weiſe und aus Notizen von Kammerfrauen eine Unzahl ſogenannter hiſtoriſcher Memoiren unter dem Namen aller nur möglichen Perſonen zuſammengebaut haben. Ich führe nur die im Jahre 1820 erſchienenen Memoiren Napoleons an. Die Täuſchung war allgemein; kaum wollte man Napoleon ſelbſt, der noch am Leben war, glauben, als er ſie für falſch erklärte. Worin beſtand das Verfahren des Abbé de Pradt, des Verfaſſers der Myſtification? In einem kräftigen Styl und beſonders in der directen Erzählung.

Man ſetze in dem Document der Revue rétrospective anſtatt ich den Namen Blanqui, was wird übrig bleiben? Eine unvollſtändige, unregelmäßige Darſtellung der geheimen Geſellſchaften, deren Urheber in ein undurchdringliches Dunkel gehüllt iſt.

Noch mehr. Man ſetze für die in dem Document genannten Namen das Wort ich, indem man das Bild des Verfaſſers, den man ſprechen läßt, beſeitigt, und man erhält die nämliche von dieſen verſchiedenen Perſonen nach der Reihe gegebene Aufklärung.

Es iſt mein Styl, ſagt man. Man nehme mein ganzes literariſches Gepäck; es iſt leicht. Eine Jury von Schriftſtellern vergleiche es mit dem Documente, und wenn ſie die geringſte Aehnlichkeit im Style findet, ſo will ich mich verurtheilen laſſen.

Wenn es nicht mein Styl iſt, ſo iſt es noch weniger meine Handſchrift. — Sie haben es dictirt! — Nein! es herrſcht in mehreren Theilen dieſer Schrift eine gewiſſe Sorgfalt der Form, welche nicht erlaubt eine mündliche Improviſation vorauszuſetzen; ich muß es ausgearbeitet haben. Wo iſt das Manuſcript? Ich war Gefangener; ich konnte es nicht verbergen und man hatte ein großes Intereſſe daran es zu beſitzen.

Und auch keine Unterſchrift! Iſt dies glaublich? Wie, ein alter, höchſt gefährlicher Feind, der vertheidigungslos zu den Füßen des Siegers liegt, ſeine Vergangenheit, ſeine ganze Perſon preisgiebt! Und man nimmt

nicht die geringſte Sicherheit gegen ihn! man verlangt kein Unterpfand von ihm, nicht einmal ſeine Unterſchrift!

Und ſchon am nächſten Tage ſtellt ſich dieſer Feigling mit ſtolz erhobener Stirn vor den Gerichtshof der Pairs! er trotzt ſeinen Richtern mit ſeiner Rede! er trotzt ihnen mit ſeinem Stillſchweigen! er rechtfertigt vor dem vollen Gericht die Inſurrection! er demüthigt öffentlich Diejenigen, deren Knie er geſtern zitternd umfaßte! Wie läßt ſich jenes Uebermaß von Feigheit am 22. October und weit entfernt von der Gefahr, mit dieſem Uebermaß von Vermeſſenheit am 14. Januar, der Gefahr gegenüber, vereinigen!

Die Verleumdung iſt ſtets willkommen! Der Haß und die Leichtgläubigkeit laben ſich mit Wohlgefallen daran. Sie hat nicht nöthig, es genau zu nehmen; wenn ſie nur den Todesſtoß verſetzt, was kümmert ſie dann die Unwahrſcheinlichkeit! Selbſt an die Ungereimtheit ſtößt ſie ſich nicht. Sie hat einen geheimen Fürſprecher in jedem Herzen: den Neid. Nicht mit ihr verfährt man ſtreng, nicht von ihr verlangt man Beweiſe, ſondern von ihren Opfern. Ein ganzes Leben voll Hingebung, voll ſtrenger Rechtſchaffenheit, voll Leiden, wird in einer Secunde von einer Bewegung ihrer Hand vernichtet.

Ein Verrath? Aber warum? Um meinen Kopf zu retten, der nicht bedroht war, wie Jedermann weiß? Das Schaffot hatte ſich während des Paroxismus der Wuth nicht erheben können; konnte es nach acht Monaten der Beruhigung und des Vergeſſens errichtet werden? Man hätte wenigſtens ſeine Anweſenheit abwarten ſollen. Und wenn das Uebermaß der Tyrannei mich mit ſo großer Haſt unter die Verbrecher ſchleuderte, warum — ich frage noch einmal — hat man dieſer moraliſchen Vernichtung nicht eine Unterſchrift entriſſen?

Habe ich mir wenigſtens die Erleichterung meiner Feſſeln ausbedungen? Der Mont-Saint-Michel, das Gefängniß von Tours können darauf antworten. Wer unter meinen Gefährten hat den Leidenskelch ſo bis auf den Grund geleert als ich? Ein Jahr lang ſiechte ein geliebtes Weib, fern von mir in der Verzweiflung hin, und dann war ich vier ganzer Jahre lang in meinem Kerker mit dem Schatten der Hingeſchiedenen allein; dieſe Marter habe ich, ich allein in dieſer Hölle des Dante ertragen! Ich habe ſie verlaſſen mit gebleichtem Haar, mit zerrüttetem Geiſt und Körper, und jetzt höre ich vor meinen Ohren das Geſchrei: Tod dem Verräther! kreuziget ihn!

Du haſt Deine Brüder für Gold verkauft, ſchreibt die ehrloſe Feder der Wüſtlinge. Für Gold, um langſam in einem Grabe zu ſterben zwiſchen ſchwarzem Brode und dem Waſſerkruge des Schmerzes! Und was habe ich

mit dieſem Golde gemacht? Ich lebe in einer Dachkammer mit 50 Centimes täglich. Mein ganzes Vermögen beſteht in dieſem Augenblicke aus 60 Franken. Und mich, die Jammergeſtalt, die ſich mit einem zerbrochenen Körper und in abgenutzten Kleidern durch die Straßen ſchleppt, mich beſchimpft man mit dem Namen eines Verräthers! Während die Lakaien Ludwig Philipp's, in glänzende republikaniſche Schmetterlinge verwandelt; auf den Teppichen des Hotel de ville umherflattern und von der Höhe ihrer an wohlbeſetzten Tafeln gemäſteten Tugend herab den armen Hlob beſchimpfen, der aus den Kerkern ihres Herrn kommt!

O, Ihr Menſchenkinder, die Ihr immer einen Stein in der Hand habt, um ihn auf den Unſchuldigen zu werfen, Verachtung über Euch!

Die Gutmüthigſten ſagen: „Es ſind einige Briefe Blanqui's, einige Worte, die ihm entſchlüpft ſind, und die man böswillig zu einer Denunciation benutzt.“ Sie haben den unbeſtimmten Verdacht einer Schändlichkeit, ohne einem Zweifel wegen des Urhebers der Schrift Raum zu geben. Es ſind zwei Dinge, von denen ſie verblendet werden: die Anwendung der erſten Perſon, welche eine ſo mächtige Täuſchungskraft beſitzt, und dann die unerwartete Aufdeckung dieſer unterirdiſchen Welt der geheimen Geſellſchaften.

Ihr ſeid im Irrthum, ihr guten Leute, nicht ein Wort des Libells iſt aus meiner Feder gefloſſen; es kommt ganz und gar aus der unſauberen Werkſtätte der Fälſcher.

Dieſe für Euch ſo neuen, ſo intereſſanten Thatſachen gehören ſeit neun Jahren der Oeffentlichkeit in einem Kreiſe an, welcher nicht weniger als 1500 Perſonen umfaßt. Die früheren Mitglieder der Familien und der Jahreszeiten haben aus einem Munde gerufen: „Dies Alles wiſſen wir ſchon längſt, mehr als hundert von uns hätten dieſe Denkſchrift abfaſſen können.“ Sie iſt in der That nur ein ſehr kurzer und ſehr unvollſtändiger Auszug der unzähligen Acten, welche die Polizei über dieſen Gegenſtand beſitzt. Was die in der Schrift enthaltenen Portraitſkizzen betrifft, ſo kann der Zeichner nur die Verlegenheit der Auswahl gehabt haben unter den Studien en face, in ganzem und halbem Profil, die er ſich ohne Zweifel von allen Haupt- und untergeordneten Perſonen hat verſchaffen können. Die Polizei hat Zeit und Millionen gehabt, um eine ſolche Sammlung anzulegen, ungerechnet das, was ihr das Echo unſerer inneren Zwiſtigkeiten umſonſt geliefert hat. Uebrigens iſt dieſe angebliche Enthüllung keine Enthüllung, ſondern nur eine flüchtige Wanderung durch die Geſchichte der letzten vier Jahre. Was ſollte der Miniſter mit alten Ereigniſſen thun, die

ihm beſſer bekannt waren als irgend Jemandem? Was konnten dieſe ſchon längſt in den Staub der Kanzleien verſunkenen Details nützen? Als Manuſcript iſt dieſe Schrift erklärlich, als Dictat iſt ſie unmöglich. Ein Manuſcript nimmt man hin, wie es iſt, aber zu einem Schwätzer, der ſich ins Unbeſtimmte verirrt, würde man geſagt haben: „es iſt genug, erzähle uns etwas Anderes.“

In dieſem endloſen Gewäſch ſind nicht zwanzig Zeilen, welche eine Enthüllung genannt werden können. Sie beziehen ſich auf das Perſonal der Geſellſchaft der Jahreszeiten, welche nach dem 12. Mai neu gebildet wurde. In dem neuen Ausſchuſſe befanden ſich aber zwei Männer: der eine war das unmittelbare Oberhaupt der Hälfte der Geſellſchaftsmitglieder und wurde ſpäter als Polizeiagent erkannt; der andere war ein einſichtsvoller und kenntnißreicher Mann, welcher königlicher Procurator geworden iſt.

Wir dürfen den Spion Theiſſier nicht vergeſſen, den Freund und Vertrauten Lamieuſſens', und Delahodde, Mitglied der Familien und der Jahreszeiten, welcher mit den Hauptanführern in freundſchaftlichem Verhältniſſe lebte. Dies ſind hinreichende Quellen für die Jeruſalemsſtraße.

In Summa iſt die Schrift zu neun Zehntheilen nichts als eine Reihe unnützer Abſchweifungen; als eine Delation iſt ſie ein Unſinn. Aber die Fälſchung vorausgeſetzt, iſt dieſe große hiſtoriſche Darſtellung unentbehrlich, um den, den man verderben will, breit in den Vordergrund zu ſtellen, und um ſeine Perſon mit einer Reihe ergreifender Details in Verbindung zu bringen.

Noch eine Bemerkung. Zwiſchen den einzelnen Theilen dieſes Documents finden die auffallendſten Abweichungen in der Sprache ſtatt. Hier lebendige Darſtellung, dort vollkommene Nacktheit. Warum bald ſo viel Reichthum und bald ſo viel Trockenheit? woher kommen dieſe raſchen Uebergänge von einem maleriſchen zu einem eiskalten Style? Dieſe Contraſte, welche bei einem Erzähler unerklärlich ſind, der ſeiner Feder oder ſeiner Rede den freien Lauf der Gedanken läßt, werden ganz natürlich in einer aus einzelnen Stücken fabrizirten Schrift.

Wenn das Document ächt iſt, ſo verräth es ein rückhaltloſes Gehenlaſſen, einen Vorſatz, Alles zu ſagen. Ueberdies waren meine Erinnerungen neu und vollſtändig. Ich konnte mich alſo nicht irren und wollte mich nicht irren. Das Document aber wimmelt von Irrthümern, von Unſinn, von Widerſprüchen und Albernheiten. Wie kann man es mir alſo zuſchreiben?

So läßt man mich ſagen:

1) „Daß ich die Geſellſchaft der Familien im Juni 1835 geſchaffen habe.“

Sie iſt im Monat Juli 1834 von Hadot-Deſages gegründet worden. Ich bin erſt ſpäter eingetreten.

2) „Daß der vorgeſchriebene Beſtand nur ungefähr 750 Mann war.“

Völlig unrichtig. Die Zahl war unbeſchränkt.

3) „Daß nie Liſten von den aufgenommenen Mitgliedern exiſtirt hätten, ſondern nur von den Vorgeſchlagenen.“

Ebenfalls ein Irrthum. Es gab Liſten von beiden.

4) „Daß am 12. Mai 650 Mitglieder auf den Sammelplatz gekommen ſeien, und vier Zeilen weiter, daß 850 dageweſen.“

Ein plumper Widerſpruch, der in einem Zwiſchenraume von einer halben Minute unmöglich iſt.

5) „Daß wir am Tage des Kampfes 3000 Patronen beſaßen.“

Wir beſaßen 10,000; die Zahl war mir genau bekannt.

6) „Daß die große Mehrzahl der Republikaner in Röcken Zeitungen ſchreibt.“

Das iſt eine ſonderbare Statiſtik.

7) „Daß wir die Mitglieder der proviſoriſchen Regierung nicht vorher beſtimmt hätten.“

Die gedruckte Proclamation, welche die Namen der Mitglieder dieſer Regierung enthält, iſt das wichtigſte Actenſtück in unſerm Prozeß vor dem Pairshofe.

8) „Daß Nettré im Mai getödtet worden ſei.“

Nettré lebt noch; ich wußte es vor meiner Verhaftung, daß er in England war und ſich wohl befand u. ſ. w.

Man läßt mich von Herrn Emanuel Arago ſprechen, den ich nie geſehen habe und den ich gar nicht kenne; von Vilcoq, von dem ich ſtets eine ganz entgegengeſetzte Meinung von der gehabt habe, die man mir in den Mund legt.

Ohne mich länger bei Einzelheiten aufzuhalten, will ich nur ſagen, daß alle dieſe Irrthümer, welche von mir unmöglich ſein würden, nur mit der Vorausſetzung einer Fälſchung erklärlich ſind. Der Verfaſſer arbeitete nach einem Haufen Actenheften und Berichten; es bedurfte nur einer ungenauen, mißverſtandenen oder unrichtig claſſificirten Notiz, um einen Irrthum, einen Schnitzer, einen Unſinn herbeizuführen. Alle Unrichtigkeiten, die ich oben erwähnt habe, haben zuverläſſig dieſen Urſprung.

Ueberdies hat der erbärmliche Fabrikant nicht bis zu Ende kommen können, ohne sich zu verrathen. Der dritte Theil des Documents ist nur ein verworrenes Gemisch von Fetzen und Bruchstücken ohne Ordnung und Zusammenhang, eine Olla potrida von sinnlosen und planlos zusammengestoppelten Notizen. Der Schreiber strauchelt bei jedem Schritte und fängt sich endlich selbst in der Schlinge; er vergißt, daß ich spreche, daß ich erzähle, und mitten in meiner Rede bringt er plötzlich eine geradezu gegen mich gerichtete polizeiliche Notiz an.

„Dies war der Plan zu Blanqui's Flucht," sagt diese Notiz; „er hatte es übernommen, die Gesellschaft wieder zu organisiren, aber nach Vollendung der Organisation wollte er sich entfernen. Er nahm sich vor in die Schweiz zu gehen. Nach zwei oder drei Monaten würde er die ganze Leitung verloren haben; man würde ihn nicht mehr um seine Anordnungen befragt haben."

Mich läßt man diese sonderbare Sprache über mich selbst führen. Der Homer dieser schönen Ilias schlief wahrscheinlich im Augenblicke eines so schweren Falles. Quandoque bonus dormitat Homerus. Der gute Mann sah nicht, daß er gerade mitten in meine Rede und als integrirenden Theil derselben den Bericht des Spions warf, der mich dem Feinde überliefert hat, als ich nach der Schweiz abreiste.

Seltsamer, verhängnißvoller Mißgriff, der die Hand des Fälschers auf sein Verbrechen genagelt hat, um uns alle aufzuklären!

Ich bin mit der Verleumdung zu Ende und gehe zu den Verleumdern über. Es ist Zeit, sie auf das Armesünderbänkchen zu setzen. Dieses Libell, ihr Meisterstreich, ist nicht ihr erster Versuch gewesen, denn ihr Haß ist funfzehn Jahre alt.

Die Stunde der öffentlichen Erklärung ist gekommen; sie hat geschlagen mit der Sturmglocke des Februars. Diese Zänkereien, welche so lange im Dunkeln gegohren haben, müssen endlich ans Tageslicht gezogen werden.

Mein Portrait hat nicht die Ehre gehabt, in der Gallerie zu figuriren, die eine mitleidige Hand aus den Sammlungen der Polizei zusammengetragen hat. Um diese Lücke auszufüllen, gebe ich es hier, so wie es mir bekannt worden ist, da es wohl zwanzigmal von meinen jetzigen offenen und meinen frühern heimlichen Feinden entworfen wurde:

„Ein finsterer, hochmüthiger, menschenscheuer, gallsüchtiger, sarkastischer Charakter; ein ungemessener, kalter, unerbittlicher Ehrgeiz, welcher die Menschen ohne Mitleid zerbricht, um seinen Weg mit ihnen zu pflastern. Ein Herz von Marmor, ein Kopf von Eisen."

Das Bild iſt nicht ſchmeichelhaft. Aber ſind der Schatten nicht zu viel in dem Gemälde, und iſt das Geſchrei des Haſſes ein Evangelium? Ich appellire an Diejenigen, welche meinen häuslichen Heerd gekannt haben. Sie wiſſen, daß mein ganzes Leben in einer tiefen, innigen Liebe concentrirt war, an der ſich meine Kraft unaufhörlich für die politiſchen Kämpfe ſtählte.

Als der Tod das Band dieſer Liebe zerriß, hat er wahrlich den einzigen Streich gegen mich geführt, welcher mein Herz treffen konnte. Alles Uebrige, die Verleumdung mit eingeſchloſſen, haftet ſo wenig auf mir, wie der aufgewirbelte Staub; ich ſchüttle mir den Rock ab und gehe weiter.

Ihr Sykophanten, die Ihr mich als ein moraliſches Ungeheuer darſtellen möchtet, öffnet doch auch die Thür zu Eurem Heerde, legt Euer inneres Leben der Oeffentlichkeit vor. Was würde man unter Eurem ſcheinheiligen Aeußeren finden? Die rohe Sinnlichkeit und die geiſtige Verderbniß. Uebertünchte Gräber! Ich will den Stein aufheben, der Eure Fäulniß dem Auge verbirgt!

Was Ihr in mir verfolgt, iſt die revolutionäre Unbeugſamkeit und das beharrliche Feſthalten an den einmal gefaßten Ideen. Ihr wollt den unermüdlichen Kämpfer zu Boden ſchlagen. Was habt Ihr ſeit vierzehn Jahren gethan? Ihr ſeid Abtrünnige geweſen. Ich ſtand 1831 mit Euch auf der Breſche, 1839 und 1847 ohne Euch, und 1848 ſtehe ich gegen Euch.

Der 12. Mai hat mir Euren Haß hinterlaſſen. Die Schande des 12. Mai brennt noch auf Euren Wangen. Ihr glaubtet, in Euch ruhe die Republik und wußtet nicht, daß die Republik Schlachten liefert. Wie konntet Ihr den kühnen Streich verzeihen, der Eure Ohnmacht dem öffentlichen Gelächter Preis gab? Die ganze Partei erinnert ſich Eurer Wuth und Eures Schimpfens auf die überwundene Inſurrection. Der „National“ träufelte jeden Morgen in unſere Wunden ſeine ſchmutzige Galle, und feige Inſinuationen waren die Vorläufer der Verleumdung, welche endlich von der Rache entfeſſelt gegen mich ausbricht.

Während meines Todeskampfes auf dem Mont-Saint-Michel hatte dieſer Haß geſchlummert. Ein Sterbender iſt nicht zu fürchten und auf das Gerücht meines baldigen Endes wurde manche Feder zu einer glänzenden Leichenrede geſchnitten. Aber der Tod hat mich verſchont und der Februar hat dieſe Federn in Dolche verwandelt.

Ich komme am 24. an, ganz mit freudigen Triumphgedanken erfüllt. Aber welch eiskalter Empfang! es war als ob ein Geſpenſt ſich plötzlich vor den neuen Gebietern erhoben hätte. Wen betrachten ſie denn mit dieſen Blicken des Abſcheu's und Entſetzens? Ich weiß es, es iſt der verhaßte

Urheber des 12. Mai, der scharfsichtige und feste Patriot, der sich weder zum Helfershelfer gebrauchen, noch sich hintergehen läßt, der die Revolution nicht beseitigen lassen wird. Schon ist das neue Programm des Hotel de ville entworfen: „Abänderung der Form, Beibehaltung der Grundlage. Das Gebäude des Privilegiums ohne einen Stein weniger, mit einigen Redensarten und einigen Ausschmückungen mehr.“ Das Exil nach dem Luxemburg würde diejenigen erwarten, welche mehr verlangen.

Auch sagte der Bürger Recourt am 25. zu mir: „Sie wollen uns stürzen!“ — „Nein, aber Ihnen den Rückweg versperren!“ — Und sogleich beginnt der Kampf, redlich und gemäßigt von meiner Seite, von der andern verrätherisch und schonungslos.

Tausend Gerüchte werden ausgestreut: Er ist wahnsinnig! Die Leiden und noch mehr die Freude haben ihm den Verstand verwirrt. — Er ist krank, er geht seinem Ende entgegen, er wird bald sterben. — Er ist ein blutdürstiger Mensch, er verlangt zweimalhunderttausend Köpfe.

Solche Gerüchte circuliren in Paris und in den Departements. Aber bis jetzt noch nicht ein Wort von der großen Verleumdung! Herr von Lamartine sagte im Hotel de ville zu mir: „Die Verfolgung hat Sie zum Märtyrer gemacht und Ihren Ruhm gesichert.“ In einem solchen Tone spricht man nicht mit einem Verräther.

Also noch einmal, Sie haben gelogen, mein Herr Taschereau, indem Sie sagen, daß Ihre schändliche Schrift, welche seit dem 24. Februar in der Stadt umhergewandert, sich schon am 10. März in Ihren Händen befand; Ihr Haß hätte Sie nicht so lange schlummern lassen und würde nicht bis zum 22. gewartet haben, um das Gift derselben zu verbreiten.

Nein! vor dem 17. gingen Sie nicht so weit, die Anstrengung steht immer im Verhältniß mit dem Hinderniß. Damals war ich Ihnen nur im Wege, aber ich brachte Ihnen noch keine Gefahr. Die Stunde, wo zu dem Aeußersten geschritten werden mußte, hatte noch nicht geschlagen.

Indessen erbittert sich der Kampf; die republikanische Centralgesellschaft greift mit Heftigkeit die retrograden Tendenzen der Regierung an. Die Wiedereinführung des Stempels, die Beibehaltung der alten Gerichtsbehörden, die üble Wahl der Commissarien, die unglücklichen Decrete über die Veräußerung der Staatsdomänen, die Vorauserhebung der halbjährigen Steuern, werden nach und nach Gegenstand energischer Adressen, welche auf meinen Vorschlag votirt worden sind. Aber unsere Klagen prallen erfolglos an dem Trotze des gefaßten Entschlusses ab und reizen die Wuth nur noch mehr, während die Reaction, auf die Mehrheit der Regierenden

geſtützt, mit raſchen Schritten vorwärts ſchreitet. Es iſt Zeit ſie aufzuhalten.

Der Aufſchub der Wahlen zur conſtituirenden Verſammlung, den die republikaniſche Geſellſchaft zweimal verlangt hatte, iſt zweimal abgeſchlagen worden.

Vom 12. bis 16. März habe ich mehreren Verſammlungen der Staatskörperſchaften vorgeſchlagen, das Geſuch durch Arbeiter in Maſſe zu unterſtützen; der Vorſchlag wurde mit Enthuſiasmus aufgenommen.

Am 17. um Mittag ſteht Paris auf und zweimalhunderttauſend Menſchen umgeben das Hotel de ville. Beim Anblick dieſes lebenden Meeres, das, ſo weit man ſehen kann, unter furchtbarem Geſchrei auf den Plätzen und Quais wogt, fällt der Widerſtand, die retrograde Faction beugt ſich, man verſpricht Alles, man bewilligt Alles der Deputation, welche im Namen des Volks ſpricht.

Eine Intrigue hat den Sinn dieſer großen Manifeſtation entſtellen und darin nur eine Antwort auf das unbeſonnene Unternehmen der Nationalgarde ſehen wollen. Nichts iſt unrichtiger als dies. Die Bewegung des Volks war vor dem 10. beſchloſſen, und die Veranſtalter derſelben wußten nicht einmal etwas von dem kleinen Complot der Bärmützen. Der Zufall allein hatte dieſe beiden einander entgegengeſetzten Unternehmungen in der Ausführung einander genähert.

Das Ereigniß des 17. hat die Majorität der proviſoriſchen Regierung mit Schrecken erfüllt; ſie glaubte nur durch ein Wunder einer großen Gefahr entgangen zu ſein. Unſinnige Berichte, vielleicht auch das Bewußtſein ihrer Fehler haben ſie von der Exiſtenz von Umſturzplänen, von bewaffneten Gewaltthätigkeiten überzeugt.

Der Verdacht fiel auf mich. Ich hatte zuerſt und faſt allein die Frage von dem Aufſchub der Wahlen in Anregung gebracht; ich hatte ſie auf der Tagesordnung erhalten trotz der wiederholten Niederlagen, und endlich hatte dieſe Frage zweimalhunderttauſend Menſchen auf die Straße gerufen.

Andere Einflüſſe, welche mehr als der meinige zu dieſer großen Bewegung beigetragen hatten, verſchwanden vor den befangenen Blicken, die nur auf eine einzige Gefahr gerichtet waren. Ich war alſo der Feind des Augenblicks, der um jeden Preis vernichtet werden mußte. Daher rühren zwei faſt in der nämlichen Stunde aufgetauchte Ideen: die eine, die Regierung durch meinen Beitritt zu modificiren; die andere, welche aus der durch die erſte hervorgerufene Angſt entſtand, mich mit einem Keulenſchlage zu Boden zu ſchmettern. Bei der bloßen Drohung, daß die Regierung in die Hände

der Revolution fallen werde, hatte die ganze reactionäre Faction gezittert, und in jenen Höhlen des Macchiavellismus, wo das einzige Verbrechen darin besteht, daß man nicht reussirt, wurde ein verzweifelter Plan entworfen, um die Gefahr zu beschwören und den Sieg wieder an sich zu reißen.

Die Verwegenheit hat die Anstifter gut berathen? Ohne diesen entscheidenden Schlag würde die Volkspartei jetzt triumphiren, die Reaction würde vernichtet sein und die Republik mit vollen kräftigen Schriten der Erreichung ihres Ziels entgegen gehen.

Blicken wir um uns. Die Revolution wankt, der Strom ihrer Feinde wächst und steigt von Stunde zu Stunde; er ist durch die Bresche eingebrochen, die ich offen gelassen habe. Meine Ueberzeugung sagt es mir; ich trug ihre Fahne, wenn diese sinkt, wird sie folgen.

Ich war es, gegen den der erste Schlag geführt werden mußte, und schon kündigten zahlreiche Feinde den großen Angriff an. Am 19. März verbreitete sich plötzlich das Gerücht im Faubourg Saint-Antoine, ich sei ein von der Partei Heinrichs V. besoldeter Agent. Durch eingezogene Erkundigungen erfährt man, daß diese Aeußerungen von einem der Mairie von Paris ergebenen Anstifter herrühren. Drei Tage später war das entscheidende Mittel endlich gefunden.

So entwickelte sich der Plan zu dem Kampfe auf Leben und Tod. Vom 17. bis zum 22. hatte auch die andre Idee, die einer Unterhandlung mit dem muthmaßlichen Oberhaupte der Bewegung ihren Fortgang gehabt. Beide Combinationen entwickelten sich gleichzeitig.

Am 19. sagte Herr Durrieu, Hauptredacteur des „Courrier français“, zu mir: „Herr von Lamartine wünscht sich mit Ihnen zu verständigen. Er sieht ein, daß die Regierung modificirt werden muß; er ist entschlossen, die Coterie des „National“ aufzugeben und Sie und Ihre Freunde an sich zu ziehen. Er will thun, was Sie wünschen und so weit gehen als Sie wollen. Ich bin beauftragt, Ledru-Rollin in seinem Namen Versöhnungsvorschläge zu machen.“

Ich schlug Anfangs diese Zusammenkunft aus und gab erst am zweiten Tage auf wiederholtes Bitten nach. Der 22. Mai wurde dazu festgesetzt; als aber die Stunde gekommen war, sagte Herr Durrieu zu mir: „Wir dürfen nicht mehr daran denken, Lamartine hat den Plan aufgegeben. Es ist eine vollständige Sinnesänderung eingetreten. Er findet, daß Alles vortrefflich geht, daß das Volk zufrieden ist und daß man auf

dem eingeſchlagenen Wege bleiben muß. Dieſer Mann iſt die Veränderlichkeit und Unbeſtändigkeit ſelbſt. Alſo ſprechen wir nicht weiter davon!"

Das iſt alſo die Löſung des Räthſels. Am 22. iſt das berüchtigte Dokument zum erſten Male erſchienen. Noch an dem nämlichen Tage wird es der proviſoriſchen Regierung überbracht. Es geht von Hand zu Hand. Alles bricht in Staunen aus. „Blanqui!" ruft jeder Leſer; „Blanqui! Aber das iſt nicht ſeine Handſchrift." — „Das Original muß ſich im Luxembourg finden," ſagt Jemand. Man hat ohne Zweifel im Luxemburg geſucht und ich erwarte das Original.

Kommen wir auf die Zeitangaben zurück; dadurch wird Alles aufgeklärt. Die Schrift erſcheint zum erſten Male im Hotel de ville am 22., nicht einen Tag früher. Wie kann nun der Herr Taſchereau behaupten, daß ſie am 24. Februar in Guizots Cabinet gefunden, eine Woche lang umhergetragen und am 10. März zu ſeiner Verfügung geſtellt worden ſei? Wie? ein Dokument von ſolcher Wichtigkeit wäre ſeit dem 24. Februar auf den Straßen umhergewandert, ohne daß Jemand etwas davon erfahren hätte? Herr Taſchereau, der intime Freund des „National", hätte es zwölf Tage lang in ſeinem Portefeuille behalten, ohne Jemandem etwas davon zu ſagen! und bis zum 22. wäre ſeine Exiſtenz durch kein Gerücht, durch keinen Wiederhall verrathen worden?

Denn, ich wiederhole es, vor dem 22. gab es keine Spur des Libells! An dieſem Tage fällt es ganz unvermuthet mitten zwiſchen einige Mitglieder der proviſoriſchen Regierung. Dies iſt ein Theatercoup und ein Staatsſtreich. Sogleich bekommt Alles ein andres Anſehen. Die faſt beſiegte Reaction erhebt von neuem das Haupt. Es iſt, als ob die Hand der Vorſehung ſie aus dem Schiffbruch gerettet hätte.

Auf die Niedergeſchlagenheit folgt das Vertrauen. Herr von Lamartine bricht ſeine Unterhandlungen mit dem Volksaufwiegler ab. Man fürchtet ihn weniger und nimmt keinen Anſtand mehr, das dem Volke gegebene Wort zu brechen. Die Wahlen werden nicht auf den 31. Mai verſchoben, ſondern nur um einige Tage in Folge einer materiellen Nothwendigkeit.

Wie raſch wird dieſes Dokument benutzt! Man kennt es ſeit dem 22., und am 24. bringen mehrere Provinzialblätter in den nämlichen Worten die folgende aus den Bureaux des „National" hervorgegangene Notiz: „Wir könnten einen Clubpräſidenten nennen, einen eifrigen Demokraten, welcher ſo unglücklich geweſen iſt, die Geheimniſſe ſeiner politiſchen Freunde zu verrathen, um ſein Leben zu retten. Die proviſoriſche Regierung hat viele Actenſtücke in Händen, und ſie könnte Diejenigen damit zu

Boden ſchlagen, welche ſie und zugleich die geſellſchaftliche Ordnung, unter der wir ſtehen, untergraben wollten, um ein blutiges Chaos unter dem Vorwande der Brüderſchaft an deren Stelle zu ſetzen. Sie wird ſtolz und großmüthig ſein bis zu dem Tage, wo man ſie zwingen wird, Repreſſalien zu gebrauchen."

Alſo nach Eurem eigenen Geſtändniſſe iſt die Veröffentlichung dieſes ſchändlichen Libells „nur eine Repreſſalie"! es iſt nicht eine Handlung der Gerechtigkeit, ſondern eine Handlung der Rache! Euer Zweck iſt, „Diejenigen zu Boden zu ſchlagen, welche es verſuchen, Euch zu untergraben", das heißt, die Euch opponiren!

Alſo, es iſt nicht Herr Taſchereau, ſondern die proviſoriſche Regierung, welche die Dokumente in den Händen hat! Wer hat gelogen, er oder Ihr? Er behauptet die Dokumente zu beſitzen, Ihr auch; er will ſie zu einem hiſtoriſchen Zweck veröffentlichen; Ihr erklärt, ſie als Mittel zu „Repreſſalien" gegen einen Feind benutzen zu wollen. Hütet Euch! Ihr ſcheint ſehr begierig nach Repreſſalien zu ſein; verlangt Ihr dergleichen vielleicht um jeden Preis?

Betrug und Hinterliſt! Das alſo ſind die Hauptpfeiler der gegen einen Mann, welcher Euch im Wege iſt, geſchmiedeten Intriguen! Vortrefflich, meine Herren! Verworfene Menſchen, welche gewohnt ſind, mit allen möglichen Verbrechen die Gunſt aller möglichen Regierungen zu erkaufen, ſchmieden an Eurem Haſſe eine vergiftete Waffe. Was dieſe Waffe bedeutet, woher ſie kommt, Ihr wißt es nur zu gut und wagt es nicht, ſie zu berühren. Aber man kann mit der Ehre unterhandeln. Hinter der Couliſſe verborgen gebt Ihr den Dolch einem Meuchelmörder in die Hand und lacht ſchon im Voraus über die erfolgloſen Stöße, welche Euer Opfer dieſem Strohmann verſetzen wird.

Zum Unglück hat ſich die Ungerechtigkeit ſelbſt belogen. Ihr hättet Eure beiden Werkſtätten von Betrügereien in Uebereinſtimmung bringen und Euch nicht ſelbſt durch Eure eigenen Werke zu Schanden machen ſollen.

Die Furcht bringt die Berechnungen der Perfidie in Unordnung. Eure halboffizielle Notiz wollte mich mit der Androhung von „Repreſſalien", welche durch das freche Anerbieten Eurer Großmuth gemildert war, beſiegen, und Ihr ſelbſt waret nicht ſicher. Es geht ſich nicht bequem auf dem krummen Wege der Verläumdung.

Meine Antwort auf die Einſchüchterung iſt kurz und bündig geweſen, wie ich glaube. Mit den Beweiſen in der Hand im Angeſicht der Welt

habe ich dargethan, daß Ihr die belgiſchen Flüchtlinge und Arbeiter dem Könige Leopold ausgeliefert habt.

Ein Schrei der Rache hatte die Beweiſe dieſes kalt berechneten Verraths begrüßt. Dieſer Schrei erfüllte das Hotel de ville wieder mit Schrecken; ſchon glaubt man, die Stimmen des Aufruhrs vor den Thüren zu hören, und man ruft alle möglichen Betrügereien zu Hülfe. Von tauſend Zungen ausgeſtreute Gerüchte bezeichnen mich als den Urheber eines Complotts, welches den Zweck hat, die Mitglieder der proviſoriſchen Regierung zu ermorden. Die Nachricht von meiner Verhaftung läuft durch alle Clubs.

Am Abend des 30. März ſagte der Bürger Durrieu zu mir: „Wir wollen offnes Spiel ſpielen. Ich komme von der proviſoriſchen Regierung und habe dort Folgendes erfahren: Sie wollen ſie ſtürzen und ſich der Dictatur bemächtigen. Es wird Ihnen ohne allen Zweifel gelingen, denn die Regierung iſt ohne Kraft, aber dann werden Sie ſich ſelbſt und Frankreich verderben. Ihr Plan iſt eine Thorheit; geben Sie ihn auf und nehmen Sie den an, den ich Ihnen vorlegen will. Er vereinigt alle Wahrſcheinlichkeiten des Gelingens. Die Coterie des „National“ ſoll aufgegeben werden und Sie und Ihre Freunde an ihre Stelle treten. Verſtändigen Sie ſich mit Ledru-Rollin; dies wird nicht ſchwer ſein, Sie ſind alte Schulkameraden.“

Gewiß, ſolche Eröffnungen, den in Paris verbreiteten ſchändlichen Gerüchten gegenüber, waren geeignet, mich zu überraſchen. Sie gaben mir wenigſtens den Beweis, daß ein Theil der Regierung die nichtswürdige Verleumdung von ſich wies, welche von den in den letzten Zügen liegenden Reactionären verbreitet war.

Eine unerhörte Lage! Auf der einen Seite reicht man mir die Hand, um mich zur Macht emporzuheben; auf der andren bemüht man ſich, mich in den Abgrund zu ſtürzen. Hier das Capitol, dort der tarpejiſche Felſen. Acht ganzer Tage lang führt mich dieſer ſonderbare Kampf zwiſchen der Apotheoſe und dem Hochgericht hin und her. Endlich ſcheint die Gerechtigkeit und die Wahrheit zu ſiegen. Es wird mit Herrn Ledru-Rollin eine Zuſammenkunft auf den 31. feſtgeſetzt. Aber die Reaction wacht; ſie hat die Größe der Gefahr ermeſſen. Am 31. erſcheint das geſchmiedete Dokument in der Revue rétrospective.

Der Handſchuh iſt alſo geworfen, man hat einen Kampf auf Tod und Leben begonnen! Republikaner! alte Soldaten der alten Sache! bleibet Euren Grundſätzen treu! Ihr, die Ihr Euer Gewiſſen nicht für Ehrenbe-

zeugungen, Geld oder Stellen an die neuen Gebieter verkauft habt, ſeid auf Eurer Hut! Laßt Euch warnen durch mein Beiſpiel! Heute mir, morgen Euch! Wehe Denen, welche im Wege ſind! Man wird uns Alle treffen, auf das Haupt, ins Herz, von vorn, im Rücken, gleichviel, man wird uns treffen. Worin beſteht mein Verbrechen? Daß ich der Gegenrevolution die Stirn geboten, daß ich ſeit ſechs Wochen ihre Pläne enthüllt, daß ich dem Volke die Gefahr gezeigt habe, welche um ihm her emporwächſt und es verſchlingen wird.

Die Elenden! ſie geben ihren Banditen Befehl, mich vor die Gerichte zu ſchleppen, deren Aufhebung ich geſtern verlangte! Und wer ſind die Ankläger, die Zeugen, die Richter in dieſem Prozeſſe? Serben des Königthums, welche Serben der Reaction geworden ſind. Sie, die mich ſchon zwanzigmal gemartert haben, wollen mich jetzt abermals foltern. Früher meine Freiheit, mein Leben, jetzt meine Ehre, Alles ſoll ihnen preis gegeben werden, damit ſie ihre ganze Beute verſchlingen können! Mit welcher Wolluſt werden ſie das, was von ihrem alten, ſo ſehr gehaßten Feinde übrig bleibt, zerfleiſchen! und alle dieſe Sbirren Ludwig Philipp's, für was wollten ſie mich beſtrafen, mich, der in den Kerkern Ludwig Philipp's erbleicht und verkümmert iſt? Wird man es glauben? weil ich mit ihrem Gebieter, Ludwig Philipp, einen Vergleich geſchloſſen habe! Sie ſtellen ſich als die Rächer der Revolution mir gegenüber!

Die Henker der Patrioten, die Meuchelmörder des Juſtemilieu ſind jetzt die Getreuen des Hotel de ville. Der Handel iſt abgeſchloſſen! ſie verſehen jetzt die Functionen der Fünfundvierzig bei den Herren der proviſoriſchen Regierung und ſie werden die Republikaner für Rechnung der Republik ermorden, wie ſie ſie längſt ſchon für Rechnung der Monarchie ermordet haben! Ihnen werden bald die Stellen, die Ehrenbezeigungen, der Reichthum zu Theil werden, uns aber fortwährend das Gefängniß, die Schmach! Welche Frechheit, ſechs Wochen nach den Barrikaden! Wer hätte dies geahnet!

Reactionäre des Hotel de ville, Ihr ſeid Buben (vous êtes des lâches)! Ich bin Euch im Wege und Ihr wollt mich ermorden; aber Ihr wagt es nicht, mich offen anzugreifen und Ihr hetzet mir drei oder vier Hunde von Ludwig Philipps Meute in die Beine, welche einen neuen Hundezwinger ſuchen! Ihr treibt ſie von hinten an, außer dem Bereiche des umherſprützenden Schmutzes. Empfanget dazu meinen aufrichtigen Glückwunſch.

Es giebt Royaliſten unter Euch, ihnen verzeihe ich. Sie rächen ohne Zweifel die Monarche an einem ihrer erbittertſten Feinde. Aber es giebt

auch Republikaner unter Euch, und dieſe frage ich mit der Hand auf dem Herzen, ob ſie ſo einen Veteranen behandeln ſollten, der die Hälfte ſeines Lebens, ſeine Famlie, ſeine Liebe in den tiefſten Kerkern des Königthums begraben hat?

Wenn Ihr eine Klage gegen mich anzubringen hattet, ſo mußtet Ihr ſie am hellen Tage, feierlich und von allen Bürgſchaften der Gewißheit und Aechtheit umgeben, vortragen; Ihr mußtet ſprechen im Namen der Gerechtigkeit und der Moral, ohne von der Verantwortlichkeit für eine ſolche Handlung etwas nachzulaſſen.

Aber Ihr habt es ſelbſt geſagt, es ſind „Repreſſalien", die Ihr anwendet! es iſt der Haß, die Furcht, der Eigennutz, die Euch antreiben! alle Mittel ſind Euch recht, um einen gefährlichen Nebenbuhler aus dem Wege zu räumen. Das Gelingen um jeden Preis, dies iſt wie es ſcheint Eure Lehre, wie es die Eurer Vorgänger war. Dieſes Taſchereau'ſche Document mußtet Ihr haben, und es hat ſich gefunden. Is fecit cui prodest. Die Schändlichkeit ſeines Urſprungs verräth ſich in den ſchmachvollen Umwegen ſeiner Veröffentlichung.

Redactoren! Ihr ſeid Buben!

Auguſte Blanqui.

Erklärung.

Die Unterzeichneten, ſämmtlich ehemalige Mitglieder der geheimen Geſellſchaften der Familien und der Jahreszeiten erklären laut, daß die von der „Revue rétrospective" veröffentlichte Schrift nichts enthält als Thatſachen, welche den meiſten von ihnen ſchon ſeit langer Zeit bekannt ſind.

Man könnte eine große Anzahl ſolcher Thatſachen in den Acten der verſchiedenen Prozeſſe und in den ſeit 1840 erſchienenen hiſtoriſchen Werken auffinden. Dieſe Thatſachen haben zur Kenntniß der Polizei kommen können und müſſen, durch eine Menge von Agenten, welche ſpäter entlarvt worden ſind, wie Theiſſier, Geoffroy, David, Delahodde, Chenu, Dutertre, Davouſt ꝛc. ꝛc.

Sie proteſtiren mit Entrüſtung gegen den Gebrauch, den man von einer Schrift unbekannten Urſprungs hat machen wollen, um einem Bürger zu ſchaden, den ſie ſeit ſiebzehn Jahren ſtets in den vorderſten Reihen beim Kampfe geſehen haben, deſſen lange Leiden, deſſen Reſignation und Muth in den Kerkern, deſſen Sittenreinheit, deſſen eingezogenes und ſtrenges Leben

eine fortwährende Widerlegung feiger Anklagen ſchamloſer politiſcher Feinde geweſen ſind.

Den 12. April 1848.

Jaquemin, Vandenbrand, Simard, Laroué, Béaſſe, Gefangener in Doullens, Legré, Javelot, Gérard, Gefangener in Doullens, Courtinault, Flotte, Gefangener in Doullens und auf dem Mont-Saint-Michel, Pétremann, Gefangéner in Doullens und auf dem Mont-Saint-Michel, Alex. Thomas, Gefangener in Doullens und auf dem Mont-Saint-Michel, Fomberteaur, Wasmuth, Dorme, Brouſſe, Parent, Culot, Gefangener in Doullens, Broggio, Gefangener in Doullens, Matthieu d'Epinal, Gefangener in Doullens und auf dem Mont-Saint-Michel, Landa, Couſin, Michnaud Lagrange, Quentin, Bouvet, Auguſte Jern, Schleſinger, Quibout, Savary, Duverger, Puquet, Couturat Magloire, Mongeraud, Gauthier Ledoux, Herbulet, Gefangener auf dem Mont-Saint-Michel, Bonnay, Dufour, Gefangener in Doullens, Laurand, Moffre, Robinaud, Dézamy, Collet, Roux, Béraud, Gefangener in Doullens und auf dem Mont-Saint-Michel, Hippolite.

Ich erkläre, daß der ganze Theil des Taſchereau'ſchen Documents aus dem Prozeſſe Queniſſet's entnommen iſt.

Napoleon Bazin, Gefangener in Doullens.

Am Tage nach der Veröffentlichung der Antwort Blanqui's las man im Courrier français:

„Herr Blanqui hat heute als Antwort für Herrn Taſchereau eine Schrift in Paris vertheilen laſſen, in welcher der Name des Herrn Xavier Durrieu, erſten Redacteurs des „Courrier français“ genannt iſt.

„Herr Durrieu will nur zwei wichtige Punkte herausheben. Das Uebrige iſt nichts als Gewäſch.

„Ja, Herr Durrieu hat zu Herrn Blanqui geſagt, daß er Unrecht habe, zu conſpiriren — wenn er conſpirirte —, und daß er weder das nöthige Anſehen noch die nöthige Macht beſitze, um ſich raſch einen Weg zur Herrſchaft zu bahnen.

„Herr Durrieu hat aber nicht zu Herrn Blanqui gesagt, daß die Herren Ledru-Rollin und Lamartine die Absicht hätten, mit seiner Beihülfe die provisorische Regierung zu modificiren. Das ist ungereimt und weiter nichts.“

Gestern las man in dem nämlichen Journal:

„Dem Herrn Hauptredacteur des „Courrier français.“

Sie werden, wie ich hoffe, keinen Anstand nehmen, mein Herr, in Ihre nächste Nummer Folgendes aufzunehmen:

„Ich erkläre, daß, da der Bürger Blanqui mich gebeten hatte, ihn zu dem Bürger Durrieu zu begleiten, ich ohne Zögern eingewilligt habe und daß der Bürger Durrieu zugestanden hat, daß er dem Bürger Blanqui eine Zusammenkunft mit dem Bürger Lamartine in der Wohnung des Letzteren vorgeschlagen hatte, sowie eine andere Zusammenkunft bei dem Bürger Ledru-Rollin mit demselben auf den Abend des 31. März, und daß diese beiden Zusammenkünfte im Namen der Bürger Lamartine und Ledru-Rollin vorgeschlagen worden waren.

Den 14. April.

Cabet.“

„Sie leugnen meine Behauptungen und ich beharre darauf; unser Gespräch hatte keine Zeugen. Zwischen Ihrer Angabe und der meinigen kann ich also kein andres Beweismittel für das Publikum aufstellen als den Brief des Herrn Cabet.

L. Auguste Blanqui.

Herr Durrieu leugnet nicht, daß er vor der Veröffentlichung des von Herrn Taschereau herausgegebenen Documents gern eine Zusammenkunft zwischen dem oder jenem Mitgliede der provisorischen Regierung und Herrn Blanqui oder irgend einer andren Person, deren Meinung von einigem Einflusse auf die öffentlichen Angelegenheiten sein konnte, veranstaltet haben würde. Aber dies war nur eigener Antrieb, oder wenn man will, ein persönlicher Schritt, den Herr Durrieu laut bekennt, denn er hat nicht den geringsten Grund, ihn zu verbergen. Er hat allein die Initiative davon genommen und nimmt auch allein die Verantwortlichkeit dafür auf sich.

Hätte Herr Blanqui nur diese Behauptung in seinem gestrigen Manifeste aufgestellt, so würde Herr Durrieu das vollkommenste Stillschweigen darüber beobachtet haben. Dies ist nicht von der geringsten Wichtigkeit und es lohnt nicht die Mühe, sich damit zu beschäftigen.

Der „National“ ſeinerſeits hat geglaubt, die folgenden Erklärungen geben zu müſſen:

„Die mit Blanqui unterzeichnete Schrift, welche wir veröffentlicht haben, enthält eine Anzahl Eigennamen. Es iſt Sache der genannten Perſonen, die Nothwendigkeit einer Antwort zu beurtheilen.

Was uns betrifft, ſo ſagen wir nur Folgendes:

Der „National“ verneint beſtimmt und förmlich alle Thatſachen, alle Anführungen oder Inſinuationen in dieſem Documente, die ihn betreffen oder die auf ihn bezogen werden können.

Und um nur eine einzige dieſer erdichteten Thatſachen anzuführen, erklären wir:

Daß wir weder einen mittelbaren noch unmittelbaren Antheil an der Veröffentlichung der Schrift haben, welche Herr Blanqui beantwortet.

Wenn der „National“ die Initiative ergreift, ſo nimmt er auch die Verantwortlichkeit in Anſpruch. Aber er iſt nicht gewohnt, außerhalb ſeines Kreiſes Mittelsperſonen zu ſuchen, um Aufſätze der Oeffentlichkeit zu übergeben, die er für nützlich hält zur Kenntniß ſeiner Leſer zu bringen.

Seine Gewiſſenhaftigkeit in dieſer Beziehung kann für Niemanden ein Gegenſtand des Zweifels ſein. Er hat unter der Monarchie häufige und gefahrvolle Beweiſe genug davon gegeben und wenn er unter der Republik gezwungen werden ſollte, Jemanden anzugreifen, ſo wird es ſtets offen und ohne Scheu geſchehen.

Mit einem Wort, die Fabrikation von Actenſtücken würde eine Niederträchtigkeit ſein, deren der „National“ nie fähig geweſen iſt und nie fähig ſein wird. Das muß man wiſſen.“

III.

Limoges, den 31. März 1848.

Lieber Cabet!

Ich ſchreibe Ihnen von meinem Bette aus, denn ich bin krank und ein Freund dient mir als Secretär. Ich habe zu gleicher Zeit Ihre Candidatenliſte des „Populaire“ und die des Centralcomité erhalten. Die Vergleichung beider Liſten iſt eben ſo belehrend als charakteriſtiſch. Von der einen hat man alle diejenigen Freunde des Volks ausgeſchloſſen, welche

man Socialiſten nennt. Man betrachtet den Socialismus in allen ſeinen Nuancen wie ein Gift für die Republik. Die Socialiſten dagegen fragen ſich, wie es möglich iſt, eine Republik ohne ſociale Idee zu gründen.

Wie dem auch ſein möge, ich danke Ihnen herzlich, daß Sie mich auf die Wahlliſte des „Populaire“ geſetzt und mir einen Platz unmittelbar neben Ihnen gegeben haben. Da die nämlichen Grundſätze uns verbinden, da wir Beide von dem Princip der Gemeinſchaft der Menſchen, während diejenigen, die uns zurückſtoßen, von dem falſchen Grundſatze der Trennung und des Antagonismus ausgehen, ſo gebührte mir in der That dieſer Platz. Ich habe, wie Sie wiſſen, niemals die Lehre geltend gemacht, die ich unter dem Namen des Communismus lehre; aber ich habe auch niemals die in jeder Beziehung ungerechten Beſchuldigungen, die man gegen den Communismus aufſtellt, wie Sie ihn lehren, weder zugeſtanden noch verbreitet. Mein Streben geht dahin, den Communismus wiſſenſchaftlich zu begründen, wonach wir uns Alle vereinigen werden.

Sie wiſſen, daß vor der Februar-Revolution wir, meine Freunde und ich, mit den nämlichen Beſchuldigungen verfolgt und unter dem Namen von Communiſten von den miniſteriellen Journalen verleumdet und der Strenge der Gerichte empfohlen wurden.

Die Folgen dieſer Verleumdungen ſind nicht ausgeblieben. Da ich fühlte, daß es meine Pflicht ſei, meine Ideen öffentlich zu vertreten, ſo trug ich mich in Limoges als Volksrepräſentant an und die Aufnahme, die ich bei einer großen Anzahl Bürger fand, war der Art, daß ſie nöthigenfalls ſelbſt den Ungläubigſten zeigen könnte, wie ſehr unſere Lehren jetzt verſtanden werden und auch wie tadellos und heilſam ſie ſind; zu gleicher Zeit mußte ich aber auch die Folgen der vorher gegen uns verbreiteten Verleumdungen empfinden.

Es iſt nicht zu verwundern, daß der Eigennutz aller Art ſich gegen eine Lehre erhebt, die allerdings nur Liebe und Frieden, aber auch Gleichheit predigt, welche den Stolz und alle der Brüderlichkeit unter den Menſchen widerſtrebende Leidenſchaften zu verbannen und auszurotten ſucht. Man hat daher mich ebenſo wie Sie beſchuldigt, die Familie zerſtören und das agrariſche Geſetz einführen zu wollen. Was ſoll man der Unwiſſenheit, der Verblendung und dem böſen Willen entgegnen? Da alle Menſchen unſere Brüder ſind, ſo hielt ich es für meine Pflicht, dagegen aufzutreten, und hatte ſchon meine Einleitungen getroffen, als mir eine Art von Warnung zukam, daß ich nicht fortfahren ſollte, mich hier in einen Wahlkampf einzulaſſen. Die Sache verhielt ſich ſo:

Einer meiner älteſten politiſchen Freunde, Trélat, kam als Centralcommiſſär hierher nach Limoges. Konnte ich glauben, daß dieſer meine Bewerbung nicht unterſtützen, daß er mir nicht wenigſtens ein Zeichen von Achtung und Sympathie geben werde, das ich den plumpen Verleumdungen, die in allen Gemeinden des Departements gegen mich verbreitet worden waren, entgegenſtellen könnte? Aber was ich nie geahnet hätte, iſt geſchehen; ich habe in Trélat einen blinden, ſtarrſinnigen politiſchen Gegner gefunden.

Ach, wie drohend iſt die Zukunft, da jetzt zwei Republiken einander gegenüberſtehen!

Da ſonach die Oppoſition des Centralcommiſſärs zu der ſchon bekannten und früher dem Commiſſär des Departements, Herrn Maurat Balange, erklärten gekommen iſt, ſo gefährdete meine Bewerbung offenbar diejenige anderer Bewerber, welche mit mir nach demſelben Ziele ſtrebten. Daher war es meine Pflicht, meine Bewerbung zurückzuziehen, bei welcher ich unter den hieſigen Verhältniſſen genöthigt geweſen wäre, meine Lehren zu verleugnen und mein Ideal abzuſchwören.

Ich bin heute noch was ich geſtern war: der Mann des Syſtems. Unter jedem andren Titel gewählt zu werden, ſagt mir nicht zu, und ich möchte auf keine Weiſe die Wähler hintergehen, um ihre Stimme zu gewinnen.

Ich werde daher die ganze Zeit, die ich in Limoges bleibe, darauf verwenden, die Grundſätze der Humanität zu lehren, wie ich es vor einem Jahre in dieſer nämlichen Stadt gethan habe, als ich hierher kam, und ich hoffe mit Gottes Hülfe, daß dieſer Unterricht ſeine Früchte tragen wird, wie es ſchon mit den Lehren der Fall war, die meine Freunde und ich im vorigen Jahre verbreitet haben. Dies wird mir um ſo leichter ſein, als ich, wie ich Ihnen wiederhole, den brüderlichſten und ächt republikaniſchen Empfang gefunden habe.

Da ich alſo meine Bewerbung in Limoges zurückgezogen habe, wo die officiellen Repräſentanten der republikaniſchen Regierung mich als Socialiſten zurückgewieſen und dadurch den Beſchuldigungen, die ich nicht als falſch in jeder Hinſicht zu bezeichnen brauche, volles Recht gegeben haben, ſo bleibt mir keine andre Ausſicht auf eine Wahl, als die durch die Bevölkerung von Paris. Dort wird mich freilich nicht der Centralausſchuß zur Wahl vorſchlagen, der mich ſo wie Sie und alle übrigen Repräſentanten der verſchiedenen ſocialiſtiſchen Schulen von ſeiner Liſte aus-

geſchloſſen hat; ich rechne aber auf Ihre Empfehlung im „Populaire“ und auf die des „Atelier“, der mich ebenfalls in die Wahlliſte aufgenommen hat und zu denjenigen Candidaten zählt, welche ſich durch ihre Arbeiten der Achtung des Volkes empfehlen. Auch darf ich wohl auf die Empfehlung der übrigen Demokraten zählen, die in Paris Volksgeſellſchaften errichtet haben.

In Ihrer Empfehlung legen Sie ein beſonderes Gewicht darauf, daß ich zu gleicher Zeit Philoſoph und Socialiſt ſei — beide Eigenſchaften haben hier die officiellen Agenten der proviſoriſchen Regierung bewogen, mich zurückzuweiſen — und ſprechen darin Ihre Ueberzeugung aus, daß ich einer Verſammlung, welche eine Conſtitution zu ſchaffen beauftragt iſt, weſentlich nützlich ſein könnte, durch meine Kenntniſſe und Erfahrungen, die Frucht der Arbeiten meines ganzen Lebens. Sollte man mich mit dieſen Anforderungen wählen, ſo werde ich dieſem Gegenſtande beſondern Fleiß widmen, wie wichtig und ſchwierig mir auch dieſe Aufgabe ſcheint, die Andere, welche die zu löſenden Probleme nie ſtudirt haben, für ſo leicht halten.

Haben Sie die Güte, mir mit wenigen Worten zu antworten und mir zu ſagen ob es nöthig iſt, daß ich ein Glaubensbekenntniß veröffentliche. Meiner Anſicht nach habe ich in jedem Augenblicke meines Lebens ein ſolches abgelegt und jede Zeile meiner Schriften iſt eines. Ich bin für keinen der drei Grundſätze der republikaniſchen Formeln einzeln genommen; wohl aber für alle drei als gleich und untrennbar zuſammengenommen. Ich glaube an die Möglichkeit einer Syntheſe, die ſie alle drei verwirklicht. Wenn ich ein Glaubensbekenntniß ausſtellen ſollte, ſo könnte ich nur wiederholen, was ich ſeit zwanzig Jahren über dieſen Gegenſtand geſchrieben habe. Aber wozu? da die Gründe, welche Sie veranlaſſen, mich vorzuſchlagen, eben aus der Lehre genommen ſind, zu der ich mich bekenne. Ich glaube übrigens, daß Ihr Zeugniß hinreichend iſt, daß alle diejenigen, die Sie mit mir vorſchlagen, mich kennen, und daß wir gegenſeitig für einander bürgen.

Ihr Freund

Pierre Leroux.

IV.

Circular des Miniſters des Innern an die Generalcommiſſarien der Departements.

Bürger-Commiſſar!

Wir ſtehen am Vorabende der Wahlen; noch einige Tage und das ganze franzöſiſche Volk wird von ſeiner ſo ruhmvoll wieder errungenen Souveränität Gebrauch machen und die Namen ſeiner Bevollmächtigten proklamiren. Am Tage vor dieſer großen Handlung ſeiner Allmacht iſt es nützlich, daß die aus der Revolution hervorgegangene Regierung, welche beauftragt iſt, den Sieg des Volks rein und unverletzt zu erhalten, noch einmal ihre Anſichten denen auseinanderſetzt, die ſie repräſentiren und ſie im ganzen Gebiete der Republik vertheidigen.

Ich ſagte Ihnen ſchon, daß von den Wahlen die Zukunft des Landes abhängt. Wenn ſie aufrichtig republikaniſch ſind, ſo eröffnen ſie ihm eine glänzende Aera des Fortſchritts und des Friedens; ſind ſie reactionär oder auch nur ſchwankend, ſo verurtheilen ſie es zu fürchterlicher Zerrüttung. Deshalb iſt Ihr ſtetes Bemühen dahin gegangen und muß noch dahin gehen, zur Nationalverſammlung rechtſchaffene und muthige Männer zu ſenden, welche der Sache des Volks bis zum Tode ergeben ſind.

Aber hier erhebt ſich eine Frage, die von den Parteien vielfach entſtellt worden iſt und über die wir uns ohne Schwäche und ohne Rückhalt ausſprechen müſſen. Die Zeit der Ränke und der Täuſchungen iſt vorüber, wir ſind ſtark genug, um aufrichtig zu ſein.

Soll die Regierung einen Einfluß auf die Wahlen ausüben oder ſich nur darauf beſchränken, die Regelmäßigkeit derſelben zu überwachen?

Ich nehme keinen Anſtand, darauf zu antworten, daß die Regierung abtreten müßte und ſich ſogar dem Vorwurf des Verraths ausſetzen würde, wenn ſie ſich der Pflicht entziehen wollte, die Protokolle zu regiſtriren und die Stimmen zu zählen; ſie muß Frankreich aufklären und offen dahin arbeiten, die Intriguen der Gegenrevolution zu vereiteln, wenn dieſe, was kaum möglich iſt, das Haupt wieder erheben ſollte.

Sollen wir deshalb die Fehler derer nachahmen, die wir bekämpft und geſtürzt haben? Keineswegs. Sie herrſchten durch Beſtechung und Lüge, wir wollen der Wahrheit den Sieg verſchaffen; ſie ſchmeichelten dem Eigennutz, wir wenden uns an die edleren Gefühle; ſie unterdrückten die Unab-

hängigkeit, wir geben ihr einen freien Aufschwung; sie erkauften die Gewissen, wir befreien sie. Was haben wir mit ihnen gemein?

Aber eben weil ihr verwerfliches Verfahren die Sitten der Beamtenklasse durch und durch verdorben hat, so ist es nöthig, laut und entschieden zu sprechen und den Samen der Irrthümer und der Verleumdung zu zerstören, den sie während einer so langen Zeit ausgestreut haben.

Wie? wir sind seit gestern frei, vor einigen Wochen noch standen wir unter einem Gesetze, das uns bei Geld- und Gefängnißstrafe befahl, nur die Monarchie anzubeten, ihr nur zu dienen und zu huldigen; die Republik wurde überall als ein Symbol der Beraubung, der Plünderung, des Mordes dargestellt und wir hätten nicht das Recht, der Nation zu sagen, daß man sie irre geführt hatte? wir hätten nicht das Recht, uns in eine ununterbrochene Verbindung mit ihr zu setzen, um ihr die Augen zu öffnen? wir sollten als Männer der Oeffentlichkeit ohne Voraussicht und ohne politische Treue unsre Fahne beschimpfen lassen? wir sollten uns der Gefahr aussetzen, sie in einem Bürgerkriege mit Blut zu beflecken, weil wir nicht den Muth gehabt haben, sie frei zu entfalten?

Nein, so sehr werden wir unsre Pflicht nicht verkennen. Als Apostel der Revolution werden wir sie durch unsere Handlungen, unsere Worte und unsere Lehren vertheidigen. Wachsam und entschlossen gegen ihre Feinde werden wir ihr Anhänger erwerben, indem wir die Kenntniß derselben verbreiten. Nur diejenigen, welche sie nicht verstehen, können sie fürchten.

Diese Grundsätze, Bürger-Commissar, bezeichnen Ihnen Ihr Verfahren. Wenn es Ihnen möglich wäre, sich zu vervielfältigen, überall zu gleicher Zeit zu sein, jeden Augenblick Ihre Ansicht mit der öffentlichen Ansicht in Berührung zu bringen, dann würden Sie nicht zu viel thun. Als würdiger Verbreiter der neuen Ideen, denen die Welt angehört, würden Sie ihren friedlichen Sieg vorziehen.

Was bei diesem schwierigen Werke zu thun möglich ist, muß von Ihnen, von Ihren Freunden, durch Ihre Schriften, durch Ihre Reden gethan werden; verbreiten Sie die Aufklärung überall und in Fülle. Vor Aller Augen strahle in ihrem majestätischen Glanze die erhabene und edle Gestalt der Republik, wie sie die Menschheit durch ihre moralische Macht neu verjüngt, die Unterschiede der Klassen verwischt, alle Bürger zur politischen Verwirklichung des Grundsatzes der Brüderlichkeit beruft, die Arbeit und die Intelligenz von den Fesseln befreit, unter denen sie ersticken, und endlich aus unsrem herrlichen Frankreich die freieste, glücklichste und stärkste Nation macht.

Auf ſolche Weiſe werden Sie Ihren Einfluß ausüben; Einſchüchterung und Gewaltthätigkeit rufen Aufruhr hervor; Beſtechung entwürdigt und vernichtet die Macht; der Unterricht der Erwachſenen iſt die einzige Waffe, deren ſich die revolutionären Oberhäupter des Volks bedienen können; ſie genügt ihnen, um allen Widerſtand zu beſiegen.

Aber damit dieſer Unterricht fruchtbringend ſei, iſt es nöthig, daß Sie Ihre Eingebungen aus wirklich volksthümlichen Quellen ſchöpfen. Ueberall müſſen ſich Vereine bilden und Jedermann, ſelbſt den Niedrigſten, ſei es erlaubt, ſeine Anſichten darin vorzutragen. Gott, der allein das Elend des Volks ſo lange gekannt hat, kennt auch allein die Schätze von geſundem Verſtand und von Moralität, welche unter den Maſſen ſchlummern; zerbrechen Sie alſo die dicke Hülle, die ſie noch umſchließt.

Das ſo tief und durch ſo friedliche Mittel bearbeitete Land wird trotz der kurzen Zeit, die man ihm gelaſſen hat, um ſich zu ſammeln und ſich wiederzuerkennen, diejenigen bezeichnen können, welche der hohen Ehre würdig ſind, es zu repräſentiren. Bei allen Gelegenheiten, bei denen Sie ſich berufen ſehen werden, es zu leiten, ſeien Sie von der Wahrheit durchdrungen, daß wir der Anarchie entgegengehen, wenn die Thüren der Nationalverſammlung Menſchen von zweideutiger Moralität und ſchwankendem Republikanismus geöffnet würden.

Diejenigen, welche der alten Dynaſtie und ihren Verräthereien ergeben geweſen ſind, welche ihre Hoffnungen auf unbedeutende Reformen bei den Wahlen beſchränkten, welche glaubten, die Manen der Februarhelden zu rächen, indem ſie Frankreichs ruhmbekränzte Stirn unter der Hand eines Kindes beugten: können dieſe die Auserwählten des ſiegreichen und ſouveränen Volks, die Werkzeuge der Revolution ſein?

Ihre innige Ueberzeugung hat geantwortet; welches Vertrauen können ſie einflößen, ſie, deren Herz ſich den Leiden des Volks nicht geöffnet und deren Verſtand ſeine Wünſche und ſeine Bedürfniſſe ſo lange verkannt hat?

Würden ſie ſelbſt es nicht als eine Herausforderung der Revolution betrachten, wenn Männer, welche dieſe Revolution angegriffen und verleumdet haben, jetzt die republikaniſche Conſtitution organiſiren ſollten?

Da der raſche und unwiderſtehliche Gang der Ereigniſſe ihnen plötzlich die Augen geöffnet hat, ſo mögen ſie in unſere Reihen treten, aber keinen Anſpruch darauf machen, uns zu gebieten oder uns zu leiten. Sie mögen unter dem Schutze der Fahne des Volks gehen, aber nicht hoffen, ſie zu tragen. Bei der geringſten Erſchütterung würde ihr Geiſt ſich verwirren,

sie würden wider ihren Willen zu den Ueberzeugungen ihres ganzen Lebens zurückkehren, und die Nationalvertretung durch alle die Ungewißheiten, alle die Nachgiebigkeiten schwächen, welche den schwankenden Ansichten und der nicht aus dem Herzen kommenden Hingebung eigen ist.

Möge daher das Volk ihnen mißtrauen und sie zurückweisen. Besser würden offene Gegner sein, als solche zweifelhafte Freunde.

Bürger-Commissar, die Erhabenheit des Mandats eines Repräsentanten besteht darin, daß es den, dem es ertheilt wird, mit der hohen Macht bekleidet, das Interesse und den Willen Aller zu verdolmetschen und auszusprechen.

Derjenige allein wird aber einen würdigen Gebrauch davon machen, der vor keinen Consequenzen der dreifachen Lehre der Freiheit, der Gleichheit und der Brüderlichkeit zurückschreckt.

Die Freiheit ist die vom Verstande geleitete Benutzung aller Kräfte und Fähigkeiten, die wir von der Natur erhalten haben.

Die Gleichheit ist die Theilnahme aller Bürger an den socialen Vortheilen ohne einen anderen Unterschied als den der Tugend und des Talents.

Die Brüderlichkeit ist das Gesetz der Liebe, welche die Menschen umschlingt und sie alle zu Mitgliedern einer einzigen Familie macht.

Daraus folgt: die Abschaffung aller Privilegien, die Vertheilung der Abgaben nach Verhältniß des Vermögens, eine verhältnißmäßige und progressive Steuer auf die Erbschaften, freigewählte Magistrate und die vollständigste Entwickelung des Instituts der Geschwornen, die Alle gleichmäßig treffende Militärpflicht, eine unentgeltliche und für Alle gleiche Erziehung, die Allen zugesicherte Möglichkeit der Arbeit, die demokratische Reorganisation der Industrie und des Credits und die freiwillige Vereinigung, welche überall an die Stelle der ordnungswidrigen Einflüsse des Eigennutzes tritt.

Wer nicht entschlossen ist, seine Ruhe, seine Zukunft, sein Leben dem Siege dieser Ideen aufzuopfern, wer nicht fühlt, daß die frühere Gesellschaft untergegangen ist und daß eine neue errichtet werden muß, würde ein lauer und gefährlicher Abgeordneter sein. Sein Einfluß würde den Frieden des Landes in Gefahr bringen.

Ich hoffe, Bürger-Commissar, daß diese Ansichten die Ihrigen sind und daß sie einen zuverlässigen und treuen Dollmetscher in Ihnen finden werden. Lassen Sie mich Ihnen noch sagen, daß Sie die moralische Kraft der Entschlüsse, die Sie in ihnen wecken, noch vermehren werden, wenn Sie mit dem Beispiel persönlicher Selbstverleugnung und Zurückhaltung in der Bewerbung um die Stimmen vorangehen. Sie würden Ihre Mission sehr

mißverſtehen, Sie würden ſie herabſetzen, wenn Sie ſie benutzen wollten, Ihre Wahl durchzuſetzen. Ihr Anſehen würde eben ſo ſehr darunter leiden als die Macht der Republik.

Wenn Ihre Mitbürger ſich an Sie wenden, ſo nehmen Sie ihr Mandat als den ſchönſten Lohn für Ihre Arbeiten an; aber hüten Sie ſich, ſich um etwas zu bewerben, was aufhören würde, einen Werth zu haben, ſobald man vorausſetzen könnte, daß der Commiſſar den Deputirten gemacht hat. Die Regierung wird die Sorgfalt anerkennen, mit welcher Sie dieſem Theile Ihrer Inſtructionen nachkommen. Vergeſſen Sie nicht, daß wir uns Alle dem Vaterlande ſchuldig ſind, welches Großes von uns erwartet, und daß die Stunde gekommen iſt, unſren Geiſt über alle Rückſichten des Privatintereſſes zu erheben.

Das Mitglied der proviſoriſchen Regierung,
Miniſter des Innern
Ledru-Rollin.

Circular des Miniſters des Innern.

Paris den 8. April 1848.

Bürger-Commiſſar!

Sie erhalten hiermit den zweiten Theil der Inſtructionen, den Zuſammentritt der Wahlverſammlungen betreffend, welche durch die Decrete der proviſoriſchen Regierung vom 5. und 26. vorigen Monats auf den 23. April einberufen worden ſind. Sie bezeichnen ſpeciell die bei der Leitung dieſer Verſammlungen zu beobachtenden Formen.

Es iſt in Frankreich die erſte Anwendung der allgemeinen Abſtimmung. Es iſt das erſte Mal, daß alle Bürger berufen werden, ihren Theil der Souveränität in zahlreichen Verſammlungen auszuüben. Ihr Patriotismus, ihr Gefühl für Ordnung, ihre Achtung der Geſetzmäßigkeit bürgen dafür, daß die Abſtimmungen ohne Unruhen und ohne Unordnungen vor ſich gehen werden.

Aber die lange Dauer dieſer Operationen, die große Anzahl derer, welche daran Theil nehmen werden, endlich die Anwendung der neuen Formen, deren man ſich zu bedienen genöthigt iſt, haben es nöthig erſcheinen laſſen, Ihnen ausführliche Andeutungen zu geben, um die Lokalbehörden und die Bürger ſelbſt bei der Ausführung ihrer Pflichten in einer Ange-

legenheit zu leiten, welche einen so mächtigen Einfluß auf das Schicksal der Republik hat.

Ich weiß, daß man sich in Bezug auf viele Details auf die Lokalbehörden verlassen und ihnen eine gewisse Freiheit bei der Ausführung der ihnen zu übertragenden Maßregeln einräumen muß. Es ist Ihre Sache, diese Befugniß mit der Beobachtung der Grundvorschriften und der Garantien zu vereinigen, deren Wichtigkeit Sie anerkennen werden, wenn Sie die Instructionen studiren, die ich Ihnen übersende.

Sie werden die Untercommissarien der Arrondissements der Unterpräfecturen einladen, sich mit den Friedensrichtern und den Maires der Gemeinden, in welchen Versammlungen gehalten werden sollen, wegen der auf die Einrichtung der Lokalitäten und auf die übrigen Formen der Operationen bezüglichen Besorgungen zu besprechen. Es würde gut sein, sie, wenn es möglich wäre, zu diesem Zwecke vor sich zu bescheiden. Die Maires der Hauptorte sollen sich ebenfalls mit denen der Gemeinden des Districts besprechen, jedoch Alles, ohne daß der geringste Eingriff in die Unabhängigkeit der Abstimmungen und in die Freiheit der Wahlen stattfindet.

Ich ersuche Sie, die beifolgenden Instructionen oder wenigstens dem Theile derselben, den Sie für die Mittheilung an die Bürger Ihres Departements für geeignet halten, die größte Oeffentlichkeit zu geben.

Gruß und Brüderschaft!

Das Mitglied der provisorischen Regierung,
Minister des Innern
Unterzeichnet: Ledru-Rollin.

(Folgt die Instruction über die Operationen der Wahlversammlungen.)

V.

Gesellschaft der Rechte des Menschen und des Bürgers.

Die Gesellschaft hat zum Zweck: 1) die Rechte des Volks zu vertheidigen, in deren Ausübung die Februarrevolution es wieder eingesetzt hat; 2) aus dieser Revolution alle socialen Folgerungen zu ziehen.

Als Ausgangspunkt nimmt die Gesellschaft die im Jahre 1793 von Robespierre ausgestellte Erklärung der Menschenrechte an.

Daraus folgt, daß ſie von dem politiſchen Geſichtspunkte aus die Republik als eins und untheilbar und die Geſetze des Volks als unabänderlich betrachtet.

Vom ſocialen Geſichtspunkte aus iſt die frühere Conſtitution abgeſchafft; diejenige, welche an ihre Stelle treten ſoll, muß auf der Gleichheit, auf der Solidarität und auf der Brüderlichkeit, den Grundprincipien des neuen ſocialen Vertrags, beruhen.

In Folge deſſen ſtellt ſich die Geſellſchaft der Menſchenrechte in der beginnenden ſocialen Revolution von jetzt an zwiſchen die Parias und die Privilegirten der früheren Geſellſchaft. Zu den Erſteren hat ſie geſagt: Haltet zuſammen, aber ſeid ruhig; darin beſteht Eure Kraft. Eure Anzahl iſt ſo groß, daß ſie hinreicht, um Euren Willen an den Tag zu legen und um Euch zu dem zu verhelfen, was Ihr verlangt; ſie iſt auch ſo groß, daß Ihr nur das verlangen könnt, was gerecht iſt. Eure Stimme und Euer Wille ſind die Stimme und der Wille Gottes.

Zu den Letzteren ſagt ſie: Die frühere ſociale Form iſt verſchwunden; die Herrſchaft des Privilegiums und der Ausbeutung iſt vorüber. Aus dem Geſichtspunkte der früheren ſocialen Form, wenn die Privilegien, in deren Beſitz Ihr waret, auf legale Weiſe erlangt waren, ſo überhebt Euch deshalb nicht; dieſe Geſetze waren Euer Werk, die überwiegende Mehrzahl Eurer Brüder hat keinen Antheil daran gehabt und ſie iſt daher nicht verpflichtet, ſie zu achten.

Schließt Euch alſo an, denn Ihr bedürfet der Verzeihung derer, die Ihr ſo lange aufgeopfert habt. Wenn Ihr trotz dieſes Verſprechens der Verzeihung darauf beharret, Euch zu iſoliren, um die alte ſociale Form zu vertheidigen, ſo werdet Ihr am Tage des Kampfes in der Vorhut unſere organiſirten Sectionen finden und Eure Brüder werden dann nicht mehr von Verzeihung, ſondern von Gerechtigkeit ſprechen.

Die Bevollmächtigten der Geſellſchaft:

Villain, Napoleon Lebon, Huber, Chéppron, Barbès.

VI.

Zwei Reden von Louis Blanc.

Gehalten im Luxembourg.

Zum genauern Verſtändniß folgender Reden mögen hier einige kurze hiſtoriſche Notizen vorausgehen.

Die franzöſiſche Revolution vom 24. Februar 1848 ging zwar zunächſt von der dynaſtiſchen Linken der Abgeordnetenkammer aus, an deren Spitze Odilon-Barrot u. A. ſtanden, gerieth aber, während des Kampfes in den Straßen von Paris, in die Hände der ſocialiſtiſchen Partei, die endlich definitiv die Oberhand behielt. Die nach dem Sturze des Königthums ernannte proviſoriſche Regierung gehörte, mit alleiniger Ausnahme des greiſen Dupont (de l'Eure), entſchieden dieſer letztern Partei an und wie ſie durch die Arbeiter an die Spitze der Geſchäfte geſtellt worden war, ſo mußte ſie auch in ihrem Programm natürlich auf dieſe Claſſe der bürgerlichen Geſellſchaft und die Verbeſſerung ihrer Zuſtände die vorzüglichſte Rückſicht nehmen. Organiſation der Arbeit war das große Wort, das faſt an die Spitze der Verheißungen der neuen Regierung geſtellt wurde und um dieſes wichtigſte Verſprechen zunächſt zur Erfüllung zu bringen, traten bereits in den erſten Tagen des März Abgeordnete des Arbeiterſtandes zu einem Congreß zuſammen, um die große Frage friedlich zu löſen. Der Saal des Palaſtes Luxembourg, in welchem früher die Pairskammer ihre Sitzungen hielt, wurde ihnen zu ihren Berathungen eingeräumt; an die Spitze des Congreſſes trat aber L. Blanc, der Apoſtel der neuen glänzenden Zukunft, welche den Arbeitern bevorſtehen ſollte. Die Berathungen im Luxembourg waren häufig ſehr ſtürmiſch, führten aber, wie dies die Unparteiiſchen ſelbſt unter den Arbeitern voraus geſehen hatten, zu keinem Reſultate. Wir haben in unſerer Darſtellung zwei der wichtigſten Sitzungen aufgenommen, aus denen der Leſer ſich ein Bild von dem Syſtem L. Blanc's und dem Geiſte des Congreſſes mit Leichtigkeit entwerfen kann. Zum Schluß dieſer kleinen Skizze bemerken wir nur noch, daß die Sitzungen im Luxembourg nach der blutigen Emeute am 22. Juni von ſelbſt aufhörten, nachdem ſie ſchon vorher ihrer Erfolgloſigkeit wegen unbeachtet geblieben waren.

Sitzung vom 20. März.

Plan zur Organisation der Arbeit.

Von diesem Tage an besteht die Commission aus zehn Abgeordneten der Arbeiter und zehn Abgeordneten der Patrone, welche zusammen die Pariser Industrien repräsentiren. Zur Sitzung vom 20. März wurden außerdem noch mehrere Personen berufen, welche durch die Specialität ihrer Studien bekannt waren und so gewählt wurden, daß alle Theorien, alle Interessen in diesen feierlichen Debatten Gehör finden konnten.

Louis Blanc: Bürger, wir sind im Begriff, an die Lösung des größten Räthsels der Neuzeit zu gehen. Wir haben eine Berufung ergehen lassen, an alle Meinungen, an alle Einsicht und Erkenntniß, damit unser Werk der Gerechtigkeit mit Unparteilichkeit beginne.

Das gegenwärtige Uebel ist sehr groß; um so fühlbarer ist die Nothwendigkeit der Abhülfe.

Die Unternehmer sagen: Alles ist vorbei! Nicht blos eine Monarchie ist entschwunden, sondern alle gesellschaftlichen Verhältnisse sind aufgelöst.

Andererseits sind auch die Arbeiter von beunruhigenden Gedanken bewegt; viele derselben wollen sich nicht mehr in die früheren Arbeitsbedingungen fügen.

Was ist nun da zu thun? Wir schlagen Folgendes vor: Kämen die Unternehmer, die sich gegenwärtig in unglücklichen Verhältnissen befinden, zu uns und sagten: „Der Staat möge unsere Anstalten nehmen und an unserer Statt eintreten!“ so würden wir darauf antworten: „Gut, darauf geht der Staat ein. Ihr sollt reichlich entschädigt werden. Allein die Entschädigung, welche man Euch schuldig ist, kann nicht aus den Hülfsquellen der Gegenwart genommen werden, denn die wären unzureichend, sondern aus den Hülfsquellen der Zukunft. Der Staat wird Euch also Schuldbriefe ausstellen, mit Interessen, hypothecirt auf den Werth der cedirten Anstalten und rückzahlbar durch jährliche Abtragungen oder durch Amortisirung.“

Wäre das Geschäft so weit mit den Eigenthümern oder Unternehmern regulirt, so würde der Staat zu den Arbeitern sagen: „Ihr arbeitet fortan in diesen Werkstätten als verbündete Brüder. Was den Lohn anbetrifft, so ist zwischen zwei Systemen zu wählen: entweder gleichen oder ungleichen Lohn.“ Wir für unsere Person wären für die Gleichheit, weil Gleichheit ein Princip der Ordnung ist, welches Eifersüchteleien und Haß ausschließt.

Man könnte uns entgegnen: Eine ſolche Gleichheit läßt ja die verſchiedenen Fähigkeiten unberückſichtigt. „Allein wenn Fähigkeiten auch die Hierarchie der Functionen regeln können, ſo ſind ſie doch meiner Meinung nach nicht berufen, Verſchiedenheiten in der Vertheilung des Lohnes zu begründen. Ueberwiegende Intelligenz gewährt kein größeres Recht, als überwiegende Muskelkraft, ſondern ſchafft nur eine Pflicht. Der, welcher mehr kann, iſt auch ſchuldig, mehr zu leiſten. Darauf beſchränkt ſich ſein Privilegium!“

Man könnte ferner einwenden: „Gleichheit tödtet den Wetteifer.“

Unwiderlegbar iſt dieſer Einwurf in jedem Syſteme, wo jeder nur für ſich ſtipulirt, wo die Arbeiter nur neben einander ſtehen, nur vom rein individuellen Geſichtspunkte aus agiren und keinen Grund haben, zwiſchen ſich dasjenige aufzuſtellen, was ich den Ehrenpunkt der Arbeit nennen will. Allein wer ſollte nicht fühlen, daß unter verbündeten Arbeitern die Faulheit ſehr bald den Charakter der Infamie annehmen würde, der unter vereinigten Soldaten mit der Feigheit in nothwendigem Zuſammenhang ſteht? — In jeder Werkſtätte hefte man an einen Balken den Anſchlag: In einer Aſſociation von arbeitenden Brüdern iſt jeder Faullenzer ein Dieb.

Wir fügen zu Gunſten des Syſtems der Gleichheit der Lohnvertheilung noch folgenden in unſern Augen entſcheidenden Grund hinzu: Da unter den verbündeten Arbeitern die Directoren der Arbeiter nur durch freie Wahl beſtimmt werden, ſo verhindert die Gleichheit des Lohnes Candidaturen, welche beim Syſteme der Ungleichheit durch Habgier hervorgelockt würden. So werden nur die wahrhaft Fähigen nach ſchwierigen Aemtern trachten, jeder ſchmutzige Ehrgeiz wird im Voraus beſeitigt und den Fähigkeiten ihre richtige Stellung angewieſen werden.

Mag nun übrigens das oder jenes Syſtem in der Vertheilung des Lohnes zur Geltung gelangen, ſo kommt, nachdem dieſer Punkt einmal geregelt iſt, die Frage über die Verwendung des durch gemeinſame Arbeit erzielten Gewinnes.

Nach Vorwegnahme des Lohnes, der Intereſſen des zu verzinſenden Kapitals, der Unterhaltungskoſten und des Materials wird der Gewinn folgendermaßen vertheilt:

Ein Viertheil zur Amortiſirung des dem Eigenthümer, mit dem der Staat den Handel abgeſchloſſen, gehörigen Kapitals.

Ein Viertheil zu Vertheilung unter die Arbeiter als Gewinnüberſchuß, wie ſpäter noch näher entwickelt werden ſoll.

Ein Viertheil für Begründung eines Hülfsfonds für Greiſe, Kranke, Verwundete u. ſ. w.

Ein Viertheil endlich zur Bildung eines Reſervefonds, deſſen Beſtimmung weiter unten erörtert werden ſoll.

So müßte die Aſſociation in einer Werkſtätte conſtituirt ſein.

Es wäre nun ferner die Aſſociation zwiſchen alle Werkſtätten einer und derſelben Induſtrie auszudehnen, um ſie gegenſeitig ſolidariſch zu machen.

Dazu würden zwei Bedingungen genügen. Zuerſt müßte man den koſtenden Preis (Netto-Werth) beſtimmen; man würde mit Berückſichtigung der Lage der induſtriellen Welt die Ziffer des zuläſſigen Gewinnes über den Netto-Werth fixiren. So würde man zu einem gleichförmigen Preiſe gelangen und jede Concurrenz zwiſchen Werkſtätten einer und derſelben Induſtrie verhindern.

Sodann würde man in allen Werkſtätten einer und derſelben Induſtrie einen zwar nicht gleichen, aber verhältnißmäßigen Lohn feſtſetzen, da die Bedingungen des materiellen Lebens nicht überall in Frankreich identiſch ſind.

Wäre nun auf dieſe Weiſe zwiſchen allen Werkſtätten einer und derſelben Induſtrie die Solidarität begründet, ſo müßte man endlich auch die Hauptbedingung der Ordnung verwirklichen, durch welche auf ewig Haß, Krieg, Revolutionen unmöglich gemacht würden; man müßte, mit einem Worte, die Solidarität zwiſchen allen verſchiedenen Induſtrien, zwiſchen allen Mitgliedern der Geſellſchaft begründen.

Zwei Bedingungen ſind dazu unumgänglich nothwendig:

Es wäre eine Geſammtſumme des Gewinnes jeder Induſtrie zu ziehen und dieſe Geſammtſumme zwiſchen allen Arbeitern zu vertheilen.

Sodann wäre aus den verſchiedenen Reſervefonds, deren wir ſoeben erwähnten, ein Fonds gegenſeitigen Beiſtandes unter allen Induſtrien zu bilden, ſo daß diejenige Induſtrie, welche in dem einen Jahre kein Gedeihen hätte, von derjenigen unterſtützt würde, welche ſich größeren Gedeihens erfreute. Auf dieſe Weiſe würde ein großes Kapital gebildet, welches keiner Induſtrie beſonders, ſondern allen collectiv gehörte.

Die Vertheilung dieſes Kapitals der geſammten Geſellſchaft würde einem Verwaltungsrathe anvertraut, der an der Spitze aller Werkſtätten ſtünde. In ſeinen Händen müßten die Zügel aller Induſtrien vereinigt ſein, wie dann wiederum der Hand eines vom Staate ernannten Ingenieurs die Leitung jeder beſondern Induſtrie anvertraut werden müßte.

Zur Verwirklichung dieſes Plans würde der Staat durch ſucceſſive Maßregeln gelangen. Es iſt nicht davon die Rede, Jemanden Gewalt

anzuthun. Der Staat würde sein Modell geben, und daneben könnten die Privatassociationen, das gegenwärtige ökonomische System vegetiren. Allein wir glauben an eine so elastische Kraft unsers Systems, daß es sich, nach unserer festen Ueberzeugung, binnen Kurzem über die ganze Gesellschaft verbreiten und durch eine unwiderstehliche Anziehungskraft in seinen Schooß die rivalisirenden Systeme ziehen wird. Unser System gleicht dem Steine, der, in's Wasser geworfen, Kreislinien bildet, deren eine aus der andern erwächst. Dieß ist in flüchtigen Zügen der Plan, den wir zur Besprechung bringen wollen.

Wolowski. Der Staat beschränkt sich also darauf, das System in Gang zu bringen, und der Privatindustrie bliebe es freigestellt, mit Euren Werkstätten in Concurrenz zu treten.

Louis Blanc. Ohne Zweifel. Und dasjenige der beiden Systeme, welches das andere absorbirt, wird offenbar das stärkste, moralischste, der Gesellschaft nützlichste sein. Aber man bemerke wohl, daß die Privatunternehmer offenbar im Vortheil sind, wenn sie sich gleich Anfangs unserm Systeme anschließen, denn sie entgehen auf diese Weise den Chancen des Kampfes.

Charpentier, Abgeordneter. Da nach Ihrem System jede Industrie nur einen einzigen Körper bildet, kann sie so nicht die Consumenten pressen und prellen? Denn der Consumtion würde dann die Garantie der Concurrenz fehlen.

Louis Blanc. Ich wiederhole, daß der Netto-Werth in jeder Industrie festgesetzt wird, dann über den kostenden Preis der zu machende Gewinn. Die Garantie des Consumenten wird der Tarif sein. Nicht mehr die Concurrenz wird den Preis bestimmen, sondern die Vorsicht des Staates; an die Stelle der Regierung des Zufalls setzen wir die Regierung des Wissens.

Charpentier. Und was wird aus dem Handel?

Louis Blanc. Da die Gesellschaft aus einer Genossenschaft von Producenten besteht, so wird der Kaufmann nichts Anderes als der mit der Production verbündete Agent sein, der mit dem Producenten gleiches Interesse hat und nicht mehr wie bisher auf dem Consumenten und Producenten zugleich lastet.

Wolowski. Wenn es den gegenwärtig bestehenden Industrieunternehmern frei gestellt bleibt, so werden sie sich, glaube ich, den Nationalwerkstätten gegenüber wohl halten können.

Was ich in der That bei dem dargelegten Systeme verschwinden, wenigstens geschwächt zu sehen fürchte, ist die Schwungkraft der individuellen

Thätigkeit, welche so kräftig zum Wachsthum der Masse der Production beiträgt. Um aber das Loos der arbeitenden Classe zu verbessern, genügt es nicht, daß die Vertheilung gleichmäßiger sei, sondern vor Allem muß die Production bedeutend vermehrt werden. Das soeben entwickelte System scheint mir, anstatt die Production zu vermehren, sie vielmehr zu vermindern, indem sie diese mächtige Schnellkraft der individuellen Thätigkeit erschlafft. Vor Allem aber hat dieß System in meinen Augen den Fehler, sich nicht hauptsächlich auf die Erzeugnisse des Ackerbaues, also auf die Grundlage der Gesellschaft, zu beziehen. Gerade aber die Vermehrung der Erzeugnisse des Ackerbaues bedingt die Verbesserung des Looses der Arbeiter. Mehren sich die Erzeugnisse des Ackerbaues, so wird der Reiche, da er nur einen Magen hat, darum nicht mehr verzehren; Alles, was daher die vermehrte Production an Ueberschuß darbietet, wird den Arbeitern zu Gute kommen, da die Vertheilung zudem künftig in gerechterer Weise Statt finden muß. Außerdem wird sich der Preis der Urstoffe um so viel vermindern und die Industrie mehr gedeihen.

Dupont-White. Ich sehe nicht ein, warum die Verbesserung des Landbaues den industriellen Verbesserungen vorangehen sollten. Das Resultat wäre ein Sinken des Preises der Nahrungssubstanzen und folglich durch Rückwirkung des Lohnes der Industrie. Auf diese Weise würde in der Lage der Arbeiter nichts geändert. Die industrielle Reform und die agricole Reform müssen parallel gehen.

Wolowski. Ich gebe keineswegs zu, daß der Preis des Lohnes sich nach dem Preise der Subsistenzmittel richte. In den Vereinigten Staaten ist der Preis der Subsistenzmittel sehr gering, der des Lohnes sehr hoch. In Frankreich findet das Gegentheil Statt: die Regel des Lohnes ist das Verhältniß zwischen Anerbieten und Nachfrage. Der Staat kann und muß das Loos der Arbeiter verbessern, aber nur mit Achtung dieses Grundsatzes: Möge der Staat auf die angebotene Arbeit durch Entwickelung des geistigen Kapitals, durch den Antrieb einwirken, welchen er allen großen Arbeiten des öffentlichen Nutzens verleiht, durch die Verbesserung der Communicationswege, durch den Credit, kurz durch alle Mittel, welche die Masse der Erzeugnisse entwickeln können! Das Alles wäre nur zu loben. Mehrt sich die Production und bessert sich die Arbeit, so wird beides natürlich zu Gunsten des Arbeiters wirken. Darauf hin wollen wir wirken und interveniren, aber dagegen den Grundsatz ihres Gleichgewichts achten.

Vidal. Herrn Wolowski's Ansicht nach ist es das Princip des Anerbietens und der Nachfrage, welches den Preis des Lohnes regelt. Meiner

Ansicht nach aber ist das Verhältniß des Anerbietens zur Nachfrage eine Thatsache, kein Princip. Das Gesetz des Anerbietens und der Nachfrage, welches die ganze Oekonomie leitet, wie wenigstens einige Schriftsteller meinen, ist meiner Ansicht nach nur die Theorie der Macht und des Zufalls.

In der That, es ist leider nur zu wahr, daß heutzutage Alles jenem brutalen Gesetze des Anerbietens und der Nachfrage unterworfen ist; aber daß es so ist, darin liegt ja eben die ungeheure Ungerechtigkeit. Das Gesetz des Anerbietens und der Nachfrage ist der Ausdruck einer unbestreitbaren Thatsache; aber vereint mit der Lehre des Gehenlassens führt jenes Gesetz zur Verletzung der heiligsten Rechte.

Dennoch aber wird die Taxe des Lohnes nicht immer durch das Verhältniß des Anerbietens zur Nachfrage bestimmt. Selbst heutzutage begegnet dieß ungerechte Gesetz Ausnahmen. In allen öffentlichen Diensten, in allen organisirten Administrationen wird die Arbeit nicht an den Mindestfordernden vergeben. Aemter werden nicht versteigert. Die Organisation der Arbeit soll gerade jedem Menschen das Minimum von Lohn zu sichern, welches der Staat den Beamten garantirt, gleichviel wie groß die Zahl der Concurrenten und Bittsteller ist. Die Organisation wird jeden Arbeiter zum Range und zur Würde eines Beamten erheben; sie wird ihm in jedem Falle einen gewissen Wohlstand und Sicherheit gewährleisten, und wird ihn außerdem an den Wohlthaten der Production Theil nehmen lassen. Grade sie wird die unglückliche Wirkung des Anerbietens und der Nachfrage neutralisiren.

Herr Wolowski war der Meinung, man müsse die Production vermehren; dieser Ansicht bin ich auch; aber während er sich auf den Individualismus beruft, um den Reichthum zu vervielfältigen, berufe ich mich auf die Vereinigung der Kräfte, auf die Macht der Association. Wohl können Egoismus und persönliches Interesse auf kurze Zeit Anstrengungen und Naturtriebe anreizen und hervorlocken; aber alles Große, was je auf Erden geschehen, ist stets im Namen einer Idee oder im Namen einer Gesinnung vollbracht worden. Nur großartige Ideen können zu großen Dingen begeistern. Man kann die Arbeit in einer Weise organisiren, daß der Wetteifer im höchsten Grade entwickelt wird, ohne zum Köder des individuellen Interesses seine Zuflucht zu nehmen; man kann den Muth des Arbeiters bis zur Begeisterung steigern und zwar im Namen der Pflicht, der Verbrüderung und Gerechtigkeit; man kann in rein moralischen Beweggründen viel energischere Productionsreizmittel finden, als die Schwungkraft des Individualismus oder des Interesses es vermag.

Prüfen wir jedoch in dieſem Augenblicke die Grundbedingungen der Aſſociation, und behalten wir uns den ſpeciellen Gegenſtand der Beweggründe und Reizmittel der menſchlichen Thätigkeit für den Tag vor, wo wir über die Organiſation der Arbeit ſelbſt unter den Aſſociirten ſprechen werden.

Dann wollen wir ſehen, ob der Handel des Individualismus und der Concurrenz nicht vortheilhaft durch die Schwungkraft des Wetteifers unter Kameraden, der unintereſſirten Nebenbuhlerſchaft erſetzt werden kann.

Wolowski. Ich für meine Perſon ſetze ein ſolches Vertrauen in die Freiheit, nicht in die anarchiſche Freiheit des Gehenlaſſens, wie ſie gegenwärtig beſteht, ſondern in die mit der Aſſociation vereinte Freiheit, außerhalb der beſtändigen, directen Intervention des Staates, daß ich feſt glaube, ſie werde ſich ſelbſt zu vertheidigen wiſſen, und die Zukunft müſſe ihr gehören. Geben wir doch vor Allem den Worten und namentlich dem Worte Freiheit einen klaren Begriff. Die große Revolution von 1789 gab uns die induſtrielle Freiheit, verbeſſern, vervollſtändigen wir ſie; ſie aber zu unterdrücken iſt nicht das Mittel Mißbräuche zu verbeſſern.

Louis Blanc. Ja, verleihen wir den Worten klare Begriffe; ſchlecht definirte Worte ſind die Veranlaſſung zu den meiſten Streitigkeiten, welche die Menſchen trennen. Herr Wolowski hat ſo eben geſagt, die Freiheit werde ſich ſelbſt vertheidigen. Wogegen? Gegen das Syſtem der Aſſociation, welches wir vorſchlagen? Das hieße ſo viel als: die Freiheit werde ſich gegen die Freiheit vertheidigen, denn unſer Syſtem hat ja grade den Zweck, die Freiheit zu verwirklichen. Wir ſind von dem Grundſatze ausgegangen, daß, wo Ungleichheit herrſche, die Freiheit aufhöre; und warum? Aus dem ganz einfachen Grunde, daß, wenn die Kräfte ungleich ſind, der Kampf nothwendiger Weiſe zu einem Siege und zu einer Niederlage führt. Nun frage ich: Iſt der Beſiegte frei? Nein, er iſt unterdrückt. Wenn wir daher ſagen, der Schwache und der Starke müßten ſich in einem Gefühle der Verbrüderung vereinbaren, ſo verlangen wir gerade die Freiheit, die Freiheit für Alle.

Es war ſo eben von der Revolution und der Freiheit die Rede, die ſie uns verliehen; dieſe Freiheit würde in der That beſtehen, wenn der Wahlſpruch, welchen die Revolution auf ihre Fahne geſchrieben, verwirklicht worden wäre. Worin aber beſteht dieſer Wahlſpruch? In der Einheit, in der bewunderungswürdig tiefen Einheit der drei Worte: Freiheit, Gleichheit, Verbrüderung. Vergißt man eins dieſer Worte, ſo verlieren auch die andern ihre Bedeutung. Nennt man z. B. die Freiheit allein, ſo gelangt man zu Folgendem: die Menſchen lieben ſich nicht; jeder ſteht für ſich; der Kampf entſpinnt ſich; die Einen triumphiren, die Andern werden

beſiegt; alſo keine Freiheit mehr. Soll ſie beſtehen, ſo muß ſie auf Gleichheit ruhen, und damit die Gleichheit ſelbſt ſich erhalte, muß man ſie durch das Gefühl der Verbrüderung heiligen.

Alſo Freiheit, Gleichheit, Verbrüderung; verſuchen wir dieſen erhabenen Wahlſpruch zu verwirklichen und unterſuchen wir, ob das von uns vorgeſchlagene Syſtem ihn verwirklicht.

Was wollen wir? daß man durch Genoſſenſchaft ein Regime aufgebe, welches

1) der Freiheit zuwider iſt, weil der Schwächere den der ſeinigen überwiegenden Kräften unterliegen muß;

2) das der Gleichheit zuwider iſt, weil man die Concurrenz die Ungleichheit der Bewegung nennen kann;

3) das endlich der Verbrüderung zuwider iſt, weil Concurrenz nichts Anderes als Krieg bedeutet.

Und hierbei berufen wir uns nicht bloß auf das Princip der Gerechtigkeit, ſondern reden im Namen des geſellſchaftlichen Intereſſes.

Herr Wolowski möchte gern die Löſung des Räthſels in der Zunahme des allgemeinen Reichthums und vor allem des landwirthſchaftlichen Reichthums ſuchen. Allein damit der Arme der Gefahr des Hungertodes entgehe genügt es nicht, wenn ſich die Erzeugung vermehrt, ſondern eine billige und gut geordnete Vertheilung muß den geſteigerten Reichthum auch bis zu ihm gelangen laſſen.

Ich gehe noch weiter: nichts iſt geeigneter, die Zunahme des Reichthums zu hemmen, welche Herr Wolowski verlangt, als die Concurrenz. Was iſt die Concurrenz Anderes, als eine unabſehbare Reihenfolge von Unglücksfällen und Bankerotten? als eine tägliche Häufung von Ruinen? als ein verſchloſſenes Feld, in welchem ſich unaufhörlich inmitten einer allgemeinen und blinden Verſchleuderung alle lebendigen Kräfte der Induſtrie aufreiben und abnützen? Könnte man die Abgänge des Reichthums ſummiren, welche unter dem trügeriſchen Namen der Freiheit die Concurrenz alltäglich, in jeder Stunde, an allen Punkten Frankreichs nach ſich zieht, man würde ſich entſetzen.

Gerechtigkeit, geſellſchaftliches Intereſſe, ächte politiſche Oekonomie, Alles dieß trägt dazu bei, das gegenwärtige Regime zu verdammen und den Weg zu zeigen, der zum Hafen führt. Wenn eine Löſung gut iſt, dann muß ſie es ſein unter allen Geſichtspunkten: die Wahrheit iſt nie halb wahr.

Wolowski. Herr Louis Blanc erkennt die Freiheit nicht als Freiheit an, ſobald ſie von den beiden andern Worten des großen Wahlſpruchs der Revolution getrennt iſt. Ich bin durchaus ſeiner Anſicht, denn wenn ich

von der Schwungkraft der individuellen Freiheit rede, bin ich weit entfernt, darunter den Egoismus zu verstehen: die Freiheit, wie ich sie meine, ist die Allmacht der persönlichen Thätigkeit. Die Gleichheit, wie ich sie fordere, ist nicht Nivellirung. Gleichheit gestattet Verschiedenartigkeit der Belohnung, nach der Verschiedenartigkeit der geleisteten Dienste. Verbrüderung ist das Band, welches die ganze Gesellschaft durch das Gefühl gegenseitigen Wohlwollens verknüpft.

Toussenel. Ich richte an Herrn Wolowski die Frage, was die Nationalökonomen unter Freiheit und Concurrenz verstehen?

Wolowski. Concurrenz ist dasjenige, was wir bis jetzt vor Augen gehabt, also Arbeiter, die auf's Geradewohl darauf losstürzen, um sich eine ungenügende Masse von Arbeit streitig zu machen. Daher Sinken des Lohnes und Elend. Freiheit aber liegt in der billigen Vertheilung der Früchte der Arbeit, in der Versicherung, daß es nie an Nothwendigem fehle.

Louis Blanc. Gerade deshalb, weil Sie zugeben, daß da keine Freiheit sei, wo es möglich ist, daß ein Mensch, mit bestem Willen zu arbeiten, doch vor Hunger sterbe, und daß jeder Mensch, welcher Arbeit verlange, auch das Recht habe, welche zu empfangen; gerade wegen dieser unserer gemeinschaftlichen Ansicht wundere ich mich, Sie gegen ein System kämpfen zu sehen, welches zum Zwecke hat, unseren gemeinsamen Hoffnungen zum Triumphe zu verhelfen. Wenn Sie glauben, daß dieß System die Principien nicht verwirklicht, über welche wir einverstanden sind, so greifen Sie es, als diesen Principien nicht entsprechend an, aber nicht im Namen des Princips selbst, welches ihm zur Grundlage dient.

Wolowski. Ich fürchte, daß Ihr System die Freiheit zerstört, wie ich sie verstehe, d. h. die Entwickelung jeder individuellen Thätigkeit, und daß es, ich wiederhole dieß, durch Schwächung dieser mächtigen Schwungkraft die Masse der Production vermindere.

Louis Blanc. Ja, gewiß Wetteifer ist nöthig; aber auf persönliches Interesse gegründeter Wetteifer ist Individualismus; daß dieß ein energisches Reizmittel ist, leugne ich nicht, aber es ist zugleich ein verderbliches Reizmittel. Muß man denn alle Reizmittel gestatten, blos deshalb weil sie mächtig sind? Der Mensch, welcher tödtet, um sich zu rächen, gehorcht demselben energischen Beweggrund, der den Straßenräuber antreibt den Vorübergehenden zu ermorden, trotz der drohenden Guillotine. Beurtheilen wir daher die Reizmittel nicht nach ihrer Macht, sondern nach ihrer Moralität. Je mächtiger ein Reizmittel ist, desto verderblicher zeigt sich's, wenn es unmoralisch ist.

Nun denn, was erzeugt denn der Wetteifer des Individualismus?

Ruinen. Solche Art Wetteifer wollen wir nicht. Wir glauben, wie Ihnen bereits Herr Vidal gesagt hat, wir glauben, daß es einen erhabeneren, fruchtbringenderen Wetteifer giebt, den, der aus dem Gefühle der Liebe zum Guten entspringt, den, der die Heere dem Tode entgegentreibt, gewiß nicht aus Interesse, sondern weil ihnen eine Stimme zuruft: das Vaterland ist in Gefahr! Nein, unser System tödtet den Wetteifer nicht, sondern verändert nur seinen Character. Durch Wetteifer wollen wir schaffen, daß das, was der Eine gewinnt, der Andere nicht zu verlieren braucht; eine Ruine soll nicht Ersatz für einen Erfolg sein.

Chapelle. Welchen Lohn hat denn der Arbeiter zu hoffen, der sich durch seine Thätigkeit auszeichnet?

Louis Blanc. Die Achtung, Ehre, den Lohn des Soldaten auf dem Schlachtfelde.

Touſſenel. Herr Wolowski besteht auf der Vermehrung der Erzeugnisse des Landbaues. Diese Vermehrung der Erzeugnisse ist aber nur durch Association möglich. Ich berufe mich auf das Beispiel der Schweiz, der Rheinprovinzen, von der Natur arm ausgestattete Länder, welche die Association reich gemacht hat. Hier giebt es in der That agricole Bankanstalten, welche den Landleuten die Mittel an die Hand geben, sich die Maschinen zu verschaffen, welche sie bedürfen. Die Intervention des Staates kann bei uns allein den Ackerbau aus seinem Zustande des Ungemachs reißen.

Wolowski. Die Intervention des Staates in allen passiven Industrien, wie Versicherungsanstalten, Territorial-Credit, ganz einverstanden; aber bei productiven Industrien, darf die individuelle Thätigkeit nicht ausgeschlossen sein. Dieß mein Princip.

Vidal. Es handelt sich ja nicht darum, den Staat direct in einen universellen Producenten umzuwandeln, sondern ganz einfach, ihn so weit ins Mittel treten zu lassen, um die Arbeit zu commanditiren, um den Arbeitern, die keine Kapitalien haben, diejenige Freiheit zu sichern, von der Sie so eben sprachen. Um frei zu sein, genügt es nicht, das Recht zu haben, seine Fähigkeiten zu entwickeln, sondern man muß auch die Mittel und die Macht dazu besitzen. Der Staat soll nun gerade den Arbeitern die Mittel zu Gebote stellen, wahrhaft und vollkommen frei zu werden.

Herr Wolowski glaubt, das Kapital heile, wie die Lanze des Achilles, die Wunden wieder, die es geschlagen. Ja, aber bedingungsweis. Wenn der Staat den Arbeitern Credit gewährt, so wird das sociale Kapital ohne Zweifel die Wunden heilen können, welche das individuelle Kapital und

Concurrenz den arbeitenden Klaſſen geſchlagen haben; allein dieß ſetzt eine neue Ordnung voraus, eine völlige Veränderung in den Beziehungen des Arbeiters zum Kapitaliſten.

Es verſteht ſich von ſelbſt, daß die Aſſociation, welche wir vorſchlagen, eine rein freiwillige ſein muß. Wir wollen keine Arbeiter mit Gewalt recrutiren und ſie in die Liſten einſchreiben gegen ihren Willen. Wir bieten den Arbeitern nur die Mittel dar, ſich zu aſſociren, für ſich ſelbſt zu arbeiten; wir ſetzen ſie in den Stand, ihre Thätigkeit, ihre Freiheit neben ihres Gleichen, neben ihren Brüdern vollſtändig zu entwickeln. Und da wir glauben, daß es nöthig ſei, Alles zu berechnen, zu leiten, zu organiſiren, ſtellen wir an die Spitze dieſer Arbeiter einen Ingenieur, der ihnen hilft, Alles gut zu machen und ſie durch ſeinen Rath und ſeine ſpeciellen Kenntniſſe verhindert es ſchlecht zu machen.

Man hat von unbeſchränkter Production geſprochen. Das Weſentliche iſt nicht im Uebermaß zu produciren, ſondern mit Berückſichtigung der Bedürfniſſe des Verbrauchs. Alles, was man darüber hinaus produciren würde, wäre Verluſt an Kräften und Kapital und nicht Zunahme des Reichthums. Durch Organiſation kann man Bedürfniſſe und Mittel ins Gleichgewicht bringen, das Anerbieten mit der Nachfrage in ein richtiges Verhältniß ſetzen, zur Stabilität des Preiſes gelangen, die Concurrenz unterdrücken, den Preis der Arbeit heben, die Freiheit für Alle, die Gleichheit und Verbrüderung verwirklichen.

Le Play. Die Eiſenbergwerke Ungarns und des Harzes ſind nach dieſen Principien organiſirt. Die Reſultate ſind äußerſt günſtig für das Syſtem der Aſſociation. Das Princip der Hierarchie der Functionen hat dabei Eingang gefunden.

Duveyrier. Iſt der Lohn für Alle gleich?

Le Play. Nein! Aber für die Arbeiter jeder Kategorie iſt der Lohn gleich. Der Harz, eine ſterile Bergebene, wäre ohne die glücklichen Wirkungen der Aſſociation unbewohnbar; eine Bevölkerung von 50,000 Seelen lebt daſelbſt glücklich nach dieſem Syſteme. Rußlands Bergwerke werden nach denſelben Grundſätzen bearbeitet. Ein vom Kaiſer ernannter Offizier beaufſichtigt daſelbſt die treue Durchführung. Ich habe die Bilanz der Haushaltung eines ruſſiſchen Leibeigenen gezogen, der bei ſolchen Bergwerksarbeiten beſchäftigt war und zum Vergleiche die Bilanz der Haushaltungen eines franzöſiſchen Arbeiters, der in leidlichen Verhältniſſen lebte und zu meinen Bedauern gefunden, daß ſich der ruſſiſche Leibeigene unvergleichlich beſſer ſtand, als der franzöſiſche Arbeiter.

Louis Blanc. Das sind sehr werthvolle Thatsachen; der einzige Einwurf, den man unserem Systeme machen könnte, dessen Logik mir unwiderlegbar zu sein scheint, wäre vielleicht der der Neuheit. Haben wir also den Principien auch noch Beispiele zur Seite zu stellen, so sind unsere Argumente unwiderlegbar.

Le Play. Ich wage nicht, zu behaupten, daß die Anwendung dieses Systems für alle Industrien möglich sei, aber das kann ich behaupten, daß die Anwendung desselben bei der Industrie des Bergbaues, die ich ganz speciell kenne, ebenso leicht als vortheilhaft wäre.

In Folge dieser wichtigen Debatte nahm Herr Bernard, Abgeordneter der Schreinerarbeiter, das Wort, um alle Nachtheile der Marchandage zu erklären und darauf aufmerksam zu machen, daß, da das Decret vom 2. März nicht überall ausgeführt werde, eine Sanction nothwendig sei.

Chapelle freut sich im Namen der Patrone, deren Abgeordneter einer er ist, in dieser Besprechung der Arbeiter eine eben so versöhnliche als aufgeklärte Gesinnung zu finden.

Louis Blanc hebt die Sitzung auf, nachdem er noch auf die fruchtbringenden Resultate für die Zukunft aufmerksam gemacht hat, welche diese glückliche Eintracht verspräche, die ja übrigens nur das natürliche Resultat der Annäherung der verschiedenen Interessen, unter dem Einflusse des Wunsches nach Gerechtigkeit und Frieden sei.

Sitzung vom 3. April.

Association der Arbeit.

Louis Blanc. Lieben Freunde, ich habe einen Theil des heutigen Tages im Bette verbracht und fühle mich sehr matt; ich bin krank. Sollten daher meine Kräfte nicht gleichen Schritt mit meinem guten Willen halten, so bitte ich um ihre Nachsicht.

Eure Hauptsorge in diesem Augenblicke ist, diejenigen Männer kennen zu lernen, welche in der demnächstigen Nationalversammlung am besten die Interessen des Volkes vertheidigen werden.

Es ist daher wichtig, Eure Aufmerksamkeit auf diejenigen Ideen zu richten, welche am geeignetsten sind, ohne Erschütterungen und Gewaltthätigkeiten, aber sicher, Eure Befreiung herbeizuführen.

In einem Monate wird die Nationalversammlung vereinigt sein. Welche Fragen werden dann von der Rednerbühne herab beleuchtet werden? In welchem Sinne müssen sie gelöst werden? Darüber möchte ich mich mit Euch unterhalten. Ich will Euch daher freimüthig, mit voller Aufrichtig-

keit meines Herzens diejenigen Ideen auseinander ſetzen, welche ich für fruchtbringend erachte; wir wollen daher unſere Anſichten austauſchen und zu erfahren ſuchen, ob wir gemeinſam denken und fühlen.

Vor einigen Tagen verhandelten wir vor der permanenten Commiſſion einen Plan der Organiſation der Arbeit, der durch übelwollende Interpretationen und intereſſirte Auslegungen, namentlich was das Princip der Gleichheit des Lohnes betraf, durchaus entſtellt ward.

Dieß Syſtem nun, welches wir flüchtig in Gegenwart von 30 bis 40 Perſonen auseinandergeſetzt, ſoll heute wieder aufgegriffen und von den Abgeordneten der Arbeiter entwickelt werden, damit es durch ſie in ſeiner Wahrheit Allen aus dem Volke zugänglich werde.

Seitdem die Regierungscommiſſion für die Arbeiter beſteht, hat ſie Zeuge ſein müſſen von Schmerzen, deren Schauſpiel ſie mit Entſetzen erfüllte; und jeder dieſer Schmerzen iſt das beklagenswerthe, aber nothgedrungene Reſultat der gegenwärtigen Conſtitution der Geſellſchaft!

Die demnächſtige Nationalverſammlung hat daher durch Befreiung der Arbeiter und durch Befruchtung der Arbeit für die Rettung der ganzen Geſellſchaft zu ſorgen. Die Frage iſt ſchwer zu löſen, aber ſie drängt ſich uns als die große unvermeidliche Nothwendigkeit der neuen Zeit auf. (Von allen Seiten und mit tiefer Bewegung: ja! ja!) Ich für meinen Theil bin dergeſtalt davon überzeugt, daß ich gegen mich ſelbſt bereits ſeit längerer Zeit die Verpflichtung übernommen habe, dieſen dringenden Studien nicht einen Tag zu entziehen; und dieſe Verpflichtung werde ich halten und müßte ich über die Löſung dieſes Räthſels ſterben!

(Mehrere Abgeordnete ſtehen auf und rufen mit ausgeſtreckten Händen: und wir auch!)

Das Princip, auf dem die Geſellſchaft gegenwärtig ruht, iſt das der Iſolirung, des Antagonismus, der Concurrenz. Ziehen wir in etwas ſorgfältigere Betrachtung, was ein ſolches Princip eigentlich birgt.

Die Concurrenz iſt, und dieß muß ich vor Allem ſagen, die immerwährende und fortſchreitende Geburt des Elends. Anſtatt die Kräfte in einer Weiſe zu einem Zwecke zu verbinden, um das nützlichſte Reſultat zu erzeugen, bringt die Concurrenz ſie in einen Zuſtand fortwährenden Kampfes; ſie vernichtet ſie gegenſeitig und zerſtört eine nach der andern. Worin beſteht denn gegenwärtig der Profit einer Werkſtätte? In etwas Anderem als im Ruin ſo und ſo viel rivaliſirender Werkſtätten? Wenn ein Kaufladen gedeiht, findet das wohl aus einem andern Grunde Statt, als weil es ihm gelungen iſt die Kundſchaft der benachbarten Kaufläden wie eine Beute an

ſich zu reißen? (Bravo! Bravo!) Wie viele Vermögen wurden einzig und allein aus den Trümmern Anderer gebildet! Und aus wie vielen Thränen beſteht nicht oft das Glück derer, die man die Glücklichen nennt! (Lebhafter Beifall.) Iſt das nun aber eine wahre Geſellſchaft, welche ſo conſtituirt iſt, daß das Gedeihen der Einen verhängnißvoller Weiſe mit den Leiden der Andern im Zuſammenhange ſteht? Iſt das ein Princip der Ordnung, der Erhaltung, des Reichthums, welches die Geſellſchaft zu einem ungeordneten Gemiſch von Kräften macht, von denen die Einen nur durch unaufhörliche Vernichtung der entgegengeſetzten Kräfte triumphiren? (Von verſchiedenen Seiten des Saals: ja! ja! Sie haben Recht.) Ich danke Euch für dieſe zuſtimmende Unterbrechung, denn gegen alle die Angriffe, welche denen als Belohnung gezollt werden, die aus Hingebung für die öffentliche Sache ſo vielen Beſchwerden und Gefahren trotzen, gegen ſolche von Tage zu Tage boshafter werdenden Angriffe bildet Eure Uebereins- und Zuſtimmung einen Wall, und es iſt mir ein ſüßes Gefühl, Unterſtützung zu finden in Euren Herzen. (Zeichen allgemeiner Zuſtimmung.)

Die Concurrenz iſt die Urſache allgemeiner Verarmung, weil ſie eine gewaltige, unaufhörliche Entwerthung menſchlicher Arbeit nach ſich zieht, weil ſie alltäglich, allſtündlich, an allen Punkten des Erdbodens ihre Herrſchaft durch Vernichtung irgend einer beſiegten Induſtrie verkündet, d. h. durch die Vernichtung von Kapitalien, von Urſtoffen, Arbeit, Zeit, welche durch dieſe Induſtrie verwendet wurden. Ich behaupte daher dreiſt, die Maſſe des auf dieſe Weiſe verzehrten Reichthums iſt ſo beträchtlich, daß, wer ſie mit einem Blicke ermeſſen könnte, ſich entſetzen würde. (Bravo!)

Die Concurrenz iſt eine Urſache der allgemeinen Verarmung, weil ſie die Geſellſchaft der plumpen Herrſchaft des Zufalls preis giebt. Giebt es unter der Herſchaft dieſes Verhältniſſes auch nur einen einzigen Producenten, einen einzigen Arbeiter, der nicht von einer entfernten ſich plötzlich ſchließenden Werkſtätte abhinge, von einem Bankerott, welcher hier und dort ausbricht, von einer plötzlich entdeckten Maſchine, die einem Rivalen ausſchließlich zur Verfügung ſteht? Giebt es einen Producenten, einen Arbeiter, der in ſeinem Fleiße, ſeinem Betragen, ſeiner Vorſicht und Klugheit ſichere Garantien gegen die Wirkung einer induſtriellen Kriſis fände? Die Concurrenz zwingt die Production, ſich im Finſtern zu entwickeln, aufs Geradewohl hin, in der Hoffnung vorausgeſetzter Conſumenten und unbekannter Marktplätze. Daher eine unbeſchreibliche Unordnung und Verbrauch von Kräften dasjenige Gleichgewicht herzuſtellen, aus welchem Reichthum entſproßt.

Was ſehen wir daher auch täglich? Die eine Induſtrie iſt überfüllt mit

Arbeitern, während die andere deren vergebens sucht. Hier einen Markt wüst und öde, dort einen andern über die Maßen überfüllt. Also Ohnmacht in der Verwirrung, Armuth durch das Chaos. Und welche mögliche Sicherheit unter solchen Verhältnissen? Wenn ich nun aber behaupte, die Concurrenz beschränkte die Industrie darauf, nichts als eine mörderische Lotterie zu sein, wird man mir dann mit den englischen Nationalökonomen zu erwidern wagen: Desto schlimmer für den, der eine Niete zieht! Wo Anarchie herrscht, geht Alles zu Grunde und der Ruin wird früher oder später ausbrechen, in einem Jahre, in zwei Jahren an einem gegebenen Tage, der z. B. der 24. Febr. 1848 sein wird. (Lang anhaltender Beifall.) Es ist dieß eine große Lehre, die da beweist, daß es keine Mittel giebt, jenes unüberwindliche Gesetz der menschlichen Solidarität zu umgehen! Eine furchtbare Lehre, die den Menschen zuruft: Ihr wolltet keine Solidarität im Glücke, nun so erduldet sie im Unglück! (Lebhafter einstimmiger Beifall.)

Die Concurrenz ist eine Ursache allgemeiner Verarmung, weil sie eine Menge von Schmarotzergeschöpfen nothwendig macht, die nur von der durch Concurrenz erzeugten Unordnung leben. Wäre die Gesellschaft wirklich auf den Grundsatz der Verbrüderung gegründet, der einzigen wahren Quelle des Reichthums, wozu dann die Nothwendigkeit so vieler Aemter, die jetzt nur darum da sind, um die Verhandlungen zu regeln, Versprechungen zu Ende zu bringen, Streit und Haß, welche durch die Trennung der Interessen erzeugt werden, abzuschneiden? Stellt Euch Tausende von Menschen vor, die unaufhörlich beschäftigt sind, eine Mauer immer wieder aufzubauen, welche andere Tausende beständig wieder einreißen, so habt Ihr ein treues Bild der durch die Concurrenz bedingten gesellschaftlichen Thätigkeit. (Das ist wahr!)

Erschöpfen wir diese Beweisführung. Die Concurrenz ist die Ursache allgemeiner Verarmung, weil sie, anstatt dahin zu streben, die Anwendung der Entdeckungen des Genies allgemein zu machen, dieselben in den Kreis des Monopols zwingt und oft sogar in Zustimmungswerkzeuge verwandelt. Wenn also unter der Herrschaft der Concurrenz eine Maschine erfunden wird, nützt sie denn auch Allen, Allen ohne Ausnahme? Nein, wie Sie Alle wohl wissen. Diese Maschine ist nichts als eine Keule, mit welcher der mit einem Patent versehene Erfinder seine Mitbewerber zu Boden schlägt, und Legionen von Arbeitern die Arme zerschmettert. Ich will Euch das mit einem recht augenscheinlichen Vergleiche klar machen. Denkt Euch einmal einen Augenblick, der Genius des Menschen habe sich in den Regionen der Entdeckungen so hoch geschwungen, daß alle menschliche Arbeit durch Ma-

ſchinen erſetzt werden könne, und betrachten wir nun das Reſultat hiervon, einmal im Syſteme der Aſſociation, und dann im gegenwärtigen Syſteme, dem der Concurrenz.

Bei dem erſten dieſer Syſteme, welches durch ſeine Natur jedes Privilegium, jedes Monopol, jedes Erfindungspatent ausſchließt und den Reichthum unter Alle vertheilt, würde offenbar die allgemeine Unterſchiebung von Maſchinen an die Stelle der menſchlichen Arbeit nur Ein Reſultat haben, nämlich das, daß alle Menſchen körperliche Ruhe hätten und zu ihrem Vortheile ſtatt der Handarbeit den Geiſt pflegen, höhere Studien entwickeln und Alles dasjenige mehr und mehr vervollkommnen könnten, was mit der Phantaſie, den Künſten und der Poeſie im Zuſammenhang ſteht. Beim Syſteme der Concurrenz dagegen, wo Jeder ſeinen eigenen Kräfte überlaſſen wird, und auf deſſen Fahne der traurige Wahlſpruch ſteht: Dem Geſchickteſten, dem Reichſten gehört der Erfolg! Wehe den Beſiegten! beim Syſteme der Concurrenz, welche jede Entdeckung zum ausſchließlichen Eigenthum eines Einzigen macht, und doch nur einiger Weniger, was würde die Folge ſein, wenn es gelänge, genug Maſchinen zu erfinden, um jede menſchliche Arbeit überflüſſig zu machen? Was die Folge ſein würde? Ich bebe, wenn ich nur daran denke: Drei Viertheile der Bevölkerung müßten Hungers ſterben. (Tiefe Senſation.) Begreift Ihr nun die Bedeutung eines ſolchen Vergleichs? (Ja, ja, ja!)

Heilig ſind die Entdeckungen der Wiſſenſchaft, und an und für ſich betrachtet iſt die Erfindung einer Maſchine, welche beſtimmt iſt, den Menſchen eine Beſchwerde zu erſparen, eine unermeßliche Wohlthat. Woher kommt es nun, daß heut zu Tage Tauſende von Arbeitern zuweilen durch Anwendung eines neuen Verfahrens ins größte Elend gebracht werden? Iſt daran die Wiſſenſchaft ſchuld und das Genie, iſt's der Fehler der Maſchinen, welche die Natur der Menſchheit unterjochen? Nein, es iſt der Fehler eines ſo abſurden, fehlerhaften Regimes, daß ſelbſt das Gute nur in Begleitung eines ungeheueren Gefolges von Uebeln zu Tage kommen kann. Sagt mir aufrichtig, wäre dem ſo unter einem Geſetze allgemeinen Aſſociation? Glaubt Ihr, daß das Genie je für einen einzigen Menſchen da ein Gegenſtand der Beſorgniß ſein könnte, wo die Solidarität der Intereſſen in ihrem vollen Gange in Kraft wäre? Das Genie ...! Seine Größe beſteht ja hauptſächlich darin, im Dienſte der ganzen Menſchheit zu wirken; und wenn es darauf beſchränkt iſt, dem Monopol, der Habgier Waffen des Kampfes zu liefern, dann, bei Gott, nur weil man deſſen große Aufgabe verkannt und entartet hat. (Lebhafte Senſation.)

Ein Abgeordneter ruft mit bewegter Stimme: Ruhen Sie ſich aus, ſchonen Sie Ihre Kräfte; wir bedürfen derſelben.

Louis Blanc. Nein, meine Freunde, nein. Ich fühlte mich Anfangs allerdings ſehr matt; aber Eure Theilnahme ſtützt und belebt mich; ich fühle mich wieder friſch. (Beifallsruf im ganzen Saale.)

Als ich Euch erklärte, warum die Concurrenz eine Urſache der allgemeinen Verarmung ſei, ſagte ich Euch nicht, daß ſie zwiſchen den Arbeitern eine Mitbewerbung hervorriefe, welche ſie verdammt, ſich gegenſeitig ihr Unterkommen ſtreitig zu machen, ſie zwingt, ſo wohlfeil als möglich zu verkaufen, um einen Vorzug zu erlangen. Sie laſtet demzufolge auf dem Lohne und beſchränkt den Verbrauch zu gleicher Zeit, während ſie die Production zu ungeregeltem, verzehrendem Eifer antreibt. Ach, was könnte ich Euch aber wohl in dieſer Beziehung noch ſagen, was Ihr nicht aus eigener, grauſamer Erfahrung wüßtet!

Aber ein weſentlicher Zug würde dieſem traurigen Gemälde fehlen, wenn ich hinzuzufügen vergäße, daß, während die Concurrenz das Elend ſchafft, ſie auch die Immoralität erzeugt. Denn wer wollte das zu leugnen wagen? Nur das Elend macht Diebe; das Elend iſt es, welches Verzweiflung und Haß auf die Unwiſſenheit pfropft und die meiſten Mörder macht; das Elend iſt es, durch welches ſo viele junge Mädchen ſo tief ſinken, um den ſüßen Namen der Liebe ſcheußlich zu verkaufen. Man leſe nur die Gerichtszeitungen, man blättere die Verhaftungsprotocolle durch, man frage die Archive der Proſtitution und antworte dann. So alſo iſt es die Geſellſchaft, welche einzig und allein durch ihre fehler- und laſterhafte Conſtitution den Haß, die Gewaltthätigkeit, den Neid in ihre Mitte einführt; ſie iſt es, welche ſich ſelbſt zu der Alternative zwingt, entweder von oben unterdrückt, und unaufhörlich durch Angriffe von unten geſtört zu werden. Das Syſtem, welches eine ſo unglückliche Lage der Dinge erzeugt hat, möge ſich vertheidigen! Offen und laut beſchuldigen wir es hiermit der Immoralität. (Bravo!)

Aber man warnt uns und ſagt, wenn wir die Concurrenz gefährden, legten wir zugleich Hand an die Freiheit! Kann dieſer Einwurf ernſtlich gemeint ſein? ..

Ehe ich ihn widerlege, möchte ich Euch warnen, keinen Gefühlen des Zornes Raum zu geben. Gott behüte mich, Euch zum Zorne aufzuregen und wilde Leidenſchaften hervorzurufen, deren erſte Opfer Ihr ſelbſt ſein würdet! Schon die Art und Weiſe, wie ich die Frage ſtelle, beweiſt genügend, daß die bezeichneten Uebel nicht den und jenen Menſchen, die und

jene Classe anklagen, sondern die ganze fehlerhafte gesellschaftliche Organisation, ein falsches Princip. Wer aber eine schlechte gesellschaftliche Organisation verändert, wer ein falsches Princip zu beseitigen sucht, will damit nicht zur Empörung, zur Ungeduld verleiten, sondern diese Angelegenheit vom Standpunkte der Wissenschaft beleuchten.

Ich für meine Person, der ich seit der Februarrevolution täglich mit dem Volke in Beziehung stehe, setze volles Vertrauen in seine Mäßigung. Darum zaudere ich denn auch nicht, mich mit Euch über Eure Leiden zu unterhalten. Das geringste Ungestüm bei Euren sonst so gesetzmäßigen Wünschen, Gewaltthätigkeit in Euren Handlungen, würden Alles gefährden. Allein das fühlt Ihr, Gott sei Dank, ebenso gut wie ich, und gerade diese Stimmung und Gesinnung des Volkes, seine Befreiung nur von der Wissenschaft zu erwarten, ist eins der ruhmvollsten Zeichen der Größe unseres demnächstigen Schicksals. Ja, meine Freunde, wir wollen ruhig, geduldig, gemäßigt sein und die gemeinen Hülfsmittel der Gewaltthätigkeit unseren Gegnern überlassen. Auf unserer Seite stehen die Gerechtigkeit und die Vernunft, fügen wir ihnen nicht die Bedingung zu, ihrem Triumphe in dem Augenblicke zu mißtrauen, wo sie endlich zu Worte gekommen. (Beifall.)

Ich fahre fort: Man wirft uns vor, wir griffen die Freiheit an, indem wir die Concurrenz angreifen. Ich muß bekennen, ein solcher Vorwurf erfüllt mich mit Erstauuen; denn grade weil wir die Freiheit anbeten, wollen wir nichts von Concurrenz wissen. Ja wohl Freiheit, aber Freiheit für Alle, dies ist das Ziel, welches wir erreichen wollen, dies das Ziel, dem man entgegenschreiten muß. (Rauschender Beifall.) Sehen wir zu, ob das gegenwärtige Regime dahin führt.

Daß die Freiheit gegenwärtig existirt und zwar in voller Kraft, aber für die, welche Capitalien, Credit, Bildung besitzen, also die verschiedenen Mittel, deren Natur zu entwickeln, dieß zu leugnen fällt mir nicht ein. Aber existirt die Freiheit auch für die, denen alle Mittel der Entwickelung, alle Werkzeuge der Arbeit fehlen? Worin besteht das Resultat der Concurrenz? Doch wohl darin, die Einen ins Handgemenge zu bringen mit den Andern, mit andern Worten: Leute, die von Kopf bis zu Füßen bewaffnet sind, mit Unbewaffneten? Die Concurrenz ist ein Kampf, das vergesse man nicht. Wenn aber dieser Kampf sich entspinnt zwischen dem Reichen und Armen, zwischen dem Starken und Schwachen, zwischen dem Geschickten, Gewandten und dem Unwissenden, scheut man sich nicht, zu rufen: Platz für die Freiheit! Aber eine solche Freiheit ist nur ein Zustand der Wildheit. Wie,

man erröthet nicht, das Recht des Stärkeren Freiheit zu nennen! Nun denn ich, ich nenne es Sclaverei und behaupte, daß diejenigen unter uns, welche in Folge einer ſchlechten geſellſchaftlichen Organiſation der Tyrannei des Hungers, der Tyrannei der Kälte, der unſichtbaren, ſtummen Tyrannei der Dinge unterworfen ſind, in der That wahrhaftere Sclaven genannt zu werden verdienen, als unſere Brüder in den Colonien, die zwar unter der Peitſche des Aufſehers arbeiten, aber doch wenigſtens ſicher ſind, den nächſten Tag nicht vor Hunger ſterben zu müſſen. (Das iſt wahr! Beifall.)

Wenn alltäglich Unglückliche, denen eine untergeordnete Mitbewerbung die Zugänge zur Arbeit verſchließt, hierher kommen und ſagen: Aus Barmherzigkeit, Arbeit für uns! Brod für unſere Frauen und Kinder! und wir ihnen darauf nichts zu antworten haben ... ſind dieſe Menſchen frei? (Nein! nein!)

Hatte die Fahne, welche Spartacus im Alterthume vorantrug, einen tieferen, ſtechenderen Wahlſpruch, als wir auf der Fahne der Lyoner Arbeiter laſen: „Leben und arbeiten ...“ Doch genug, ich will nicht vollenden ... Waren die, welche dieſen Wahlſpruch annahmen, frei? (Viele Stimmen: Nein, ſie waren Sclaven des Hungers.) Erklären wir es alſo laut: die Freiheit beſteht nicht blos im Rechte, ſondern in der Jedem verliehenen Macht, ſeine Fähigkeiten zu entwickeln. Daraus folgt, daß die Geſellſchaft jedem ihrer Mitglieder ſowohl Bildung und Unterricht ſchuldig iſt, ohne welche der menſchliche Geiſt ſich nicht entwickeln kann, als auch Werkzeuge der Arbeit, ohne welche die menſchliche Thätigkeit im voraus erſtickt und tyranniſch gebrandſchatzt wird.

Damit nun aber die Freiheit Aller begründet und geſichert werde, muß ſich der Staat ins Mittel legen.

Und welches Mittel muß er anwenden, um die Freiheit zu ſichern? Die Aſſociation. Für Alle durch gemeinſame Erziehung die Mittel geiſtiger Entwickelung, für Alle durch brüderliche Vereinigung der Kräfte und Hülfsquellen die Werkzeuge der Arbeit! Das iſt es, was die Aſſociation erzeugt, das iſt es, was die wahre Freiheit ausmacht. (Bravo!)

Man täuſche ſich übrigens nicht; dieß große Princip der Aſſociation wünſchen wir nicht blos als ein Mittel, um zur Abſchaffung des Proletariats zu gelangen, ſondern um das Staatsvermögen bedeutend zu vermehren; wir wünſchen es daher für die Reichen, für die Armen, für alle Welt. Denn in demſelben Maße, wie die Concurrenz Kräfte entwickelt, um die Quellen des Reichthums zu vertrocknen, in demſelben Maße beſitzt die Aſſociation deren, um ſie zu vervielfältigen, zu erweitern. Denn bei allgemeiner

Association, bei der Solidarität aller mächtig mit einander verknüpften Interessen giebt es keine vernichteten Anstrengungen, keine verlorene Zeit, keine vergebens verwendeten Capitalien, keine Unternehmungen mehr, die sich gegenseitig verschlingen und in Folge irgend eines fernen unvorhergesehenen Bankerotts zu Grunde gehen, keine Ereignisse mehr ins Blaue hinein, werden neue Maschinen nicht mehr Werkzeuge des Krieges, wird es keine Arbeiter mehr geben, die in maßloser Unordnung eine Beschäftigung suchen, welche sie selbst aufsucht, ohne sie zu finden.

Welche Vertheilungsmethode wird aber bei diesem neuen Regime die beste sein, sowohl hinsichtlich der Vertheilung der Arbeiten, als hinsichtlich der Vertheilung des Lohnes?

Ich will einen Augenblick annehmen: die menschliche Gesellschaft wäre an's äußerste Ziel ihrer Vervollkommnung gelangt, was würde nöthig sein, um alle Menschen glücklich zu machen? Zweierlei: zuerst, daß Jeder frei seine Fähigkeiten und Talente entwickeln könne; sodann daß Jeder im vollen Maße seinem Bedürfnisse und seinem Geschmack Genüge zu leisten vermöge. Das Ideal, welchem die Menschheit entgegen schreiten muß, ist daher folgendes: zu produciren nach Kräften, zu verbrauchen nach Bedürfniß. (Ja, ja, das ist es offenbar.)

Aber kann man dies Ideal gegenwärtig erreichen? Ich glaube nicht. Erstens werden die Verrichtungen, da die Wohlthat der Erziehung bis jetzt den Menschen nur durch Privilegium, in Folge mehr und minder glücklicher Geburtsrechte, also auf den bloßen Zufall hin zu Theil wurde, nicht durch die wahren Fähigkeiten bestimmt, welche man fast überall ignorirt, und die sich selbst nicht erkennen; und zweitens ist es leider nur zu gewiß, daß die fehlerhafte Civilisation, unter deren Last wir gegenwärtig seufzen und welche die Gesetze der Natur umgekehrt, eine Menge erkünstelter Bedürfnisse, verdorbener Geschmacksrichtungen, eitler Wünsche erzeugt hat, die sich in dem Ideal, von welchem wir so eben sprachen, in ungeordneten, zu Grunde richtenden Ansprüchen verrathen würde. Wollte man jetzt sogleich das Princip in Anwendung bringen, daß Jeder arbeiten muß nach seinen Fähigkeiten und Kräften, daß Jeder verbrauchen soll nach seinen Bedürfnissen, wo wäre die Grenze der Bedürfnisse, wo die Regel der Fähigkeiten zu suchen? Der Einwurf ist ein ernsthafter, begründeter. Gewiß wäre er ohne Bedeutung im Schooße einer genügend aufgeklärten Gesellschaft, weil hier offenbar die Regel der Fähigkeiten durch die Erziehung geliefert würde, und die Grenze der Bedürfnisse deutlich durch die Natur angedeutet und durch die Moral bezeichnet wäre. Allein Geschichte macht

man nicht in einem Tage. Jedes Jahrhundert hat ſein eigenthümliches Geſchäft, und das unſerige hat vielleicht noch nicht das höchſte Princip der Ordnung und Gerechtigkeit zu verwirklichen. Auf der langen Reiſe der Menſchheit nach dem Guten und Edlen haben wir noch einige Etapenplätze herzurichten. Allein wenn es uns auch nicht vergönnt iſt, das höchſte Ziel zu erreichen, ſo haben wir doch wenigſtens das Verdienſt, es klar vor Augen gehabt zu haben, und den Ruhm, geraden Wegs darauf zuzuwandern.

So ſtehen wir alſo nun bei dem, was gegenwärtig anwendbar iſt.

Ihr kennt den Plan der Organiſation der Arbeit, welchen wir vor Kurzem in Vorſchlag gebracht; Ihr wißt, durch welche aus dem gegenwärtigen Zuſtand der Dinge geſchöpften Mittel man meiner Anſicht nach zu einer vollkommenen Solidarität gelangen könnte, zuerſt zwiſchen den Arbeitern einer und derſelben Werkſtätte, ſodann zwiſchen den Werkſtätten einer und derſelben Induſtrie und endlich zwiſchen allen verſchiedenen Induſtrien. Bald werde ich auch das Reſultat meiner Studien über die Begründung von landwirthſchaftlichen Werkſtätten und über das Land, welches ſie mit den induſtriellen Werkſtätten verknüpfen muß, veröffentlichen, um ſo meinen Plan zu vervollſtändigen.

Iſt nun aber die Aſſociation einmal in einer Werkſtätte begründet, worin wird dann wohl die beſte Methode der einzuführenden Lohnvertheilung beſtehen? Wird es paſſend ſein, Ungleichheit des Lohnes anzugeben, und doch bei der Vertheilung des Gewinnes Gleichheit zu geſtatten, und wird man Gleichheit in der Vertheilung des Lohnes und Gewinnes zu gleicher Zeit annehmen?

Ohne Zweifel wäre Ungleichheit des Lohnes dasjenige Syſtem, welches unſerer Erziehung, unſeren Gewohnheiten, Sitten, unſeren allgemein verbreiteten Ideen am angemeſſenſten wäre. Kein Zweifel folglich, daß dies Syſtem, vom rein praktiſchen Geſichtspunkte aus das vorziehbarſte wäre. Auch wollen wir es daher keineswegs ausſchließen, trotz alle dem, was oberflächliche Kritiker und Menſchen darüber gefaſelt haben, denen vielleicht an Verdunkelung der Wahrheit gelegen iſt. Nein, es iſt nicht wahr, daß wir das Syſtem der Ungleichheit des Lohnes, vereint mit gleicher Vertheilung des Gewinnes, abſolut verdammt haben. Wahr iſt nur, daß wir dieſem mit der gegenwärtigen Lage mehr im Einklange ſtehenden Syſteme ein anderes entgegengeſetzt haben, welches mehr mit unſeren Ahnungen der Zukunft im Einklange ſteht. Und warum thaten wir das, namentlich während wir zugleich den Arbeitern Freiheit der Wahl ließen? Weil es die Pflicht derer iſt, welche die Angelegenheiten des Staates leiten, zugleich an die laufenden

Dinge des Tages und an die Zukunft zu denken. Was ich ehemals gesagt, wiederhole ich jetzt mit tiefster Ueberzeugung: Die Gewalten, welche uns vorangingen, rühmten sich des Widerstandes; wir aber rühmen uns, der Bewegung anzugehören. Es war daher, als wir uns auf diese Höhen erhoben, unsere Pflicht zu prüfen, ob die Gleichheit des Lohnes nicht schon jetzt in den neuen Werkstätten annehmbar sei, wenigstens für diejenigen Arbeiter, die sich am ungeduldigsten zeigten, die Wohlthaten der Verbrüderung zu genießen.

Vor Allem müssen wir klar herausstellen, daß wir nie die Absicht hatten, die Gleichheit des Lohnes auf die Privatindustrie und auf das gegenwärtige Regime der Concurrenz anzuwenden. Es ist ja offenbar, daß da, wo die Arbeiter durch kein Band unter einander verknüpft sind, eine gleichmäßige Lohnvertheilung nur eine Prämie für die Faulheit wäre und eine Erschlaffung der Triebfeder individueller Thätigkeit.

Wer hat in der That in einer Werkstätte, wo jeder Arbeiter abgesondert mit dem Unternehmer und mit demjenigen unterhandelt, den man bis zur Februarrevolution den Meister zu nennen pflegte (Beifall), wer hat, frage ich, ein Interesse dabei, ob sein Nachbar sein Tagwerk gewissenhaft vollbringt? Wer könnte sich deshalb beunruhigen und bekümmern? Wir arbeiten für Rechnung eines Andern, zum Nutzen eines Andern; wenn mein Nachbar mit untergeschlagenen Armen dasteht, was geht es mich an? Das ist Sache des Patrons, meine ich. Grade deshalb ist unter dem Regime des Individualismus, unter welchem wir uns in diesem Augenblick befinden, die Ungleichheit des Lohnes ein unumgänglich nothwendiger Sporn. Darum müssen wir auch hauptsächlich auf dem Punkte bestehen, daß Gleichheit des Lohnes von uns nur in der Voraussicht eines Regimes angedeutet ward, welches von dem gegenwärtigen durchaus verschieden ist, in der Voraussicht eines Regimes der Association und strengen Solidarität. Denn damit ändert sich Alles; unter einem solchen Regime ist jeder dabei interessirt, den Eifer seiner Kameraden anzuspornen, eine Arbeit zu beleben, von welcher Jeder die Früchte sammeln wird. Hier wird der Ehrenpunkt eine Triebfeder gewaltiger Energie. Wer sollte es wagen, seine Arbeitsschuld nicht zu entrichten, wenn seine Faulheit in Betreff seiner Genossen und Brüder eine Niederträchtigkeit und ein Diebstahl wäre? (Bravo, Bravo!) Abgesehen von der physischen hinreißenden, fast maschinenartigen Gewalt, die eine im Marsch begriffene Menge zum gleichen Schritte antreibt, würde man eine geringe Kenntniß der menschlichen Natur verrathen, wenn man nicht an jene moralische Electricität glaubte, die sich entwickelt aus der Berührung genossen-

ſchaftlicher Menſchen, welche unter der Herrſchaft einer und derſelben Idee, unter dem Antriebe eines und deſſelben Gefühles an einem gemeinſamen Werke mitwirken. (Lang anhaltender Beifall. Das iſt wahr.)

Gott behüte uns übrigens davor, daß wir die Gleichheit des Lohnes für eine vollkommene Verwirklichung des Princips der Gerechtigkeit halten. Wir haben kurz zuvor die wahre Formel genannt, ein Jeder producire nach ſeinen Fähigkeiten und ſeinen Kräften, ein Jeder verbrauche nach ſeinen Bedürfniſſen. Das iſt daſſelbe, als wenn ich ſagte: gerechte Gleichheit beruht auf Verhältnißmäßigkeit. Wie aber, dieſe Verhältnißmäßigkeit exiſtirt ja jetzt? Ja, aber im umgekehrten Verhältniß zur Vernunft und Billigkeit; denn anſtatt Lohn zu empfangen nach ſeinen Bedürfniſſen, wird man gelohnt nach den Fähigkeiten, und anſtatt zu arbeiten nach ſeinen Fähigkeiten, arbeitet man nach ſeinen Bedürfniſſen! (Senſation.)

So unvollkommen daher auch das Syſtem der Gleichheit des Lohnes ſein mag, ſo hat es doch wenigſtens den Vortheil, einen Uebergang von falſcher Verhältnißmäßigkeit zur wahren zu bilden; denn wenn die Lohnvertheilung auch im Verhältniß ſtehen muß zur Fähigkeit, ſo darf letztere doch nicht maßgebend bis zum Aeußerſten ſein. Denn daraus folgte, daß da, wo gar keine Fähigkeit iſt, auch kein Lohn wäre; und demgemäß müßten Blödſinnige, Kranke und Verrückte vor Hunger ſterben. Wozu denn Hoſpitäler für die Einen und Narrenhäuſer für die Andern? Man ſieht alſo, die Geſellſchaft müßte darin ihr eigenes Princip verletzen, ſo ſehr verletzt dies Princip die Natur. Und nicht blos im Schooße chriſtlicher Geſellſchaften hat dieſer große Widerſpruch ſich offenbart. Im Alterthume wurde, in Folge einer wunderlichen, aber rührender Uebertreibung jedes Individuum, welches ſeines Verſtandes beraubt war, als heilig betrachtet und alle mit Einſicht begabte Menſchen glaubten, für das Leben des Unglücklichen, den die Vernunft verlaſſen, verantwortlich ſein zu müſſen.

So iſt alſo von einem Ende der Geſchichte bis zum andern die Proteſtation des menſchlichen Geſchlechts gegen jenes Princip widerhallt: „Jedem nach ſeiner Fähigkeit,“ während dagegen das Menſchengeſchlecht zu Gunſten des andern Princips proteſtirt hat: „Jedem nach ſeinen Bedürfniſſen.“ (Einſtimmige Zeichen der Zuſtimmung.)

So viel bleibt alſo ausgemacht, daß die Gleichheit des Lohnes in unſern Augen nur eine Anſtrebung nach dem Ziele der Gerechtigkeit ſein kann und zugleich glaubten wir, ſie als eine Bedingung der Ordnung, als eine Garantie der Dauer der Genoſſenſchaft bezeichnen zu müſſen, da zur Er-

zeugung von Spaltungen, Neid und Haß nichts geeigneter iſt, als Ungleichheit.

Soll ſich nun dies Syſtem der Gleichheit des Lohnes wie auf den Arbeiter, ſo auch auf den öffentlichen Beamten und die Oberhäupter des Staates beziehen? Ohne Bedenken erwiedern wir auf die Frage, daß, wenn die Genoſſenſchaft ſo umfaſſend würde, um die Univerſalität der Bürger in ſich zu begreifen und aus der Nation eine große Familie zu machen, dann auch der Fall eintreten würde, das höchſte Princip der Gerechtigkeit in Anwendung zu bringen: daß die Pflichten ſich nach den Fähigkeiten und Kräften richten, die Rechte aber im Verhältniß zu den Bedürfniſſen ſtehen müſſen.

Nun ſo würde man die herrlichen Worte des Evangeliums verwirklicht ſehen: „Der Erſte unter Euch ſoll der Diener der Anderen ſein.“ Und gewiß wären wir die Letzten, welche ſich gegen einen ſolchen Grundſatz erhöben. (Beifall.)

Ich für meine Perſon erkläre wenigſtens, eine ſo hohe Vorſtellung von der Gewalt zu haben, daß ich den verachten müßte, der darin nur eine Frage der Einkünfte erblickte. Es liegt ohnedem in der Thatſache, ſeinen Mitmenſchen zu befehlen, ſo etwas Anmaßendes, daß man der Leidenſchaft, ihnen nützlich zu ſein, gewiſſermaßen als Amneſtie bedarf. Regieren heißt: ſich weihen, aufopfern. (Lang anhaltender Beifall.)

Man hat gefragt, ob ich ſelbſt mich dazu verſtehen würde, die Regel, welche ich proclamire, auf mich anzuwenden. Hier meine Antwort: Beim Syſteme allgemeiner Genoſſenſchaft, wenn daſſelbe völlig verwirklicht wird, wie ich es ſehnlichſt wünſche ... ja! (Einſtimmiger Beifall.) Und dies ja möchte ich in 200,000 Exemplaren gedruckt ſehen, damit, wenn ich es je verleugnen wollte, ein Jeder von Euch, mit einem ſolchen Exemplare in der Hand, mich Lügen ſtrafen könnte. (Neuer rauſchender Beifall.)

Nun nur noch wenige Worte, wenn Eure Aufmerkſamkeit nicht ſchon allzu ermüdet iſt. (Von allen Seiten: nein! nein!) Man hat verſucht, unter den Arbeitern die Furcht zu verbreiten, die Gleichheit des Lohnes werde den Lohn ſelbſt auf ein Minimum herabdrücken. Ein Arbeiter, ſo ſagt man, welcher 6 Fr. verdiente, wird davon nur noch drei verdienen, wie der mindeſt geſchickte Arbeiter. Dergleichen haben wir weder gewollt, noch je behauptet. Nach unſerer innigſten Ueberzeugung würde die Gleichheit des Lohnes im Gegentheil, in ſofern ſie ſich mit der Aſſociation vereinbaren läßt, einem Jeden das Maximum des gegenwärtig üblichen Lohnes

ſichern. Wir wollen ja das Niveau des Wohlſeins nicht erniedrigen, ſondern erhöhen.

Uebrigens bleibt es Euch ja freigeſtellt, zwiſchen der Gleichheit und Ungleichheit zu wählen. Aber erinnert Euch, daß die Genoſſenſchaft fruchtbringend iſt für das Gedeihen und das Glück. Verbrüderung iſt die Wiſſenſchaft des Reichthums. Seid Brüder und Ihr werdet reich ſein. Seid Brüder und Ihr werdet glücklich ſein durch Pflicht.

VII.

Der Aufſtand vom 15. Mai.

Verſammlung auf dem Baſtilleplatze. — Erſtürmung der Nationalverſammlung.

Die Executivcommiſſion hatte eine Proklamation erlaſſen, durch welche die Bürger aufgefordert wurden, die Ordnung aufrecht zu erhalten, um die Arbeit zu erhalten, und die im voraus die beabſichtigten Manifeſtationen tadelte.

Während des Vormittags des 15. Mai wurde jedoch folgendes Plakat an die Straßenecken angeſchlagen:

„Alle Bürger, welche an der demokratiſchen Manifeſtation des franzöſiſchen Volks zu Gunſten Polens Theil nehmen wollen, werden benachrichtigt, daß man ſich heute Montag um 10 Uhr bei dem Monument auf dem Baſtilleplatze verſammeln wird.

Die Abgeordneten der Departements, die ſich in Paris befinden, werden brüderlich eingeladen, ſich denen der Hauptſtadt anzuſchließen, damit dieſe Manifeſtation als der Ausdruck der Gefühle des ganzen Landes betrachtet werden könne.

Der Zug wird, wie immer, ernſt und feierlich ſein, denn es handelt ſich um das Heil einer befreundeten Nation, welche unterdrückt wird. Keine Trommeln, keine Muſik, keine Waffen, kein anderer Ruf als: Es lebe die Republik! Es lebe Polen!“

Es ſcheint, daß dieſe Aufforderung nicht den Beifall aller demokratiſchen Geſellſchaften und Vereine erhalten hatte, denn ein Journal enthielt zu gleicher Zeit folgende Bekanntmachung:

„Der Club der demokratischen Einheit (Präsident: d'Alton-Shee) hatte beschlossen, bevor er eine öffentliche Demonstration zu Gunsten Polens begünstigte, eine Petition an die Commission der ausübenden Gewalt zu erlassen. Die Abgeordneten haben sich ihr heute vorgestellt.

Der Bürger Hippolit Lagrange, Vicepräsident des Clubs, hat in ihrem Namen das Wort geführt. Sie haben von dem Bürger Lamartine die Versicherung erhalten, daß er die Petition der Nationalversammlung vorlegen werde und daß die Angelegenheit Polens morgen von der ausübenden Gewalt kräftig vertheidigt werden solle. Ein Duplicat dieser Petition ist dem General Duvivier übergeben worden, welcher versprochen hat, sie der Nationalversammlung vorzulegen und zu unterstützen.

Zu was könnte nun eine öffentliche Demonstration vor der Verhandlung über diese Petition nützen? würde dies nicht den Reactionären in der Nationalversammlung Waffen in die Hand geben und dem guten Willen der ausübenden Gewalt hinderlich sein?

Die republikanischen Clubs des Temple, von Chaillot, von Batignolles und der demokratische Comité des 11. Arrondissements sind diesem Schritt beigetreten."

Trotz dieser Spaltung bedeckte sich der Bastilleplatz von 10 Uhr an mit einer compacten Menschenmasse mit Fahnen und anderen Emblemen der Vereine und Clubs. Eine ungeheure Menge Neugieriger besetzte die Nebenalleen der Boulevards bis zum Magdalenenplatze.

Bald setzt sich der Zug mit einer gewissen Ordnung in Bewegung. Unterwegs schlossen sich ihm mehrere Trupps an, welche nicht von dem allgemeinen Sammelplatze kamen. Als der Zug sich auf den Boulevards entwickelt hatte, brauchte er mehr als eine halbe Stunde, um vorbei zu defiliren. Jede Gesellschaft oder Corporation ging einige Schritte hinter der vorhergehenden. An der Spitze wurden die Fahnen getragen, welche von den Präsidenten und Vorstandsmitgliedern der Vereine umgeben waren, von denen mehrere rothe Schärpen trugen. Die Mitglieder der Clubs hatten ihre Karten an den Hüten.

Aus dieser Menschenmasse erhob sich das wiederholte Geschrei: Es lebe Polen! Es lebe die Republik. Einige sangen, aber im Allgemeinen bemühten sich die Anführer, ihnen Stillschweigen aufzulegen. Endlich ließen mehrere Gruppen des Zugs Ausrufungen zu Ehren Louis Blancs hören.

An der Spitze des Zugs sah man die Fahnenträger der Deputationen mehrerer Departements, namentlich des der Côte d'or, des Indre und der

Ober-Vienne. Dann folgten die Fahnen der Nationalwerkſtätten, die des Clubs der Emancipation der Völker, des Clubs der Quinze-Vingt, des Clubs der Jacobiner, der Montagnards von Belleville, des Homme armé, des Avenir, der Egalité, der Fraternité ꝛc.

Nach der Mitte zu bemerkte man einige Offiziere der Nationalgarde und Artillerieoffiziere derſelben. Auch ſah man Nationalgardenoffiziere an der Spitze oder in den Reihen der Vereine und Corporationen. Der Anführer einer dieſer Abtheilungen fuhr in einem kleinen offenen Wagen. Es war, wie man uns ſagte, Herr Hubert, der früher wegen politiſcher Verbrechen verurtheilt worden war. Mehrere trugen Baumzweige in den Händen. Als der Zug den Magdalenenplatz erreichte, kam ihm der General Courtais, begleitet von einem Adjutanten, entgegen. Er ſchlug bald darauf wieder den Weg nach dem Revolutionsplatze ein und der Zug folgte ſogleich der nämlichen Richtung.

Der Zugang zur Eintrachtsbrücke war von einem Piket Nationalgarde und die beiden Trottoirs der Brücke von der mobilen Garde beſetzt. Die Colonne ſuchte den Uebergang zu erzwingen und daraus entſtand eine Art Handgemenge, in deſſen Folge es dem Zuge gelang, über die Brücke zu kommen. Die bewaffnete Macht, die ſie beſetzt hielt, hatte, wie es ſcheint, nicht den Befehl erhalten, einen längeren und kräftigeren Widerſtand zu leiſten.

Indeſſen hatte eine aus etwa hundert Perſonen beſtehende Deputation des Zuges ſchon auf der Brücke verlangt, ſich durch die Straße Bourgogne in die Kammer begeben zu dürfen. Während ſie deshalb parlamentirten, erkletterten andere Theilnehmer an der Manifeſtation die Gitter und öffneten die Thüren. Sogleich ſtürzte das Volk ihnen nach und drang auf die Tribüne und ſelbſt in den Sitzungsſaal ein. In dem Augenblick, wo die Verſammlung erſtürmt wurde, trat ein Repräſentant auf den Träger einer Fahne zu, um ihm dieſe zu entreißen, aber er wurde von der Menge umringt und mißhandelt.

Fünf Uhr. — Aeußerer Anblick der Verſammlung. — Die Repräſentanten zeigen ſich unter dem Periſtyl.

Gegen fünf Uhr bot der Eintrachtsplatz den ſeltſamſten und ungewöhnlichſten Anblick dar. Trotz der Unruhen des Tages wandelten eine Menge Spaziergänger in den Tuilerien, auf dem Platze und in den Umgebungen der Repräſentantenkammer umher. Man bemerkte auch viele Damen und

Kinder in eleganten Frühlingsanzügen. Bürger von allen Ständen untereinandergemiſcht bildeten Gruppen, in denen die lebhafteſten Geſpräche geführt wurden. Einzelne Perſonen drängten ſich in dieſe Gruppen, ſprachen mit Feuer von der Auflöſung der Kammer und nannten rühmend die Namen von Mitgliedern der angeblichen proviſoriſchen Regierung, welche es verſucht hatte, ſich der Nationalverſammlung und dem Hotel de ville aufzudrängen. Dieſe Eröffnungen wurden auf verſchiedene Weiſe aufgenommen. Hier vernahm man ſie mit einer gewiſſen Beſtürzung, dort erweckten ſie, und mit Recht, Unglauben. Am häufigſten wurden ſie mit einem edlen Unwillen aufgenommen, den die unter der Menge befindlichen Arbeiter mit Energie an den Tag legten.

Um den Palaſt der Volksrepräſentanten, auf der Brücke und auf dem Eintrachtsplatze hatten ſich bedeutende Streitkräfte concentrirt. Die Nationalgarde, welche den wärmſten Eifer für die Sache der bedrohten Ordnung an den Tag legte, hatte die Zugänge zur Nationalverſammlung beſetzt. Die mobile Nationalgarde, an welche die Anführer eine Menge Emmiſſaire abgeſchickt hatten, antwortete ihnen, ſie kenne ihre Pflicht und werde ihr vollſtändig nachkommen.

In dieſem Augenblick wurde die Trommel gerührt und ein Theil der Nationalverſammlung erſcheint unter dem Periſtyl. Der Himmel, welcher bis jetzt mit den Wolken bedeckt geweſen war, heiterte ſich völlig auf und ein glänzender Sonnenſchein beleuchtete dieſe Scene, welcher die Umſtände eine majeſtätiſche Feierlichkeit verleihen. Beim Anblick der Repräſentanten des Volks, welche die Hüte hoch emporſchwenkend ausrufen: Es lebe die Republik! wird die ganze Bevölkerung von Begeiſterung ergriffen.

Die Nationalgarde antwortet auf den Ruf: Es lebe die Republik! durch einſtimmige Acclamationen: Es leben die Repräſentanten des Volks! Es lebe die Nationalverſammlung! Die jungen, tapferen Soldaten der mobilen Garde zeigen ſich nicht weniger begeiſtert für die Intereſſen des Vaterlands; ſie ſchwenken ihre Kappis auf den Bajonnetten ihrer Gewehre.

Die Nationalgarde tritt unter die Waffen. — Wiederbeſetzung des Hotel de ville.

Um zwei Uhr kam der Befehl, Appel zu ſchlagen in das 12. Arrondiſſement, durch welches Staffetten eilten, um den nämlichen Befehl nach Sceaux und in die ganze Bannmeile zu bringen. Das Gerücht, der Palaſt der Nationalverſammlung ſei von einer Colonne Aufrührer erſtürmt worden,

verbreitete sich sogleich mit außerordentlicher Schnelligkeit. Aber zu gleicher Zeit wurden andere Gerüchte ausgestreut und absichtlich ausgebreitet, zu dem Zwecke, eine Spaltung im Schooße der Nationalgarde zu erzeugen.

Ein Mensch, der mit den Erkennungszeichen versehen war, die von den Sectionen angenommen sein sollen: dem breitgeränderten Hute und dem spitzigen Barte, stieg vor dem Wachthause, in welchem das Piket der 12. Legion stand, aus einem Cabriolet, mischte sich unter das Volk und erzählte, er komme aus der Nationalversammlung, das Gemetzel habe begonnen, die Nationalgarde habe auf die unbewaffneten Arbeiter geschossen, er habe zwei Mal Pelotonfeuer gehört und das Losbrennen einer Kanone gesehen.

Nach einigen Declamationen verließ dieser Mensch den Wachtposten, ohne zu bemerken, daß er von einigen Personen beobachtet wurde, und als er an die Ecke der Ulmer und der Poststraße gekommen war, hielt er eine Anzahl Nationalgardisten und Arbeiter an, um seine Berichte und Erklärungen vor ihnen zu wiederholen. Ein Offizier der Nationalgarde, der Lieutenant Morand von der Normalschule, welcher vermuthete, dieser Mensch könnte ein aufwieglerischer Agent sein, befahl den anwesenden Nationalgardisten ihn fest zu halten, bis man sich von der Wahrheit seiner Nachrichten überzeugen könne. Sobald man sich seiner bemächtigt hatte, wollte er seine Aussagen mildern oder zurücknehmen, aber trotz seiner Protestationen wurde er auf die Mairie des 12. Arrondissements gebracht.

Dieser Vorfall und einige andere der nämlichen Art, die sich auf mehreren Punkten ereigneten, haben überall den Gedanken erweckt, es existire ein Complot, die Nationalversammlung zu sprengen und die Thätigkeit der Nationalgarde zu lähmen. Die Nationalgardisten eilten daher von allen Seiten nach ihren Sammelplätzen. Eine halbe Stunde nachdem man begonnen hatte, Appell zu schlagen, war der Platz des Pantheon mit Nationalgarden bedeckt, eben so die Plätze der Sorbonne, des Odeon, Saint-Sulpice und das ganze linke Seineufer.

Sobald ein Bataillon gebildet war, setzte es sich nach dem Platze der Nationalversammlung in Marsch und auf diesem einzigen Punkte convergirten bald bedeutende Streitkräfte, an welche nach kurzer Zeit der Befehl gelangte, sich nach dem Hotel de ville zu begeben, in welches die Aufrührer den Sitz ihrer improvisirten Regierung verlegt hatten.

Um $5^1/_2$ Uhr bot die Linie der Quais ein imposantes Schauspiel dar. Drei Legionen waren vom Hotel de ville bis zum Pont neuf aufgestellt. Die 8. Legion stand auf dem Raume zwischen dem Pont neuf und dem

Louvre. Die 5. Legion hatte den Pont neuf vom Quai de l'Ecole bis zur Place Dauphine beſetzt und das 11. Linienregiment den zweiten Theil des Pont neuf. Die Cavallerie der Nationalgarde, welche über die Brücke der Saint-Pères gegangen war, ſtellte ſich vor der Münze in Schlachtordnung auf, und ihr folgten Chaſſeurs und eine Batterie Geſchütze.

Bataillone der Nationalgarde, der mobilen Garde und der Nationalgarde der Bannmeile waren um den Palaſt der Verſammlung und auf dem Eintrachtsplatze aufgeſtellt.

Indeſſen war um 4 Uhr die Artillerie der Nationalgarde mit Geſchützen nach dem Hotel de ville marſchirt; die 5. Legion kam ebenfalls bald daſelbſt an und zu gleicher Zeit ein Bataillon der mobilen Garde. Das Hotel de ville war in dieſem Augenblicke völlig von den Aufrührern beſetzt; man ſah von dem Platze aus, wie alle Zimmer der erſten Etage von ihnen angefüllt waren. Bald wurde ein Fenſter geöffnet, und Jemand rief, nachdem er Stillſchweigen geboten hatte, folgende Namen der Dictatoren aus:

Ledru-Rollin, Cauſſidière, Barbès, Flocon, Louis Blanc, Albert, Thoré, Maire von Paris.

Er warf zugleich eine Menge Zettel unter das Volk, auf denen dieſe Namen gedruckt waren.

Nach Vorleſung derſelben erhob ſich ein einſtimmiges und kräftiges Geſchrei der Verwerfung in den Reihen der Nationalgarde und der mobilen Garde. Man ſtürzte ſogleich auf die Gitterthore des Hotel de ville zu, erbrach ſie, ſchlug die Thüren ein und ein Bataillon der Nationalgarde beſetzte die ganze erſte Etage, wo es die, welche es vorfand, zu verhaften begann. Allgemeine Beſtürzung bemächtigte ſich der Aufrührer und ſie ſuchten, ohne den geringſten Widerſtand zu leiſten, zu entfliehen. Barbès wurde erkannt, ſogleich ergriffen und ins Gefängniß gebracht. Wir können die Zahl der Verhaftungen ſelbſt nicht annähernd angeben; ſie iſt ſehr bedeutend.

Die Inſurgenten hatten das Gerücht von der Auflöſung der Nationalverſammlung verbreitet und vertheilten die Liſte der Dictatoren. Der Maire von Paris dagegen ließ überall die nachſtehende Proklamation anſchlagen, welche einen Aufruf enthält, dem die Nationalgarde hochherzig entſprochen hat:

Hotel de ville zu Paris.

Die Nationalverſammlung iſt nicht aufgelöſt; der Präſident hat, dem Aufruhre weichend, die Aufhebung der Sitzung erklärt. Die rechtſchaffenen Bürger von Paris werden aufgefordert, die der Nationalverſammlung,

welche aus der allgemeinen Wahl hervorgegangen iſt, ſchuldige Achtung aufrecht zu erhalten. Die Nationalverſammlung angreifen heißt, die im Februar errungene und von der Verſammlung proklamirte Republik angreifen.

Es lebe die Nationalverſammlung!

Es lebe die Republik!

Am 15. Mai 1848.

Der Präſident des Volks, Maire von Paris
Armand-Marraſt.

Die Herren Lamartine und Ledrù-Rollin, welche die Nationalverſammlung nach der Wiedereröffnung der Sitzung verlaſſen hatten, haben ſich zu Pferde, von einer Anzahl Repräſentanten begleitet, nach dem Hotel de ville begeben. Sie ſind bis ſieben Uhr Abends hier geblieben und dann in die Nationalverſammlung zurückgekehrt, escortirt von Detaſchements der Nationalgarde und der Mobilgarde, denen ſich die Zöglinge der Schulen angeſchloſſen haben, welche in großer Anzahl gekommen waren und ſich zur Verfügung der Behörde geſtellt hatten.

Dieſen Abend iſt die Stadt in einer ſchwer zu beſchreibenden Aufregung. Die Straßen, die öffentlichen Plätze ſind mit einer neugierigen Menge angefüllt, welche ſich die Ereigniſſe des Tages erzählen läßt. Eine große Anzahl Häuſer ſind erleuchtet.

Obgleich der Tag für die Sache der Ordnung und Freiheit günſtig geweſen iſt, ſo ſetzt doch die Nationalgarde für den Fall, daß neue verbrecheriſche Verſuche gemacht werden könnten, die thätigſte Wachſamkeit in den Straßen von Paris fort. Auf die Einladung der Oberoffiziere bleiben die Compagnien in Permanenz.

Ein Theil der Nationalgardiſten kehrt zu ſeinen Geſchäften zurück oder nimmt ſeine Mahlzeit ein. Die übrigen bleiben unter den Waffen, bis ſie von ihren Kameraden abgelöſt werden. Die Nationalgardiſten erklären ihre Abſicht, die Nacht auf den Straßen zuzubringen, um für die Sicherheit der Stadt zu wachen.

Die Nationalverſammlung.

In der Sitzung der Nationalverſammlung hatte Herr von Lamartine erklärt, er werde ſpäter und ausführlich auf zwei Interpellationen über Italien und Polen antworten, um in einer einzigen Rede die ganzen äußeren Verhältniſſe darlegen zu können. Hierauf erhielt der Abgeordnete Wolowski das Wort und trug ſeine Interpellation über Polen vor.

Während ſeiner Rede vernahm man außerhalb des Hauſes Geſchrei und man erfährt, daß eine bedeutende Volksmenge den Palaſt umringt hat.

Mehrere Stimmen: An die Plätze! an die Plätze!

Ein Mitglied: In einer Lage wie die gegenwärtige muß die Verſammlung das Beiſpiel der Ruhe und Würde geben. (Beifall.)

Die Repräſentanten eilen nach ihren Plätzen.

Degouſée, Quäſtor, beſteigt unter heftigem Tumult die Tribüne. — Bürger-Repräſentanten, ſagt er, ich habe der Verſammlung eine wichtige Thatſache mitzutheilen. Dem von den Quäſtoren gegebenen Befehle entgegen und in meiner Gegenwart hat der Oberbefehlshaber der Nationalgarde verlangt, daß die mobile Garde das Bajonnet abnehmen ſollte. (Heftiger Lärm; die Sitzung iſt auf einen Augenblick unterbrochen.)

Clément Thomas beſteigt die Tribüne. — Bürger-Repräſentanten, ſagt er, eine Anzahl Bürger verlangt Eintritt in die Verſammlung, um Ihnen eine Petition zu übergeben. (Lärm, Unterbrechung.) Meine Abſicht iſt nicht, zu unterſuchen, ob man dieſen Bürgern hätte erlauben ſollen, ſich dem Orte unſerer Berathungen zu nähern; allein ...

Von allen Seiten: Nein! nein! (Der Lärm beginnt von Neuem mit größerer Heftigkeit.)

Die Damen auf den unteren Tribünen, erſchreckt von dieſer Aufregung und von dem Lärm auf der Straße, wollen ſich entfernen.

Von allen Seiten rufen ihnen die Repräſentanten zu: Nein, nein! fürchten Sie nichts, bleiben Sie!

Sämmtliche Damen nehmen unter dem Applaus der Verſammlung ihre Plätze wieder ein.

In dieſem Augenblicke erſcheinen eine Menge Bürger, von denen mehrere Fahnen in der Hand haben, auf den unteren und oberen Tribünen, zu denen man auf der Treppe von dem Platze des ehemaligen Palaſtes Bourbon gelangt. Dieſe Tribünen ſind binnen wenigen Augenblicken völlig angefüllt.

Ein Artilleriecapitain tritt bewaffnet in den unteren Raum und wird von Herrn Degouſée zurückgedrängt, dem es gelingt, ihn wieder zu entfernen.

Barbès erſcheint auf der Tribüne.

Clément Thomas beſteigt ſie ebenfalls. Mehrere Repräſentanten nähern ſich Barbès und bringen in ihn, ſich zurückzuziehen.

Die Bürger, welche die Tribünen beſetzt haben, rufen: Barbès! Barbès! Wir wollen Barbès hören!

Der Präſident verläßt den Fauteuil und tritt ihn dem Vicepräſident Corbon ab. Herr Buchez begiebt ſich mit Herrn Ledru-Rollin in ein anſtoßendes Zimmer.

Barbès verſucht es von neuem, ſich Gehör zu verſchaffen.

Von allen Seiten: Barbès hat nicht das Wort!

Ein Soldat nähert ſich der Tribüne: Es lebe Polen! es lebe das Volk!

Barbès verläßt die Tribüne. Herr von Mornay und andere Mitglieder ſtellen ſich auf beide Seiten derſelben, um die Stufen zu bewachen.

Die Bürger, welche die Tribüne beſetzt haben, klettern in den unteren Raum herab, indem ſie ſich an der Bruſtwehr feſthalten. Keiner derſelben iſt bewaffnet.

Der Vicepräſident Corbon bedeckt ſich.

Nach einigen Augenblicken nimmt Herr Buchez den Fauteuil wieder ein. Die Tribüne, welche diejenigen, die ſie bewachten, haben verlaſſen müſſen, iſt von mehr als zwanzig Perſonen angefüllt.

Ein Kampf entſpinnt ſich in dem freien Raume vor den Brücken, an welchem gegen dreißig nicht zur Verſammlung gehörende Perſonen Theil nehmen.

Barbès ſagt zu denen, welche ſich am Fuße der Tribüne drängen: Bürger, ſind Sie nicht hierher gekommen, um Ihr Petitionsrecht auszuüben?

Viele Stimmen: Ja! ja!

Barbès: Nun, ſo laſſen Sie die Petition, die Sie mitgebracht haben, vorleſen. Raspail wird ſie leſen.

Die Repräſentanten: Nein, nein! ſo darf ſie nicht vorgeleſen werden.

Stimmen aus der Menge! Ja, ja! ſie ſoll vorgeleſen werden!

Raspail, welcher neben Herrn Ledru-Rollin auf der Tribune ſteht, ſchickt ſich an die Petition vorzuleſen; aber das Geſchrei beginnt von neuem.

Mehrere Perſonen aus der Menge: Bürger! ſchweigt doch ſtill! Wir wollen fortgehen.

Neue Gruppen dringen in die Verſammlung. Eine derſelben hat eine Fahne, auf welcher man die Worte lieſt: Die Verwundeten der Barrikaden von Saint-Merry.

In die Tribüne unſerer Stenographen bringt eine große Anzahl Bürger, von denen einer eine Fahne trägt mit der Inſchrift: Club des Berges.

Raspail: Bürger, ich will die Petition vorleſen.

Ein Repräſentant: Er hat nicht das Recht zu ſprechen!

Stimmen im unteren Raume: Ja! ja! laßt ihn ſprechen!

Wir verzichten darauf, in dieſem Augenblicke den Anblick der Verſammlung zu ſchildern; der Lärm in dem Raume vor der Tribüne und das Schweigen auf den von den Repräſantanten in großer Anzahl beſetzten Bänken bilden ein merkwürdiges Schauſpiel.

Louis Blanc ſteigt auf das Bureau der Secretaire und ſagt: Wollen Sie, Bürger, die Vorleſung der Petition an die Repräſentanten des Volks anhören?

Die ganze Volksmaſſe: Ja, ja!

Louis Blanc: Meine Freunde, wenn Sie wollen, daß die Petition, die Sie mit hierher gebracht haben, in der Nationalverſammlung discutirt werden ſoll und mit dem Gefühl, von dem Sie Alle durchdrungen ſind, ſo bitte ich um Stillſchweigen, damit das Petitionsrecht gewahrt werde, und damit man ſagen könne, das Volk iſt ruhig in ſeiner Kraft und ſeine Mäßigung iſt ſelbſt der größte Beweis dieſer Kraft. (Beifall.)

Ich erſuche Sie alſo zu ſchweigen, damit die Petition vorgeleſen werden könne und man nicht ſagen könne, das Volk habe, indem es in dieſen Saal getreten, durch ſein Geſchrei ſeine eigene Souveränität verletzt. (Es wird wieder ruhig.)

Raspail lieſt die Petition. Es iſt ein Aufruf an die Gefühle Frankreichs zu Gunſten der polniſchen Nationalität. Während dieſer Vorleſung ſteht einer der Begleiter Raspails auf der Baluſtrade der Tribüne.

Die Petition ſchließt mit der Forderung, daß die Nationalverſammlung ſogleich Folgendes decretiren ſolle:

„Die Wiederherſtellung der polniſchen Nationalionalität ſoll entweder auf gütlichem Wege oder mit den Waffen in der Hand erlangt werden. Eine Abtheilung unſrer tapferen Armee ſoll ſich bereit halten, um das durchzuſetzen, was durch Unterhandlungen nicht zu erreichen iſt. Dies wird gerecht ſein und Gott wird unſere Waffen ſegnen. Es lebe Polen!“

Der Präſident: Damit die Nationalverſammlung frei delibriren kann ... (Neuer Tumult.)

Barbès verlangt mitten in dieſem Lärm, die Nationalverſammlung ſolle proclamiren, daß das Pariſer Volk ſich um das Vaterland wohl verdient gemacht habe.

Blanqui, auf der Tribüne auf einem Stuhe ſtehend, verlangt das Wort.

Barbès: Bürger! die Verſammlung hat Ihre Petition gehört; aber damit ſie derſelben Folge geben können, müſſen Sie ſich entfernen.

Viele Stimmen: Nein, nein!

Blanqui ſpricht während des Lärms zu der Volksmenge, ohne daß wir ihn verſtehen können. Die Ruhe ſtellt ſich jedoch noch einmal her und es gelingt ihm, ſich Gehör zu verſchaffen. — Bürger! ſagte er, Sie haben die Petition gehört. Wenn Frankreich ſeinen Willen energiſch an den Tag legt, wenn eine Armee an den Rhein marſchirt, ſo werden die Hinderniſſe verſchwinden, denen die polniſche Inſurrection begegnet. Polen werde in ſeinen Grenzen von 1772 wiederhergeſtellt. Ich hoffe, daß die Verſammlung vor einem ſo großen Ziele nicht zurückweichen und ſich durch Drohungen nicht einſchüchtern laſſen wird. Das Volk ſteht hinter ihr und wird ihr in Maſſe nach den Grenzen folgen. Das Geſchrei, welches ich draußen höre, iſt der Ruf: Es lebe Polen! Es wird ſich in Ausrufungen zu Ehren der Verſammlung verwandeln, wenn dieſe die entſcheidenden Worte geſprochen haben wird, welche das Volk erwartet und die Sie ihm nicht verweigern werden.

Alle Parteien ſind einſtimmig über dieſe Sache. Es iſt nicht eine Partei, die ſich an Sie wendet; das Volk iſt über viele Gegenſtände getheilter Anſicht, aber über die polniſche Frage iſt es nur einer Meinung.

Wenn Sie die Kriegserklärung zu Gunſten Polens ausſprechen, wird es hier keine Rechte, keine Linke, kein Centrum mehr geben, wir werden nur noch eine franzöſiſche Verſammlung mit einem einzigen Willen, einem einzigen Wunſche ſein.

Bürger! ich habe Ihnen noch ein Wort zu ſagen. Das Volk verlangt Gerechtigkeit von Ihnen für die Vorfälle, die ſich in einer Stadt ereignet haben, welche jetzt vor den Thoren von Paris liegt. Anſtatt die ſchmerzlichen Wunden zu verbinden, welche dieſer Stadt geſchlagen worden ſind, ſcheint man ſie vergiften zu wollen. Das Volk weiß es, es weiß, daß die Gefängniſſe noch immer angefüllt ſind. Es verlangt, daß ſie geleert werden, es verlangt, daß, wenn Jemand beſtraft werden ſoll, es nicht die Opfer des blutigen Kampfes ſeien, ſondern diejenigen, die ihn veranſtaltet haben.

Clément Thomas verlangt das Wort.

Blanqui fortfahrend: Ich füge hinzu, Bürger, daß es faſt drei Monate her iſt, daß das Volk geſagt hat, es wolle drei Monate lang den Mangel im Dienſte der Republik ertragen. Es verlangt, daß die Verſammlung ſich ohne Verzug mit den Mitteln beſchäftigt, die Arbeit zurückzurufen und denen Beſchäftigung und Brod zu geben, welche deren bedürfen. (Sehr gut! ſehr gut!)

Man ſagt, daß die Unruhen auf den Straßen den Handel und die Induſtrie hindern ihre Thätigkeit wieder zu entwickeln. Es kann allerdings etwas Wahres darin liegen; aber der Grund, — der wahre Grund des Arbeitsmangels iſt allgemeiner und tiefer, er liegt in der ſocialen Organiſation. Die Männer, welche der Sache des Volks am meiſten anhängen, ſind ſyſtematiſch von der Verſammlung und von der Regierung ausgeſchloſſen worden.

Mehrere Stimmen: Kommen Sie auf die polniſche Frage zurück. (Tumult.)

Blanqui: Um auf die polniſche Frage zurückzukommen, verlangen wir die Wiederherſtellung eines demokratiſchen Polens. (Beifall.)

Der Redner ſchließt unter fortdauerndem Lärm. Wir können ſeine weitere Rede nicht verſtehen.

Ledru-Rollin erſcheint auf der Tribüne. — Bürger, ſagt er, ich ſpreche hier nicht als Mitglied der ausübenden Gewalt, denn ich habe mich mit meinen Collegen nicht berathen können; ich ſpreche als Bürger, als Repräſentant des Volks. Um Folgendes habe ich Euch zu bitten.

Ihr habt Eure Wünſche für Polen und für das Elend des Volks ausgeſprochen, Ihr verlangt, daß zur Ehre Frankreichs für die Vertheidigung der unterdrückten Polen geſorgt werde. Ihr verlangt mit brüderlichem Gefühle, daß das franzöſiſche Volk dem polniſchen Volke die Hand reiche.

Viele Stimmen: Ja! ja! Es lebe Polen!

Ledru-Rollin: Haltet Euch feſt überzeugt, daß in unſeren Herzen das nämliche Gefühl ſchlägt, wie in den Eurigen. Seid verſichert, daß wir Alle das wollen was Ihr wollt. Ihr wollt, daß es in der Welt kein einziges unterdrücktes Volk mehr gebe und zugleich verlangt Ihr, daß Maßregeln ergriffen werden, damit das Volk, indem es arbeitet, leben kann. (Beifall.)

Stimme der Tribünen: Wir verlangen ein Arbeitsminiſterium.

Ledru-Rollin: Zu gleicher Zeit wollt Ihr, während Ihr die Revolution vom 24. Februar aufrecht erhaltet, durch Euer Benehmen einen Beweis Eurer Mäßigung und Eurer Einſicht geben.

Der vortreffliche, natürliche Verſtande des pariſer Volks kann nicht hintergangen werden.

Stimme der Tribünen: Er wird es! er wird es!

Ledru-Rollin: Nein, es iſt nicht möglich, daß dieſer vortreffliche natürliche Verſtand des pariſer Volks hintergangen werde; es hat ein richtiges Gefühl für Gerechtigkeit und Schicklichkeit. Ihr werdet einſehen, daß

es einer Versammlung unmöglich ist zu deliberiren, wenn sie sich nicht selbst den Tod geben will, in der Lage, in welcher sich die Nationalversammlung gegenwärtig befindet.

Eine Stimme: Die Kammer hat am 24. Februar allerdings deliberirt und die Republik proklamirt.

Da der Tumult immer zunimmt, verläßt Herr Ledru-Rollin die Tribüne.

Ein Pompier mit dem Helme auf dem Kopfe erscheint auf derselben und versucht zu sprechen. Andere Personen besteigen nach und nach die Tribüne; einige stellen sich auf einen Stuhl, andere auf die Tribüne selbst. Es herrscht in diesem Augenblicke eine unbeschreibliche Unordnung, welche schon seit zwei Stunden dauert. Es ist 3¼ Uhr. Die Repräsentanten sind noch immer in ruhiger Haltung auf ihren Plätzen.

Crémieux, Justizminister, tritt ebenfalls auf.

Nach einer neuen tumultuarischen Bewegung wird die Tribüne plötzlich leer.

Mehrere Stimmen rufen: Lamartine! Lamartine! wir wollen Lamartine hören!

Barbès erscheint wieder auf die Tribüne. Er spricht während eines solchen Tumults, daß wir nichts weiter verstehen, als daß er verlangt, man solle den Reichen eine Zwangssteuer von einer Milliarde auflegen.

In diesem Augenblicke wird Herr Louis Blanc von den Armen der im unteren Raume versammelten Personen emporgehoben und unter dem Rufe: Es lebe Louis Blanc! es lebe Louis Blanc! vor den Bänken der Repräsentanten vorübergetragen.

Mehrere Frauen und Kinder befinden sich unter das Volk gemischt im Saale.

Da der Präsident sich nicht verständlich machen kann, so schreibt er einige Wort auf Papierblätter und läßt sie circuliren.

Barbès erscheint noch einmal auf der Tribüne. — Bürger, sagte er, ich verlange, daß durch ein Decret Jedermann verboten werde, Appell schlagen zu lassen, bei Strafe, als Verräther am Vaterlande erklärt zu werden. Bürger Repräsentanten! an Sie wende ich mich in diesem Augenblicke. Ich bitte Sie zu decretiren, daß das Volk sich um das Vaterland wohl verdient gemacht hat und daß Jeder, der Befehl geben sollte, Appell schlagen zu lassen, als Vaterlandsverräther und außer dem Gesetz erklärt werde. Es werde Jedermann verboten, irgend eine Gewaltthätigkeit gegen das Volk zu unternehmen, bei Strafe, zum Verräther am Vaterlande und außer dem

Geſetz erklärt zu werden. (Tiefes Schweigen auf allen Bänken der Repräſentanten; Acclamationen auf den Tribünen und im unteren Raume.)

Die Umgebung der Rednerbühne iſt in dieſem Augenblicke ſo gedrängt voll Menſchen, daß es den Redactoren des Moniteurs nicht möglich iſt, auf ihren gewöhnlichen Plätzen ihre Arbeit fortzuſetzen und ſie genöthigt ſind, ſich auf das Bureau neben dem Präſidenten zu begeben. Wir ſelbſt können in unſrer Tribüne, welche mit zweihundert anſtatt ſechzig Perſonen angefüllt iſt, nur mit Mühe unſer Amt als Berichterſtatter über eine ſo außerordentliche Scene erfüllen.

Ein Bürger: Wir verlaſſen die Kammer nicht eher, als bis über den Vorſchlag des Bürgers Barbès ein Beſchluß gefaßt iſt.

Der Bürger Hubert ſtellt ſich auf die Tribüne: Bürger, im Namen des Volks proklamire ich Folgendes: Im Namen des Volks, die Nationalverſammlung iſt aufgelöſt.

Ein Bürger ſchwingt ſich auf das Bureau und ſtellt ſich auf den Fauteuil des Präſidenten. Herr Buchez zieht ſich zurück. Es erhebt ſich furchtbares Geſchrei und Tumult.

Das Bureau und die Tribüne ſind von darauf ſtehenden Bürgern beſetzt, welche fortwährendes Geſchrei ausſtoßen. Es werden neue Fahnen gebracht, an deren Spitze Acazienzweige befeſtigt ſind.

Barbès, welcher den Saal verlaſſen hatte, wird von einer großen Menge Volks wieder hereingebracht, nach wenig Augenblicken aber führt man ihn mit Herrn Louis Blanc wieder fort. Es werden Liſten auf die Tribüne gebracht und dem Volke einige Namen zugerufen. Wir glauben, die Namen Louis Blanc und Barbès zu vernehmen.

Viele Stimmen: Nach dem Hotel de ville! nach dem Hotel de ville!

Lärmend verläuft ſich die Menge.

Man theilt uns die Liſte der Mitglieder der Regierung mit, die man eben improviſirt hat, ſie enthält die Namen folgender Bürger:

Barbès, Raspail, Blanqui, Flocon, Ledru-Rollin
Cabet, Hubert.

Aber in dieſem Augenblicke tritt plötzlich eine unerwartete Kataſtrophe ein. Soldaten der mobilen Garde dringen im Sturmſchritt und unter dem Schlagen des Sturmmarſches in den Saal.

Herr Duclerc, Finanzminiſter, beſteigt das Bureau, während der Ruf ertönt: Es lebe die Mobilgarde! es lebe die Republik! es lebe die Nationalverſammlung.

Man hört einen Trommelwirbel. Die Herren Larabit, Crémieux und einige andere Mitglieder der Verſammlung beſteigen die Tribüne.

Der General Courtais zeigt ſich auf den oberſten Bänken zur Rechten.

Es erhebt ſich lautes Geſchrei und viele Stimmen rufen: Nieder mit Courtais! Nieder mit Courtais!

Herr Duclerc verlangt das Wort. Die Repräſentanten kehren in großer Anzahl wieder in den Saal zurück. Herr von Courtais wird von vielen Nationalgardiſten, die ihn umringen, fortgedrängt und gezwungen den Saal zu verlaſſen.

Duclerc: Bürger, im Namen der Nationalverſammlung, welche nicht aufgelöſt iſt ...

Viele Stimmen: Bravo! bravo!

Von allen Seiten: An die Plätze! an die Plätze!

Ein Trommelwirbel fordert zum Stillſchweigen auf. Die Verſammlung, welche zwar noch immer lärmend, aber von den patriotiſcheſten Gefühlen erfüllt iſt, die ſich auf den Bänken und in dem Raume um die Tribüne drängt, bietet in dieſem Augenblicke das merkwürdigſte Schauſpiel dar.

Wir bemerken, daß alle Tribünen leer ſind, mit Ausnahme derer der Hauptredactoren der Journale und der Stenographen. Wir ſchätzen uns glücklich, daß das Pflichtgefühl uns bis zu Ende auf unſerem Poſten feſtgehalten und uns in den Stand geſetzt hat den Verlauf dieſer beiſpielloſen Sitzung mit anzuſehen.

Die Uniformen der Nationalgarde und der Mobilgarde zeigen ſich da, wo ſich vor wenigen Augenblicken noch die Bürger drängten, welche den Saal der Verſammlung gewaltſam in Beſitz genommen hatten. Die Fahnen und Banner ſind verſchwunden; man ſieht nur noch treue Waffen und die Unterſcheidungszeichen der Abgeordneten verſchiedener Departements, die ſich zu dem Feſte, welches geſtern ſtattfinden ſollte, eingefunden hatten.

Der General Courtais erſcheint von neuem im Saale. Es erhebt ſich ein allgemeines Geſchrei des Unwillens und der General, von allen Seiten geſtoßen und gedrängt, wird zum zweiten Male aus dem Saale entfernt.

Clément Thomas, Repräſentant, beſteigt das Bureau in der Uniform des Oberſten der 2. Legion und ruft aus: Es lebe die ganze Nationalgarde von Paris! (Applaus.) Bürger! die Nationalverſammlung ſteht unter dem Schutze der ganzen bewaffneten Macht von Paris. (Ja! ja!) Wir nehmen die angebliche Auflöſung, welche ausgeſprochen worden iſt, nicht an. (Nein! nein!)

Ein Offizier tritt zu Herrn Duclerc, welcher auf der Tribüne steht, und will ihn zum Herabsteigen nöthigen; allein er wird sogleich unterrichtet, was geschieht und wer Herr Duclerc ist, und er drückt ihm freundschaftlich die Hand.

Der Vicepräsident Corbon nimmt den Präsidentenstuhl ein.

Drei- bis vierhundert Mitglieder der Nationalversammlung setzen sich wieder auf ihre Plätze. Die Tribünen füllen sich und die Bravo's der Zuschauer bewillkommnen die wieder eintretenden Repräsentanten.

Die Trommel wird gerührt und die Acclamationen beginnen von neuem.

Lamartine stellt sich auf einen Stuhl vor der Tribüne.

Perrée mit seiner Schärpe als Maire des 3. Arrondissements besteigt das Bureau, begleitet von Herrn Rénard. Beide setzen sich neben Herrn Corbon, welcher den Fauteuil inne hat und sich mit seiner Schärpe umgürtet.

Lamartine besteigt die Tribüne und setzt sich auf den Stuhl, dessen sich Barbès vorher bedient hatte.

Corbon: Der Bürger Lamartine hat das Wort.

Lamartine: Bürger! die erste Pflicht der Nationalversammlung, welche unter dem Schutze Ihrer Bajonette ruhig deliberiren kann, wird sein, der Nationalgarde und der Mobilgarde, die sich beide um das Vaterland wohl verdient gemacht haben, ihren Dank zu votiren. (Laute Acclamationen.)

Ja, durch unser Organ soll der Nationalgarde und der Mobilgarde der Dank des ganzen Landes votirt werden. (Neuer Applaus.) Die große, die überwiegende Mehrzahl der Bevölkerung von Paris wird indignirt sein. (Ja! ja!) Die überwiegende Mehrzahl der Bevölkerung von Paris wird indignirt sein über die Auftritte, welche einen Augenblick diesen Saal entehrt haben.'

Von allen Seiten: Bravo! bravo!

Lamartine: Unter diesen Umständen werden Sie einsehen, daß die Tribüne nicht der Platz für den Mann ist, den Sie mit seinen Collegen beauftragt haben, für die Sicherheit von Paris und ganz Frankreich zu wachen.

Was die stattgehabten Ereignisse betrifft, so haben diese unglücklichen ... vielleicht glücklichen Ereignisse (ja! ja!) dazu beigetragen, daß sich der Geist der ganzen Nationalgarde kund gegeben hat, und eben so haben sie der ganzen Bevölkerung von Paris Gelegenheit gegeben, ihre Gesinnungen an den Tag zu legen. (Ja! ja!)

Bürger! während eine Parteiregierung anderwärts einen Sitz aufsucht, der unter ihren Füßen schwinden wird, kehren wir Alle, Bürger, Jeder nach

ſeinem Amt und Stande, zur Ausübung unſerer Berufspflichten zurück. Ich habe die Ueberzeugung, daß, je mehr das Pariſer Volk Zeit haben wird nachzudenken, es deſto mehr über das empörende Attentat erröthen wird, welches dieſen Saal entweiht hat. Eine raſche und glückliche Wendung hat den Kampf verhütet, der vielleicht zwiſchen den Departemens und Paris ausgebrochen wäre. Die Nationalgarde wacht. Wir aber werden im Namen der Regierung, die Sie vor wenigen Tagen proklamirt haben, wir werden, unterſtützt durch die Einſtimmigkeit der Nationalgarde, der Mobilgarde, von der eine Trennung von jetzt an unmöglich iſt ... (Bravo! bravo!)

Viele Stimmen: Ruhe!

Das Rühren der Trommel ſtellt die Ruhe wieder her.

Lamartine: Wir werden uns vereinigen mit den Mitgliedern der Regierung, welche alle, wir zweifeln nicht daran, von den nämlichen Gefühlen beſeelt ſind. Ihre Acclamationen, Bürger, haben die der Nationalgarde erwidert. Der tapfere Anführer, der an ihrer Spitze ſteht ... (Ausbruch von Lärm.)

Die Nationalgardiſten in Maſſe: Wir wollen ihn nicht! wir wollen ihn nicht!

Ledru-Rollin ſteigt auf die Tribüne und ſtellt ſich neben Lamartine.

Lamartine: Die Regierung iſt, wie Sie einſehen werden, Bürger, in dieſem Augenblicke nicht mehr zu einem Rathe verſammlt; ſie ſteht an Ihrer Spitze und auf dem Kampfplatze ſelbſt. (Die Trommel beginnt von neuem zu wirbeln.)

Corbon: Bürger Repräſentanten, die Sitzung iſt wieder aufgenommen. (Applaus, dem bald ein tiefes Schweiges folgt.)

Crémieux, Juſtizminiſter, beſteigt die Tribüne. Bürger, wie ſind in dieſem Augenblicke die Nationalverſammlung, wie wir es vor einer halben Stunde waren. Wir werden ſtets voll Mäßigung und zugleich voll Energie ſein. Wir bedürfen der Ruhe. Der erſte Vorſchlag, den ich in dieſem Augenblicke der Verſammlung mache, iſt, daß ſie ſich in Permanenz erkläre durch ein Decret, welches lautet: Die Nationalverſammlung erklärt ſich in Permanenz. (Unterſtützt! unterſtützt!)

Der Decretsvorſchlag der Permanenzerklärung wird zur Abſtimmung gebracht und einſtimmig angenommen unter dem Rufe: Es lebe die Republik!

Crémieux: Bürger! die Regierung iſt in dieſem Augenblicke auf der Straße auf ihrem Poſten; ſie begiebt ſich nach dem Hotel de ville, um jeden Angriff auf das Gebäude des Volks zu verhindern, auf das Gebäude, vor

dem das Volk so oft die aus dem 24. Februar hervorgegangene Regierung mit seinen Acclamationen begrüßt hat. (Verworrenes Geräusch.)

Corbon: Bürger! wenn es jemals Pflicht der Versammlung ist, ihre Würde zu bewahren, so ist es gewiß an diesem Tage. Lassen Sie uns also Ruhe beobachten. (Beistimmung.)

Crémieux: Bürger! der Charakter der Nationalversammlung ist verletzt worden. Wir haben auf dieser Tribüne, welche nicht mehr die Tribüne der Nationalversammlung war (nein! nein!), wir haben Worte gehört, welche heftige Angriffe gegen die Repräsentanten des Volkes waren; wir haben auf dieser Tribüne einen Beschluß gehört, der, ich weiß nicht von welchem Munde, hier ausgesprochen worden ist: die Nationalversammlung ist aufgelöst. Bürger, wir dürfen nicht einmal über diese frechen Worte, über diesen wirkungslosen Angriff empört sein. Aber wollen wir den Sitz der Nationalvertretung verletzen lassen, ohne die nöthigen Maßregeln für die Zukunft zu ergreifen? Ich kenne nicht hinreichend die Namen derer, welche auf dieser Tribüne Proklamationen und Reden gehalten haben, welche die Versammlung gehört hat ...

Mehrere Stimmen: Barbès zum Beispiel!

Crémieux: Aber ich weiß, daß eine große Anzahl Repräsentanten in diesem Saale sie den Namen nach kennt. Ich bitte, daß diejenigen, welche uns die Personen, von denen ich spreche, mit Gewißheit namhaft machen können, uns ihre Namen mittheilen.

Papierblätter, auf welche Namen geschrieben sind, werden Herrn Crémieux übergeben.

Mehrere Stimmen: Barbès muß mit angeführt werden.

Zahlreiche Stimmen: Still! still!

Corbon: Bürger! als die Eindringlinge diesen Raum erfüllten, verhielten wir uns vollkommen ruhig; lassen Sie uns dies auch jetzt thun.

Ein Mitglied: Bürger! ich mache Ihnen einen Vorschlag, der durch die Umstände erzeugt ist. Es hätte wenig gefehlt, so wäre ein entsetzliches, ein nicht wieder gutzumachendes Unglück geschehen.

Wenn unter der Monarchie ein Attentat gegen den Staat begangen wurde, so war diesen durch Specialgesetze vorgesehen. Hier befinden wir uns in ausnahmsweisen Verhältnissen und ich beantrage daher, daß wir eine Untersuchungs- und Instructionscommission bilden.

Wie ist es zum Beispiel möglich gewesen, daß eine Menge Menschen ungehindert in diesen Saal hat eindringen können?

Flocon: Ich beantrage, Bürgrr, daß die Geſetze ausgeübt werden. Die Gefahr iſt nicht ſo groß, daß wir genöthigt wären, die äußerſte Kraft der Geſetze in Anwendung zu bringen.

Bürger! ich habe die ſtattgefundene Bewegung wohl erwogen. Bei ihrem Beginn war ſie das Reſultat des Irrthums und eines Mißverſtändniſſes.

Als die Bewegung ins Leben trat, fand bei der großen Anzahl Bürger, welche daran Theil nahmen, der Wille einer großen, feierlichen und patriotiſchen Kundgebung, einer Kundgebung zu Gunſten des heldenmüthigen Polens ſtatt. Dieſe Bürger wollten eine regelmäßige und legale Manifeſtation veranſtalten.

Jetzt wollen Sie Maßregeln ergreifen. Ich nehme keinen Anſtand zu ſagen, daß diejenigen, zu denen man Sie veranlaſſen zu wollen ſcheint, nicht gut ſein würden.

Wenn Sie der Regierungscommiſſion, die Sie ernannt haben, eine beſondere Gewalt einräumen wollen, ſo haben Sie nichts Beſſeres zu thun, als ihre Initiative abzuwarten und ihr darin volle Freiheit zu laſſen. (Zeichen der Zuſtimmung.)

Ducour: Bürger! es iſt jetzt nicht der Augenblick, ſich dem Zorne zu überlaſſen; dieſe Sitzung, welche durch ein Verbrechen unterbrochen worden war, ſchließt mit der Rettung des Vaterlandes. (Beifall.) Dieſe denkwürdige Sitzung wird allen Elementen des Republikanismus, die ſich in dieſem Saale befinden, als Vereinigungsmittel dienen. Laſſen Sie uns ohne Furcht und ohne Schwäche handeln; halten wir uns eben ſo weit entfernt von der Reaction als von der Anarchie. (Beifall.) Wir haben ſo eben die Gefühle unſerer Herzen unterdrückt, um nicht den Schein auf uns zu laden, als wichen wir den Drohungen.

Wir haben auf der Tribüne nach und nach Worte der Drohung und Theorien gehört, welche zur Entwürdigung des Menſchengeſchlechts führen. Ich werde alle Maßregeln der Strenge gegen verirrte Menſchen bekämpfen, deren Führer, wie ich nicht zweifle, von der Behörde überwacht werden.

Degouſſée, Quäſtor, ſtattet Bericht über die Vorſichtsmaßregeln ab, welche dieſen Morgen auf Befehl des Präſidenten zum Schutze der Kammer genommen worden waren und fährt dann fort: Nach dem, was geſchehen iſt, ſchlage ich der Verſammlung vor, die Executivcommiſſion durch ein Decret einzuladen, die Wiedereinſetzung des Generalſtabs der Nationalgarde und der Polizeipräfectur vorzunehmen; außerdem können wir für nichts ſtehen.

Flocon: Bürger, was Sie zu thun haben, iſt, ſich wegen der Geſchäftsführung und wegen der Verwaltung auf die Regierung zu verlaſſen, die Sie erwählt haben.

Mehrere Stimmen: Aber haben Sie gethan und thun Sie Alle ihre Pflicht?

Flocon: Bürger, Sie können in dieſem Augenblicke erklären, daß Sie die Demiſſion des Bürgers Flocon annehmen. Ich werde ſehr gern ins Privatleben zurückkehren.

Viele Stimmen: Nein, nein! davon iſt nicht die Rede!

Léon Faucher: Ich frage, ob die Executivgewalt alle Vorſichtsmaßregeln genommen hatte, welche die Klugheit vorſchrieb.

Flocon: Bürger! ich erhalte ſo eben eine Mittheilung der Regierung, welche mich zu ſich beruft. Ich begebe mich zu ihr mit dem Vertrauen, daß Sie ſie nicht der Mittel zum Handeln berauben werden.

Mehrere Stimmen: Gehen Sie, aber ſagen Sie ihr, was die Verſammlung will.

L. Faucher: Bürger! Sie haben geſehen, daß ein Repräſentant des Volks, der Bürger Barbès, auf dieſe Tribüne geſtiegen iſt, und Decrete vorgeſchlagen hat, welche die Allmacht der Nationalverſammlung angriffen. Sie haben gehört, daß einer Ihrer Quäſtoren Ihnen über das Verfahren des Bürgers Barbès Bericht erſtattet hat. Ich glaube, daß die Verſammlung ſich an ſich ſelbſt vergehen würde, wenn ſie in dieſer Beziehung nicht diejenigen Maßregeln ergriffe, die unſere Würde uns zur Pflicht macht.

Mehrere Stimmen: Die Tagesordnung! Die Tagesordnung!

Berryer: Bürger, ich verlange die Tagesordnung. Ich verlange, daß die Verſammlung majeſtätiſch unter den Augen des Volks ihre Tagesordnung verfolge. Ihre Souveränetät iſt das Leben der Nation, ſie wird nicht unterdrückt werden. Alle Maßregeln, welche Sie in dieſem Augenblicke ergreifen, würden vielleicht den Charakter der Aufregung an ſich tragen. Wenn Ihre Souveränetät einſt nochmals verletzt werden ſollte, was Gott verhüten möge, ſo würde ſie gerächt werden, aber gerächt nach den Geſetzen. Was uns betrifft, noch einmal, laſſen Sie uns deliberiren wie an einem gewöhnlichen Tage und indem wir unſerer Tagesordnung folgen. (Beiſtimmung.)

Duclerc, Finanzminiſter: Bürger! wir haben ſo eben nicht den Krieg beſchloſſen, wir haben uns deſſen enthalten, weil es den Charakter einer Unterwerfung unter die Anarchie gehabt haben würde. Laſſen Sie uns in dieſem Augenblicke nicht gegen den Krieg votiren, denn wir würden der Aufregung nachzugeben ſcheinen.

Beaumont: Ich beantrage, daß man sogleich eine Adresse an die Bevölkerung von Paris votirt.

Luneau: Wir erwarten die Mitglieder der Regierung, um zu erfahren, welche Maßregeln sie ergriffen hat. Gestern war die Nordbahn nicht frei, sie war von 1200 Mann besetzt, in deren Gewalt sie sich befand.

Ich beantrage, daß wir in Permanenz bleiben bis die Sicherheit auf allen Punkten der Hauptstadt wieder hergestellt ist und bis die Regierung uns sagt, was sie gethan hat.

Ich verlange, daß die Stadt Paris sich selbst angehöre. Lassen Sie uns nicht zur Ruhe gehen, bevor diese heiligen Interessen nicht vollständig verbürgt sind. (Beifall.)

Ein Mitglied: Ich benachrichtige die Versammlung, daß Blanqui, Barbès, Raspail und Courtais verhaftet worden sind.

Corbon: Der Bürger Sobrier hatte sich an der Spitze von 100 Mann des Ministeriums des Innern bemächtigt. Er ist verhaftet.

Duclerc: Die Bürger Arago, Garnier-Pagès und Marie sind im Luxembourg beisammen unter dem Schutze einer zahlreichen Nationalgarde. Sie erlassen in diesem Augenblicke alle für die Sicherheit der Hauptstadt nöthigen Befehle.

Eine Stimme: Und wo sind Lamartine und Ledru-Rollin?

Der Präsident: Sie sind im Luxembourg oder im Hotel de ville.

Ein Mitglied: Die Executivcommission ist von einer beträchtlichen Macht umgeben. Der Volkshaufe, welcher nach dem Hotel de ville gezogen ist, hat nicht hineindringen können. Nur der Bürger Marrast, Maire von Paris, hat Verstärkungen verlangt, um die Zusammenrottungen zu zerstreuen. Diese Verstärkungen müssen ihm jetzt zugekommen sein; sie bestanden aus den Nationalgarden der 5. und 6. Legion. Paris ist also vollständig in der Gewalt der Nationalsouveränetät.

Buchez, Präsident der Versammlung, erscheint auf der Tribüne. — Bürger! sagt er, die Executivcommission hat den General Foucher Befehl ertheilt; alle Vorkehrungen für die Sicherheit der Hauptstadt und der Versammlung zu treffen und hat ihm das Obercommando übertragen. Die Regierung und alle Minister sind im Luxembourg versammelt. Man hat es für nützlich erachtet, alle Gewalten des Landes in dem nämlichen Palaste zu vereinigen, und deshalb bin ich beauftragt worden, Sie einzuladen, sich der Regierung im Luxembourg anzuschließen, und Ihren Sitz in dem ehemaligen Saale der Pairskammer aufzuschlagen.

Viele Stimmen: Nein, nein! das kann nicht geſchehen!

Eine Stimme: Um wieviel Uhr hat man Appell geſchlagen?

O. Barrot: Es ſind Vorkehrungen zu treffen, um die freie Communication der Verſammlung mit der Regierung zu unterhalten. Es muß uns auch Bericht erſtattet werden, wem der Befehl zur Aufrechthaltung der ununterbrochenen Verbindung zwiſchen der Regierung und der Verſammlung ertheilt worden iſt.

Ich ſchlage vor, daß eine Adreſſe an die tapfere und loyale Pariſer Nationalgarde, an die mobile Garde und an die ganze Bevölkerung von Paris votirt werde.

Der Präſident: Wenn die dieſen Morgen und während der Sitzung ertheilten Befehle ausgeführt worden wären, ſo würde das, was geſchehen iſt, nicht ſtattgefunden haben.

Ein Mitglied: Ich verlange, daß man die Executivcommiſſion, welche im Luxembourg Sitzung hält, hierher kommen laſſe.

Von allen Seiten: Ja! ja!

Corbon: Der Bürger Etienne Arago, Director der Poſten, ſchreibt an den Präſidenten, um ihm die Verſicherung zu geben, daß der Poſtdienſt nicht unterbrochen werden wird. Die Mallepoſten gehen in dieſem Augenblicke ab und bringen beruhigende Nachrichten in die Departements.

Buchez, Präſident, nimmt den Fauteuil wieder ein. — Bürger! ſagt er, in Folge der mir übertragenen Macht ernenne ich den General Baraguay d'Hilliers zum Oberbefehlshaber der mit der Vertheidigung und Beſchützung der Verſammlung beauftragten Truppen. (Beifall.)

Duclerc, Finanzminiſter: Ich habe durch den Telegraphen die Nachricht in die Departements geſchickt, daß die Nationalgarde und die Mobilgarde die eingedrungenen Volksmaſſen aus der Verſammlung vertrieben haben, daß die Ordnung wieder hergeſtellt iſt und daß die Nationalverſammlung ihre Verhandlungen wieder aufgenommen hat. Der Miniſter des Innern hat eine ähnliche Depeſche in die Departements geſchickt.

Jules Favre: Wir hielten den Luxembourg für ſicherer als den Palaſt der Nationalverſammlung, und deshalb hatten wir die Verlegung der Verſammlung nach dem Luxembourg vorgeſchlagen. Da aber die Verſammlung ſich dagegen ausgeſprochen hat, ſo habe ich nichts weiter zu ſagen.

Bürger! ich bin durch einen Theil der Stadt gegangen und überall habe ich den einſtimmigen Ruf der Nationalgarde und des Volks gehört: Wir werden die Nationalverſammlung retten und vertheidigen.

Ich ſchlage vor, daß die Kammer eine Commiſſion ernenne, die ſich in Prozeſſion über die Quais zur Executivcommiſſion begiebt und ſie hierher begleitet.

Berryer: Die Verſammlung muß hier bleiben; eben weil dieſer Saal entweiht worden iſt, dürfen wir ihn nicht verlaſſen.

Ein Mitglied: Die Regierung ſoll ſich ſo bald als möglich in den Saal der Verſammlung verfügen.

Portalis, Generalprocurator: Ein großes Verbrechen iſt begangen worden. Die 24 Stunden ſind noch nicht vorüber und der Zuſtand der friſchen That exiſtirt noch. Ich verlange alſo, daß man mich ermächtigt, die gerichtlichen Verfolgungen gegen diejenigen einzuleiten, die ſie verwirkt haben.

Man hat mir geſagt, daß ſich zwei Mitglieder der Verſammlung unter denen befinden, gegen welche Verfolgungen einzuleiten ſind. Ich nehme Rückſicht auf die der Verſammlung ſchuldige Achtung und ich bitte, daß ſie ſelbſt die Maßregeln anordne, welche gegen zwei ihrer Mitglieder, die Bürger Courtais und Barbès, zu ergreifen ſind.

Bac: Bürger, übereilen wir uns nicht! Der regelmäßige Juſtizgang genügt, und wir haben nicht nöthig, übereilte Maßregeln zu ergreifen, die wir bereuen könnten.

Portalis verlangt abermals die Autoriſation zur gerichtlichen Verfolgung. Herr Garnier-Pagès und Herr Arago treten in die Verſammlung. Sie werden mit Applaus empfangen, mehrere Mitglieder nähern ſich ihnen und drücken ihnen die Hände.

Die Ermächtigung zur gerichtlichen Verfolgung gegen Barbès und Courtais, ſo wie ihre Verhaftung wird von der Verſammlung decretirt.

Garnier-Pagès: Bürger! Wir haben Ihnen Rechenſchaft über die Anordnungen abzulegen, welche die Regierung getroffen hat. Schon dieſen Morgen kannten wir die Abſichten der Ruheſtörer und haben dem Miniſter des Innern Befehl gegeben, die Aufrührer zu verhaften. Dieſe Befehle ſind nicht vollſtändig ausgeführt worden.

Als wir erfuhren, daß Zuſammenrottungen ſtattfinden ſollten, welche gegen die Freiheit der Nationalverſammlung, den einzigen Gebieter, den wir anerkennen (ſehr gut! ſehr gut!), gerichtet waren, haben wir uns in zwei Abtheilungen getheilt, und drei von uns ſind im Luxembourg geblieben. Wir haben Befehl gegeben, Appell zu ſchlagen.

Als wir erfuhren, daß einige Unſinnige dieſe Tribüne entehren wollten, haben wir Anordnungen getroffen, daß beträchtliche Streitkräfte um dieſen

Saal zuſammengezogen wurden. Die tapfere Nationalgarde hat ſich von allen Seiten um Ihren Palaſt gedrängt.

Es ſind, wie wir wiſſen, noch andere Maßregeln zu ergreifen. Wir ſind entſchloſſen, der Nationalverſammlung zu gehorchen, wir ſind entſchloſſen, mit Energie gegen diejenigen zu verfahren, welche dieſes ſchändliche Attentat begangen haben.

Diejenigen, welche conſpirirt haben, ſind verhaftet.

Ja, die Bürger haben das Recht, ſich zu vereinigen; ja, die Clubs haben das Recht, ſich zu verſammeln, aber diejenigen Clubs, welche ſich bewaffnet verſammeln (ſehr gut! ſehr gut!), welche unaufhörlich die Nationalverſammlung bedrohen, dieſe Clubs werden wir aufheben. (Beifall.) Wir ſind mit einem Worte entſchloſſen, mit Energie zu verfahren oder unſer Amt niederzulegen. Wir Alle wollen eine aufrichtige, ſtarke und gemäßigte Republik.

Viele Stimmen: Ja! ja! Es lebe die Republik! es lebe die Nationalgarde!

Garnier-Pagès: Wir werden eine wahre Brüderſchaft bilden, als Männer, welche die wirklichen Intereſſen des Volks verſtehen, unter denen die Ordnung und die Arbeit in der vorderſten Reihe ſtehen. (Beifall.)

Die Regierung ſtellt ſich zur Verfügung der Verſammlung, um alle Maßregeln zu treffen, welche die kritiſche Lage, in der wir uns befinden, verlangt. (Beiſtimmung.)

Peupin lieſt einen Brief des Herrn Antony Thouret, Repräſentanten und Abgeordneten der Verſammlung an das Hotel de ville, vor. In dieſem Briefe iſt geſagt: „Wir ſind im Hotel de ville und erwarten die Befehle der Verſammlung. Wir ſind unterrichtet worden, daß in Lille eine gleiche Ruheſtörung, wie die in Paris, vorbereitet worden war. Es iſt eine Proklamation entworfen worden, welche die Pariſer Bevölkerung benachrichtigt, daß die Autorität der Nationalverſammlung wieder hergeſtellt iſt.“

Degouſſée lobt das heutige Benehmen des Herrn Thouret und ſchlägt vor, ihn nach Lille zu ſenden.

Ein Mitglied: Bürger! man weiß in der Stadt und, ich kann es ſagen, ſogar wenige Schritte von der Verſammlung, noch nicht, was in dieſem Augenblicke hier geſchieht.

Ich wünſche, daß eine Commiſſion von zwölf bis funfzehn Mitgliedern ſich nach dem Hotel de ville begiebt, ſich an die Spitze der Nationalgarde ſtellt und auf ihrem Wege dem Volke mittheilt, was hier vorgeht.

Ein andres Mitglied: Ich war ausgegangen, um die Bewegungen in der Stadt zu beobachten. Ich habe Maſſen von Nationalgardiſten geſehen, welche ſagten: wir haben keinen Befehl. Ich habe zu ihnen geſagt, daß nichtswürdige Menſchen die Auflöſung der Nationalverſammlung haben proklamiren wollen, worauf ſie mir erwiderten: ſie iſt alſo nicht aufgelöſt? Dieſe Nationalgardiſten, welche der 1. Legion angehören, wußten nicht was geſchehen war. Aber ich habe ihnen verſichert, daß die Verſammlung ſich wieder im Beſitz ihrer Souveränetät befindet.

Die Nationalgardiſten ſagten mir überall: wir erwarten Befehle. Wir müſſen alſo wiſſen, Bürger, wer die gegebenen Befehle paralyſirt und wer ſie nicht ausgeführt hat.

L. Faucher: Ich verlange, daß die Kammer den Einwohnern bekannt macht, daß ſie wieder im Beſitz ihrer Freiheit iſt und daß ſie ungehindert delibrirt. Ich verlange, daß in Zukunft die Vorſichtsmaßregeln verdoppelt werden und daß man unſre brave Armee nicht länger von Paris entfernt hält. (Acclamationen.)

Clément Thomas, Oberſter der 2. Legion, erſcheint auf der Tribüne. Er iſt verwundet und trägt einen Arm in der Binde. Lauter Applaus empfängt ihn ſo wie Herrn von Lamartine, welcher ſich bei ihm befindet.

Bürger! ſagt Herr Clément Thomas, die Elenden, welche ſich an der Majeſtät der Verſammlung vergangen haben, werden den Gerichten überliefert. Ich bin von dem Präſidenten dieſer Verſammlung mit den Functionen des Obercommandanten der Nationalgarde beehrt worden. (Beifall.) Ich erkläre jedoch, von der Ueberzeugung meiner Schwäche durchdrungen, daß ich dieſe Functionen nur ſo lange übernehmen kann, bis durch eine regelmäßige von der Executivgewalt ausgegangene Ernennung ein Würdigerer damit bekleidet werden kann.

Garnier-Pagès: Auf das eben Geſagte antworten wir durch den Beſchluß der Executivcommiſſion: die Executivcommiſſion ernennt den Bürger Clément Thomas zum Oberbefehlshaber der Pariſer Nationalgarde. (Beifall.)

Lamartine: Bürger! der Aufruhr iſt in ſeinem Keime erſtickt worden, die Menſchen, welche von hier, von dem Mittelpunkte der Nation, von dem Heerde der wahren Nationalverſammlung fortgegangen ſind und ihre angebliche Regierung mit ſich genommen haben, ſind von Niemandem anerkannt worden, und die Nationalgarde, die Armee und die Bevölkerung haben ſich einſtimmig gegen ſie ausgeſprochen.

In derſelben Stunde, in welcher die beſtürzten Departements den Umſturz der Regierung hätten erfahren können, werden ſie hören, daß die Nationalgarde, die Mobilgarde, die Armee und die Bürger aller Stände ſich wie ein Mann erhoben haben.

Der Bürger Clément Thomas hat uns über die zweckmäßige Vorſichtsmaßregel berichtet, welche mein College Ledru-Rollin und ich nicht angeſtanden haben zu ergreifen. Es iſt nur noch zu conſtatiren, daß die Bevölkerung von Paris und die Armee nur ein einziges Volk bilden, daß die Regierung, die Einwohner und die Verſammlung nur ein einziges und übereinſtimmendes Gefühl haben und daß ſie auf Tod und Leben mit einander verbunden ſind. (Stürmiſcher Beifall.)

Luneau: Ich bitte die Regierung um eine Erklärung. Iſt das Hotel de ville von der Nationalgarde beſetzt?

Lamartine: Ja.

Luneau: Ein Hotel, Straße Rivoli No. 10, war von gewiſſen Perſonen bewohnt; iſt es geräumt worden?

Lamartine: Es wird in dieſem Augenblick von der Nationalgarde durchſucht.

Louis Blanc tritt in den Saal und ſein Erſcheinen erregt den heftigſten Lärm.

Mehrere Stimmen: Man laſſe ihn verhaften*).

Es erhebt ſich von neuem allgemeines Geſchrei gegen Louis Blanc, welcher nach dem Triumphe, den er vor wenigen Minuten gefeiert hat, einen ſo traurigen Glückswechſel erfahren muß.

Luneau, nachdem es ihm gelungen iſt, ſich Gehör zu verſchaffen: Hat man Alle ergriffen, welche dieſen ſchändlichen Angriff, dieſes Majeſtätsverbrechen gegen die Nation geleitet haben? Wenn noch ein anderer Repräſentant als diejenigen, von denen ſchon die Rede geweſen iſt, das Unglück hätte, ſchwer compromittirt zu ſein, indem er zum Beiſpiel mit aufrühreriſchen Abſichten in das Hotel de ville gekommen wäre, ſo müßte die Verſammlung es wiſſen.

Ich verlange auch, daß über den Zuſtand der Polizeipräfectur Auskunft gegeben werde. Sie war von einer völlig unregelmäßigen Macht beſetzt. Ich verlange, daß ſie der Nationalgarde anvertraut werde.

---

*) In dieſem Augenblick wird uns eine Note übergeben, welche einen officiellen Charakter hat und die Nachricht enthält, daß Herr von Courtais dem Capitain Allary von der 1. Legion zur Bewachung übergeben worden iſt.

Garnier-Pagès: Es waren ſchon dieſen Morgen Befehle gegeben; wir vermuthen aber, daß ſie nicht vollſtändig ausgeführt worden ſind. Wir werden morgen über alle getroffenen Vorkehrungen Bericht erſtatten. Wir wiſſen, daß noch andere Maßregeln zu ergreifen ſind und wir werden ſie ergreifen. Die Verſammlung ſei verſichert, daß die Executivgewalt alle Pflichten erfüllen wird, die Sie ihr übertragen haben.

Wir wiſſen es, wir müſſen mit Kraft und Nachdruck und zugleich mit Umſicht handeln. (Geräuſch.)

Mehrere Stimmen: Sagen Sie mit Kraft und Nachdruck.

Odillon-Barrot: Keine Reaction, keine Schwäche!

Garnier-Pagès: Wir werden mit Energie zu Werke gehen; dies iſt der Wille der Verſammlung und auch der unſrige. Ich wiederhole es, alle Maßregeln ſind getroffen und wir werden morgen Bericht darüber erſtatten.

Louis Blanc erſcheint auf der Tribüne; er verzichtet diesmal auf das Tabouret, durch welches er gewöhnlich das Mangelhafte ſeiner kleinen Geſtalt erſetzt. Er iſt bleich und verſtört; die von ſeinem zerriſſenen ſchwarzen Fracke herabhängenden Fetzen zeugen noch von dem Triumph, den man ihm einige Stunden vorher in dem nämlichen Saale bereitete.

Bürger! ruft Louis Blanc mitten im Tumult, im Namen der Freiheit der Tribüne, im Namen der Würde der Kammer verlange ich das Wort. Ich betheure, ich ſchwöre bei meiner Ehre (Geräuſch), daß es mir gänzlich unbekannt war, was geſchehen ſollte und was geſchehen iſt.

Eine Stimme: Wir vermutheten wohl, daß Sie dies ſagen würden, Sie haben nie Muth gehabt.

L. Blanc: Bürger! die Furcht vor dem Tode wird mich nie veranlaſſen, das, was in meinem Herzen iſt, zu verleugnen. Ich werde alſo ganz offen ſprechen. Ich gehöre nicht zu denen, welche den von der Nationalverſammlung verfolgten Weg billigen. Ich habe es bedauert und zwar in der Vorausſicht deſſen was geſchehen iſt, daß man einen Artikel in das Reglement aufgenommen hat, welcher eine Beleidigung des Volks zu enthalten ſchien.

Eine Stimme: Welches Volkes?

L. Blanc: Eines Artikels, welcher einen Verdacht auf das Volk zu werfen ſchien. (Heftiger Lärm.) Aber ich habe nichts, durchaus nichts gethan, um das Volk hierher zu führen. Ich ſchwöre es bei Allem was heilig iſt. Ob ich ganz die Anſichten theile, welche das Volk über ... (Neuer Lärm.)

Wie Jedermann, hatte ich oberflächlich von einer Manifestation sprechen hören ...

Eine Stimme: Man hat Sie eben im Triumph umhergetragen.

L. Blanc: Ich komme hierher, um mich zu vertheidigen, weil ich ein Feigling wäre, wenn ich es nicht thäte.

Eine Stimme: Und Sie sind es!

Mehrere Stimmen: Zur Ordnung! Zur Ordnung!

L. Blanc: Ich hege eben soviel Achtung für das Volk als für die Versammlung ... (Der Lärm beginnt von neuem.)

Viele Stimmen: Bürger-Präsident, lassen Sie ihn nicht weiter sprechen!

L. Blanc entschließt sich, die Tribüne zu verlassen.

Marrast, Maire von Paris, erscheint auf der Tribüne und sogleich stellt sich das tiefste Stillschweigen her. Bürger, sagt er, nach dem Scandale, welcher in diesem Saale stattgefunden, sind Volkshaufen unter der Anführung einiger Menschen, deren Verhältnisse die Justiz noch ausmitteln wird, nach dem Hotel de ville gezogen.

Die vor demselben zusammengezogenen Streitkräfte waren nicht hinreichend, es zu vertheidigen; die Thore wurden erbrochen, eine Menge Bürger sind eingedrungen und haben eine provisorische Regierung proklamirt. Diese genügte nicht, und sie proklamirten eine zweite. Jetzt kam die Nationalgarde. Sobald wir Meister des Platzes waren, haben wir ein Bataillon der Mobilgarde hineingeschickt und die Bürger, die sich aus eigener Machtvollkommenheit als Regierung eingesetzt hatten, einschließen lassen. Einen Augenblick später habe ich den Befehl gegeben, die Personen zu verhaften, die sich darin befanden. Ich bedaure sagen zu müssen, daß sich unter den verhafteten Personen, wahrscheinlich in Folge eines unangenehmen Zufalls, zwei Repräsentanten befinden, der Bürger Barbès und der Bürger Albert. (Lärm.)

Ich habe diese beiden Repräsentanten in ein Zimmer bringen lassen; ich würde ihnen sogleich ihre Freiheit wieder gegeben haben (denn ich glaube nicht, daß Jemand hier über die absolute Achtung, die man der Unverletzlichkeit eines Repräsentanten schuldig ist, andrer Ansicht sein wird als ich), hätte ich nicht geglaubt, daß bei der Wuth des Volks ihr Leben dadurch in Gefahr gebracht würde. Sie befinden sich noch im Hotel de ville, wo sie die Beschlüsse der Versammlung erwarten.

Landrin, Procurator der Republik in Paris, verlangt, da schon Be-

fehl gegeben ſei, Barbès zu verhaften, daß ein gleicher Befehl in Bezug auf Albert gegeben werde. (Ja, ja!)

L. Blanc erſcheint noch einmal auf der Tribüne; allein das Geſchrei der Verſammlung und die dringenden Vorſtellungen des Herrn Flocon zwingen ihn, ſich zurückzuziehen.

Flocon: Bürger! die heutigen Ereigniſſe werden einen ſchmerzlichen Eindruck machen. Ich verlange nicht, daß Sie die ſchon getroffenen Maßregeln zurücknehmen ſollen; aber ergreifen Sie wenigſtens keine neuen. Fürchten Sie die Reactionen der Parteien (Aufregung) und laſſen Sie den Geſetzen ihren Lauf.

Landrin: Damit die Gerechtigkeit ihren Lauf habe, verlange ich die Ermächtigung zur Verhaftung des Bürgers Albert. (Ja, ja!)

Die Verſammlung erläßt ein Decret, welches die gerichtliche Verfolgung Alberts und ſeine Verhaftung befiehlt.

Marie, Mitglied der Executivcommiſſion: Bürger! die Verſammlung iſt jetzt frei; Sie ſowohl als wir werden ſchuldigermaßen unſere Arbeiten wieder beginnen. Eine glänzende Genugthuung für die Verſammlung wird nicht ausbleiben. (Sehr gut! ſehr gut!) Glauben Sie mir, daß die in unſere Hände gelegte Macht eben ſo feſt gehalten werden wird als wenn ſie in den Händen der Nationalverſammlung ſelbſt läge.

Der Präſident: Bürger, ich bin beauftragt, Ihnen zu ſagen, daß die von den Departements abgeſchickten Nationalgarden ſich vereinigt und zur Verfügung der Nationalverſammlung geſtellt haben.

Man hat von einem Decret geſprochen, um der Nationalgarde von Paris, der Mobilgarde, den Nationalgarden der Departements und allen Nationalgardiſten, die ſich ohne Uniform und freiwillig den Vertheidigern der Ordnung angeſchloſſen haben, einen feierlichen Dank auszuſprechen. Aber dieſes Decret iſt noch nicht votirt und ich beantrage daher die Annahme deſſelben.

Das Decret wird einſtimmig angenommen.

Ceyras, Repräſentant, erzählt der Verſammlung verſchiedene Vorfälle, während ſeines heutigen Ganges nach dem Hotel de ville und ſeines Rückweges nach der Nationalverſammlung in Begleitung ſeines Collegen Laſteyrie.

Ein Mitglied: Die Verſammlung hat ſich in Permanenz erklärt; aber wir müſſen es ſagen, daß das Bedürfniß dieſer Maßregel nicht mehr fühlbar zu ſein ſcheint. Es ſind Tauſende von Menſchen um dieſes Haus

verſammelt, welche der Ruhe bedürfen und die, indem ſie in ihre Wohnungen zurückkehren, überall die Nachricht verbreiten werden, daß die Ordnung wieder hergeſtellt iſt. Ich beantrage die Aufhebung der Sitzung. (Ja! ja!)

Der Präſident: Die Sitzung iſt aufgehoben und wird morgen früh um zehn Uhr wieder eröffnet werden.

VIII.

Decretsentwürfe des Wohlfahrtsausſchuſſes,

welche bei dem Bürger Sobrier in der Straße Rivoli No. 16 gefunden und von dem Bürger Jeandel von der 2. Legion der Repräſentantenkammer übergeben worden ſind.

Erſtes Decret.

Im Namen des regenerirenden Volkes von Paris, des Gründers der Republik im Februar und Mai 1848 erklärt der Wohlfahrtsausſchuß:

Daß die Nationalverſammlung, welche zum größten Theile aus Reactionären beſteht und ihr Mandat nicht erfüllt;

Daß ſie eine koſtbare Zeit verloren hat, während das Elend ſchleunige Maßregeln erforderte;

Daß ſie ſich geweigert hat, ein Miniſterium der Arbeit einzuſetzen;

Daß ſie ihre Kraft in Waffenvorräthen geſucht hat, die in den Räumen der Verſammlung aufgehäuft worden ſind, während ſie ſich nur durch ihre moraliſche Kraft hätte Achtung verſchaffen ſollen, indem ſie ihren Auftrag mit Eifer und Hingebung ausführte;

Daß ſie ſich das Recht und die Macht der Unterdrückung beigelegt hat, indem ſie die Truppen in Paris ließ und dem Präſidenten das Recht zugeſtand, ſie zuſammenzuberufen, eben ſo wie alle Nationalgarden des Landes;

Daß ſie an der auf den Barrikaden des Februar proklamirten Freiheit und Souveränetät des Volkes gefrevelt, indem ſie ihm durch ein Geſetz das Recht verſagt hat, ſelbſt eine Petition zu übergeben;

Daß ſie endlich auf das Volk hat ſchießen laſſen, welches in friedlicher Weiſe eine Petition zu Gunſten der Polen übergeben wollte.

Demzufolge:

Hat das Volk von Paris als Vorkämpfer der Freiheit es übernommen, über die Ausführung der den Abgeordneten ertheilten Vollmachten zu wachen und erkannt, daß sie ihren Vollmachten nicht nachgekommen sind, hat sie aller Macht verlustig erklärt und einen Wohlfahrtsausschuß eingesetzt, welcher aus neun Mitgliedern besteht, den Bürgern: . . . . .

. . . . . .

Dieser Ausschuß ist mit unbeschränkten Vollmachten versehen, um alle Maßregeln zur Einsetzung und Organisirung einer wirklichen demokratischen Republik zu nehmen und durch die kräftigsten Mittel die Reaction zu ersticken, wenn sie es wagen sollte, sich noch einmal zu zeigen.

Die Mitglieder des Wohlfahrtsausschusses.

Drittes Decret.*)

Im Namen des Pariser Volks, des ersten Gründers der Republik wird decretirt:

Alle Verwaltungs- und Gerichtsbehörden, öffentlichen Aemter und Stellen, Privilegien und Monopole sind sämmtlich und ohne Unterschied abgeschafft, von welcher Macht sie auch eingesetzt sein mögen. Es wird baldigst dafür gesorgt werden, neue Behörden einzusetzen und die bisherigen Inhaber der Aemter zu entschädigen. Die Polizei in den Städten und Gemeinden wird der demnächst einzusetzenden Arbeitermacht übertragen.

Die Maires allein werden den hinreichenden Theil von Machtvollkommenheit behalten, um das gegenwärtige Decret in Ausführung bringen zu lassen.

Art. 1. Die vor und seit dem 24. Februar 1848 bekannten Patrioten werden durch Proklamationen, Anschläge, Trommelschlag oder Trompetenschall aufgerufen werden. Man wird sie auffordern, für das Heil des Vaterlandes sich an einem und demselben Tage zu einer festgesetzten Abendstunde zu versammeln, um einen aus sieben Patrioten bestehenden Municipalausschuß unter sich zu wählen, von denen wenigstens fünf Arbeiter sind, welche lesen, schreiben und addiren können, und in deren Ermangelung Bürger, welche aus den Nichtwählern vor dem 24. Februar genommen werden.

Art. 2. Der Municipalausschuß wird sogleich nach seiner Bildung in Thätigkeit treten und den früheren Municipalrath entsetzen.

---

*) Das zweite und fünfte Decret fehlen.

Art. 3. Die Functionen des Municipalausschusses werden sein: 1) die der gegenwärtigen Municipalräthe, 2) die der Schützer des öffentlichen Vermögens, 3) die der Richter in Angelegenheiten der Polizei, der Ordnung und der Ausführung unserer Decrete. Das von ihnen zu befolgende Verfahren wird vorläufig dasjenige sein, welches vor den Friedensgerichten befolgt wird und die Vermittlung von Advocaten oder Bevollmächtigten ist dabei ausdrücklich untersagt.

Die außerordentlichen Commissarien oder ihre Beauftragten werden das was dieser erste Ausschuß Mangelhaftes in seiner Zusammensetzung haben könnte, ergänzen.

Art. 4. Die bekannten Patrioten werden unter sich eine bewaffnete Macht für die Sicherheit und die Ausführung unserer Decrete bilden; sie werden autorisirt werden, von allen Bürgern ohne Unterschied die Waffen zu requiriren. Diese Macht wird den Namen Arbeitermacht annehmen.

Art. 5. Die übrige Nationalgarde und besonders der bürgerliche Theil derselben darf sich in militärischen Uniformen oder bewaffnet nicht im Publikum zeigen.

Art. 6. Jeder der im Art. 5 bezeichneten Bürger, welcher das gegenwärtige Decret übertritt, wird außer dem Gesetze erklärt.

Viertes Decret.

Im Namen des Pariser Volks, des Gründers der Republik;

In Betracht, daß es nöthig ist, unverzüglich die dürftigen Bürger zu unterstützen und daß diejenigen, welche es können, die jetzigen Reichen sind, welche seit drei Monaten ihr Geld verbergen;

In Betracht, daß die auf alle öffentlichen Gebäude geschriebene Brüderschaft nicht länger ein leeres Wort sein darf, sondern sich durch Handlungen bethätigen muß, wird decretirt:

Art. 1. Die dem Municipalausschuß als solche bekannten Kapitalisten sollen binnen fünf Tagen auf die deshalb an sie zu erlassende Aufforderung die Summe zahlen von zweihundert Franken für tausend Franken notorisch bekannter Rente; zweihundertundfunfzig Franken für funfzehnhundert bis zu dreitausendfünfhundert Franken Rente, dreihundert Franken von dreitausendfünfhundert Franken an bis fünftausend Franken, und in dieser Progression weiter bis zur Hälfte ihrer Einkünfte.

2. In der nämlichen Zeit soll jeder Grundbesitzer, welcher mehr als hundert Franken Grundsteuer bezahlt, gehalten sein fünfundzwanzig Franken auf funfzig Franken Steuern zu entrichten, die er darüber hinaus bis zu

474863

zweihundertfunfzig Franken zahlt; von zweihundertfunfzig Franken Steuern an bis tauſend Franken ſollen ſie hundert Franken für funfzig Franken Steuern zahlen; von tauſend Franken bis fünftauſend Franken zahlen ſie hundertfunfzig Franken für funfzig Franken; über fünftauſend Franken zahlen ſie zweihundert Franken für funfzig Franken Steuern.

Art. 3. Die Kapitaliſten und Grundbeſitzer, welche ſich weigern, dem gegenwärtigen Decret in der feſtgeſetzten Zeit nachzukommen, haben zu gewärtigen, daß ihre Grundſtücke als Gemeindeeigenthum erklärt und ihr Geld zu Gunſten der Bedürftigen confiscirt wird. Die Arbeitermacht iſt in dem letzten Falle autoriſirt, Nachforſchungen anzuſtellen; wenn dieſe fruchtlos bleiben, werden die Bürger, welche die brüderliche Steuer verweigert haben, außer dem Geſetz erklärt.

Art. 4. Die gefundenen und freiwillig entrichteten Gelder werden an den von den ſieben Mitgliedern des Municipalausſchuſſes erwählten Caſſirer gezahlt.

Art. 5. Es wird unverzüglich von den zuerſt eingezahlten Geldern eine Vertheilung an die Bedürftigen bewirkt, nach dem Verhältniſſe von drei Franken für eine Familie von drei Perſonen, und von acht Franken für eine Familie von mehr als ſechs Perſonen.

Die ſolchergeſtalt im Namen der Brüderſchaft gezahlte Unterſtützung iſt für vier Tage nach dem vorſtehenden Verhältniſſe und die Vertheilung geſchieht nach alphabetiſcher Ordnung; die mündigen Bürger oder Familienhäupter, die Wittwen oder mündigen Mädchen ſollen ſich mit Ordnung einfinden und die Reihenfolge des Anfangsbuchſtaben ihres Namens abwarten.

Art. 6. Die Arbeitermacht iſt mit Aufrechthaltung der Ordnung beauftragt.

Art. 7. Jeder Bürger, welcher in trunkenem Zuſtande gefunden wird, wird drei Tage ins Gefängniß gebracht und nur mit Suppe, Brod und Waſſer ernährt.

Sechſtes Decret.

Der Wohlfahrtsausſchuß befiehlt:

Daß die Municipalausſchüſſe unverzüglich die Gemeinden zuſammenberufen, um die gegenwärtige Republik, mit dem Wohlfahrtsausſchuſſe als oberſte Macht, anerkennen zu laſſen.

Sie werden ihren Bericht abſtatten und ihn einem Commiſſär übergeben, welcher frei durch ganz Frankreich reiſt.

Im Weigerungsfalle wird der Ausſchuß das Nöthige anordnen.

Siebentes Decret.

Die Organiſation der Arbeit auf einer gegenwärtig möglichen Grundlage wird in drei Wochen promulgirt werden. Sie wird ganz im Intereſſe der Arbeiter ſein und dabei ſo viel als möglich die gegründeten Rechte des Arbeitgebers ſchützen.

IX.

Bericht der Unterſuchungscommiſſion über die Mai- und Juni-Ereigniſſe,

vorgeleſen in der Sitzung der Nationalverſammlung vom 3. Auguſt vom Berichterſtatter Bauchart.

Bürger-Repräſentanten! Sie haben uns den wichtigen Auftrag gegeben, eine Unterſuchung über das Attentat vom 15. Mai und über den Aufſtand vom 23. Juni vorzunehmen.

Wir haben den Gedanken der Verſammlung in dem Decrete geſucht, durch welches wir eingeſetzt worden ſind.

Wir halten es für nöthig, die Worte des Protocolls der Sitzung, in welcher das Decret erlaſſen worden iſt, Ihnen vor Augen zu legen:

„Der Präſident ſchlägt der Verſammlung die Bildung einer Unterſuchungscommiſſion ohne richterlichen Charakter vor, welche aus dem Schooße der Nationalverſammlung gewählt und beauftragt wird, die Urſachen und die Verfahrungsart des Aufſtandes zu erforſchen, welcher ſeit drei Tagen Paris mit Blut überſtrömt; zugleich wäre ſie zu beauftragen, ihre Unterſuchungen auf Alles auszudehnen, was ſich auf das Attentat vom 15. Mai bezieht.

Die Nationalverſammlung decretirt:

Art. 1. Eine Commiſſion von funfzehn Mitgliedern wird in den Bureaux gewählt, um auf dem Wege der Unterſuchung und durch alle anderen Mittel, die ſie für nützlich und nothwendig halten wird, die Urſachen des Aufſtandes aufzuſuchen, welcher ſeit drei Tagen Paris mit Blut überſtrömt, und die Thatſachen feſtzuſtellen, welche ſich ſowohl auf ſeine Vorbereitung als auf ſeine Ausführung beziehen.

Art. 2. Die nämliche Commiſſion wird beauftragt, ihre Unterſuchungen auf Alles auszudehnen, was auf das Attentat vom 15. Mai Bezug hat.

Art. 3. Es wird ihr alle zu dieſem doppelten Zwecke nöthige Gewalt übertragen, um die Perſonen, welche im Stande ſind, Nachweiſungen zu geben, vor ſich kommen zu laſſen und um ſich alle Gegenſtände ausliefern und mittheilen zu laſſen, welche ihr Aufklärung geben können.

Art. 4. Sie wird der Nationalverſammlung über die Reſultate dieſer Unterſuchung Bericht erſtatten.

(Die ſogleich befragte Nationalverſammlung erklärt ſich für die Dringlichkeit dieſes Vorſchlags und ſchreitet zur Verhandlung über die Artikel, welche angenommen werden.)"

Die Unterſuchung, mit welcher wir beauftragt ſind, iſt alſo politiſch; ſie iſt nicht gerichtlich. Sie haben in Ihrer Omnipotenz den geheiligten Grundſatz der Theilung der Gewalten geachtet.

Wir haben den Beiſtand der Behörden zu Hülfe genommen, um uns aufzuklären; aber wir haben unſre Gewalt nicht an die Stelle der ihrigen geſetzt. Wir ſind nicht weiter gegangen, ſobald es uns geſchienen hat, daß wir den uns anvertrauten politiſchen und parlamentariſchen Auftrag überſchritten und das Gebiet der Juſtiz betraten.

Die Unterſuchung iſt durch den Aufſtand vom 23. Juni veranlaßt worden, aber Sie haben dieſelbe auf den 15. Mai ausgedehnt. Sie haben geglaubt, daß ein Zuſammenhang zwiſchen dieſen beiden Attentaten ſtattfinden könne und daß Sie durch das erſte nicht vollkommen aufgeklärt werden würden.

Wir haben dieſen Zuſammenhang aufgeſucht, indem wir die Elemente der Unterſuchung, welche ſchon am 15. Mai theils vor der Juſtiz, theils vor dem Lande angeſtellt worden iſt, mit denen vereinigt haben, welche wir über die Ereigniſſe des 23. Juni erhielten.

Sie verlangten überdies, daß die Unterſuchung das Land über die Urſachen dieſer großen Kataſtrophen aufklären ſollte, nicht allein damit auf Jeden der ihm gebührende Theil der Verantwortlichkeit geworfen werde, ſondern auch weil in einem freien Lande das Volk das Recht hat, Alles zu erfahren und weil die Oeffentlichkeit ſchon eine Wiedergutmachung iſt.

Uebrigens heißt es nicht ſchon das Heilmittel gegen das Uebel andeuten, wenn man das Entſtehen deſſelben ins rechte Licht ſtellt?

Sie haben uns mit Ihrer ganzen Gewalt bekleidet und wir haben uns durch nichts abſchrecken laſſen, was unſer Mandat nothwendig machte. Es

iſt ein Glück für uns, und das Land wird darin ohne Zweifel eine Hoffnung für ſich ſelbſt ſehen, daß wir Ihnen ſagen können, daß dieſe Macht, welche die Ihrige war, überall pünktlichen Gehorſam gefunden hat.

Alle politiſchen Perſonen, alle Bürger, an die wir uns wenden mußten, haben uns den bereitwilligſten Beiſtand geleiſtet, alle haben ſich vor Ihrer Souveränetät gebeugt; ein günſtiges Zeichen, welches andeutet, daß die Achtung vor dem Willen der Nation, welcher durch die Verſammlung repräſentirt iſt, das Grundprincip jeder Republik, wirklich geheiligt iſt.

Indeſſen werden die Dokumente der Unterſuchung Sie auf die Vermuthung bringen, daß eine gewiſſe Anzahl der Zeugen nicht Alles geſagt haben was ſie wußten; wir müſſen hinzufügen, daß Andere nur unter dem Schleier der Anonymität mit uns communicirt haben, ſo tief war das durch die letzten Ereigniſſe erzeugte Gefühl der Angſt!

Alle dieſe Bedenklichkeiten, alle dieſe Zurückhaltungen werden in Folge der beharrlichen Feſtigkeit der Nationalverſammlung und der Regierung aufhören.

Indem die Juſtiz wieder vor dem Lande erſcheint und ſich wieder in den Beſitz aller ihrer Rechte ſetzt, wird ſie den Muth der Bürger wieder beleben und die Aufrührer werden einſehen, daß ſie vor ihr nichts thun können, als alle Hoffnungen aufzugeben und ſich zu unterwerfen.

Wir müſſen vor Allem die beiden Attentate, gegen die unſere Unterſuchungen gerichtet ſein ſollen, beſtimmt charakteriſiren.

Jede der großen Kriſen unſrer erſten Revolution wurde entweder durch einen verwegenen Widerſtand, oder durch Angriffe von Außen, oder durch eine jener politiſchen Fragen, welche die Geſchicke des Landes und ſelbſt des ganzen Menſchengeſchlechts in ſich faſſen, angekündigt und erklärt.

Die ruchloſen Verſuche, durch welche die Nationalrepräſentation und die ganze geſellſchaftliche Ordnung gewaltſam bedroht worden iſt, haben das Bemerkenswerthe, daß es ihnen eben ſo ſehr an Veranlaſſungen und ſelbſt an Vorwänden gefehlt hat, als ſie verbrecheriſch in ihrem Zwecke und höchſt verwerflich in den Mitteln zu ihrer Ausführung geweſen ſind; es giebt kein andres Beiſpiel eines ſolchen Angriffs in der Weltgeſchichte.

Die Nationalverſammlung war nach dem allgemeinen Wunſche zuſammenberufen. Man betrachtete ſie allgemein als das Heil des Vaterlandes; man zählte die Tage, welche noch bis zu ihrem Zuſammentritt vergehen ſollten. Kein Recht war ſtreitig gemacht, die Freiheit war bis zu ihren äußerſten Grenzen, die Souveränetät des Volks war bis zu ihren höchſten Conſequenzen ausgedehnt worden; es ſchien, daß nichts mehr zu befürchten

ſei, weder Colliſionen noch Revolutionen, da es ihnen an allen Vorwänden fehlte.

Die einſtimmige Acclamation der Nationalverſammlung hatte die Republik proklamirt. Da ſie nun an die geleiſteten Dienſte dachte, ſo decretirte ſie mit allgemeiner Begeiſterung, daß die proviſoriſche Regierung ſich um das Vaterland wohlverdient gemacht habe.

Sie hatte noch mehr gethan: ungeachtet des Bedürfniſſes der Gleichartigkeit in der Gewalt, ohngeachtet ihrer Ueberzeugung von den Verlegenheiten und Gefahren, welche aus den inneren Zerwürfniſſen der Regierung ſeit dem 24. Februar entſtanden waren, da ſie nur ihren verſöhnlichen Gefühlen Gehör gab und ſelbſt den leiſeſten Schein einer Reaction gegen das Geſchehene vermeiden wollte, hatte die Verſammlung in der ausübenden Gewalt die Hauptelemente der proviſoriſchen Regierung beibehalten.

Indem ſie auf dieſe Weiſe mitten in der öffentlichen Erwartung und Beſorgniß ihre edlen Abſichten an den Tag legte, bereitete ſich die Nationalverſammlung, welche allein aufrecht ſtand und mit der Macht des Beiſtandes von zehn Millionen Stimmen bekleidet war, vor, ihre Miſſion zu erfüllen; jetzt aber wurde ſie plötzlich gewaltſam überfallen und drei Stunden lang wurde die Majeſtät ihres Heiligthums von den Aufrührern profanirt.

Trotz dieſes abſcheulichen Ueberfalles will ſich die Verſammlung doch nicht von dem Syſteme der Mäßigung trennen, welches ſie angenommen hatte.

Sie verhängt keine Unterſuchung, ſie verzichtet darauf, ſelbſt nachzuforſchen, auf wen die Verantwortlichkeit dieſes Attentats fallen ſoll.

Es wird eine Verfaſſung vorbereitet, welche auf den aufrichtigſten demokratiſchen Grundlagen beruht; einer Ihrer Ausſchüſſe wird beſonders beauftragt, für die Verbeſſerung des Looſes der Arbeiter zu ſorgen; es werden auf der Tribüne und in den Ausſchüſſen Maßregeln zur Erreichung dieſes Zieles vorgeſchlagen; man läßt ſich von keinem Opfer abſchrecken, die Verſammlung will nicht, daß die Auflöſung der Nationalwerkſtätten, welche noch mehr durch die Würde und die Moralität der Arbeiter als durch die finanzielle Nothwendigkeit geboten iſt, die Bedürftigen einen Augenblick ohne Unterſtützung laſſen.

Und in dieſem Augenblick bricht mitten in Paris dieſer längſt vorbereitete Aufruhr aus, welcher aus unſrer edlen und großen Hauptſtadt ein Schlachtfeld gemacht hat, wo ſich vier Tage lang die Bürger des nämlichen Vaterlandes, die Bewohner der nämlichen Stadt gegen einander bewaffnet haben.

Sie haben nur zu gut die ſchmerzliche Erinnerung an dieſe blutigen Colliſionen bewahrt, und wir erſparen Ihnen daher eine umſtändliche Erzählung derſelben.

Die beiden Ereigniſſe haben das mit einander gemein, daß ſie gegen die Nationalvertretung gerichtet waren; beide Male war es eine aufrühreriſche Minorität, welche ſich durch die Gewalt gegen die Majorität auflehnen wollte; es war ein Angriff der rohen Kraft gegen das Recht, gegen die Souveränetät der Nation.

Aber die beiden Ereigniſſe ſind in ſofern von einander verſchieden, als der Hauptzweck der Manifeſtation vom 15. Mai die Auflöſung der Nationalverſammlung war, um auf ihren Trümmern eine Art Wohlfahrtsausſchuß zu errichten. Es iſt nur ein beiläufiger Umſtand, daß die Begünſtiger dieſer Bewegung der vorgeblich ſocialiſtiſchen Partei die Hände reichten. Die den Reichen aufgelegte Milliarde erſchien erſt ſpät und mußte gewiſſermaßen der politiſchen Manifeſtation weichen; mit einem Worte, man kann ſagen, daß dieſe letzte Kriſis eine mehr politiſche als ſocialiſtiſche Form annahm.

Am 23. Juni dagegen hat das communiſtiſche Element, welches aus den Conferenzen im Luxembourg hervorgegangen und völlig bewaffnet aus dem Club der Nationalwerkſtätten gekommen iſt, notoriſch die Iniative ergriffen; die Anſchläge, die Proklamationen, ſelbſt die Namen, welche dem Aufſtande als Fahne dienen, Alles bezeugt dieſen Charakter.

Wir haben unſere Nachforſchungen auf alle Indicien, auf alle Thatſachen ausgedehnt, welche geeignet waren, die Anweſenheit und Thätigkeit der früheren Parteien mit dieſen verbrecheriſchen Unternehmungen in Verbindung zu bringen, wir haben uns hauptſächlich bemüht, die Spur der Geldvertheilungen aufzufinden, welche im Namen dieſer Parteien gemacht worden ſind. Unſere Nachforſchungen ſind ohne Erfolg geblieben, und wenn ſich auch einzelne Perſonen, welche mit der neuen Ordnung der Dinge unzufrieden waren, direct oder indirect in dieſe Umſturzbewegungen gemiſcht haben, ſo kann man doch behaupten, daß kein Plan, kein Geſammtüberblick den thätigen Antheil der dynaſtiſchen Beſtrebungen verräth.

Das politiſche Element, welches am 15. Mai dominirte, iſt den Ereigniſſen des Juni nicht fremd geweſen; aber es iſt im Hintergrunde geblieben. Bei allen Verſuchen, welche ſeit dem 25. Februar die Nationalvertretung und die geſellſchaftliche Ordnung bedroht haben, hat man immer geſehen, daß dieſe beiden Parteien ihre Kräfte und ihre Leidenſchaften zu dem gemeinſchaftlichen Zwecke verbanden, der Majorität der Nation Gewalt

anzuthun. Da ſie aber von verſchiedenen Grundſätzen ausgehen, da ſie verſchiedene Anforderungen machen und am Tage nach dem Siege in offener Feindſchaft gegen einander ſtehen mußten, ſo haben ſie ſich nie vollkommen mit einander vermiſcht, und ehe eine ſolche Verſchmelzung ſtattfinden kann, wird die Geſellſchaft, durch ſo grauſame Erfahrungen gewarnt und auf ihrer Grundlage befeſtigt, neuen Angriffen zuvorkommen, die Fractionen entwaffnen und entmuthigen, oder ihnen Widerſtand leiſten und ſie beſiegen können.

Um die Zukunft noch beſſer zu ſchützen, hat die Verſammlung in ihrer Weisheit geglaubt, daß ſie das, was ſie am 15. Mai nicht gethan, jetzt thun müſſe; daß es ihr nach dieſer doppelten und fürchterlichen Warnung nicht erlaubt ſei, über die Pflicht in Zweifel zu ſein, welche ſie gegen Frankreich zu erfüllen habe; ſie hat gewollt, daß die Urſachen des Uebels dem Lande vorgelegt und daß die Wunde in ihrer ganzen Tiefe ſondirt werden ſoll.

In dieſem Geiſte iſt die Unterſuchung angeordnet worden, deren Reſultat wir Ihnen jetzt vorlegen wollen.

§. 1.

Allgemeine Urſachen.

Die Commiſſion wünſchte ihren Auftrag, der ſchon an ſich ſehr umfangreich war, nicht noch weiter auszudehnen. Sie beabſichtigte ihre Unterſuchung zu concentriren und als Grenze ihrer Nachforſchungen den Tag anzunehmen, an welchem die Verſammlung im Angeſicht des Landes zuſammengetreten war.

Wir hatten hinreichende Gründe, uns eine ſolche Beſchränkung aufzulegen. Wie hätten wir unparteiiſch und ohne entweder in eine übergroße Strenge oder in eine übergroße Nachſicht zu verfallen, Thatſachen und Handlungen beurtheilen können, welche ſich mitten in einem revolutionären Sturme in der vollen Ausübung einer unvermeidlichen Dictatur und während des Mangels aller geſetzlichen Macht ereignet haben? Und hätte überdies das Decret, durch welches Sie die feierliche Erklärung der Dankbarkeit des Vaterlandes über die Vergangenheit geworfen haben, nicht genügt, um uns vor dieſen Beſchlüſſen der Verſammlung ein ehrerbietiges Stillſchweigen aufzulegen?

Aber die Thatſachen verketten ſich mit einander wie die Wirkungen mit den Urſachen, und ſo wie die Verſammlung in ihrer hohen Weisheit gefühlt

hat, daß der 23. Juni mit dem 15. Mai in Verbindung ſtehen, daß der eine zur Erklärung des andren dienen könne, ſo ſind wir bei der Aufſuchung der Urſachen des Attentats vom 15. Mai unwiderſtehlich gezwungen worden, bis zu den dem Zuſammentritte der Verſammlung vorangehenden Ereigniſſen zurückzugehen. Das Beiſpiel dazu war uns übrigens durch die Zeugen gegeben worden, die wir über dieſe Ereigniſſe vernommen und welche ſämmtlich das Bedürfniß gefühlt hatten, ſie an die verſchiedenen Indicien zu knüpfen, welche in der Periode der proviſoriſchen Regierung vorhanden waren.

Die Mitglieder dieſer Regierung haben dieſer Richtung nicht entgehen können und haben ſogar ſelbſt zuerſt dieſen Weg betreten.

Eine der erſten Handlungen der proviſoriſchen Regierung war, den Bürgern die tiefſte Ehrfurcht vor der Verſammlung einzuflößen, welche aus der allgemeinen Wahl hervorgehen ſollte.

Dieſe Pflicht, wir müſſen es ſagen, iſt nicht immer erfüllt worden.

Von einem beklagenswerthen Irrthume über die wirkliche Lage des Landes hingeriſſen, hat ſich eine Partei, deren Spur wir mit Bedauern in den Handlungen gewiſſer Mitglieder der proviſoriſchen Regierung finden, nur zu oft bemüht, im ganzen Lande eine heftige Aufregung, eine ſociale Unordnung hervorzurufen, welche Kataſtrophen herbeiführen mußte. (Geräuſch von verſchiedenen Seiten.)

Und in der That ſind wir bei unſeren Nachforſchungen nur zu oft auf die traurigen Zeichen des zerſtörenden Impulſes geſtoßen, welcher den Departements durch eine gewiſſe Anzahl von Adminiſtratoren gegeben worden iſt, von denen mehrere ſchon abberufen ſind und einige, welche durch ſchlimme Antecedentien bezeichnet wurden, der Gegenſtand des Volksunwillens waren.

Wir haben auch die weniger öffentliche, aber noch regelmäßigere Thätigkeit einer großen Anzahl von Agenten conſtatirt, welche im Namen der gefährlichen Clubs der Hauptſtadt in ganz Frankreich umhergeſchickt worden waren mit einer Beſoldung, die aus den geheimen Fonds des Miniſteriums des Innern beſtritten worden war. (Bewegung.)

Die nämliche Verirrung hat jene Circuläre, jene Bulletins dictirt, welche das Land ſo tief aufgeregt haben und von denen wir uns nicht enthalten können, Ihnen ein Bruchſtück vorzulegen.

16. Bulletin der Republik (vom 15. April).

„.... Wenn die Wahlen der ſocialen Wahrheit nicht den Sieg verſchaffen, wenn ſie der Ausdruck der Intereſſen einer Kaſte ſind, welcher der vertrauenden Loyalität des Volks entriſſen iſt, dann werden die Wahlen, welche das Heil der Republik herbeiführen ſollten, ihr Verderben ſein, daran iſt nicht zu zweifeln. Es giebt dann nur einen einzigen Rettungsweg für das Volk, welches die Barrikaden gebaut hat, und dieſer wäre: noch einmal ſeinen Willen kund zu geben und die Beſchlüſſe einer falſchen Nationalvertretung zu verwerfen.

„Sollte Frankreich die Hauptſtadt zwingen, zu dieſem äußerſten, traurigen Mittel zu greifen?"

Dieſes Bulletin, welches einen ſo großen Wiederhall in Frankreich gefunden hat und deſſen Verantwortung ſo ſchwer auf dem Miniſter laſtete, von dem es ausging, iſt von dem Miniſter des Innern desavouirt worden; aber aus den Erklärungen, welche hohe Beamte gegeben haben, iſt die ſeltſame und äußerſt charakteriſtiſche Eigenthümlichkeit der in dieſem Miniſterium herrſchenden Unordnung hervorgegangen, daß eine durch ihre literariſchen Arbeiten berühmte Frau dem Miniſter am Morgen drei in verſchiedenem Geiſte geſchriebene Bulletinentwürfe zugeſchickt hat, aus denen gewiſſermaßen aufs Gerathewohl der gewählt worden iſt, der in der politiſchen Welt ein ſo großes Aufſehen gemacht hat. (Senſation.)

Wir müſſen anerkennen, daß dieſe Art, die Revolution aufzufaſſen, nicht die der ganzen proviſoriſchen Regierung war; mehrere ihrer Mitglieder, von Ehrfurcht erfüllt vor dem freien Ausdrucke des Nationalwillens, waren weniger aufgebracht gegen die Männer, welche die Republik nicht herbeigerufen, die ſie aber ehrlicherweiſe angenommen hatten. Einige von ihnen betrieben daher die Zuſammenberung der Verſammlung, Andere wendeten das Mittel der äußeren Macht an, um die Wahlen zu verſchieben. Von der einen Seite proklamirte man durch das Organ des Herrn von Lamartine in dem Manifeſt an die auswärtigen Mächte, welches einen ſo großen und gegründeten Wiederhall in der Welt fand, daß die Republik keine geheime und aufrühreriſche Propaganda bei ihren Nachbarn machen werde; von der andren veranſtaltete man im Miniſterium des Innern eine Expedition gegen Belgien, welche aus den Arſenalen des Staats bewaffnet und durch Agenten angeführt wurde, die bei dem Regierungscommiſſar im Norddepartement accreditirt waren und unter ſeinem Schutze ſtanden. (Bewegung.)

Es iſt unmöglich, daß ſolche Colliſionen im Schooße der Regierung ſich nicht in die Bevölkerung fortpflanzen, deren Sympathien und ſelbſt deren Leidenſchaften zwiſchen beiden Einflüſſen getheilt ſind.

Neben dieſer inneren Uneinigkeit der Regierung über die innere und äußere Politik des Landes ſtanden, ſie verſchlimmernd, die Conferenzen im Luxembourg, welche von Abgeordneten der Corporationen und der Anhänger des Syſtems des Fortſchrittsminiſteriums gebildet waren, ein Inſtitut, über welches ein Mitglied der proviſoriſchen Regierung, Herr Arago, folgendes Urtheil fällte:

„Die erſte Urſache der Unordnungen ſind die thörichten Anſichten, welche unter der arbeitenden Klaſſe vorbereitet worden ſind. Es war klar, daß ſolche Ideen zu blutigen Unruhen führen mußten.

Die Theorien des Luxembourg haben die unglücklichſten Folgen gehabt; ſie haben Hoffnungen geweckt, deren Erfüllung unmöglich war, und als die Nationalverſammlung kam und Anforderungen, welche den beſten Willen und alle vorhandenen Kräfte überſteigen, nicht entſprechen konnte, hat man ſich zu einem empörenden Attentate gegen ſie hinreißen laſſen. Dies war die Folge ſolcher utopiſchen Vorſpiegelungen.“

Louis Blanc: Ich verlange das Wort. (Geräuſch.)

Bauchart, Berichterſtatter: „Eine unſerer erſten Spaltungen hatte ihre Quelle im Luxembourg. Louis Blanc wollte ein Fortſchrittsminiſterium; ich habe mich ihm widerſetzt, weil ich das Princip ſchlecht fand, weil man ſagte: „das Volk will es“, weil man dieſes Miniſterium Louis Blanc ſelbſt geben mußte und weil man uns hätte in dem Verdacht haben können, daß wir ſeine Lehren theilten.“

Dieſe Abſicht des Herrn Arago wird beſtätigt durch einige Citate aus den ungedruckten Reden, welche Herr Louis Blanc in den Verſammlungen des Luxemburg gehalten hat.

Die Unterſuchungscommiſſion iſt unterrichtet worden, daß dieſe Reden nicht vollſtändig veröffentlicht worden waren. Sie hat den Chef der im Luxembourg angeſtellten Stenographen kommen laſſen und hat ihm, nachdem er beeidigt worden, befohlen, dieſe Reden, von denen die ſtenographiſchen Niederſchriften aufbewahrt worden waren, wortgetreu zu übertragen.

Folgendes ſind dieſe Fragmente.

„.... Wir ſprechen davon, eine Verſammlung von Abgeordneten zu haben und zu bilden; Ihr ſeid die Verſammlung der Abgeordneten des Volks, und die Nationalverſammlung mag zuſammenkommen oder nicht, ſo wird dieſe hier, ich bin davon überzeugt, nicht untergehen ....

.... Als ich noch faſt ein Knabe war, ſagte ich: Dieſe ſociale Ordnung iſt ungerecht; ich ſchwöre es vor Gott und vor meinem Gewiſſen, daß, wenn ich jemals dazu berufen werden ſollte, die Bedingungen dieſer ungerechten Verfaſſung zu reguliren, ich es nicht vergeſſen werde, daß ich eines der unglücklichſten Kinder des Volks geweſen bin und daß die Verhältniſſe ſchwer auf mir gelaſtet haben. Und ich habe gegen dieſe ſociale Ordnung, welche ſo viele unſerer Brüder unglücklich macht, den Schwur Hannibal's geſchworen ....

.... Und wenn ich ſage, daß das Proletariat die Sklaverei iſt, ſo ſpreche ich ein Wort aus, deſſen Sinn ich tief ergründet habe, glaubet es mir. Man hat die allgemeine Abſtimmung proklamirt. — Iſt ſie der Ausdruck des Volkswillens? Ja, in einer Geſellſchaft, wo alle Verhältniſſe gleich wären; ja, in einer Geſellſchaft, wo jeder Geiſt und jedes Herz ſich frei entwickeln könnte. In der jetzigen Geſellſchaft, nein! nein! tauſendmal nein! ...

Wißt es, meine Freunde, Ihr werdet nicht allein mächtig, Ihr werdet nicht allein reich, Ihr werdet Könige ſein. — Denn alle Menſchen ſind gleich, alle Menſchen ſind Könige! ...

.... Gefühle der Mäßigung, gemildert durch einen Entſchluß der Wachſamkeit; Gefühle der Ordnung, aber gemildert durch den Willen, Brüder zu bleiben, und wenn es ſein müßte, die ſchmerzliche, aber wohlverſtandene Nothwendigkeit, Soldat zu werden! ...

Es lebe die Republik! welche es dahin bringen wird, daß es weder Reiche noch Arme giebt!

.... Aus dem moraliſchen wie aus dem materiellen Geſichtspunkte betrachtet iſt das Syſtem, auf welches unſre geſellſchaftliche Ordnung baſirt iſt, ein ſchändliches Syſtem!

.... Eure Mitwirkung iſt uns nützlich durch die Kraft, die Ihr uns mittheilet, durch die moraliſche Kraft, welche uns in den Stand ſetzen ſoll, zur Nationalverſammlung zu ſagen: Hier ſind die Geſetzentwürfe, die wir vorlegen; dieſe Geſetzentwürfe werden nicht von Albert, nicht von Louis Blanc vorgelegt, ſondern von dem durch ſeine Abgeordneten repräſentirten Volke. Unterhandelt mit ihm und jetzt, wo es organiſirt iſt, weiſet es ab, wenn Ihr es waget!" (Senſation. — Lange Unterbrechung.)

Nichts iſt geeigneter als dieſe Predigten, um eine Idee von dem Geiſte zu geben, welcher die Abgeordneten im Luxembourg erfüllen mußte, und von den Ideen, die ſie in die Arbeiterbevölkerung brachten.

Zu allen dieſen Urſachen der Aufregung und des Umſturzes kam endlich

noch eine, welche am 15. Mai ſchon gedroht hatte und die in den Junitagen mit allen ihren Folgen hervortrat.

Am 26. Februar verordnete die proviſoriſche Regierung durch ein Decret, deſſen Wichtigkeit ſie nicht ermeſſen hatte und deſſen Folgen ſie vielleicht nicht ahnete, die ſofortige Errichtung von Nationalwerkſtätten. Man eröffnete in allen Mairien Liſten, in welche ſich alle diejenigen einzeichneten, welche keine Arbeit zu haben erklärten. Von den Werkſtätten der Privatinduſtrie wurden immer mehrere geſchloſſen.

Bald vermehrte ſich die Zahl der unbeſchäftigten Arbeiter. Die Unordnung erreichte den höchſten Grad, als Herr Emil Thomas, geweſener Zögling der Centralſchule, zur Direction dieſes Geſchäftszweiges berufen wurde. Dies iſt der Urſprung dieſer unglücklichen Schöpfung. Man konnte von dieſem Augenblicke an vorausſehen, daß eine ſo große Anhäufung von Menſchen bald eine politiſche Armee werden mußte, um die ſich die Parteien ſtreiten würden.

Der gemäßigte Theil der Regierung ſelbſt fühlte dies ſo gut, daß er ſich zu verſchiedenen Zeiten einen Verbündeten daraus machen wollte. Es gelang ihm anfangs, aber dieſe gefährliche Waffe ſollte ihm entſchlüpfen und noch furchtbarer in die Hände ſeiner Feinde übergehen.

Dieſe allgemeinen Urſachen der Unordnung, welche einen ſo mächtigen Einfluß auf die Ereigniſſe haben ſollten, mit denen wir uns vorzugsweiſe beſchäftigen, haben ſelbſt unter der proviſoriſchen Regierung Debatten und Kriſen hervorgerufen, deren wir erwähnen, weil in ihnen die politiſchen Perſonen auftreten, die wir ſpäter wieder finden, und weil ſie mit den Attentaten am 15. Mai und 23. Juni in einer nothwendigen Verbindung ſtehen.

§. 2.

Kriſis unter der proviſoriſchen Regierung.

Durch ein Decret der Regierung wurden die Grenadier- und Voltigeur-Compagnien der Nationalgarde aufgelöſt und den Cadres der ganzen Maſſe einverleibt. Am 16. März war dieſes Decret der Gegenſtand einer unüberlegten Manifeſtation von Seiten dieſer Compagnien, welche verlangten, ihre frühere Stellung wieder einzunehmen. Es bedurfte nichts weiter, damit am folgenden Tage die Volksleidenſchaften, welche ſchon durch das Luxemburg und die Nationalwerkſtätten aufgeregt waren, ſich zum erſten Male auf die öffentlichen Plätze und ſelbſt in den Sitzungsſaal der proviſoriſchen Regierung ſtürzten.

Wichtige Zeugniſſe deuten auf die Hand des Herrn Cauſſidière ...

Cauſſidière: Es iſt wahr!

Bauchart, Berichterſtatter: Und auf die des Herrn Louis Blanc als Leiter dieſer Bewegung.

Dieſe erſten Unruhen fanden einen großen Anklang in den Maſſen und ſelbſt in den Reihen der zur Vertheidigung der Republik bewaffneten Corps. Für die Wahlen der Nationalgarde wurden daher den Candidaten die anarchiſcheſten Fragen vorgelegt: „Wenn die Nationalverſammlung," ſagt man zu ihnen, „nicht mit unſern Anſichten übereinſtimmt, würdet Ihr gegen ſie marſchiren?"

Wir fügen die Fragen hinzu, die man zur nämlichen Zeit in einem Club, der Club der mobilen Nationalgarde genannt, und den die Soldaten der Linienarmee beſuchten, vorlegte:

„Welches iſt die Pflicht der Regierung der franzöſiſchen Republik in der gegenwärtigen Lage Polens? Soll ſie ſofort interveniren oder die Ereigniſſe abwarten?

„— Einſtimmig: Sofort interveniren.

„Was würde die Pflicht der Bürger ſein, wenn die Nationalverſammlung in ihren ſtabilen Irrthümern beharrte und nicht alle Mißbräuche gründlich ausrottete, mit einem Worte, wenn ſie nicht republikaniſch in der weiteſten Bedeutung des Wortes wäre?

„— Einſtimmig: Der Aufruhr! der Aufruhr wäre in dieſem Falle ihre heiligſte Pflicht."

Wenn wir ſolche Unordnungen ſich frei entwickeln ſehen, müſſen wir annehmen, daß wir nicht weit von den traurigſten Scandalen und von noch größeren Gefahren entfernt ſind.

Am 3. April verſammelte der Polizeipräfect, Herr Cauſſidière, um halb elf Uhr auf der Präfectur 48 Polizeicommiſſarien von Paris und aus der Bannmeile, und richtete in drohendem Tone eine Rede an ſie, die ſich nach dem Zeugniſſe von mehreren unter ihnen in folgende Worte zuſammenfaſſen läßt:

„Die Commiſſarien ſind zu lau; ſie müſſen den Stadtvierteln, welche den alten Anſichten anhängen, auseinanderſetzen, daß die geringſte Manifeſtation von ihrer Seite das Signal zu einem Alles zerſtörenden Aufruhre ſein würde ..."

Auf der äußerſten Linken: Er hatte Recht!

Bauchart, Berichterſtatter: „Daß die höheren Klaſſen geſchont werden ſollen, wenn ſie ſich ruhig verhalten, daß aber das Schwert des Da-

mokles über ihrem Haupte ſchwebe und daß dieſes Schwert ein Beil ſei; daß, wenn die Deputirten der Provinz dem Wunſche von Paris Widerſtand leiſten ſollten, ſie zermalmt werden würden ..."

Cauſſidière erhebt ſich um zu antworten.

Von allen Seiten: Still! ſtill!

Der Präſident: Unterbrechen Sie den Redner nicht, Sie werden nachher das Wort erhalten.

Bauchart, Berichterſtatter: „Sagen Sie," ſetzte er hinzu, „Ihren einfältigen Bürgern, Ihren Nationalgardiſten ..."

Cauſſidière: Das iſt ſchändlich! das iſt eine Verleumdung!

Bauchart, Berichterſtatter: Sie können den Zeugen den Prozeß machen. Ich fahre fort: „Sagen Sie ihnen, daß, wenn ſie das Unglück hätten, ſich zu der geringſten Reaction herzugeben, 400,000 Arbeiter das Signal erwarten, Paris der Erde gleich zu machen; daß ſie keinen Stein auf dem andern laſſen und daß ſie dazu keine Flinten, ſondern nur Schwefelhölzchen nöthig haben würden ..." (Anhaltende Aufregung.)

Cauſſidière: Ich wiederhole, daß es eine Verleumdung iſt.

Bauchart, Berichterſtatter: Ein Document aus jener Zeit würde beweiſen, daß Herr Cauſſidière kein unbegrenztes Vertrauen auf dieſe Zerſtörungsart ſetzte; ein Brief vom 8. April, von Grandménil an ſeinen Neffen, Fabrikant pyrotechniſcher Stoffe in Angers, enthält folgende Stelle:

„... Marcus empfiehlt Dir angelegentlich, ganz im Geheimen einige Deiner Bomben zu verfertigen und mitzubringen. Du fürchteſt nichts mehr, aber Stillſchweigen bei Dir und anderwärts über dieſen Gegenſtand ..."

Cauſſidière: Haben Sie den Brief?

Bauchart, Berichterſtatter: Eine der politiſchen Perſonen, welche bei der Unterſuchung vernommen worden ſind, hat uns merkwürdige Mittheilungen gemacht: „Wenige Tage vor dem 16. April wurde bei Sobrier die Frage wegen eines Wohlfahrtsausſchuſſes beſprochen; am Abende discutirte man bei Ledru-Rollin über die Namen. Cauſſidière fand, daß die Liſte zu viel communiſtiſche Namen enthielt. Man blieb bei folgenden Ernennungen ſtehen, um die Regierung zu bilden: Raspail, Kerſauſié und Cabet (neue), Ledru-Rollin und Flocon (alte).

„Blanqui verweigerte es, ſich Ledru-Rollin zuzugeſellen, den er einen unloyalen Mann nannte; Ledru-Rollin ſeinerſeits weigerte ſich, in eine Combination zu treten, an welcher Blanqui Theil nahm. Man ſchickte um 1 Uhr des Morgens Flotte zu ihm; er ließ ihn nicht vor ſich. Um ihn zu beſtimmen, ſagte Sobrier zu Ledru-Rollin: „Nun, wenn

Sie nicht mit uns gehen wollen, so werden Sie Sonntag mit den Uebrigen aus dem Fenster geworfen; wir sind schlagfertig ..." (Lange Unterbrechung.)

Sie sehen, meine Herren, daß wir zu der Manifestation vom 16. April kommen. Sie wissen, welches der Gegenstand derselben, zu welchem Zwecke, wo und von wem sie vorbereitet worden war. Die Wahl der Stabskapitäne der Nationalgarde war nicht die Veranlassung, sondern der Vorwand zu diesem Aufstande.

Ein ganz anderes Ziel war diesem zweiten Tage angewiesen.

Mehrere Mitglieder der provisorischen Regierung bezeichnen den Polizeipräfecten als Hauptleiter dieser neuen Manifestation. Ein Unterstaatssecretär und der Procurator der Republik erklären, daß sie seine Entsetzung verlangt haben.

Einer der Polizeichefs, welcher einen andern Namen angab, berichtet, daß der Aufstand vom 16. April von Barbès, Blanqui und Ledru-Rollin organisirt worden war, daß dieser Letztere zum Dictator ernannt werden sollte und daß er es nicht wagte, so weit zu gehen ...."

Wir müssen sagen, daß das Gefühl eines hohen Beamten mit dieser Aussage übereinstimmt, daß sie aber außerdem nicht bestätigt worden ist.

Als treue Berichterstatter hätten wir geglaubt, gegen den uns ertheilten Auftrag zu fehlen, wenn wir von dieser Erklärung, so wie sie uns mitgetheilt worden ist, keine Notiz genommen hätten.

Das nämliche Gefühl für Pünktlichkeit und Unparteilichkeit veranlaßt uns, den Bericht über die Ereigniffe vom 16. April, wie er uns von Herrn von Lamartine vorgelegt worden ist, mitzutheilen:

„Ich wurde um 5 Uhr Morgens von dem, was in den Clubs geschah, benachrichtigt, von dem Plane zu einem Wohlfahrtsausschusse, welcher an die Stelle der provisorischen Regierung eingesetzt werden sollte; ich ließ die Freunde, die ich in der Nationalgarde hatte, davon unterrichten. Diese war damals in einem problematischen Zustande. Herr Ledru-Rollin kam im Laufe des Morgens zu mir; er war sehr aufgeregt: „Wir werden von 120,000 Mann angegriffen werden, an deren Spitze 20,000 Bewaffnete stehen, welche den Clubs angehören." Er theilte mir die Anerbietungen mit, die ihm gemacht worden waren, und daß man beabsichtige, mich und mehrere meiner Collegen auszuschließen. Ich sagte zu ihm: „Als Minister des Innern haben Sie das Recht, Appell schlagen zu lassen; wenn sich zufällig eine Nationalgarde in Paris befindet, so sind wir gerettet." Herr

Ledru-Rollin willigte ohne Zögern ein und ging, um Appell ſchlagen zu laſſen; ich eilte zu Duvivier im Generalſtab der Nationalgarde, und ging dann ins Hotel de ville."

Herr von Lamartine ſetzt dann die Maßregeln auseinander, welche genommen wurden, ſchilderte uns ſeine Befürchtungen und ſeine Hoffnungen und ſchloß mit den Worten: „Die 12. Legion erſchien endlich auf der Brücke mit dem Rufe: Es lebe die Republik! Die bewaffnete Macht ſtand auf, der Sieg der gemäßigten Republik war geſichert."

Es iſt gewiß, daß dies das große Reſultat dieſes Tages iſt und daß wir es dem edlen Benehmen der Nationalgarde zu danken haben. Wir ſind dieſe öffentliche Anerkennung ihrer Hingebung und ihrem Patriotismus ſchuldig; die Ausſage des General Changarnier wirft ein neues Licht auf dieſes Ereigniß.

„Ich ging aufs Hotel de ville: keine Waffen, beſonders keine Munition. Ich ſprach mit Herrn Marraſt und empfing ſeine Mittheilungen. Ich wurde autoriſirt, die wenigen disponiblen Truppen in Paris zuſammenzurufen. Ich gab meine Befehle dem Oberſten Rey, deſſen Eifer mich zufrieden ſtellte. Herr von Lamartine kam dazu; er ſchien beſorgt, ſprach von Spaltungen in der proviſoriſchen Regierung und beklagte ſich über Louis Blanc und ſelbſt über Ledru-Rollin, die er als Theilnehmer an der Bewegung betrachtete. Da er keine Maßregeln ergriff, ſo that ich dies aus eigenem Antriebe und in Uebereinſtimmung mit Herrn Marraſt, deſſen Benehmen ſehr gut war. Der General Courtais hatte nur ein Piket von 150 Mann aus jeder Legion commandirt: ich glaubte, daß Generalmarſch geſchlagen werden müßte. Herr Marraſt ſchrieb auf einem Tiſche einen Befehl, den ich ihm gewiſſermaßen dictirte, und ſchickte ihn an die Legionen. In Folge dieſes Befehls iſt Generalmarſch geſchlagen worden und die Nationalgarde iſt ausgerückt." (Aufregung. — Verneinungen von mehreren Bänken aus.)

Obgleich unterdrückt und zurückgeſchlagen am 16. April, verlor die Anarchie doch den Muth nicht. Journale predigten den Haß der Bürger gegen einander; man ſandte dieſe Journale ballenweis und franco nach den Departements; in den Clubs wurden heftigere Reden als jemals gehalten; aufrühreriſche Placate wurden in ganz Paris angeſchlagen, von denen das eine, das zur Plünderung und zum Bürgerkriege aufforderte, aus dem Miniſterium des Innern kam und von den Leuten der Wache dieſes Miniſteriums angeheftet wurde; geheime nächtliche Verſammlungen im Cabinet des Miniſters ſelbſt, bei denen, wenn auch nicht Pläne für den Sturz der

Verſammlung, ſo doch die Annullirung eines Theiles der Wahlen, welche als feindſelig betrachtet werden konnten, beſprochen wurden.

In dieſer Lage und unter ſolchen Vorbedeutungen ernannte Frankreich ſeine Repräſentanten und kam die Nationalverſammlung zuſammen.

Sie war von den Factionen verurtheilt, ehe ſie noch gehandelt hatte und die Waffen waren bereit, mit denen ſie angegriffen werden ſollte. Alles kündigte den 15. Mai an, Alles ſchien mit verhängnißvoller Unaufhaltſamkeit dazu hinzuführen.

§. 3.

Der 15. Mai.

Der Club der Clubs unter Sobrier's Direction und der Club der Menſchenrechte unter der Direction Vilain's feſſeln zuerſt unſere Aufmerkſamkeit.

Beide ſind bewaffnet, Mitglieder der Regierung ſtehen in täglicher Correſpondenz mit ihnen und die Waffen, mit denen ſie Paris bedrohen, kommen aus den Arſenalen des Staats.

Wir wollen es verſuchen, ihre Organiſation und die heimliche, ungewöhnliche, gefährliche Macht zu erklären, die ſie über das ganze Gebiet der Republik ausgeübt haben.

Die Februarrevolution war beendigt, die Wahlen durch allgemeine Abſtimmung waren angeordnet und die Bürger befragten einander, wem ſie ihre Stimmen geben ſollten. Zahlreiche Clubs ſollten ſich bilden. Longepied hatte die Idee, ſie zu centraliſiren, indem er drei Abgeordnete aus jedem Club zuſammenberief in der Abſicht, ſie zu Werkzeugen bei den Wahlen zu benutzen. Der Club der Clubs bezieht eines der Gebäude der ehemaligen Civilliſte, in welches Sobrier ſchon ſein Polizeifilial und ſein Journal, die Commune de Paris, verlegt hat.

Das Haus No. 16 in der Straße Rivoli war eine Feſtung geworden; es wird militäriſch bewacht und man erſchöpft ſich dort in empörenden Drohungen gegen die Nationalgarde und die Bourgeoiſie. Man ſieht 400 Gewehre und 30,000 Patronen daſelbſt ankommen, welche auf Befehl des Kriegsminiſters an die Polizeipräfectur ausgeliefert worden ſind.

Vergebens beſchwert ſich der Obercommandant der Nationalgarde, Herr Courtais, über einen ſolchen Zuſtand der Dinge. Vergebens droht er, einen Wachtpoſten, wo er gefangen gehalten worden iſt, zu ſtürmen.

In Folge einer unerklärlichen Schwachheit bleibt der Club der Clubs beſtehen und triumphirt.

Um Frankreich aufzuregen, um den Sieg der heftigen Parteien bei den Wahlen zu ſichern, nehmen Sobrier und Longepied ohne Wahl fünf- bis ſechshundert Agenten, bilden ein Regiment daraus und ſchicken ſie in die Provinz; jeder von ihnen erhält aus dem Staatsſchatze täglich 10 Franken, wird mit einer gedruckten Inſtruction verſehen, worüber er einen Empfangſchein ausſtellt, und begiebt ſich nach der ihm angewieſenen Stadt.

Die bei Sobrier am 15. Mai in Beſchlag genommenen Papiere enthalten die Berichte dieſer Agenten. Wir können den Abſcheu nicht beſchreiben, der uns oft ergriffen hat, wenn wir ſahen, wie ſie ſich über achtungswerthe Männer ausdrücken, welche in dieſer Verſammlung ihren Sitz haben. Aber noch beklagenswerther iſt es, daß Unterofficiere ausgewählt und in die Garniſonſtädte geſchickt wurden, um dort die Anführer den Soldaten zu denunciren und Unordnung und Inſubordination zu verbreiten.

Die Geſellſchaft der Menſchenrechte iſt, wie Sie wiſſen, ſehr alt; die Berichte der Polizei ſchätzen die Zahl der Anhänger dieſer Geſellſchaft auf 20,000, und die ihrer Zweigvereine im Seinedepartement auf 14. Sie verſammelte ſich im Palais National und die Zeugen aus der Nachbarſchaft haben uns geſagt, daß man dort Kugeln goß und ſich ebenfalls ohne große Heimlichkeit auf den Bürgerkrieg vorbereitete.

So war der Club Sobrier, welcher den Namen revolutionäres Comité angenommen hatte; ſo war die Geſellſchaft der Menſchenrechte, die gefährlichſte von Paris. Gewiſſe Mitglieder der Regierung ſtanden mit beiden in Verbindung und ſuchten ſie zu Verbündeten zu gewinnen.

Wenn es im Anfange einer Revolution ſchwer ſein mag, ſolchen Unordnungen Schranken zu ſetzen, ſo ſcheint es wenigſtens, daß, wenn die Nationalverſammlung zuſammengetreten iſt, wenn ſie den nämlichen Männern, welche die Revolution gemacht haben, die ausübende Gewalt übertragen hat: daß dann eine neue Aera ſich eröffnen und daß die Regierung mehr Energie und Regelmäßigkeit in ihre Thätigkeit bringen ſollte. Demungeachtet finden wir in Gegenwart der Nationalverſammlung die nämlichen Elemente von Verwirrung.

Waffenfabriken exiſtiren auf mehreren Punkten der Hauptſtadt: eine an der Barrière de la Santé, eine andere in der Straße du Chantier; die Regierung weiß es entweder nicht, oder läßt es geſchehen.

Erſt am 14. Mai, am Tage vor dem Attentat, unterſagt die Regierung den Clubs den Eintritt in die Staatsanſtalten. Es war zu ſpät und die Regierung hatte, man kann es wohl ſagen, einer bewaffneten Macht gegen die Nationalvertretung und gegen ſich ſelbſt Schutz bereitet.

Die Nationalwerkstätten hatten sich mit Abgeordneten aus dem Luxembourg, die sich gebildet hatten, verstärkt.

Wir werden Ihnen die Gefahren darlegen, deren Keim in der Organisation dieser Werkstätten lag.

Für jetzt beschränken wir uns darauf, die Veränderungen zu bezeichnen, welche im Geiste der Arbeiter entstanden waren, den Einfluß, den die Reden im Luxembourg auf sie ausgeübt hatten, mit einem Worte, alle Zeichen einer für die Zukunft beunruhigenden Umwandlung.

Ein Wort des Herrn Emil Thomas charakterisirt diese Veränderungen:

„Ich habe," sagt er, „eine Manifestation verhindert, welche den Zweck hatte, Herrn von Lamartine zu beglückwünschen, daß er sich an Herrn Ledru-Rollin angeschlossen und ihn in der Nationalversammlung unterstützt hat.

„Eine große Gährung herrscht in dieser ungeheuren Masse, Alles verkündigt den baldigen Eintritt von Ereignissen."

Die bei Sobrier in Beschlag genommenen Decretsentwürfe bezeichnen deutlich den Zweck der Aufrührer.

Diese Decrete beginnen mit Beschwerden gegen die Nationalversammlung; Verletzung durch die Versammlung des Auftrags, den das Volk ihr gegeben hatte; Weigerung ein Arbeitsministerium zu gründen; die Anwesenheit der Truppen in Paris; das dem Präsidenten übertragene Recht, die Truppen und die Nationalgarde aufzubieten; Attentat auf die Freiheit und Souveränetät, durch das Verbot, Petitionen an die Versammlung zu bringen; der Befehl auf das Volk zu schießen, welches friedlich kam, um eine Petition zu Gunsten der Polen zu übergeben, eine Prophezeihung, welche nicht verwirklicht worden ist und die strafbare Hoffnung auf einen blutigen Conflict und den gefaßten Entschluß, die Nationalversammlung zu stürzen, verräth.

Diese Decrete sprechen dann die Absetzung der Volksrepräsentanten aus und die Constituirung eines aus neun Mitgliedern, deren Namen unausgefüllt sind, bestehenden Wohlfahrtsausschusses. Sie verbieten die Ausfuhr des baaren Geldes, erklären jeden Bürger außer dem Gesetz, der die Grenze überschreitet, schaffen alle öffentlichen Gewalten, Aemter und Functionen ab, mit Ausnahme der Maires; sie errichten Municipalausschüsse, welche unter sieben Mitgliedern, die bekannte Patrioten sind, und aus fünf Arbeitern bestehen; sie übertragen den Ausschüssen die Functionen von Untersuchern des öffentlichen Vermögens und von Richtern in Angelegenheiten der Polizei, der Ordnung und der Ausführung der Decrete; sie schaffen eine Garde

„Arbeitermacht“ genannt, welche aus bekannten Patrioten beſteht und ſprechen die Auflöſung der Nationalgarde und die Erklärung außer dem Geſetz jedes Nationalgardiſten aus, welcher mit Waffen oder in Uniform ausgeht; ſie legen eine außerordentliche „progreſſive“ Steuer auf, welche in einem ſehr kurzen Termine zu bezahlen iſt; die Immobilien derer, welche nicht bezahlen, werden als Gemeindeeigenthum erklärt, das bewegliche Eigenthum wird confiscirt und an die Bedürftigen vertheilt; ſie verſammeln ferner die Gemeinden, um ſie den Wohlfahrtsausſchuß und die gegenwärtige Republik anerkennen zu laſſen; ſie decretiren, daß „die Organiſation der Arbeit in drei Wochen promulgirt werden ſoll,“ daß ſie ganz im Intereſſe der Arbeiter ſein wird.

So war das Haus Sobrier's der Heerd der Verſchwörung, und ſonderbar, im Augenblicke des Ueberfalls der Verſammlung, wen ſieht man in der vorderen Reihe, in dem erſtürmten Saale? Einen Gaſt in Sobrier's Hauſe, einen der eifrigſten Anführer des Club der Clubs, Longepied. Er wird verhaftet und vernommen; was antwortet er? Daß er mit Autoriſation des Herrn Ledru-Rollin gekommen iſt, um ſich dem Aufruhr zu widerſetzen und ihn zu unterdrücken. Vor Gericht gefordert, leugnet es Herr Ledru-Rollin nicht; er lobt dieſen Mann, ſeine Treue, ſeine Rechtſchaffenheit bei den verſchiedenen Aufträgen, die ihm für die Provinz anvertraut worden ſind; er geſteht es zu, daß er aus den nämlichen Gründen ſeine Dienſte am 15. Mai angenommen hat.

Wenn man ſich an die Executivcommiſſion wendet, ſo antwortet ſie, daß ſie ſich mit allen Rathſchlägen umgeben, daß ſie in ihren Schooß alle competenten und verantwortlichen Autoritäten berufen hat, daß alle Maßregeln gemeinſchaftlich genommen worden ſind, daß ſie alle Befehle gegeben hat und nicht hat vorausſehen können, daß dieſe Befehle nicht würden ausgeführt werden; daß es keine Regierung giebt, welche vor Mißverſtändniſſen oder Verräthereien geſchützt iſt.

Wenden Sie ſich an den Commandanten der Nationalgarde? Er antwortet, daß die 4. Legion in Maſſe auf der Brücke hat aufgeſtellt werden ſollen und daß es der Präſident der Verſammlung geweſen iſt, welcher befohlen hat, nur die Trottoirs zu beſetzen, daß die Place Bourgogne deshalb unbeſetzt und ohne Vertheidigungsmittel gegen den Aufruhr war, weil ſie auf die mobile Garde rechnen ſollte und weil der Anführer derſelben, der General Tempoure, ſie verlaſſen hatte, um als Zuſchauer auf einer der öffentlichen Tribünen zu erſcheinen; weil die Linientruppen, welche die Esplanade der Invaliden beſetzen ſollten, nach den Champs Elyſées marſchirt

waren; weil die Escadron Dragoner im Hofe der Kaserne auf dem Quai d'Orsay zu Pferde aufgestellt war, weil aber ein Zusammenstoß zwischen dieser Truppe und dem Volke die Niedermetzelung der Versammlung herbeigeführt haben würde; weil der Polizeipräfect an ihn geschrieben hatte: „Sie können ruhig sein; wenn Sie nicht Appell schlagen lassen, wird nichts geschehen;" weil das Gitterthor des Palastes nur fünfundzwanzig Abgeordneten geöffnet worden ist und weil er nicht annehmen konnte, daß, wenn er das gegebene Versprechen nicht hielt, der Strom des Volks sich zu gleicher Zeit mit hineinstürzen würde.

Wenden Sie sich an den Kriegsminister? Er antwortet, daß er deshalb in den Luxembourg gegangen ist, um die Befehle zur Disposition über die in der Militärschule consignirten Truppen in Empfang zu nehmen, weil das Obercommando einem Andern übertragen worden war und weil er keine Autorität hatte, sie selbst herbeizurufen; daß er auf der Stelle seine Demission hatte geben wollen und daß die drohenden Gefahren des Augenblicks allein ihn abgehalten haben, daß er deshalb im Vorbeigehen den Rath gegeben hat, nicht Appell zu schlagen, weil er diese Maßregel für gefährlich in der Nähe der Versammlung und für geeignet hielt, die Ermordung der Repräsentanten herbeizuführen; daß endlich der General Tempoure unter dem Minister des Innern stand und er ihm keine Befehle zu geben hatte.

Sprechen Sie von dem Benehmen des Divisionsgenerals? Man antwortet für ihn, daß er nur den Befehlen des Obercommandanten gehorcht, indem er seine Truppen von dem Invalidenhotel entfernt hat und daß dies seine Pflicht war. So scheint sich die Verantwortlichkeit in mißverstandenen Befugnissen zu verlieren oder vielmehr, sie muß noch schwerer auf allen denen lasten, denen irgend ein Theil derselben zukommt.

Das Befehlen wie das Gehorchen legen Pflichten auf, welchen man nie zur Hälfte nachkommen darf. So viel ist gewiß, daß man nirgends, weder in den Berichten vom 31. Mai noch in den Protokollen der Executivcommission einen schriftlichen Beweis findet, daß der Oberbefehl dem General Courtais übertragen worden sei. Die Executivcommission sagte selbst: „Es sind Fehler beim Commando gemacht worden, es ist nicht genug Uebereinstimmung dabei gewesen;" aber wen trifft die Schuld? wen wird die Executivcommission deshalb anklagen?

Die Executivcommission (sie ist es selbst, welche spricht) „hatte eine verständige, thätige, treue Wachsamkeit von dem an der Spitze der Polizei stehenden Beamten zu verlangen, welcher allein oder doch fast allein dieser socialen Nothwendigkeit entsprechen konnte."

Wir fügen hinzu, daß die Executivcommission glaubte (wir führen ihre eigenen Worte an) „eine starke Macht in dem Beistande der Hilfscorps zu finden, welche allerdings nicht für den Aufruhr, sondern für die Ordnung organisirt waren, unter dem Namen der Montagnards, der republikanischen Garde und der Lyoneser Garde. Dieses zweite Bedürfniß ihrer Lage war also ebenfalls befriedigt."

Einer solchen vertrauensvollen Versicherung gegenüber bleibt man von Erstaunen ergriffen, besonders wenn man bedenkt, was auf der Polizeipräfectur geschah und was der Executivcommission nicht unbekannt sein konnte, denn die Mitglieder derselben haben erklärt: „daß sie sich auf Herrn Caussidière nicht verlassen konnten, daß es gar keine Polizei gab."

Die Abwesenheit des Polizeipräfecten im Conseil am 14. Mai, zu welchem er berufen worden, war der Commission aufgefallen.

Sie läßt demungeachtet Herrn Caussidière an der Spitze der Präfectur und beschränkt sich darauf, ihn am folgenden Morgen noch einmal zu berufen; er kommt ebenfalls nicht, sagt, er sei krank, wolle sich aber in den Luxembourg transportiren lassen, wenn man es verlange. Die Commission beharrt nicht auf ihrem Begehren und scheint mit dieser Antwort zufriedengestellt zu sein. Sie verlangt Bericht über das Geschehende. „Aufgeklärt, vollkommen aufgeklärt zu werden über die beabsichtigte Bewegung, dies verlangte sie vor Allem." Ohne Zweifel eine gute Absicht, die aber vollkommen erfolglos blieb.

Am Morgen des 15. war noch kein einziger Bericht an das Ministerium des Innern gelangt. „Dies war unangenehm, allein an sich war es nichts Außerordentliches," sagt die Commission; sie schickte selbst einige Ordonnanzoffizier nach den verdächtigen Punkten; es gehen endlich Berichte ein, man sagt nicht von wem; man sieht daraus, daß aufrührerische Reden gehalten worden sind, und daß man einige unter den Kleidern verborgene Waffen bemerkt hat.

So findet an diesem wie am vorhergehenden Tage keine persönliche Communication zwischen der Regierung und dem Polizeipräfecten statt. Noch mehr: der Minister des Innern hatte seit dem Antritt seines Amts diesen Beamten, seinen unmittelbaren Untergebenen, nicht ein einziges Mal gesprochen.

Man findet nur in einem Berichte dieses Ministers diese Worte: „Herr Caussidière ist mit uns einverstanden, bei der ersten Bewegung Sobrier zu verhaften. Blanqui wird sorgfältig beobachtet.

Und einige Augenblicke früher hatte eine Verordnung des Polizeipräfecten

fecten in ſeinem Namen geſagt, daß an der Spitze der Manifeſtation Männer ſtänden, für die er wie für ſich ſelbſt bürgen könne.

Wenn er aber für die Anführer der Bewegung bürgte, ſo kannte er ſie alſo? Konnte es ihm unbekannt ſein, daß Sobrier ſich in erſter Reihe unter ihnen befand?

Und doch hat er uns erklärt, daß er ihm am Tage vor dem 15. in einer Conferenz, die er mit Sobrier gehabt, von der Bewegung, welche vorbereitet wurde, nichts geſagt habe. „Niemand ahnte, daß er mit dabei war; ich glaubte, daß er einen ſehr ehrenhaften Weg ging und machte ihm einige Bemerkungen über ſein Journal; er hinterging Alle: Lamartine, mich und viele Andere.“

Als er dann mit Fragen bedrängt wurde und wir ihm ein Billet von Sobrier vorlegten, in welchem dieſer ſchreibt: „Befreie mich, wie Du es mir geſtern Abend verſprochen haſt,“ antwortete er: „ich wußte, daß er eine Manifeſtation machen wollte, aber ich glaubte nicht, daß ſie die Ruhe ſtören würde.“

Er wußte von der Manifeſtation, er wußte, daß Sobrier daran Theil nehmen wollte; Sobrier ſteht vor ihm, er ſpricht nicht mit ihm davon und fragt ihn nicht nach ſeinen Dispoſitionen, und dann „bürgt er für Sobrier wie für ſich ſelbſt“ bei der Executivcommiſſion.

Es ſind immer endloſe Sprachverwirrungen: er ſagte auf der Tribüne in der Sitzung vom 16. Mai: „Ich habe gethan, was ich konnte, ich habe verhindert, daß die Manifeſtation mit Waffen ſtattfand; ich habe meine Competenz abgelehnt, weil, wenn die Maſſen aufſtehen wollten, eine Proklamation ungenügend war.“

Was ſoll das heißen: ich habe meine Competenz abgelehnt, eine Proklamation war ungenügend? Wer ſieht hierin nicht die Abſicht, ſich nicht öffentlich durch den Aufſtand zu compromittiren?

So qualificirt er die Manifeſtation nicht einmal, welche bis zur äußerſten Grenze der Strafbarkeit gelangt und dennoch beſiegt war; er ſpricht kein beſtimmtes Wort des Tadels über ſie aus, weder in ſeiner Rede in der Verſammlung, wo er ſie einen Schritt (une démarche) nennt, noch in ſeiner Abſchiedsproklamation, wo er ſich begnügt zu ſagen: die Ereigniſſe des 15. Mai ſind Ihnen bekannt.

So ſcheut ſich der Polizeipräfect, nach Sobrier's öffentlichem Benehmen am 15., nach ſeinen Vorbereitungen, welche dem Präfecten eben ſo wenig unbekannt ſein konnten, nicht, in der Sitzung vom 16. auf der Tribüne von Sobriers Rechtſchaffenheit zu ſprechen.

Endlich, welchen Begriff macht ſich dieſer Beamte, der mit der Sorge für die Sicherheit der Verſammlung beauftragt iſt, von der Würde dieſes Corps, deſſen Mitglied er iſt? Waren ſeine Gedanken nicht ausſchließlich bei dem Aufruhre, den er unterdrücken ſollte?

Hören wir ihn noch in ſeiner Rede vom 16.:

„Dieſe Manifeſtation war mir um ſo unangenehmer, als die Verſammlung ſich geſtern mit der polniſchen Frage beſchäftigen ſollte; man mußte ſie nach ihrer Einſicht handeln laſſen und wenn ſie nicht gehandelt hatte, wurde ſie durch die Journale oder auf jedem andern Wege, oder in einer Manifeſtation getadelt. Hätte ich geſtern kommen können, wie heute, ſo würde ich auf dem Perron geblieben ſein. Ich hätte eine Deputation von Repräſentanten gebeten, hinabzukommen und mit mir vor das Volk zu treten; ich hätte mit dem Volke geſprochen und hätte zu den Abgeordneten geſagt: Tretet ein, Ihr ſteht unter der Unverletzbarkeit der Repräſentanten; und ihr, Colonnen des Volks, bleibt hier, entfernet Euch nicht, Eure Abgeordneten, welche die Verſammlung anhören wird, können ihre Gründe auseinanderſetzen.“

Alles was an dieſem unglücklichen Tage auf das Benehmen des Herrn Cauſſidière Bezug hat, trägt den nämlichen Charakter.

Herr Yon, welcher vom Präſidenten zum Polizeicommiſſar der Verſammlung ernannt war, erhält am 14. Mai einen Gegenbefehl des Polizeipräfecten, welcher ſeine Functionen einem Andern übertragen wollte. Der Miniſter des Innern war genöthigt, ins Mittel zu treten und erklärte Herrn Yon, daß er den Befehlen des Präſidenten zu gehorchen habe. Am 15. begab ſich Herr Yon um 7 Uhr Morgens auf die Polizeipräfectur; Herr Cauſſidière beſtand darauf, daß er die Bewachung der Verſammlung nicht übernehmen ſollte und ſagte zu ihm: „Gehen Sie in Ihr früheres Stadtviertel (Faubourg Montmartre), dort werden Sie von Nutzen ſein; ich habe mein Augenmerk auf dieſes Viertel gerichtet und wünſche daß Sie dort ſind; für die Kammer habe ich andere Anordnungen getroffen.“

Herr Yon machte Gegenvorſtellungen und ſprach von dem Decret der Verſammlung.

„Ich kenne dieſes Decret,“ ſagte Herr Cauſſidière verdrüßlich, „ich habe dabei mitgewirkt; wenn aber Jedermann ſich in die Politik miſcht, dann findet man ſich nicht mehr zurecht.“

Des Streites müde ſagte er endlich:

„Nun, ſo gehen Sie hin in die Verſammlung, Sie werden den Nutzen davon haben; man wird ſich einrichten, wie man will.“

Herr Yon setzt hinzu, daß Herr Caussidière an diesem Tage keinen Befehl in seinem früheren Stadtviertel gab, auf welches er „sein Augenmerk gerichtet hatte."

Die Aussagen in diesem Sinne sind im Ueberfluß vorhanden.

Ein Zeuge hat gesagt mit dem ihm zugehörigen Charakter einer Magistratsperson: „Am 15. Mai vermuthete ich nicht, daß die Dinge so weit gehen würden; die Erkundigungen, welche ich eingezogen, haben mir gezeigt, daß Caussidière und Louis Blanc im Geheimnisse waren."

Ein zweiter Zeuge berichtet, daß am 2. Mai Herr Caussidière einem Beamten des Justizpalastes begegnete und folgende sonderbare Aeußerung gegen ihn that: „Am 4. Mai soll ich die Versammlung aus den Fenstern werfen." (Verschiedene Bewegung mit Lachen vermischt.)

Der Vicepräsident Corbon nimmt den Präsidentenstuhl ein.

Der Berichterstatter: Ein Untercontroleur der Halle und ein Marktbeamter, welche von einem Instructionsrichter vernommen worden sind, sagen aus, daß die Lastträger der Halle mehr als einmal auf die Polizeipräfectur gerufen worden sind wegen einer Dienstleistung, die sie sich nicht erklären konnten; daß sie namentlich am 15. Mai durch einen vom Präfecten unterzeichneten Specialbefehl dazu aufgefordert wurden.

Caussidière erhebt sich und spricht von seinem Sitze einige Worte, die wir nicht verstehen.

Viele Stimmen: Unterbrechen Sie ihn nicht!

Der Präsident: Ich fordere Sie auf, den Redner nicht zu unterbrechen. Sie können später antworten.

Der Berichterstatter: Wir können hinzufügen, daß dieser Befehl sich gefunden hat und daß der Wächter der Halle, Laminet, auf unsere Aufforderung das Original dieses Befehls, mit dessen Ausführung er besonders beauftragt war, in unsere Hände gelegt hat.

Als die Lastträger auf die Präfectur gekommen waren, befahl ihnen ein Kapitän der republikanischen Garde, auf den Boden zu steigen, wo ein Geländer um das Haus geht, von welchem aus man den Quai des Orfèvres übersieht; er befahl ihnen ferner, hier Wache zu halten und wenn die Präfectur angegriffen werden sollte, „es sei von wem es wolle, Nationalgarde oder andere, auf sie zu schießen; es gebe weder eine Regierung noch eine Nationalversammlung mehr;" daß die Patrouillen der republikanischen Garde, welche gegen 10 Uhr Abends nach und nach in das Hotel zurückkehrten, den Ruf: Es lebe Barbès! hören ließen und daß man die Leute aus der Halle verabschiedete, nachdem man ihre Namen notirt hatte.

Mehrere Zeugen ſtimmen darin überein, daß ſie den Anblick der Polizeipräfectur am 15. Mai und während der darauf folgenden Nacht mit den düſterſten Farben ſchildern.

Die Montagnards hatten ſich wie in einer Feſtung darin verſchanzt und verweigerten ſelbſt den gewöhnlichen Polizeiagenten den Eintritt; ſie ſtießen wüthendes Geſchrei aus: Es lebe Barbès! es lebe Blanqui! ihr Benehmen war ſo drohend, daß einer der im Hotel Aus- und Eingehenden uns geſagt hat: „ich wollte lieber zehn Schlachten beiwohnen als noch einmal die moraliſche Lage ertragen, in der wir uns befanden.“

Als man die Auflöſung der Verſammlung und die Proklamirung der neuen Mitglieder der proviſoriſchen Regierung ankündigte, unter denen ſich der Name des Herrn Cauſſidière befand, wurden die Trommeln gerührt. Der Abfall war offenbar, und es unterligt keinem Zweifel, daß, wenn der Aufſtand geſiegt hätte, die Montagnards das erſte Corps deſſelben gebildet haben würden.

Während dieſer Unordnung blieb der Polizeipräfect in ſeinem Zimmer, wo ihn eine Verrenkung feſthielt, die ihn jedoch nicht hinderte, am Abend nach dem Luxembourg zu fahren, wohin man ihn eingeladen hatte.

Die vernommenen Zeugen geben keine beſtimmte Rechenſchaft über ſein Benehmen und ſeine Sprache in dieſem Augenblicke; es ſcheint nicht, daß er ſich durch ſeine Worte den Manifeſtationen ſeiner Garde angeſchloſſen habe. Nach der Ausſage eines Zeugen hat er ihr einmal einen Vorwurf deshalb gemacht; er ſelbſt erklärt, daß er, als man ihm die Bildung der neuen Regierung gemeldet, geantwortet habe: „Das geht mich nichts an; man verſchließe die Thüren und laſſe Niemanden in das Hotel.“

Nach einer wichtigen Ausſage habe er einen Augenblick an das Gelingen des Aufruhrs geglaubt. Als dieſer vollkommen unterdrückt war, ſind drei Abgeſandte eines Mitglieds des Regierung zu ihm gekommen, und haben ſich mit ihm eingeſchloſſen; er ſchien für die Sache der Ordnung günſtig geſtimmt zu ſein.

Um das Bild der Polizeipräfectur während dieſer Direction zu vervollſtändigen, muß man hinzufügen, daß das Hotel eine vollſtändige Kugel- und Patronenfabrik geworden war, welche bis zum 15. Mai in ununterbrochener Thätigkeit war.

Ein zum Generalſtabe der Nationalgarde gehörender Artillerieoffizier hat erklärt, er habe ſich am 14. Juli bei einem andern Artilleriekapitän, ſeinem Freunde, erkundigt, ob man einem Verlangen des General Changarnier nach Munition nachgekommen ſei, und daß dieſer Offizier ihm mit

Nein geantwortet habe, Herr Cauſſidière habe außerdem alle Granaten aus Vincennes nach der Polizeipräfectur bringen laſſen, und es befänden ſich keine mehr dort.

Wir können dieſen Theil unſers Berichts nicht ſchließen, ohne auf das Wort eines Repräſentanten eine Aeußerung mitzutheilen ... (Unterbrechung.)

Fargin-Fayolle: Wer iſt dieſer Denunciant? (Lebhafte Bewegung.)

David d'Angers: Nennen Sie ihn, nennen Sie ihn!

Viele Stimmen: Unterbrechen Sie ihn nicht! Zur Ordnung!

Saint-Caubans: Das iſt eine Abſcheulichkeit! (Lärm.)

Der Berichterſtatter: Wir können dieſen Theil unſeres Berichts nicht ſchließen, ohne auf das Wort eines Repräſentanten eine Aeußerung des Herrn Courtais mitzutheilen, die uns charakteriſtiſch geſchienen hat: „Wir können uns nicht feſt auf Cauſſidière verlaſſen, aber er hat uns ſein Wort gegeben, daß er es uns vierundzwanzig Stunden vorher mittheilen wird, wenn er ſich von uns abwenden will.“ (Bewegung. — Gelächter.)

Am Abende des 15. halb 12 Uhr begab ſich Herr Cauſſidière endlich nach dem Luxembourg, wo er ſich vor der Commiſſion erklären ſollte.

Nachdem er ſich entfernt hatte, erhob ſich eine Debatte; die Herren Arago und Marie ſtimmten allein für ſeine Verhaftung, allein es wurde kein entſcheidender Entſchluß deshalb gefaßt. Er kehrte in die Polizeipräfectur zurück und war noch in Function, als er am folgenden Morgen vor der Verſammlung erſchien und auf der Tribüne ſeine Demiſſion gab.

Unter den Repräſentanten, welche am 15. Mai eine Rolle geſpielt haben, giebt es mehrere, mit denen wir nicht nöthig zu haben glauben uns zu beſchäftigen; es ſind diejenigen, welche ſich in den Händen der Juſtiz befinden.

Wir ſprechen eben ſo wenig von zweien unſerer Collegen, die ins Hotel de ville gekommen ſind, während die Aufrührer es inne hatten; ihre Theilnahme an den ſtrafbaren Handlungen dieſes Tages iſt nicht bewieſen worden und die Zeugenausſagen, die ſie betreffen, befinden ſich überdies unter den Unterſuchungsdocumenten.

Allein es giebt einen Repräſentanten, deſſen Verfahren wir unmöglich haben mit Stillſchweigen übergehen können, obgleich die Verſammlung ſich ſchon mit ihm beſchäftigt gehabt hat.

Eine neue Unterſuchung ſeiner Handlungen hat uns nothwendig geſchienen, theils weil ſie uns nicht mit den Details vorgelegt, theils weil neue und wichtige Zeugenausſagen geſammelt worden ſind, ſeitdem die Verſammlung die Autoriſation zu gerichtlichen Verfolgungen, welche die Staats-

anwaltſchaft von ihr verlangt, verweigert hatte. Dieſer Repräſentant iſt Herr Louis Blanc.

Die Thatſachen, welche ihn betreffen, ſollen in ihrem Zuſammenhange vorgelegt werden.

Am 14. Mai war in ſeiner Wohnung eine Verſammlung von funfzehn bis zwanzig Perſonen bemerkt worden, welche mehrere Stunden dauerte. Dieſe Verſammlung hatte Barbès veranſtaltet, der an derſelben Theil nahm. Herr Louis Blanc verſichert, daß von der Manifeſtation des folgenden Tages dabei nicht die Rede geweſen ſei; allein Zeugen, welche bei der gerichtlichen Unterſuchung vernommen worden ſind, behaupten das Gegentheil.

Während des Vormittags am 15. ſind mehr als ſechzig Perſonen zu ihm gekommen.

Wenn er ſeine Wohnung verläßt, ſieht man ihn nach der Baſtille zu gehen, ohne daß man jedoch ſagen kann, wie weit er gegangen iſt. Herr Louis Blanc erklärt, daß es nichts als ein Frühſtück unter Freunden geweſen iſt, bei Gelegenheit der Ernennung eines ſeiner Verwandten zu einem öffentlichen Amte in Corſika. Aber bald nach ſeiner Entfernung kommt eine Colonne von zwei- bis dreihundert Arbeitern aus der Straße Taitbout, wo ſich ſeine Wohnung befindet, auf den Boulevard, mit dem Rufe: Es lebe Louis Blanc! Dieſe Colonne wollte ſich der Bewegung, welche im Werke war, anſchließen. Ein Zeuge hat ausgeſagt, daß, als er ſich während der Sitzung am 15. Mai auf den Tribünen befand in dem Augenblicke als das Volk eindrang, er deutlich geſehen hat, daß Herr Louis Blanc, Barbès und Albert aufſtanden und den Aufrührern mit Geberden, mit dem Kopfe und durch Lächeln Beifall ſpendeten. (Verſchiedene Unterbrechungen.)

Der Präſident: Ich bitte, den Redner nicht zu unterbrechen. Die Tribüne wird für Jeden, der ihm antworten will, geöffnet ſein.

Chambon: Man kann auf Verleumdungen nicht antworten.

Louis Blanc: Man wird darauf antworten und zwar nachdrücklich, wie ich hoffe. (Aufregung.)

Chambon: Wir werden ſehen, ob die Republik von den Royaliſten ermordet werden ſoll. (Heftiges Murren. — Geſchrei: zur Ordnung! zur Ordnung!)

Der Präſident: Ich rufe den Unterbrecher zur Ordnung. (Anhaltendes Geräuſch.)

Der Berichterſtatter fährt fort: Später, als Raspail die Tribüne beſtieg und die Petition zu Gunſten Polens vorleſen wollte, verlangte Herr

Louis Blanc Stillschweigen, damit das Petitionsrecht geachtet und die Petition vorgelesen werde.

Zeuge dafür ist der Moniteur.

Louis Blanc: Lesen Sie ihn vollständig vor.

Der Berichterstatter: In der Volksmenge vermischt sich mit dem Rufe: es lebe Polen! das bezeichnende Geschrei: Wir müssen ein Arbeitsministerium haben!

Herr Louis Blanc nimmt an anderen Scenen Theil, deren Schilderung wir den Zeugen selbst überlassen müssen.

Ein Zeuge: „Am 15. Mai wollte ich mit einem Repräsentanten sprechen; ich sah, daß das Volk in den Versammlungssaal eindrang, und ein langer Mann mit kahlem Kopfe, der, wie man mir sagte, Barbès war, trat an ein Fenster und stieg hinein.

„Ich bemerkte bald darauf Herrn Louis Blanc. Es entstand ein großer Tumult; Albert kam (alle drei waren in eine Fahne gehüllt und hatten sich bei den Händen gefaßt). Die Aufregung war ungeheuer und das Volk stürzte sogleich in die Versammlung. Ich kannte nur Louis Blanc; man sagte mir, die beiden Andern seien Barbès und Albert."

Ein anderer Zeuge: „Ich hörte folgende von Herrn Louis Blanc gesprochene Worte, die ich im Gedächtniß behalten habe: „Arbeiter, meine Freunde, denn das sind wir auf Leben und Tod! Ihr habt ein unverjährbares Recht ausgeübt, das Recht, Euren Willen im Angesicht des Himmels auszusprechen. Dieses Recht wird Euch jetzt Niemand mehr streitig zu machen wagen. Zu diesem Rechte, welches Ihr durch Euren Muth erworben habt, müssen noch andere hinzugefügt werden, welche eben so unbestreitbar sind. Es handelt sich für Euch nicht um das Recht zu leben, dies ist allen Menschen gemein; aber Ihr habt das Recht alle Wohlthaten der Gesellschaft zu genießen und Euch zum höchsten Range zu erheben, denn man hat Euch lange genug auf dem letzten erhalten."

„Ich wollte die Stimme erheben und Louis Blanc interpelliren; aber es war mir unmöglich, mich in dem Tumulte verständlich zu machen. Jetzt nahmen Louis Blanc, Barbès und Albert eine dramatische Stellung an, indem sie sich mit den Armen umschlangen.

„Sogleich wurden die Thüren geöffnet und das Volk stürzte in den Palast der Versammlung."

Andere Zeugen sagen aus, daß sie gehört haben, wie Louis Blanc in einer Rede, die er auf einem Stuhle stehend im Saale des Pas perdus hielt, Folgendes sagte: „Er fordere das Volk auf, in seinem Werke fortzu-

fahren; dieſes Mal werde es nicht verrathen werden, die Demonſtration dieſes Tages gehöre nicht zu denen, welche erſchüttern, ſondern zu denen, welche umſtürzen."

Jetzt wurde Herr Louis Blanc im Triumph bis in den Sitzungsſaal getragen und wenige Augenblicke ſpäter hatte Hubert die unglaubliche Verwegenheit, die Auflöſung der Verſammlung auszuſprechen.

Im Conferenzſaale nimmt Herr Louis Blanc an der Anfertigung der Liſten einer proviſoriſchen Regierung Theil. Die Namen werden mit lauter Stimme vorgeleſen, der ſeinige ſteht an der Spitze. Die Liſten circuliren in den Gruppen, unter denen er ſich befindet, und er proteſtirt nicht dagegen!

Als die Aufrührer das Geſchrei erhoben: Nach dem Hotel de ville! geht Herr Louis Blanc mit ihnen bis zum Gitterthor der Hausflur; allein dieſes iſt ſchon von der Nationalgarde beſetzt, welche den Palaſt der Verſammlung umzingelt hatte; er wirft ſich daher mit allen ſeinen Begleitern in die Gärten der Präſidentur und geht bis zur Esplanade der Invaliden.

Hier ſcheint er unſchlüſſig zu werden. Ein Zeuge den wir vernommen haben, und der bei der gerichtlichen Unterſuchung nicht erſchienen iſt, bemerkt ihn in dieſem Augenblick: „Ich war bei einem Weinhändler am Ende der Univerſitätsſtraße eingetreten und ſah hier eine Gruppe von ſechzig bis achtzig Perſonen ankommen, in deren Mitte ſich ein kleiner Mann befand, der, wie man mir ſagte, Louis Blanc war. Man bildete einen Kreis um ihn. Ich trat hinzu, um ihn zu ſehen, und kam ganz in ſeine Nähe. Man ſagte: Wir müſſen ihn im Triumph forttragen." Louis Blanc antwortete: „Nein, ich bitte Euch, die Sache iſt verfehlt, ich würde bemerkt werden ..."

„Einige Leute unter der Gruppe ließen Dolche und Piſtolen ſehen."

Bald darauf fuhr ein Cabriolet vorüber, in welchem ein Weinhändler aus Bercy ſaß. Herr Louis Blanc und ſein Bruder beſtiegen es; eine Stimme aus dem Cabriolet rief: Nach dem Hotel de ville! und man nimmt in der That dieſe Richtung. Unterwegs ſchien nach der Ausſage des Mannes, der im Cabriolet ſaß, der einzige Gedanke Louis Blanc's das Hotel de ville zu ſein. Er hielt einen Augenblick in der Straße der mediciniſchen Schule an und begab ſich unmittelbar darauf zu dem Buchhändler, Herrn Maſſon, in der nämlichen Straße; in der Zwiſchenzeit wiederholte er nochmals, daß er ins Hotel de ville müſſe. Er verläßt die Wohnung des Herrn Maſſon und ſchlägt zu Fuß die Richtung nach der Straße de la Harpe ein. Er wird von einem Beamten auf der Brücke Notre-Dame

am Ende des Quai aux fleurs erkannt, wie er von drei bewaffneten Männern begleitet war.

Louis Blanc behauptet, daß einige seiner Worte mißverstanden und unrichtig ausgelegt worden seien, namentlich die, welche sich auf die umstürzenden Manifestationen beziehen; er behauptet, daß er nur zum Volke gesprochen habe, um es zu beruhigen und zum Umkehren zu veranlassen. Nach der Straße der mediciniſchen Schule sei er nur gekommen, weil ihn die Ereigniſſe außer Fassung gebracht hätten, und er habe sich führen lassen, wohin man gewollt habe. Er leugnet auf das Entschiedenste, daß er jemals den klaren und bestimmten Gedanken gehabt habe, sich ins Hotel de ville zu begeben und daß, wenn er diese Absicht geäußert habe, es jedenfalls mit der Idee geschehen sei, seine Freunde abzuhalten, sich zu compromittiren, und um dem Blutvergießen zuvorzukommen. Daß er zu Fuß bis nach dem Quai aux fleurs gegangen, sei geschehen, um einen Wagen zu nehmen und nach Hause zu fahren.

Die Zeugen, welche vor dem Unterſuchungsrichter mit Herrn Louis Blanc confrontirt worden sind, bleiben über alle Punkte unerschütterlich bei ihren Aussagen. Man muß hinzufügen, daß man ihm, als er die Wohnung des Herrn Maſſon verließ, das Anerbieten machte, einen Wagen zu holen und daß er es ausschlug. Es ist auch zu bemerken, daß mehrere Fiaker- und Cabrioletstationen näher an der Straße der mediciniſchen Schule als am Quai aux fleurs sind, wo er, immer zu Fuß, gesehen worden ist.

Hier drängt sich natürlich die Frage auf: ist Herr Louis Blanc im Hotel de ville gewesen?

Ein Oberſtlieutenant der Nationalgarde, ein neuer Zeuge in unſrer Unterſuchung, beantwortet sie folgendermaßen:

„Als ich am 15. Mai mit einem Bataillon, welches rief: Es lebe die Nationalverſammlung! im Sturmſchritt auf dem Platze des Hotel de ville angekommen war, hatte ich dieſen bald geſäubert und stieg dann die Treppe des Hotel de ville hinauf. Zwei republikaniſche Gardiſten wollten mir den Weg verſperren. Ich riß die Thür eines Zimmers auf, wo ich die Aufrührer erblickte; ein am Fenſter stehender Mann warf Papiere unter das Volk, einige andere saßen und unter dieſen erkannte ich deutlich Louis Blanc.

Louis Blanc: Welche Schändlichkeit! (Zur Ordnung! zur Ordnung!) Es würde mir sehr lieb sein, den Namen dieſes Oberſten zu erfahren.

Der Berichterſtatter: Es war der Oberſt Vatrin.

Louis Blanc: Warum hat man ihn nicht mit mir confrontirt? (Zur Ordnung!)

Der Präſident: Es iſt meine Pflicht, der Freiheit der Tribüne Achtung zu verſchaffen und ich werde ihr nachkommen.

Der Berichterſtatter: „Ich erkannte genau Herrn Louis Blanc, den ich am Tage des Zuſammentritts der Verſammlung vom Juſtizminiſterium bis zum Palaſt Bourbon escortirt hatte. Ich bin feſt überzeugt, daß er es war. Da mir Niemand folgte, ſo rief ich nur: Es lebe die Nationalverſammlung! und ſchloß die Thür wieder.“

Der Zeuge giebt ein vollſtändiges Signalement des Herrn Louis Blanc und ſetzt hinzu: „Wenn er ſich unter 300 Perſonen befände, ſo würde mein Blick auf ihn fallen; ich kann mich nicht irren.“

Andere Zeugen beſtätigen, daß der Oberſtlieutenant wirklich zu der angegebenen Zeit die Treppe des Hotel de ville hinaufgegangen ſei und daß er beim Herabkommen geſagt habe: er glaube, Louis Blanc erkannt zu haben. (Verſchiedener Lärm.)

Seitdem hat er Herrn Louis Blanc wiedergeſehen und erklärt, er ſei überzeugt, ſich nicht geirrt zu haben.

Neben dieſe Ausſage ſtellen wir die wörtliche Copie eines Briefes, welche neuerdings von einem Artilleriſten der Nationalgarde, dem Bürger Lambin, am 21. Juli dieſes Jahres dem Parket des Pariſer Appellhofes übergeben worden iſt und den derſelbe im Saale des Generalſecretariats im Hotel de ville gefunden hat, während er in der Nacht vom 15. zum 16. Mai dort die Wache hatte.

Copie.

„Ich ſchreibe Dir dieſe Zeile, damit Du nicht in Sorge biſt.

Ich bin bei Albert und Louis Blanc und die Verſammlung iſt aufgelöſt.

Wir halten dieſe Nacht im Luxembourg Sitzung.

Ich grüße Dich; Dein Gatte.“ *)

Louis Blanc: Wer hat den Brief unterzeichnet?

---

*) „Je t'écrit ce mot pour que tu ne soit pas inquiète. Je suis avec Albert et Louis Blanc et l'assemblée est destituée.

Nous tenons seance cette nuit au Luxambourg.

Je te salut, Ton mari.“

Der Berichterſtatter: Wenn er ſich genannt hätte, ſo würde ich es geſagt haben.

Dieſen Brief hatte in der nämlichen Nacht ein andrer Artilleriſt, Herr Gavet, Lehrer am Lyceum Charlemagne, geſehen, welcher ebenfalls eine Abſchrift davon genommen und ſie der Gerichtsbehörde vor Eingang des Originals übergeben hatte.

Wir ſchließen hier dieſe kurze Darſtellung der Scenen des 15. Mai; die Urſachen des beklagenswerthen Attentats treten auf jeder Seite dieſer Schilderung lebhaft hervor. Sie haben auf die öffentlichen Behörden den Theil der Verantwortlichkeit wälzen können, der ihnen gebührt.

Mit dem Beiſtande der Vorſehung und der freiwilligen patriotiſchen Haltung der Pariſer Bevölkerung hatte das gute Recht geſiegt; aber dies war nur eine Waffenruhe und die Factionen dachten, ohne den Muth zu verlieren, an eine fürchterliche Wiedervergeltung.

Ceyras: Ich verlange das Wort wegen einer perſönlichen Angelegenheit.

Der Präſident: Sie werden es nach dem Bericht erhalten.

Der Berichterſtatter fährt fort:

§. 4.

Der 23. Juni.

Wir haben zu unterſuchen, welche Thatſachen, welche Handlungen oder welche ſträfliche Nachſicht die Inſurrection des 23. Juni vorbereitet haben, welches die Mittel zu ihrer Ausführung geweſen ſind und welche Verhältniſſe ſie an den 15. Mai knüpfen können.

Die furchtbare Lehre des vergangenen Monats iſt nicht ganz ohne Erfolg geweſen; eine nothwendige Ausmuſterung findet ſtatt im Generalſtabe der Nationalgarde und in den mit Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung beauftragten Behörden; die Armee iſt wieder nach Paris berufen, ein Geſetz über die Zuſammenrottungen iſt verlangt und erlaſſen worden und die Regierung erhält eine Aufmunterung und ein glänzendes Zeugniß des Vertrauens in einem Votum der Nationalverſammlung.

Es ſcheint, daß die öffentlichen Behörden mehr Wachſamkeit zeigen und mehr Energie entwickeln werden; warum alſo erſcheinen die nämlichen Calamitäten und in noch ſchlimmerem Maße wieder? Wo iſt der böſe Genius, der über dem Schickſale unſres Vaterlandes ſchwebt?

Wäre es denn wahr, daß die Häupter der Anarchie den Beſchluß gefaßt haben, Frankreich ſyſtematiſch aufzuregen, um es ins Verderben zu ſtürzen?

Wäre es wahr, daß in dieſen finſtern Combinationen Blanqui ihnen gelehrt habe, daß es hinreichend ſei, die öffentliche Meinung fortwährend zu beunruhigen und zu ängſtigen, um die friedliche Entwickelung der republikaniſchen Inſtitutionen zu hemmen und um das Wiederaufblühen des Vertrauens und des Credits zu verhindern? Hätten ſie die ſyſtematiſche Organiſation des Elends für den mächtigſten Verbündeten ihrer finſteren Pläne gehalten?

Einige der Oberhäupter waren in Vincennes, aber ihr Geiſt lebte fort unter ihren Jüngern; die Factionen hatten nicht einen Augenblick aufgehört, an ihrem Werke thätig zu ſein.

In der Nacht des 15. Mai wurden im Club der Montagnards in Belleville Kugeln gegoſſen.

Am 3. Juni wurde eine Adreſſe des Bataillons der Montagnards an ihre Mitbürger in Paris an alle Mauern angeſchlagen. Man bemerkt darin die Stellen: „Dieſe brüderlichen Soldaten glaubten trotz ihrer früheren Dienſte einmüthig, daß die Freiheit und die junge Republik noch ihrer Söhne bedürfe. Sie ſchwuren, an der Seite ihres Freundes, ihres Kameden, des Bürgers Cauſſidière, ihr als Wächter zu dienen. Sie bildeten ein heiliges und unbeſtechliches Bataillon, welches den einzigen, ihm zukommenden Namen: der Berg, annahm.“

. . . . . .

Wir dürfen nicht vergeſſen, daß zu dieſer Zeit von dem Corps der Montagnards keine Rede mehr ſein konnte, da es officiell aufgelöſt war, und daß das heilige Bataillon dennoch von ſelbſt wieder aufſteht, ſich auf den Namen ſeines Anführers beruft und Kämpfe für die Zukunft verſpricht.

Einige Tage ſpäter erſcheinen andere Placate, welche die aufrühreriſcheſten Ideen ausſprechen und eine ſchwere Verletzung des Princips der Volksſouveränetät in der Perſon zweier Repräſentanten enthalten, indem ſie direct zum Bürgerkriege auffordern.

Am 17. Juni erſcheint abermals ein Placat, welches mit dem Ausrufe ſchließt: „Man ſtelle einen Mann an die Spitze der Republik, welcher niemals eine Gefahr für ſie ſein kann!

„Der Mann, den wir vorſchlagen und der unſrer Anſicht nach alle dieſe Eigenſchaften in ſich vereinigt, dieſer Mann iſt

„Marcus Cauſſidière!“

An dem nämlichen Tage wird überall die Ankündigung des Bankets zu 25 Centimes vertheilt. Die Departements werden aufgefordert, Abge-

ordnete zu ſchicken, um ihre Brüder zu umarmen und das demokratiſche und ſociale Princip zu verherrlichen.

Die Wirkung dieſer Aufreizungen war eben ſo tief als anſteckend; wir finden einen Beweis davon in folgender Erklärung zweier Zeugen:

„Einige Tage vor den letzten Ereigniſſen und faſt alle Tage überhäuften die in den ehemaligen Ställen Montpenſier untergebrachten Arbeiter die vorübergehenden Nationalgardiſten mit Schimpfworten und Drohungen.

Am 23. Juni eilten alle dieſe Leute, deren Anzahl 340 betrug, zum Aufſtande."

Die Clubs verdoppelten ihre Bemühungen, um die verderblichſten Einflüſſe unter der Bevölkerung zu verbreiten. Man wurde beſonders überraſcht von den Verheerungen, welche der Geiſt des Aufruhrs im Faubourg Saint-Antoine, welches ſonſt ſo ſehr Freund der Ordnung und der wahren Freiheit war, angerichtet hatte.

Ein Mitglied der ehemaligen Executivcommiſſion giebt über dieſe plötzliche Demoraliſation folgende Erklärung:

„Man hatte den Geiſt dieſer Vorſtadt verwirrt und die Predigten der Clubs haben einen großen Antheil daran gehabt. Ich würde die ſchlechteſten Theater von der Welt dieſen Clubs vorziehen; wir haben ſie aus den dem Staate angehörenden Gebäuden vertrieben, aber wir mußten das Aſſociationsrecht achten."

Wir müſſen alſo mit Herrn Arago ſagen: „Die Aufreizungen gewiſſer Clubs haben den Bürgerkrieg erzeugt, und auf ſie muß das vergoſſene Blut fallen. Die unglückliche Lage einer großen Anzahl unter den Inſurgenten hat ohne Zweifel dem Aufruhre als Nahrung gedient; aber wenn es ſchändlichen Aufreizern möglich geweſen iſt, die leider nur zu wahren Leiden auszubeuten, ſo findet man die entſcheidende Urſache aller dieſer Complotte in perfiden Theorien und in aufrühreriſchem, zügelloſem Ehrgeize."

Ein Zeuge, der an der Spitze einer großen Eiſenbahnverwaltung ſteht, hat ſich in folgender Weiſe vor uns ausgeſprochen: „Das Tagelohn beträgt durchſchnittlich in unſeren Werkſtätten fünf Franken; die Mechaniker erhalten einen jährlichen Gehalt von 4500 Franken, und dies hat ſie nicht gehindert, daß ſie faſt alle an dem Aufruhre Theil genommen haben."

Ein andrer Beweis, daß der Aufruhr nicht unwillkürlich, daß er nicht eine Folge des plötzlichen Aufſchreis des Hungers war, iſt, daß ſein Princip organiſirt iſt, daß er ſeine beſtimmte Ordnung, ſeine Anführer, ſeine Zuſammenkunftsorte, zahlreiche Verzweigungen in den Departements hat, mit allen Elementen der Unordnung in Briefwechſel ſteht, und daß er mit

einer traurigen Sicherheit und mit einer unglaublichen Regelmäßigkeit zu Werke geht.

Vor dem 23. Juni hatten die am wenigſten Hellſehenden und die am wenigſten Gewandten keinen Zweifel wegen eines bevorſtehenden Ausbruchs; außer den Indicien, die wir ſchon angegeben haben, wurde am 14. Juni ein an Blanqui in Vincennes geſchriebener Brief aufgefangen, in welchem man ihm meldete, daß ein Complott ausbrechen ſolle, daß man nöthigenfalls zum Morde und zur Brandſtiftung ſchreiten und daß er ſeine Freiheit wieder erhalten werde.

Der Tumult auf den öffentlichen Plätzen, die fortwährenden täglichen Verſammlungen an der Porte Saint-Denis und der Porte Saint-Martin, Alles deutete an, daß der Aufruhr bald wieder der öffentlichen Ordnung Trotz bieten werde.

In gewiſſen Verſammlungen, in heimlichen Zuſammenkünften, deren Ort und Gegenſtand jetzt bekannt ſind, ſcheute man ſich nicht, in ſehr kräftigen Worten ſein Bedauern wegen des 15. Mai und ſeine Hoffnungen auf ein neues Attentat auszuſprechen.

Folgendes iſt die Ausſage eines wichtigen Zeugen:

„Ich war in meinem Kaffeehaus in Saint Cloud und hörte, daß in einem anſtoßenden Zimmer mehrere Perſonen verſammelt waren; eine derſelben äußerte ihre Unzufriedenheit mit der Regierung, welche die Republikaner ohne Anſtellungen ließe; er ſprach von einem Manne, der dem Lande 18 bis 20 Millionen gerettet habe und dem man nichts gäbe.

Jemand rief aus: Da ſie Dolche und Piſtolen hatten, hätten ſie ſich ihrer bedienen ſollen.

Die Unterhaltung dauerte wenigſtens anderthalb Stunde und als die Herren ſich entfernten, bezeichnete man mir einen von ihnen als Cauſſidière, den ehemaligen Polizeipräfecten, den ich ſchon fünf oder ſechs Mal bei Herrn Déſirabode, Gouverneur von Saint-Cloud, geſehen hatte. Als ich ihn vorübergehen ſah, ſagte ich ganz laut und mit Beziehung auf das Geſpräch, welches ich gehört hatte: Das ſind nichtswürdige Schurken!

Monnier, Generalſecretair der Präfectur, Grandménil und Baube nahmen an der Verſammlung Theil.“

Déſirabode, den wir vernommen haben, hat dieſe Ausſagen abgeleugnet.

Die Polizei ſchien nichts zu ahnen. Wozu nutzten ihre zwölf- bis funfzehnhundert Agenten? Allerdings fand in dem ausgebreiteten Dienſte derſelben nicht das geringſte Zuſammenwirken ſtatt und von den vier Poli-

zeibehörden, welche ihren Sitz in der Executivcommission, im Ministerium des Innern, auf der Präfectur und auf dem Hotel de ville hatten, war kein einziges gut unterrichtet, und jedes war der Thätigkeit der drei anderen hinderlich. Auch sagt ein Zeuge aus, daß der Minister des Innern, den diese Verwirrung entmuthigte, endlich zu seinen Agenten gesagt habe, sie möchten keine Berichte mehr machen. (Der Bürger Recurt macht ein verneinendes Zeichen.)

Der Aufruhr hatte seine eigenen Anstalten, Pulver- und Kugelfabriken, ohne daß die Behörden es wußten, oder wenn sie es wußten, ohne daß sie sich darum kümmerten; Verbündete, so wie eine sichere Recrutirung von Menschen und Waffen waren ihr gewissermaßen von der Regierung und der Polizei angeboten worden. So erhielt die republikanische Garde von der ersten Errichtung, welche in den ersten Tagen des Juni als der Ordnung feindlich verabschiedet worden war, am 20. dieses Monats noch ihre Löhnung und eine große Zahl von ihnen hat man auf den Barrikaden gesehen. Die Bagnos und die früheren Sträflinge, welche das Handgelöbniß gebrochen, hatten dem Aufruhre ebenfalls ihr Contingent geliefert.

Durch ein unglückliches Zusammentreffen befanden sich im Augenblicke des Aufruhrs 20 Kisten mit Gewehren, welche vor Kurzem von La Fère angekommen waren, auf einem der Haupttheater des Kampfes, in la Villette, in einer Niederlage; die Aufrührer bemächtigten sich ihrer ohne Schwertstreich, ihre Reihen wachsen wie durch ein Wunder an und sie trotzen nur zu lange den edlen Anstrengungen der Nationalgarde.

Am 28. Mai unterrichtete Herr Trouvé-Chauvel die Executivcommission, daß der Heerd der Aufregung in den Nationalwerkstätten sei und daß der in denselben herrschende Geist sich in den Clubs, namentlich in der Gesellschaft der Menschenrechte ausbreitete.

Er übergab die Statuten dieser Gesellschaft und verlangte, daß gegen ihre einflußreichsten Mitglieder und gegen alle Sectionschefs Maßregeln ergriffen würden, aber die Executivcommission wollte es nicht.

Es scheint, daß man auf diesem Wege nicht stillstehen kann. Wir stehen am Vorabende der unglücklichen Katastrophe; die Unbesonnenheiten, die Unsicherheiten verdoppeln sich, die dringendsten Befehle, selbst wenn sie von den höchsten Stellen kommen, werden nicht ausgeführt.

Am Donnerstag den 22. Juni Vormittags erfuhr ein Mitglied der Executivcommission, Herr Marie, daß drei- bis vierhundert Arbeiter ihn zu sprechen wünschten. Er verweigerte es und erklärte, daß er nur fünf Abgeordnete annehmen werde; sie werden eingeführt und er erkennt unter

ihnen Puzol, einen der Stürmer des 15. Mai. Er weigerte ſich, ihn anzuhören und ſagte zu den Uebrigen, welche Stillſchweigen beobachteten: „Ihr ſeid wahre Arbeiter, ſo ſprecht doch mit mir! Braucht Ihr Puzols Erlaubniß dazu? ſeid Ihr ſeine Sklaven?“

Die Unterhandlungen beginnen, die Arbeiter beklagen ſich bitter über das Decret, welches ihre Verſetzung nach den Departements anordnet und kommen endlich bis zu den heftigſten Reden, bis zu Todesdrohungen.

Der Befehl, dieſe fünf Abgeordneten verhaften zu laſſen, welcher dem Polizeipräfecten ertheilt wurde, konnte nicht ausgeführt werden, es war ſchon zu ſpät.

In dem nämlichen Augenblicke waren 56 Abgeordnete aus dem 12. Arrondiſſement im Jardin des Plantes verſammelt. Um 10 Uhr Vormittags erhielt der Miniſter des Innern ſelbſt den Befehl zu ihrer Verhaftung, der aber ebenfalls nicht ausgeführt wurde. Er gelangte erſt am 23. um 9 Uhr Morgens auf die Polizeipräfectur und man bemerkt, daß das Datum abgeändert iſt.

Am nächſten Tage waren dieſe Menſchen auf den Barrikaden und leiteten die Bewegung.

So ſieht man von dem Schooße der Nationalwerkſtätten aus, in welche die Abgeordneten des Luxembourg das Gift ihrer Theorien gebracht hatten, durch alle dieſe Verwirrungen, dieſe ſich kreuzenden Befehle, dieſe in der Staatspolizei ſich häufenden Verwickelungen, den Juniaufruhr faſt in einem Augenblicke entſtehen und emporwachſen.

Das Rechnungsweſen in den Nationalwerkſtätten zeigte große Unordnungen. Die Unterſchriften auf den Quittungen ſind oft verdächtig; man findet unähnliche Unterſchriften für den nämlichen Namen. Es iſt notoriſch, daß man für den Preis von 25 Centimes Unterſchriften erhielt.

Man kann annehmen, daß der fünfte bis ſechſte Theil der Unterſchriften falſch zu ſein ſchienen. Wir haben die Juſtiz auf dieſen Umſtand aufmerkſam gemacht.

Die Unterſchleiſe vermittelſt falſcher Namen auf den Quittungen ſcheinen nur den unteren Beamten zur Laſt zu fallen.

Ein Arrondiſſementschef nimmt keinen Anſtand zu ſagen, daß ſeit der Reviſion am 7. Juni die Brigadiers nicht aufgehört haben, die Arbeiter aufzuhetzen, weil dieſe Reviſion, welche den Dienſt in manchen Beziehungen regulirte, die Quelle der Erpreſſungen, welche vorkamen, verſtopfte.

Die Abgeordneten der Nationalwerkſtätten hatten einen Club organiſirt und bildeten eine gefahrdrohende Maſſe, in der man den Einfluß des Herrn

Louis Blanc wiederfand. Dieſe Abgeordneten empfingen einen hohen Gehalt und Jeder, der dem Club beiwohnte, erhielt für die Sitzung 50 Centimes. Es war nicht mehr von bloßen Handwerken mit entgegengeſetzten Intereſſen, von Streitigkeiten zwiſchen Arbeitern und Meiſtern die Rede; es war der bewaffnete Socialismus, das heißt eine fortdauernde Gefahr nicht allein für unſere Finanzen, ſondern für die ganze geſellſchaftliche Ordnung. Wie konnte man rechtſchaffene Arbeiter öffentlich und täglich durch dieſen Club vergiften laſſen? War man nicht genug gewarnt worden, als ein Miniſter der Gegenſtand ſeiner Drohungen und einige Stunden lang ſein Gefangener geweſen war?

Darf man ſich wundern, daß die Verſetzung der Arbeiter nach den Departements nicht hat ausgeführt werden können?

Die Dokumente, welche wir unterſucht haben, beweiſen, daß der Aufruhr in den Nationalwerkſtätten nicht allein ſeine Armee, ſondern auch das Geld gefunden hat, mit dem er beſoldet worden iſt. Alle Bemühungen, die wir aufgewendet haben, um die Spur der Geldvertheilungen auf den Barrikaden aufzufinden, haben uns zu keiner anderen Quelle als zu den Kaſſen der Nationalwerkſtätten geführt.

Trélat: Ich bitte um das Wort.

Der Berichterſtatter: Die Brigadiers, die Kaſſenofficianten in den Nationalwerkſtätten haben dem Aufruhre als Kaſſirer gedient.

So fehlt alſo nichts zu dem Kampfe: die Heftigkeit der Leidenſchaften, die Zahl der Kämpfenden und die Quellen für Waffen und Geld. Am 23. Juni ergießt ſich der Aufruhr wie ein ſeine Ufer überfluthender Strom plötzlich über den dritten Theil von Paris.

Der Oberſt Allard, den der Oberſt Perrot mit der Anführung einer Colonne beauftragt hatte, beſchreibt die von den Inſurgenten getroffenen Maßregeln folgendermaßen. „Ich hatte eine hiſtoriſche Erinnerung von dem Kampfe in Saragoſſa, welcher mit dieſem in mehr als einer Beziehung Aehnlichkeit hatte. Allgemeine und ganz militairiſche Dispoſitionen waren mit wirklicher Kunſt für die Vertheidigung der Vorſtädte getroffen worden. Dieſe Dispoſitionen mußten ſchon ſeit langer Zeit vorbereitet ſein. Die große Zahl der Barrikaden und die Art ihrer Erbauung konnte über dieſen Punkt keinen Zweifel laſſen.“ Einige Stellen aus einem Anſchlage, welcher in den letzten Stunden des Aufruhrs erſchien, vervollſtändigen die Ausſagen des Zeugen.

„Wir wollen die demokratiſche und ſociale Republik. Auf, Bürger! daß Jeder von Euch dieſem Aufrufe Folge leiſte!

Wenn eine blinde Hartnäckigkeit Euch gleichgültig vor ſo vielem vergoſſenen Blute fände, würden wir alle unter den brennenden Trümmern des Faubourg Saint-Antoine ſterben!

Denkt an Eure Frauen, an Eure Kinder und Ihr werdet Euch uns anſchließen!"

So verrieth Alles, der Mord, die Plünderung, die Brandſtiftung, die Verſetzung der für den Aufruhr verfertigten Patronen mit giftigen Stoffen den Charakter eines wilden Kampfes, welcher den Zeiten der empörendſten Barbarei würdig war.

Wir ſagen noch einige Worte über die Mittel, welche die Regierung in Anwendung gebracht hat, um dieſen fürchterlichen Ueberfall zurückzuſchlagen.

Die öffentliche Meinung war empört über die Zahlungen, welche noch während des Aufruhrs an die Nationalwerkſtätten gemacht wurden.

Ein geachteter General rief aus: „Die Verwaltung der Nationalwerkſtätten iſt bei dem Aufruhre."

Wir müſſen die Wahrheit über dieſen Punkt feſtſtellen:

Man hatte geglaubt, daß man noch Tauſende von Menſchen mehr auf die Barrikaden werfen würde, wenn man den vielen Arbeitern, welche die unglückliche Gewohnheit hatten, die Bezahlung nicht zu einer Bedingung der Arbeit zu machen, dieſe Bezahlung entzog.

Der Präſident der Nationalverſammlung und der Chef der Executivcommiſſion theilten dieſe Anſicht, und auf ihren Befehl ſind die Zahlungen fortgeſetzt worden.

Ein anderer noch wichtigerer Irrthum, welcher die ſchlimmſten Folgen haben konnte, hatte ſich in der Nationalgarde feſtgeſetzt. Man beklagte ſich beim Beginn der Feindſeligkeiten überall, daß man das Militär nicht ſah.

War es abweſend? entſprach der Beſtand nicht den großen Erforderniſſen des Augenblicks? Die Beſorgniß ergriff Jedermann; die Barrikaden erhoben ſich von allen Seiten und ohne Hinderniß. War man verrathen? was ging vor? wo waren diejenigen, welche die ſo heftig angegriffene Ordnung vertheidigen ſollten? Man erſchöpfte ſich in Vermuthungen und der Aufruhr machte immer größere Fortſchritte.

Dieſe Frage erklärt ſich durch die Pläne und Anordnungen des Generals Cavaignac. Er hatte die Truppen um den Sitz der Regierung und der Nationalverſammlung concentrirt, und ſandte von hier aus Colonnen nach den Hauptpunkten des Kampfes. Er wollte nicht, daß die Truppen wie bei anderen Gelegenheiten in ſchwachen Detaſchements zerſtreut und in

die Nothwendigkeit verſetzt wurden, demüthigende Capitulationen einzugehen; er wollte nicht, daß die Ehre der Armee unter dieſen neuen Kämpfen litt, daß theilweiſe Niederlagen ihren Muth lähmten und daß die Demoraliſation ſich in ihre Reihen einſchliche; er wollte, daß die Aufrührer überall, wo die Vertheidiger der Ordnung ſich ihnen entgegenſtellten, vernichtet würden, daß die kaum erſtickte Inſurrection das tiefe Gefühl ihrer Schwäche und ihrer unheilbaren Niederlage behielte.

Der Erfolg hat die Vorausſicht des klugen Generals beſtätigt.

Wir haben uns übrigens durch die Prüfung der officiellen Liſten überzeugt, daß mehr als 25,000 Mann Truppen in Paris und in der Umgegend caſernirt waren.

Ein andrer General hat uns geſagt:

„Der Kampf hat deshalb ſo lange gedauert, weil man am erſten Tage nicht ſogleich die äußerſten Mittel wie in einer erſtürmten Stadt anwenden wollte; von dem Augenblicke an, wo die Umſtände erlaubten und ſogar zwangen, dazu zu greifen, war Alles bald entſchieden.“

Nachdem wir den Muth, die Hingebung, die Selbſtverleugnung geltend gemacht haben, welche in dieſen blutigen Kämpfen von allen zur Vertheidigung des Staats organiſirten Corps entwickelt wurden, müſſen wir, um unſre Arbeit zu vervollſtändigen, uns einen Augenblick mit den politiſchen Perſonen beſchäftigen, denen wir bei dieſem Theile unſrer Nachforſchungen begegnet ſind.

Wir ſtoßen zuerſt auf den Namen eines Repräſentanten, deſſen Thätigkeit ſich nicht auf feindſelige und directe Weiſe gezeigt hat, deſſen Einfluß auf die Juniereigniſſe aber unleugbar zu ſein ſcheint.

Trélat, ehemaliger Miniſter der öffentlichen Arbeiten, hat ausgeſagt:

„Ich weiß nichts Zuverläſſiges von einem Beſuche des Herrn Louis Blanc in den Werkſtätten von Clichy, einige Tage vor dem Aufſtande vom 23. Juni.

Aber bei meinen Geſprächen mit den Arbeitern habe ich überall die Sprache Louis Blanc's, ſeine Art ſich auszudrücken, ſeinen Accent, ſogar ſeine Geberden, mit einem Wort alle ſeine Einflüſſe gefunden. Beſonders ſind mir dieſe Aehnlichkeiten bei einer Verſammlung von Arbeitern an der Nordbahn aufgefallen. Es waren ſeine eigenen Ausdrücke; ich glaubte, er müſſe einige Augenblicke vor mir da geweſen ſein, ſo lebhaft war der Eindruck ſeiner Perſönlichkeit. Louis Blanc war ein alter Freund von mir, aber ſeit allen dieſen Vorfällen habe ich nicht mehr Luſt mit ihm zu ſprechen.

Ich betrachte ihn als die Urſache des Unglücks meines Vaterlandes. (Bewegung.)

Ich erwähne noch einer für mich wichtigen Sache, der Abreiſe des Herrn Emil Thomas. Ich ſagte ihm, wohin er gehen ſollte. „Ach, dies würde nicht ſo gekommen ſein," rief er, „wenn ich auf die Vorſchläge Louis Blanc's eingegangen wäre; ich hatte eine Armee von 100,000 Mann und die Dinge würden am 15. Mai vielleicht eine andere Wendung genommen haben."

Indem ich die Worte des Herrn Emil Thomas mit den Veränderungen zuſammenſtellte, die ich im Geiſte der Arbeiter bemerkt hatte, mußte ich mich überzeugen, daß Louis Blanc auf die Nationalwerkſtätten einwirkte und daß alles Unglück ihm zuzuſchreiben war."

Ein Bericht eines Polizeicommiſſärs enthält Andeutungen, welche geeignet ſind, die Erklärungen des Herrn Trélat zu vervollſtändigen. Folgendes ſind dieſe Andeutungen.

„Die Werkſtätte der Schneider in Clichy iſt eine Ausführung der Theorien des Luxembourg. Dieſe Werkſtätte wurde am 28. März von Herrn Louis Blanc gegründet und enthielt bald 1500 Arbeiter.

Man könnte ſagen, daß ihre Verbindung den Namen einer brüderlichen verdiente, denn der geſchickteſte Zuſchneider erhielt nicht mehr als zwei Franken täglich und eben ſo viel auch der unerfahrenſte und nachläſſigſte Zuſammennäher.

Unter den zu dieſer Verbindung gehörenden Arbeitern herrſchte der ſchlechteſte Geiſt; ſie wurden durch das Leſen der übertriebenſten und heftigſten Journale mit den demagogiſcheſten Grundſätzen genährt. Am 15. Mai begaben ſich faſt alle in die Nationalverſammlung mit der Abſicht, ſie aufzulöſen, und während der Junitage erſchienen eine große Anzahl derſelben nicht in den Werkſtätten. Mehrere von ihnen ſind vor den Kriegsgerichten in Unterſuchung."

Wir müſſen bemerken, daß Herr Louis Blanc uns erklärt hat, er habe am Tage vor dem 23. Juni ...

Louis Blanc: Ich habe nicht geſagt am Tage vorher.

Der Berichterſtatter fortfahrend: ... einen Beſuch in der Werkſtätte von Clichy gemacht, und er hat verſichert, dieſe Werkſtätte ſei von dem beſten Geiſte beſeelt. Man hat geſehen, wie dieſe Erklärung durch den officiellen Bericht, den wir angeführt haben, widerlegt wird.

Am 23. Juni finden wir auch Herrn Cauſſidière wieder. Sie erinnern ſich, meine Herren, des Anſchlags, welcher die Ernennung des Herrn

Cauſſidière zum Präſidenten der Republik verlangte. Dieſer Anſchlag erſchien nur wenige Tage vor dem Aufſtande des 23. Juni. Durch dieſe erſte Thatſache aufmerkſam gemacht, mußten wir Herrn Cauſſidière in den verſchiedenen Phaſen des Kampfes folgen. Wir laſſen die Zeugen ſprechen.

Der Maire von Paris: „Im Faubourg Saint-Antoine und in der Cité iſt es der Name Cauſſidière, den die Aufrührer anrufen.“

Edmund Adam: Der Name Cauſſidière wurde überall genannt.“

Ein Pariſer Stadtwächter: „Auf den Barrikaden ſagte man: Cauſſidière kommt nicht, wir ſind verloren! Ein Inſurgent bot mir an, meiner Frau Nachricht von mir zu bringen und ſagte zu ihr: Cauſſidière läßt ſich nicht mehr ſehen und ſchickt uns keine Agenten, aber wir werden aushalten.“

Die Frau des vorſtehenden Zeugen: „Ein Inſurgent kam zu mir und brachte mir Nachricht von meinem Manne; er ſagte, man ſei beſonders deshalb in Sorge, weil Cauſſidière die Inſurgenten verlaſſen habe und weil ſie nicht wüßten, was ſie thun ſollten. Er hätte wenigſtens Agenten zu ihnen ſchicken ſollen, um ihnen Nachrichten zu geben.

„Meiner Meinung nach beklagte ſich der Inſurgent darüber, daß Cauſſidière auf die Barrikaden gekommen war und ſie im Augenblicke der Gefahr wieder verlaſſen hatte.“

Cauſſidière: Wenn ich hingekommen wäre, ſo würde ich ſie nicht wieder verlaſſen haben.

Der Berichterſtatter: Ein anderer Zeuge beſtätigt dieſe Ausſagen.

Grégoire: „Ich ging nach dem Platze Maubert, wo ich mich mitten unter den Inſurgenten befand, welche ſagten: „Wenn Cauſſidière gekommen wäre und uns geſagt hätte, die Waffen niederzulegen, ſo würden wir ihm gehorcht haben.“ Man hörte den Ruf: Es lebe Louis Blanc!“

Lacroſſe: „Ein Inſurgent wurde im Faubourg Poiſſonnière gefangen genommen; man fragte ihn, warum er ſich ſchlüge, wer ſein Chef ſei, und er antwortete: Marcus Cauſſidière.“

Caffin: Am 25. Juni wurde mein Haus momentan als Hospital benutzt, und ich befand mich in der Mitte einer großen Anzahl Inſurgenten, welche ſich beklagten, daß ſie keine Munition hatten. Wie kommt es nur, daß Cauſſidière es uns an Munition fehlen läßt? ſagten ſie.

Als die Patronen kamen, riefen ſie aus: Ah, Cauſſidière ſchickt uns Pulver!“

Bertrand, Instructionsrichter, hat der Commission eine Thatsache mitgetheilt, welche übrigens gewissermaßen notorisch ist, daß nämlich in den von den Insurgenten innegehabten Stadttheilen der Name Caussidière die Losung war. Die Formel war entweder: Caussidière und Republik, oder: Caen und Caussidière.

Wir schließen mit zwei wichtigen, Herrn Caussidière betreffenden Zeugenaussagen. Sie kommen von zwei Männern, welche in der Polizeipräfectur angestellt waren und über deren Moralität wir die günstigsten Zeugnisse erhalten haben.

Rollet: „Ich ging am 23. Juni um 10 Uhr Morgens mit Herrn Bezon aus. Ich sah, daß Barrikaden auf verschiedenen Punkten errichtet wurden. Man wollte mich zwingen, daran zu arbeiten, allein ich entschuldigte mich mit einer Verwundung an der Hand. Es waren Officiere der Nationalgarde, welche die Errichtung der Barrikaden leiteten.

Auf der Höhe der Kirche Saint-Paul, in der Straße Saint-Antoine sah ich Herrn Caussidière. Er war über eine Barrikade gestiegen, welche die Montagnards, so viel ich sehen konnte, errichteten. Ich glaubte wenigstens, sie an ihren finsteren Gesichtern und an ihren langen Bärten zu erkennen. (Man lacht.) Verstehen Sie mich recht, die finsteren Gesichter sind die der Montagnards, nicht das des Herrn Caussidière. Einige dieser Leute verließen die Barrikade und drückten Herrn Caussidière die Hand. Sie schienen ihn zu beglückwünschen, aber ich habe nicht gehört, was sie sagten."

Bezon: „Am 23. Juni kam ich auf die Wache und da man nicht antrat, besah ich mir die Barrikade des Faubourg Saint-Antoine. Zwischen 1 und 2 Uhr sah ich auf der Höhe der Kirche Saint-Paul Herrn Caussidière; Herr Rollet war bei mir. Wir gingen noch einmal vorbei, um uns zu überzeugen, ob er es wirklich war. Die Barrikade war im Entstehen und hatte schon einen Mètre Höhe.

Einer der bei der Barrikade beschäftigten Leute ging auf Caussidière zu, ergriff seine Hände und sprach mit ihm; wir hatten unsere Betrachtungen darüber und bedauerten Caussidière's Theilnahme."

Die Commission hat bis zur Quelle dieser beiden Aussagen zurückgehen wollen; sie hat sich erkundigt, warum sie so spät gemacht worden sind und hat nachgeforscht, ob nicht irgend ein eigennütziger Grund sie dictirt habe. Sie hat erfahren, daß diese beiden Männer zuerst von einem Gefühle von Furcht zurückgehalten worden sind; daß sie sich an einen der Chefs der Polizeiverwaltung gewendet und daß sie endlich seinen Vorstellungen und ihrem

Pflichtgefühle nachgegeben haben, um ihre Erklärung abzugeben. Unſrer Anſicht nach läßt nichts die Aufrichtigkeit derſelben bezweifeln.

Cauſſidière leugnet beſtimmt, am 24. Juni in der Straße Saint-Antoine geweſen zu ſein; er ſei den ganzen Vormittag in ſeiner Wohnung an der Barrière de l'Etoile geblieben, habe drei Viertel auf 1 Uhr ein Cabriolet genommen und ſei direct nach der Nationalverſammlung gefahren, wo er vor 1 Uhr angekommen ſei; er habe im Saale des Pas perdus mit mehreren ſeiner Collegen geſprochen, namentlich mit Buchez, zu dem er geſagt habe:

„Wäre es nicht gut, wir gingen nach den Barrikaden? Es müßten wenigſtens zwölf Perſonen ſein, um die Inſurgenten zur Niederlegung der Waffen zu bewegen.“

Buchez, den wir vernommen haben, erklärt, Herr Cauſſidière habe am 23. Juni nicht mit ihm geſprochen, und er erinnere ſich nicht einmal, ihn an dieſem Tage geſehen zu haben.

Seitdem hat uns Herr Cauſſidière die folgenden Zeugniſſe übergeben:

„Wir, Bürger-Repräſentanten, erklären, daß während der Tage des 23., 24., 25. und 26. Juni unſer College Cauſſidière ſtets in unſrer Mitte geblieben iſt und daß er ſeine Functionen in der Nationalverſammlung ohne die geringſte Unterbrechung verwaltet hat.

Am 25. Juli 1848.

F. Lafteyrie, Th. Robert, Elzéar Pin, Chevallin, Valette (Moſel), Xavier Durrieu, Vignerte, David (von Angers), E. Baune, F. Flocon, Laurent (Ardèche), Pelletier, Leproux (Jules), P. Martin Rey, F. Jendeau, Céſar Bertholon, Fréd. Farconnet, Lamennais, Fleury, L. Lauſſedat, Jame de Montry, Labrouſſe, Conſidérant, E. Ménand, H. Jouin, Felix Pyat, Brives, Amédée Bruys, Deville, Th. Raynal, Dubarry, J. P. Dupont (aus Buſſac), Signard, Eugène Raspail, Jules Baſtide, Bezançon.“

„Ich bezeuge ebenfalls, den Bürger Cauſſidière am 23. und 24. Juni in der Kammer geſehen zu haben zu der Zeit, wo ich ſelbſt mich darin befand.

Baulabelle.“

„Ich ſaß in der Verſammlung in der Nähe des Bürgers Cauſſidière und ich erinnere mich beſtimmt, ihn am Freitage, den 23. Juni, mehrere Male geſehen zu haben.

Ferd. Gambon.“

„Ich bezeuge, Herrn Cauſſidière während der Junitage oft in der Verſammlung geſehen zu haben und namentlich am Freitage Nachmittag, wo er mir in Gegenwart von mehr als funfzig Collegen den Vorſchlag machte, mit ihm nach den Barrikaden zu gehen, um verſöhnende Worte daſelbſt zu ſprechen.

Antony Thouret."

Geht aus dieſen Zeugniſſen hervor, daß Herr Cauſſidière ſich zwiſchen 1 und 2 Uhr nicht in der Straße Saint-Antoine habe befinden können? Es kommt uns nicht zu, dieſe Frage zu beantworten; aber einer der Repräſentanten, deſſen Unterſchrift ſich unter dieſen Zeugniſſen befindet, hat uns erklären zu müſſen geglaubt, auf welche Weiſe er ſeine Unterſchrift gegeben hat:

„Herr Cauſſidière ſagte zu einem meiner Collegen und zu mir: Erinnern Sie ſich, mich während der Junitage in der Verſammlung geſehen zu haben? Man behauptet, ich ſei in einer benachbarten Stadt geweſen.

Wir antworteten, daß wir ihn wirklich in der Verſammlung geſehen hätten, daß es uns aber unmöglich ſei anzugeben, in welcher Stunde und an welchem Tage wir ihn bemerkt hätten; hierauf bat uns Herr Cauſſidière, das Zeugniß, welches er Ihnen übergeben hat, zu unterſchreiben."

Cauſſidière: Ich proteſtire gegen eine abſcheuliche Lüge; ich habe meine Wohnung vor 1 Uhr nicht verlaſſen.

Der Präſident: Sie werden bei der Verhandlung über den Bericht das Wort erhalten, für jetzt haben Sie nur den Bericht anzuhören.

Der Berichterſtatter: Um unſere unparteiiſche Genauigkeit fortwährend zu beobachten, müſſen wir hinzufügen, daß in dem Berichte über die Sitzung vom 23. Juni im Moniteur einer Unterbrechung durch Herrn Cauſſidière erwähnt iſt. Die Erkundigungen, welche wir eingezogen haben, beſtätigen, daß dieſe Unterbrechung nicht früher als nach 2 Uhr hat ſtattfinden können.

Ein gerichtliches Dokument ſtellt feſt, daß am 23. Juni im Laufe des Vormittags fünf Perſonen, welche am Aufſtande Theil genommen: Longepied, Danſe, Thil, Chaband und Delaire Herrn Cauſſidière in ſeiner Wohnung beſucht haben. Ueber dieſen Umſtand befragt, hat Herr Cauſſidière uns erklärt, daß an dieſem Tage zwölf bis funfzehn Perſonen bei ihm geweſen ſeien, welche über landwirthſchaftliche und Coloniſationspläne in Algerien mit ihm geſprochen haben (Gelächter), daß aber zwiſchen dieſen Perſonen und ihm durchaus nicht von Politik die Rede geweſen ſei, daß man nur die Mittel zur Organiſation eines Comités

beſprochen habe, in welchem man ſich mit den commerciellen Angelegenheiten von Paris beſchäftigen wolle; daß er außerordentlich umſichtig in ſeinen Beziehungen zu dem ſei, was er den ſchlechten Schweif ſeiner Partei nenne.

Man hat Herrn Cauſſidière eingewendet, daß Longepied einen ganz andren Zweck dieſer Conferenz angegeben habe. Er antwortet durch beſtimmtes Ableugnen: „Ich habe vielleicht Longepied bei mir geſehen und von allgemeiner Politik mit ihm geſprochen; aber ich habe mich in alle ſeine Unternehmungen nicht gemiſcht, welche die Republik ſchwächen und in Gefahr bringen.

Endlich müſſen wir noch einer Thatſache erwähnen, obgleich ſie in die Zeit nach den Ereigniſſen des Juni fällt.

Ein Weinhändler in der Straße du Marché aux Poirées hat uns mitgetheilt, daß Herr Cauſſidière, welcher vor dem 24. Februar oft in ſeinem Etabliſſement ſpeiſte, gegen den 10. Juli um 3 Uhr des Morgens zu ihm gekommen, in Begleitung zweier Männer, von denen einer ein hölzernes Bein hatte. Dieſer Letztere ſei ein Anführer der Montagnards und einer der bei dem Juniaufſtande am ſtärkſten Compromittirten geweſen. Er iſt mit dem Weinhändler confrontirt worden, welcher, ohne ihn beſtimmt zu erkennen, geſagt hat, der Mann, welcher mit Herrn Cauſſidière bei ihm geweſen, ſei, während dieſer Polizeipräfect war, bei der Präfectur angeſtellt geweſen.

Der Name eines dritten Repräſentanten iſt uns von mehreren Zeugen genannt worden.

Am 26. um halb 10 Uhr des Morgens kam Herr Proudhon auf den Baſtilleplatz; er ſprach weder mit ſeinen Collegen noch mit den Generalen und Offizieren, welche auf dieſem Punkte commandirten. Er ſelbſt erklärt, daß er keinen einzigen derſelben nennen könne.

Um 11 Uhr begegneten ihm Herr Lacroſſe, Vicepräſident der Verſammlung, und Herr Ducour, welche hinter den erſten Truppen gingen, die die Barrikade überſtiegen haben, in der Straße des Faubourg Saint-Antoine; da ſie ihn an ſeinen Inſignien für einen Repräſentanten erkannten, fragten ſie ihn nach ſeinem Namen und äußerten ihr Erſtaunen, ihn auf dem Schauplatze des Aufſtandes zu finden.

Als Herr Proudhon von der Commiſſion über die Verwendung ſeiner Zeit von halb 10 bis 11 Uhr befragt wurde, erklärte er, daß er in ein Haus, dem Canal Saint-Martin und der großen Barrikade des Faubourg gegenüber gegangen ſei und daß er auf der Treppe dieſes Hauſes ſtehend,

das fürchterlich Erhabene des Kanonendonners bewundert habe. (Senſation.) Als dieſe Barrikade genommen worden, ſei er, wie viele andere Perſonen, hinter der Nationalgarde in dieſen Faubourg gegangen.

Proudhon leugnete anfangs, ſeine Inſignien als Repräſentant getragen zu haben; allein man hat ihm darauf entgegnet, daß, wenn man ihm glauben dürfe, er einen Collegen, den er im Faubourg begegnet, gebeten habe, die ſeinigen abzulegen, worauf Herr Proudhon erklärte, er habe ſeine Inſignien abwechſelnd getragen und abgelegt.

Ueber die Urſachen ſeiner Anweſenheit im Faubourg Saint-Antoine in einem ſolchen Augenblicke befragt, erwidert er, der Aufſtand ſei ſocialiſtiſch geweſen (Bewegung); er table ihn als unzweckmäßig und ſei hingegangen, um ſeine Neugierde zu befriedigen. (Exclamationen.)

Ein Repräſentant, Herr Mauvais, hat uns über ein Geſpräch berichtet, welches er über die Juniereigniſſe mit Herrn Proudhon gehabt hatte.

Proudhon lobte die Inſurgenten; er hatte geſehen, daß ſie ſich mit übermenſchlichem Muthe geſchlagen und ſich nur aus Menſchlichkeit ergeben hatten, denn ſie haben ihre Sache für gerecht gehalten.

Mauvais erwähnte der Nationalgarde und ſeines eigenen Benehmens während des Kampfes: „Sie haben wohl daran gethan," ſagte Herr Proudhon zu ihm, „einen Bataillonschef zu retten; nicht Jedermann beſitzt militäriſchen Muth."

Ohne uns über Thatſachen, welche wir erzählt haben, weiter auszulaſſen, nehmen wir keinen Anſtand zu ſagen, daß es in unſeren Augen keine ehrenvolle Erklärung für das Benehmen eines Repräſentanten giebt, der ſich auf den Schauplatz des Bürgerkriegs wie zu einem Schauſpiele begiebt und es nicht für ſeine Pflicht hält, den Vertheidigern der Ordnung Zuflucht und Unterſtützung zu gewähren.

Proudhon: Ich behaupte, daß der Bericht falſch iſt.

Zahlreiche Stimmen: Zur Ordnung! zur Ordnung!

Der Präſident: Herr Proudhon, wenn Sie Ihre Unterbrechungen noch einmal wiederholen, bin ich genöthigt, Sie zur Ordnung zu rufen.

Proudhon: Herr Mauvais hat nicht die Wahrheit geſagt.

Der Präſident: Unterbrechen Sie nicht, Sie ſollen ſpäter bei der Verhandlung das Wort erhalten; jetzt müſſen Sie ſchweigen.

Der Berichterſtatter: Dies waren, Bürger Repräſentanten, die Ereigniſſe des Juni. Sie kennen ihre Urſachen, die Männer, welche ſie vorbereitet, die Mittel, die ſie angewendet und alle Umſtände, welche ihre verbrecheriſchen Pläne begünſtigt haben.

Hier müſſen wir ſtehen bleiben, denn wir haben für dieſen erſten Theil unſerer Nachforſchungen die äußerſte Grenze der uns übertragenen Macht erreicht.

§. 5.

Verzweigungen in den Departements.

Andere Arbeiten werden der Gegenſtand eines zweiten Berichts ſein. Die Vereine, welche ihren Sitz in Paris haben, die Complotte, welche in der Hauptſtadt geſchmiedet werden, haben anerkanntermaßen Verzweigungen in den Departements. Das Attentat vom 15. Mai und der Aufſtand vom 23. Juni erſtreckten ſich über ganz Frankreich. Es ſind noch andere Aufklärungen einzuziehen, noch andere Wahrheiten kennen zu lernen.

Die Unterſuchungen haben auf vielen Punkten begonnen; es ſind Requiſitionen erlaſſen und Rundſchreiben an die Präfecten und Generalprocuratoren ausgeſandt worden; überall haben wir die Sache aufzuklären geſucht. Wir haben noch nicht alle Antworten erhalten; wir erwarten ſie, um Ihnen dann neue Mittheilungen zu machen.

Ehe wir uns von dieſem ſchmerzlichen Gemälde unſerer bürgerlichen Uneinigkeiten trennen, ſei es uns erlaubt, eine Hoffnung auszuſprechen, welche durch das Blut eines erhabenen Märtyrers geheiliget worden iſt.

Ja, der Wunſch dieſes erhabenen Märtyrers, der als ein Opfer der reinſten, edelſten Hingebung für die Menſchen gefallen iſt, werde erhört; dieſe fürchterliche Kataſtrophe des Juni möge für ganz Frankreich das Signal zur Rückkehr zur Menſchlichkeit, zur Einſicht und zur Heilighaltung der Ordnung ſein!

Iſt es denn für ein großes Volk nicht genug, zu wiſſen, daß es Herr ſeiner Beſtimmung iſt, daß jeder Bürger durch ſeine freie Abſtimmung einen gleichen Theil an der Regierung ſeines Landes nimmt, und werden diejenigen, welche die Gewalt an die Stelle des Rechts ſetzen wollen, nicht endlich einſehen, daß ſie, weit entfernt, für die Souveränetät des Volks zu kämpfen, ſich gegen ſie bewaffnen, daß ſie ſich nicht für die Republik aufopfern, ſondern ſie beſchimpfen und ins Unglück ſtürzen?

Möchten ſie doch endlich wiſſen, daß ſie, während ſie für eine Idee, für ein Recht zu kämpfen glauben, nur als blinde Werkzeuge den ſchlimmen Leidenſchaften, dem getäuſchten Ehrgeize dienen, von denen ſie geleitet und benutzt werden; daß ſich Nichtswürdige, Auswürflinge der Geſellſchaft unter ſie ſchleichen, welche, ſchon mit den Brandmalen der Gerechtigkeit bezeichnet, einen unerbittlichen Krieg dieſer Geſellſchaft geſchworen haben, von der ſie mit gerechtem Abſcheu zurückgeſtoßen werden.

Welcher Arbeiter, ſo fanatiſirt er auch ſein, ſo übertrieben auch ſein Haß ſein möge, wird es nicht für das größte Unglück, für die entſetzlichſte Schmach halten, auf ſeiner Blouſe einen Flecken von dem Blute des braven Generals Bréa, des heiligen Erzbiſchofs von Paris zu haben, welche unter den Streichen feiger Meuchelmörder gefallen ſind?

§. 6.

Ueberblick.

Werfen wir zum Schluß noch einen raſchen Blick auf den weiten Raum zurück, den wir durchſchritten haben, und erinnern wir uns der Fäden, welche die verſchiedenen Ereigniſſe, auf die wir unſere Aufmerkſamkeit gerichtet, mit einander verbinden.

Wenn wir Verſchiedenheiten in den unmittelbaren Urſachen wie in dem Ausgange des Aufruhrs vom Mai und der Kataſtrophe vom Juni gefunden haben, ſo iſt es doch gewiß, daß dieſe beiden Attentate nichts als die verſchiedenen Ausflüſſe eines fortwährenden Complottes ſind, deſſen Idee zum erſten Male am 17. März laut hervorgetreten iſt.

Die Idee der Aufrührer iſt immer die nämliche: „Mißtrauen gegen das Land und Haß gegen die Nationalverſammlung, eine ruchloſe und ſelbſt gegen das Princip der Volksſouveränetät frevelnde Idee.

Die Form der Idee allein iſt verſchieden und wird immer drohender:

Am 17. März die Manifeſtation des Volks;

Am 16. April das Complot;

Am 15. Mai das Attentat;

Am 23. Juni der Bürgerkrieg.

Die Regierung, welcher das Vertrauen der Nationalverſammlung die Sorge übertragen hat, über die Zukunft der Republik zu wachen, iſt mitten in dem blutigen Kampfe zwiſchen der Ordnung und der Anarchie geboren.

Der Sieg, welchen die Nationalgarde und die Armee mit ihrem edlen Blute beſiegelt haben, hat die Grundlagen der Geſellſchaft befeſtigt, der Regierung ihre moraliſche Macht geſichert und der Staatsgewalt die Freiheit des Handelns wiedergegeben. Die Regierung hat in dieſer Lage neue Kräfte gefunden, aber ſie hat auch die Ueberzeugung, daß neue Pflichten, für ſie daraus entſtehen. Sie hat bewieſen, daß ſie ſie zu erfüllen weiß. Sie wird ihren Ruhm darin finden, die Republik vor neuen Anfällen zu ſchützen und unſer ſchönes Vaterland in den Stand zu ſetzen, ſeine große Beſtimmung zu erfüllen.

X.

Nationalgeſellſchaft der Banque d'échange.

Grundſtatuten.

Zwiſchen den unterzeichneten Kaufleuten, Handwerkern, Unternehmern, Gewerbsleuten, Hausbeſitzern, Oekonomiſten, Rechtsgelehrten, Profeſſoren, Schriftſtellern, Künſtlern, Arbeitern und Producenten jeder Gattung, jeden Standes und Gewerbes, iſt Folgendes verabredet und feſtgeſetzt worden:

I. Allgemeine Beſtimmungen.

Art. 1. Die Unterzeichneten und alle Diejenigen, welche den gegenwärtigen Statuten beitreten werden, bilden eine Handelsgeſellſchaft unter dem Namen der Nationalgeſellſchaft der Banque d'échange.

Art. 2. Der Zweck der Geſellſchaft iſt:

a) vorzugsweiſe und zunächſt, durch die Begründung der Banque d'échange jedem Mitgliede der Geſellſchaft ohne Mithülfe des baaren Geldes alle Produkte, Lebensmittel, Dienſte oder Arbeiten zu verſchaffen;

b) dann, die Reorganiſation der landwirthſchaftlichen und induſtriellen Arbeit zu veranlaſſen, indem ſie die Lage des Producenten ändert.

Art. 3. Die Geſellſchaft iſt allgemein.

Alle Bürger ohne Ausnahme ſind befugt an derſelben Theil zu nehmen. Um Mitglied zu werden bedarf es keiner Geldeinlagen, es genügt, den gegenwärtigen Statuten beizutreten und ſich zur Annahme des Creditpapiers der Bank bei allen Zahlungen zu verpflichten.

Art. 4. Die Geſellſchaft beſitzt kein Kapital.

Art. 5. Ihre Dauer iſt unbeſchränkt.

Art. 6. Ihr Sitz iſt in Paris und vorläufig in den Bureaux des Repréſentant du Peuple, Straße Jean-Jacques-Rouſſeau Nr. 8.

Art. 7. Die Bank iſt ein weſentlich republikaniſches Inſtitut; ſie iſt das Sinnbild der Regierung des Volks durch das Volk. Sie iſt eine lebendige Proteſtation gegen jede Wiederherſtellung des hierarchiſchen und feudalen Princips; ſie iſt die factiſche Aufhebung aller bürgerlichen und politiſchen Ungleichheit. Nachdem das Privilegium des Geldes abgeſchafft iſt, verſchwindet jedes andere Privilegium. Die Gleichheit beim Austauſch, das nothwendige Reſultat der Gegenſeitigkeit des Austauſches, wird wieder die Grundlage der Gleichheit bei der Arbeit, der wirklichen Solidarität der perſönlichen Verantwortlichkeit, der unbeſchränkten Freiheit. Die Bank iſt end-

lich das Princip, das Werkzeug und das Unterpfand eines unbegrenzten Reichthums, eines allgemeinen und immerwährenden Friedens.

Grundſätze der Banque d'échange.

Art. 8. Die Nationalgeſellſchaft der Banque d'échange ſtellt als Grundſätze auf:

Arbeiten heißt aus Nichts produciren;

Credit geben heißt austauſchen;

Austauſchen heißt Kapital ſchaffen.

Sie hat zur Formel die Gegenſeitigkeit.

Art. 9. Die Banque d'échange iſt alſo eine Creditanſtalt, welche beſtimmt iſt, den Austauſch aller Producte ohne Beihülfe des baaren Geldes und mithin die unbegrenzte Vermehrung der Producte ohne die Mitwirkung des baaren Geldes zu bewerkſtelligen.

Art. 10. An der Stelle des baaren Geldes bedient ſich die Bank eines geſellſchaftlichen Papieres.

Art. 11. Dieſes Papier repräſentirt nicht das baare Geld, wie die Noten der gewöhnlichen Banken, ſondern es repräſentirt die verſchiedenen perſönlichen Verbindlichkeiten der Geſellſchaftsmitglieder und die verſchiedenen Producte, aus denen ſie entſtanden ſind.

Art. 12. Das Papier der Bank, zu deſſen Annahme ſich alle Mitglieder verpflichtet haben, circulirt von Hand zu Hand, dient dazu, ſich die Producte der verſchiedenen Mitglieder zu verſchaffen und erſetzt mit einem Worte die Münze als Tauſchmittel.

Die Verweigerung der Annahme des Papiers iſt mit der Eigenſchaft eines Geſellſchaftsmitgliedes unvereinbar.

Art. 13. Die Ausgabe kann gewiſſe Grenzen nicht überſchreiten, weil ſie nach Maßgabe der Einlieferung der Producte und im Austauſch der angenommenen Facturen oder der Verbindlichkeiten, welche aus der Einlieferung hervorgehen, geſchieht.

Art. 14. Die Entwerthung endlich iſt unmöglich, weil das Papier immer durch das Product, welches ſeine Ausgabe veranlaßt hat und durch die Bürgſchaft des Producenten und der Indoſſanten garantirt iſt.

Art. 15. Die Bank wirft keinen Gewinn ab.

Von den Bons d'échange.

Art. 16. Das Papier der Bank wird Bons d'échange genannt.

Die verſchiedenen Abſchnitte deſſelben ſind von 20, 100, 500 und 1000 Franken.

Art. 17. Die Bons d'échange können ſtets auf der Stelle bei der Bank und bei allen Geſellſchaftsmitgliedern gegen Waaren oder Dienſtleiſtungen aller Art ausgetauſcht werden.

Andrerſeits können die Waaren oder Dienſtleiſtungen aller Art bei der Bank gegen Bons d'échange ausgetauſcht werden.

Art. 18. Die Bons d'échange können nicht gegen baares Geld verwechſelt werden.

Die Ausgleichungsbeträge allein werden in baarem Gelde ausgezahlt.

Operationen der Banque d'échange.

Art. 19. Die hauptſächlichſten Operationen der Banque d'échange ſind:

a) die Ausgabe des Geſellſchaftspapieres, Bons d'échange genannt;

b) die Discontirung kaufmänniſcher Papiere mit zwei Unterſchriften und in allen Sichten;

c) die Discontirung der angenommenen Beſtellungen und Facturen;

d) der Kauf und Verkauf von Conſignationen;

e) offener Credit gegen Caution;

f) Credit gegen Hypothek an Grundbeſitzer und Landwirthe;

g) koſtenfreie Zahlungen und Incaſſi;

h) die Commandite.

Art. 20. Die Mitglieder der Bank können allein an dieſen verſchiedenen Vortheilen Antheil nehmen.

Vom Discontiren.

Art. 21. Das Discontiren beſteht in dem Austauſch der Privatpapiere der Geſellſchaftsmitglieder, welche nur einen individuellen Charakter haben, gegen das Papier der Geſellſchaft, welches mit einem allgemeinen Charakter bekleidet iſt.

Art. 22. Die gewöhnlichen Banken, bei denen das Discontiren in Gelde oder in Banknoten, welche das Geld repräſentiren, geſchieht, erheben von der Circulation einen Zoll, eine herrſchaftliche Abgabe im Namen des Oberherrn, baares Geld genannt.

Die Banque d'échange, bei welcher die Circulation ohne Vermittelung geſchieht, deren einzige Münze ein repräſentirendes Zeichen, nicht des baaren Geldes, ſondern der facturirten, abgelieferten und angenommenen Producte iſt, und deſſen Realiſirung durch den Producenten, den Conſumenten und alle Indoſſanten garantirt wird; wo endlich in Folge der Gegenſeitigkeit, der Acceptation jeder Tauſcher der Bank gegenüber die Rolle eines

Actionärs und eines Kapitalisten spielt, erhebt keinen Disconto, sondern nur eine Commissionsgebühr für die Verwaltungskosten der Bank.

Art. 23. Diese Commissionsgebühr wird vorläufig auf Ein Procent jährlich festgesetzt.

Art. 24. Die Bank discontirt nur Effecten oder Schuldverschreibungen, welche angenommene oder verkaufte, eingelieferte oder in kurzem einzuliefernde Producte repräsentiren.

Art. 25. Sie discontirt Papiere mit zwei Unterschriften und in allen Sichten.

Art. 26. Der Discontocredrit ist unbeschränkt für reelle Geschäfte, das heißt, für solche, bei denen eine vorhergegangene Annahme der Producte von einem wirklichen Käufer stattfindet.

Art. 27. Die Effecten oder Obligationen mit zwei Unterschriften müssen immer eine Angabe der Art und des Quantums der Waaren enthalten, auf die sie gegründet sind.

Art. 28. Jede Hintergehung und unrichtige Angabe in dieser Beziehung wird als ein Falsum gerichtlich verfolgt.

Art. 29. Die Bank nimmt aus diesem Grunde die Bestellungen und acceptirten Facturen zum Discontiren an.

Von den Verkäufen und Käufen von Consignationen.

Art. 30. Die Operation der Verkäufe und Käufe von Consignationen ist ein Mittel, die Ueberfüllung der Magazine aufzuheben und dem Handel und der Industrie, denen es an Absatz, für ihre großen Productenvorräthe fehlt, zu Hülfe zu kommen.

Art. 31. Die Bank kauft für die Hälfte, für zwei Drittel, für drei Viertel, für vier Fünftel des Einkaufspreises, je nach den Umständen und der Gattung der Waaren der Mitglieder und behält sie als Depositum gegen ein bevorzugtes Unterpfandsdocument. (Art. 1932 des Civilgesetzbuchs.)

Art. 32. Bis zu dem im Depositenscheine festgesetzten Termine hat der Deponent das Recht, die Waaren unter den bestmöglichsten Bedingungen zu verkaufen und hat nur die von der Bank vorgeschossene Summe zurückzuerstatten.

Art. 33. Nach Ablauf des Termins läßt die Bank die deponirten Waaren in öffentlicher Auction an alle Bürger, sie mögen Gesellschaftsmitglieder sein oder nicht, welche den wohlfeilen Einkauf benutzen wollen, versteigern.

Art. 34. Der Ueberschuß über den bei der Deponirung festgesetzten Preis, welcher durch den Verkauf erlangt wird, gehört dem Eigenthümer

der Waare, nach Abzug einer Commiſſionsgebühr zum Nutzen der Bank von 5 Procent dieſes Ueberſchuſſes.

Art. 35. Nach geſchehenen Verkauf läßt ſich der Inhaber des Depoſitenſcheines die deponirte Waare ausliefern.

Art. 36. Der Staat für ſeine Schuldverſchreibungen, die Fabrikanten für ihre Erzeugniſſe, die Kaufleute für ihre Waaren, die Arbeiter für ihre Arme, die Künſtler für ihre Werke, die Eigenthümer für ihre Vermiethungen von Wohnungen, Häuſern, Feldern, Maſchinen, die Beſitzer von Renten, mit einem Worte, alle Bürger können dieſe Einrichtung benutzen, um Vorſchüſſe zu erhalten, und auf der andern Seite können Alle ſie benutzen, um eine bedeutende Ermäßigung des Preiſes der Urſtoffe, ſo wie der Miethen, der Maſchinen und Dienſtleiſtungen zu erhalten, deren ſie bedürfen, um billig zu produciren.

Von dem offenen Credite gegen Caution.

Art. 37. Die Bank gewährt offene Credite.

Art. 38. Die einzige Garantie, welche ſie fordert, beſteht in der Beibringung von zwei oder mehr Bürgſchaften, je nachdem die Bank es für nöthig und zweckmäßig hält.

Art. 39. Die Bürgſchaften ſind ſolidariſch und jede von ihnen vertritt das Ganze.

Art. 40. Die Bank nimmt keine andere Bürgſchaft als nur von Geſellſchaftsmitgliedern an.

Art. 41. Im Fall das Mitglied, welches den Credit erhalten, nicht zahlt, ſetzt ſich die Bank wegen der Zahlung mit den Bürgen in gütliche Unterhandlung.

Vorſchüſſe auf Hypotheken.

Art. 42. Die Bank macht den Grundſtücksbeſitzern und Landwirthen Vorſchüſſe gegen Verſchreibungen auf lange Termine und gegen jährliche Abzahlungen.

Art. 43. Dieſe Verſchreibungen auf lange Termine und dieſe jährlichen Abzahlungen werden verbürgt durch eine Hypothek oder eine Obligation, welche mit der für die Verkäufe und Käufe gegen Deponirung von Waaren analog iſt.

Art. 44. Die Bank kauft auf Zeit die Beſitzung zu drei Viertel ihres Werthes und überläßt ſie dem Eigenthümer, welcher verantwortlicher Adminiſtrator derſelben wird, obgleich er alle Erträgniſſe ſelbſt genießt.

Art. 45. Wenn der Beſitzer zu dem feſtgeſetzten Termine die ihm gemachten Vorſchüſſe nicht bezahlt, nimmt die Bank die Beſitzung in Beſchlag und beſorgt deren gerichtlichen Verkauf.

Art. 46. Der geweſene Eigenthümer hat für ſich und die Seinigen das Vorrecht, die Beſitzung zu bewohnen und zu benutzen in der Eigenſchaft als Pächter oder Verwalter unter den von der Bank feſtgeſtellten Bedingungen.

Von den Crediten auf laufende Rechnung und von den unentgeltlichen Zahlungen und Einkaſſirungen.

Art. 47. Die Bank beſorgt unentgeltlich für alle Geſellſchaftsmitglieder Zahlungen und Einkaſſirungen in Paris und in der Provinz.

Art. 48. Sie eröffnet zu dem Ende jedem derſelben eine laufende Rechnung. Eine bloße Abſchreibung von einem Conto auf das andere reicht zur Regulirung der meiſten Zahlungen hin.

Von der Commandite.

Art. 49. Die Banque d'échange veranlaßt, befördert, räth an, ermuntert und beſchützt mit ihrem Einfluſſe, ihrer Einſicht, ihren Vorſchüſſen alle landwirthſchaftlichen, induſtriellen, commerziellen, wiſſenſchaftlichen ꝛc. Unternehmungen, alle Verſuche zur Aſſociation und zur Organiſation der Arbeiter, welche nach dem gewöhnlichen Laufe der Dinge hinreichende Bürgſchaft des Erfolgs darbieten.

Art. 50. Da die Banque d'échange die allgemeinſten Intereſſen des Landes repräſentirt und mithin der Ausdruck des Geſammtvorſtandes iſt, ſo iſt ſie frei von allen Feſſeln eines Syſtems. Sie hat weder Sympathie noch Antipathie in Bezug auf irgend eine Idee oder irgend eine Schule. Sie wirft ſich nicht zum Richter über irgend eine Doctrin auf.

Art. 51. Uebrigens macht die Banque d'échange als ausſchließliches Organ der Circulation und des Credits, als Vereinigungspunkt aller erzeugenden Kräfte ſelbſt keine Unternehmungen. Sie miſcht ſich weder direct noch indirect in einen Handel, in ein Geſchäft, von welcher Art es auch ſei.

Sie übernimmt und unterliegt keiner Verantwortlichkeit als der für ihre eigenen Operationen.

Art. 52. Sie beſchränkt ſich darauf, die Pläne, die ihr vorgelegt werden, nach den Grundprincipien der Production, der Vertheilung und des Verbrauchs der Reichthümer zu beurtheilen, indem ſie ſich ſelbſt als das Vorbild einer Einrichtung darſtellt, in welcher die Freiheit, die Gleichheit, die Gegenſeitigkeit und die Unperſönlichkeit im höchſten Maße miteinander vereinigt ſind.

II. Organisation und Verwaltung der Bank.

Art. 53. Die Banque d'échange hat ihren Hauptsitz in Paris.

Sie hat in jedem Arrondissement ein Comptoir und bei jedem Einnehmer einen Correspondenten.

Art. 54. Die Banque d'échange ist ein Institut für den öffentlichen Nutzen; als solche steht sie unter Aufsicht des Staats, aber sie ist unabhängig von ihm.

Art. 55. Der Staat ist Gesellschaftsmitglied, so wie jeder Bürger. Er nimmt weder einen directen noch indirecten Antheil an der Leitung und Verwaltung.

Art. 56. Er verpflichtet sich, das Papier der Bank in allen öffentlichen Kassen anzunehmen und annehmen zu lassen.

Art. 57. Dagegen macht die Bank dem Staate unverzinsliche Vorschüsse, nur unter der Bedingung der Zurückzahlung in Raten von einem Zwanzigstel.

Art. 58. Die Höhe dieser Vorschüsse ist vorläufig auf fünfhundert Millionen beschränkt.

Art. 59. Die Verwaltung der Bank wird einem Verwaltungsrathe übertragen, der von einem Aufsichtsrathe controlirt wird.

Vom Verwaltungsrathe.

Art. 60. Der Verwaltungsrath wird zum Anfange aus den vier Hauptgründern der Banque d'échange bestehen.

Der Staat wird als Ehrengründer betrachtet und kann am Verwaltungsrathe keinen Theil nehmen.

Art. 61. Der Verwaltungsrath leitet alle Operationen der Bank. Er kann kaufen, verkaufen, tauschen, miethen und vermiethen, pachten und verpachten, empfangen und auszahlen, gültige Quittungen ausstellen, alle Subrogationen und Concordate genehmigen, allen Vorrechten entsagen, alle Eintragungen, Arrestanlegungen und Operationen zurücknehmen, alle Schuldforderungen eidlich erhärten, im Namen der Gesellschaft gerichtlich verfolgen, unterhandeln und sich vergleichen, und überhaupt alle Handlungen vornehmen und alle Maßregeln ergreifen, welche die Verwaltung der Bank nothwendig machen wird.

Eine ausführliche Vorschrift wird die Befugnisse der Verwaltungsbeamten festsetzen und limitiren.

Art. 62. Der Verwaltungsrath entwirft die Dienstvorschriften für

die Comptoirs des Arrondiſſements und leitet durch ſeine Inſtructionen und Circuläre die Operationen dieſer Comptoirs.

Art. 63. Er ernennt und entläßt die Beamten und Agenten der Bank, ſetzt ihre Gehalte, Erhebungsgebühren und Gratificationen feſt,

Art. 64. Die Mitglieder des Verwaltungsraths vertheilen nach ihrem Ermeſſen die Functionen der Verwaltung unter ſich, welche in folgende Claſſen zerfallen:

a) oberſte Leitung;

b) Unterſchrift und Correſpondenz;

c) Discontirung;

d) Rechnungsweſen und Streitſachen.

Art. 65. Die Mitglieder des Verwaltungsraths werden von der Generalverſammlung auf fünf Jahre gewählt und ſind von neuem wählbar.

Art. 66. Vorläufig erhalten ſie keinen Gehalt, ſondern nur eine Prämie als Remuneration von dem Netto-Ertrage der Geſellſchaft. Dieſe Prämie wird von dem Verfaſſungsausſchuſſe feſtgeſetzt, der zugleich über die Gratificationen beſtimmen wird, welche allen Beamten und Agenten der Bank außer ihren Gehalten zu gewähren ſind, ſo wie über die Beſtimmung der Summen, welche als überſchüſſig befunden werden.

Art. 67. Jedes Mitglied des Verwaltungsrathes kann durch den Aufſichtsrath von ſeinen Functionen ſuspendirt und von der Generalverſammlung mit zwei Dritteln der Stimmen entſetzt werden.

Von dem Aufſichtsrathe.

Art. 68. Der Aufſichtsrath wird alljährlich von der Generalverſammlung ernannt.

Art. 69. Er beſteht, wie die Generalverſammlung ſelbſt, aus Abgeordneten, welche aus allen Zweigen der Production und der öffentlichen Dienſtleiſtungen gewählt werden.

Die Zahl dieſer Abgeordneten kann nicht mehr als dreißig betragen.

Art. 70. Der Staat, repräſentirt durch den Juſtizminiſter, iſt von Natur und von Rechts wegen Präſident deſſelben.

Art. 71. Der Aufſichtsrath beſitzt das unbeſchränkte Controlirungsrecht.

Art. 72. Dieſes Recht kann individuell von jedem Mitgliede des Raths ausgeübt werden, welches daher nach Belieben alle Caſſen, Bücher, die Correſpondenz, die Verträge und die Portefeuilles in Paris und in den Departements revidiren kann.

Art. 73. Der Aufſichtsrath wird dem Stande der Bank die größte Oeffentlichkeit geben.

Art. 74. Da der Aufſichtsrath auf das Controlirungsrecht beſchränkt iſt, ſo nimmt er keinen Antheil an der Verwaltung und an den Arbeiten der Geſchäftsleitung.

Er hat das Recht, die Generalverſammlung außerordentlich zuſammenzuberufen, um die ganze oder theilweiſe Entſetzung des Verwaltungsrathes zu verlangen.

Von der Generalverſammlung.

Art. 75. Die Generalverſammlung beſteht aus ſämmtlichen Mitgliedern.

Da ſie alle gleiches Recht haben, an derſelben Theil zu nehmen, ſo werden ſie ſämmtlich zuſammenberufen. Sie können ihre Befugniſſe übertragen und ſich durch Bevollmächtigte vertreten laſſen.

Art. 76. Wenn die Generalverſammlung durch den Ausſpruch aller Producenten gegen die Banque d'échange mit der Geſammtheit der Bürger gleich und identiſch ſein wird, ſo wird ſie nur aus Abgeordneten der Production beſtehen, welche von jedem Induſtriezweige nach Verhältniß ſeiner Wichtigkeit ernannt werden.

Da die auf ſolche Weiſe zuſammengeſetzte Generalverſammlung die allgemeinen und nicht mehr die Sonderintereſſen repräſentirt, ſo wird ſie die wirkliche Vertretung des ganzen Volks bilden.

Art. 77. Die Zuſammenberufung der Generalverſammlung wird von Rechts wegen am 1. Mai jeden Jahres ſtattfinden. Ihre Functionen werden ſein:

a) den Bericht des Verwaltungsrathes, ſowie

b) den Bericht des Aufſichtsrathes zu vernehmen;

c) die Beſchlüſſe dieſes Berichts anzunehmen, zu verwerfen oder zu modificiren;

d) wenn es nöthig iſt, die Ernennung der Mitglieder des Aufſichtsrathes vorzunehmen;

e) neue Abgeordnete für den Aufſichtsrath zu ernennen;

f) die Geſuche um Commanditen und Darlehen zu genehmigen, welche entweder von Privatperſonen und landwirthſchaftlichen oder induſtriellen Geſellſchaften, oder vom Staate an die Geſellſchaft gerichtet worden ſind;

g) die Höhe des Disconto's für das bevorſtehende Jahr feſtzuſetzen.

Art. 78. Die Zuſammenberufung und Abhaltung der Generalverſammlung geſchieht nach den gewöhnlichen Regeln der commerziellen Verſammlungen.

Die Beſchlüſſe werden durch eine Majorität von zwei Dritteln gefaßt.

Art. 79. Außer der regelmäßigen jährlichen Generalverſammlung können theils von dem Verwaltungsrathe, theils von dem Aufſichtsrathe außerordentliche Generalverſammlungen zuſammenberufen werden.

Abänderung der Statuten.

Art. 80. Auf den Vorſchlag des Verwaltungsrathes wie auf den Antrag des Aufſichtsrathes können durch die Generalverſammlung alle Abänderungen der gegenwärtigen Statuten vorgenommen werden, damit die Geſellſchaft in ſich ſelbſt und alle landwirthſchaftlichen, induſtriellen, commerziellen ꝛc. Geſellſchaften, Corporationen und Vereine, welche unter dem Schutze der Commandite der Geſellſchaft ſtehen, das Princip der Dauer, des Fortſchritts und der fortwährenden Wiedergeburt daraus ſchöpfen.

XI.

Proudhon's Finanzplan,

vorgetragen in der Sitzung vom 3. Juli der Nationalverſammlung.

Herr Proudhon, einer der Repräſentanten von Paris, hat der Nationalverſammlung in Form eines Geſetzvorſchlags den nachſtehenden Plan vorgelegt, den er vorher in etwas abweichenden Worten in dem Journal: „le Représentant du peuple,“ hatte abdrucken laſſen:

In Betracht, daß die Abgabe auf das Einkommen ſtets der Gegenſtand der Bemühungen des Fiscus geweſen iſt, daß aber dieſe Bemühungen bis jetzt erfolglos geblieben ſind;

In Betracht, daß die Einführung dieſer Abgabe tadellos in ihrer Moralität, und dem Principe nach von allen Staatswirthſchaftslehrern (économistes) und Staatsmännern angenommen, dem Zwecke (voeu) der Februarrevolution entſpricht und eine Pflicht der daraus hervorgegangenen Regierung iſt;

In Betracht, daß bei den Laſten, welche auf der Arbeit ruhen, die Freiheit des Einkommens eine Ungerechtigkeit ſein würde, deren baldmögliche Entfernung von Wichtigkeit iſt;

In Betracht, daß die beſte Art, die Erhebung dieſer Abgaben einzuführen, darin beſteht, die Pächter, Miether, Schuldner, Geſchäftstheilhaber

(commandités), Steuerpflichtigen, mit einem Worte alle diejenigen, welche zur Entrichtung eines Zinſes an das Kapital und das Eigenthum verpflichtet ſind, in Form einer Bewilligung, eines Credits, oder einer Theilnahme unmittelbar dabei zu intereſſiren;

In Betracht, daß bei dieſem Syſteme die Abgabe auf das Einkommen mit der Organiſation des öffentlichen Credits innig verſchmolzen iſt;

In Betracht, daß vermittelſt der Abgabe auf das Einkommen die Bevölkerung, welche durch das Staatsminiſterium handelt, das Mittel und das Recht gewinnt, in ſich ſelbſt den Credit und die Circulation zu organiſiren, und mithin den Zinsfuß des Wuchers und den Ertrag der Kapitale zu regeln und zu ermäßigen;

In Betracht, daß noch überdem der Ertrag dieſer neuen Abgabe, den man auf nicht weniger als 1 Milliarde 500 Millionen jährlich anſchlagen kann, es möglich macht, die übrigen Abgaben, beſonders die gehäſſigſten von allen, die Conſumtions- und Luxusabgaben, entweder ganz aufzuheben oder doch bedeutend zu vermindern;

In Betracht, daß die Abgabe auf das Einkommen um ſo gerechter und einträglicher iſt, als ihre Allgemeinheit nothwendig eine Ausgleichung mit ſich führt, und daß alſo die Intereſſen der Grundbeſitzer, Kapitaliſten, Rentiers, öffentlichen Beamten, Beſitzer von Privilegien mit denen der Miether, Pächter ꝛc. und mit denen des Staats in Uebereinſtimmung gebracht werden;

In Betracht der Dringlichkeit decretirt die Nationalverſammlung:

Art. 1. Vom 15. Juli 1848 an wird eine Abgabe von einem Drittel auf alle Einkünfte von beweglichen und unbeweglichen Gütern, welche unter den nachſtehend bezeichneten Kategorien begriffen ſind, eingeführt.

Die Erhebung dieſer Abgabe wird den Pächtern, Miethern, hypothekariſchen und chirographariſchen Schuldnern ꝛc. übertragen, in der Form, unter den Bedingungen und unter der Begünſtigung der nachfolgenden Friſten.

Art. 2. Vom 15. Juli 1848 an werden alle Hauseigenthümer von ihren Miethen den dritten Theil der verfallenen und ſpäter verfallenden Termine erlaſſen, nämlich: ein Sechſtel für den Miether und ein Sechſtel für den Staat.

Unabhängig von dieſer Herabſetzung wird die Bezahlung der fälligen Summen um drei Monate aufgehoben und zu einem Drittel auf die folgenden Termine vom nächſten 15. October an vertheilt.

Die Miethcontracte werden nach dem Gutbefinden der Miether um drei Jahre verlängert, die übrigen Punkte der Contracte behalten ihre volle Kraft.

Art. 3. Von dem nämlichen Zeitpunkt an werden alle Beſitzer von Grundſtücken und andern Immobilien ihre Mieth- und Pachtzinſen um den

dritten Theil herabsetzen, nämlich: ein Sechstel zu Gunsten der Pächter und ein Sechstel zum Nutzen des Staats.

Die Bezahlung des Pachtgeldes für das laufende Jahr wird um sechs Monate aufgeschoben und die Dauer der Contracte um drei Jahre verlängert nach Bequemlichkeit der Pächter.

Art. 4. Von dem nämlichen 15. Juli 1848 an werden alle hypothekarischen und chirographarischen Gläubiger und Actieninhaber den dritten Theil ihrer verfallenen Interessen nachlassen, nämlich: ein Sechstel für die Schuldner und ein Sechstel für den Staat.

Die Rückzahlung der Forderungen und Schuldverschreibungen wird nach der Bequemlichkeit der Schuldner um drei Jahre hinausgeschoben.

Art. 5. Die Miether, Pächter, Commanditen ꝛc., welche die Herabsetzung genießen wollen, die ihnen das gegenwärtige Decret zusichert, werden eingeladen, ihre Erklärungen in den Bureaux der Steuereinnehmer abzugeben und ihre Documente, Contracte und Schuldverschreibungen vorzuzeigen, damit sie in den Abgabenregistern eingetragen werden.

Jede vorsätzliche Verschweigung oder heimliche Zurückhaltung, die sich die Gläubiger und Schuldner zum Nachtheile des Staatsschatzes zu Schulden kommen lassen, wird als eine betrügerische Handlung bestraft.

Art. 6. Die Reduction wird von den Miethern, Pächtern und Schuldnern auf jedem verfallenen Termin ihrer Zahlungsverbindlichkeiten bewirkt und das dem Staate zufallende Sechstel von ihnen an den Steuerdirector ausgezahlt, welcher darüber quittiren wird.

Art. 7. Den Inhabern von Staatsrenten wird auf jedes Quartal vom 15. Juli 1848 an ein Drittel ihrer Rente zurückbehalten.

Art. 8. Besoldungen, Löhne, Bewilligungen, Pensionen und Entschädigungen, welche der Staat für die Ausübung öffentlicher Functionen zu bezahlen hat, werden nach der folgenden Scala herabgesetzt:

von	2	Fr.	bis	3	Fr.	täglich	um	5 Procent
"	3	"	"	4	"	"	"	6 "
"	4	"	"	5	"	"	"	7 "
"	5	"	"	7	"	"	"	8 "
"	7	"	"	10	"	"	"	10 "
"	10	"	"	15	"	"	"	15 "
"	15	"	"	25	"	"	"	20 "
"	25	"	"	40	"	"	"	30 "
"	40	"	und darüber			täglich	"	50 "

Art. 9. Jede Vereinigung mehrerer Besoldungen und Aemter auf eine Person ist untersagt, wenn die Summe der vereinigten Gehalte jährlich 2000 Franken übersteigt.

Art. 10. Der Tarif der ministeriellen Beamten (offices ministerielles), der Greffiers, Sachwalter, Huissiers, Notare, Taxatoren, Mäkler, Wechselagenten ꝛc. wird um 30 Procent herabgesetzt.

Art. 11. Die Grundsteuern von 45 Cent. und die Steuer auf die Hypothekschulden wird abgeschafft.

Dem Entwurfe einer steigenden Abgabe auf die Erbschaften wird keine Folge gegeben.

Die Abgabe auf das Salz wird auf 50 Procent des Fabrikationspreises herabgesetzt.

Die Abgabe auf die Getränke und auf das Fleisch wird nur unter einer einzigen Form erhoben und auf den zehnten Theil des Werthes herabgesetzt.

Die Abgaben für die Bestallungen werden um 30 Procent vermindert.

Die Schifffahrtsabgaben auf den Flüssen und Kanälen werden nach folgenden zwei Klassen herabgesetzt:

Kaufmannswaaren 3 Cent. für die Tonne von 1000 Kilogramme und für den Miriameter.

Steinkohlen, Erden, Steine, Erze, Backsteine, Heu, Stroh, Getreide ꝛc. 1 Cent. für die Tonne und den Miriameter.

Der Zolltarif wird nach den nämlichen Grundsätzen abgeändert und in ähnlichen Verhältnissen ermäßigt.

Art. 12. Die Regierung wird in der kürzesten Zeit mit Hülfe der Gelder, welche die Abgabe auf das Einkommen zu ihrer Verfügung stellen wird, für schleunigste Errichtung von Discontocomptoirs in den Arrondissements sorgen; desgleichen für Gründung von landwirthschaftlichen und industriellen Banken, so wie für eine Abschätzung der Besitzungen, damit in Zukunft der Credit, die Circulation und der Disconto vor allen Krisen geschützt und die Interessen der Kapitalien, das Einkommen von den Besitzungen und mithin die den Miethern und Pächtern und dem Staate von jetzt an zu gewährende Vergütung nach und nach auf ihren normalen Fuß gebracht werde.

Art. 13. Um die Wiederaufnahme der Arbeit so viel als möglich zu begünstigen und die Geschäfte zu beleben, garantirt die Regierung, ihrer Quellen und Hülfsmittel gewiß, allen Unternehmern, Fabrikanten, Bauherren und Besitzern von Werkstätten die Unterbringung ihrer Erzeugnisse gegen einen Abzug von 10 Procent vom Herstellungspreise bis zur Höhe

der Quantität, welche ſie in den zwei Monaten vor dem 24. Februar hätten liefern können.

Art. 14. Alle Hypothekenſchulden, Verſchreibungen, Actien von Commanditen, welche nach dem 15. Juli 1848 abgeſchloſſen oder ausgegeben werden, ſollen der Abgabe auf das Einkommen nicht unterworfen ſein.

Die neuen Bauunternehmungen und Anpflanzungen ſollen während der erſten fünf Jahre ihrer Ertragsfähigkeit ebenfalls von der Abgabe befreit ſein.

XII.

Thiers' Commiſſionsbericht über Proudhon's Finanzplan.

Bürger Repräſentanten!

Der Finanzausſchuß, deſſen Mitglied ich zu ſein die Ehre habe, hat mich beauftragt, Ihnen ſeinen Bericht über den Vorſchlag des Bürgers Proudhon abzuſtatten, welcher darin beſteht, den dritten Theil der Pachtgelder, der Miethzinſen und der Kapitalintereſſen einzuziehen, zu dem doppelten Zwecke einer Abgabe und eines Credits.

Nachdem Ihr Finanzausſchuß dieſen Vorſchlag einer reiflichen Prüfung unterworfen, hat er den Beſchluß gefaßt, daß er nicht in Betracht zu ziehen ſei. Er hat dieſen Beſchluß einſtimmig gefaßt.

Ich muß Ihnen zuerſt die hauptſächlichſten Punkte des Ihrer Prüfung unterworfenen Planes mittheilen.

Nach dieſem Plane ſollen die Pächter und die Miether nicht verbunden ſein, den dritten Theil der verfallenen oder ſpäter verfallenden Termine ihrer Pacht- und Miethzinſen zu bezahlen. Die hypothekariſchen und chirographariſchen Schuldner ſollen ebenfalls der Verpflichtung entbunden werden, den dritten Theil der Zinſen zu bezahlen, die ſie nach ihren Contracten zu entrichten haben. Eben ſo ſoll der Staat den dritten Theil der in das große Buch eingetragenen Renten nicht zu bezahlen haben. Er ſoll den Penſionären und Beamten nur einen Theil ihrer Penſionen und Gehalte auszahlen, indem er bei dieſer Herabſetzung eine Progreſſion befolgt, welche von 5 bis 50 Procent ſteigt. Die Reduction um den dritten Theil ſoll ferner auf die induſtriellen Actien ſtattfinden, zum Nachtheil der Actieninhaber und zum Nutzen derer, welche die Dividenden darauf zu zahlen haben.

Dieſes innebehaltene Drittel ſoll in zwei Sechstel getheilt werden, von denen das eine den Miethern, Pächtern und Schuldnern aller Art überlaſſen werden ſoll, unter dem Titel eines Credits, den die verſchiedenen Klaſſen der Bürger einander geben; das andre ſoll als eine Abgabe auf das Einkommen an die Staatskaſſen bezahlt werden.

Der Verfaſſer des Plans ſchätzt den Theil, welcher den Miethern, Pächtern und Schuldnern überlaſſen würde, auf 1500 Millionen und den Theil, der an den Staat fallen würde, ebenfalls auf 1500 Millionen, demnach das für dieſes Credit- und Abgabenſyſtem von dem beweglichen und unbeweglichen Beſitze verlangte Opfer ſich auf eine Summe von jährlich 3 Milliarden belaufen würde.

Die Folge dieſer doppelten, den Privatperſonen und dem Staate eröffneten Quelle würde nach dem Verfaſſer ſein: erſtens, daß die Privatperſonen, welche ein Sechstel deſſen, was ſie für Mieth-, Pacht- und Kapitälzinſen ſchuldig ſind, nicht zu bezahlen haben, eine Summe von 1500 Millionen zu ihrer Verfügung bekämen, die in ihren Händen ein lebendes Kapital ſein würde, durch welches die Induſtrie und der Handel neues Leben erhalten und überall Arbeit hervorgerufen werden würde. Zugleich könnten ſie, da ihre Productionskoſten ſich vermindern würden, ihre Erzeugniſſe zu niedrigeren Preiſen liefern und die Beſitzer von Grundſtücken, Häuſern, Forderungen, Renten und Actien würden durch die Wohlfeilheit das Aequivalent deſſen erhalten, was ſie an ihren Einkünften verloren hätten.

Dieſem erſten Reſultate würde unmittelbar ein zweites nicht minder wichtiges folgen. Der Staat würde das zweite Sechstel, eine Summe von 1500 Millionen, erhalten, welche ohngefähr den gegenwärtigen jährlichen Staatseinnahmen gleichkommt. Er würde dadurch in den Stand geſetzt werden, gewiſſe Abgaben zu vermindern oder aufzuheben, große Creditanſtalten zu ſchaffen und der Induſtrie umfaſſende Unterſtützungen zu gewähren. Er könnte zum Beiſpiel die Abgabe von 45 Cent. wieder aufheben, welche jetzt erhoben wird, die beiden Abgaben auf die Hypotheken und auf die Erbſchaften, welche im Plane ſind; er könnte den Patentträgern 30 Procent für ihre Patente zurückzahlen, in großem Maßſtabe die Abgaben auf das Salz, auf das Fleiſch, auf die Getränke vermindern, ſo wie die Schifffahrtsabgaben auf den Kanälen und Flüſſen. Nach allen dieſen dem Zahlungspflichtigen gewährten Erleichterungen würden noch hinreichende Hülfsquellen für folgende Gegenſtände übrig bleiben: Errichtung von Discontocomptoirs in den Arrondiſſements, von landwirthſchaftlichen und induſtriellen Bänken, und beſonders die allen Unternehmern, Fabrikanten,

Bauherren und Beſitzern jeder Art von Werkſtätten zu gebende Garantie für den Abſatz ihrer Erzeugniſſe nach dem Verhältniſſe des Ertrags ihrer Fabrikation in dem Augenblicke, wo die Revolution des 24. Februar ſie getroffen hat.

Man würde alſo vermittelſt des von allen Beſitzenden verlangten Opfers eines Drittels ihrer Einkünfte den Credit durch gegenſeitige Dienſte wieder beleben; man würde den Staat in den Stand ſetzen, die läſtigſten Abgaben zu vermindern oder aufzuheben, große Creditanſtalten zu errichten, von denen jetzt manche Perſonen die unbegrenzte Entwickelung der Arbeit erwarten, und der Induſtrie durch die Garantie für den Abſatz ihrer Erzeugniſſe das Signal zu einer allgemeinen Wiederaufnahme ihrer Arbeit zu geben.

Ich glaube keine der von dem Verfaſſer dieſes Syſtems angekündigten Vortheile übergangen zu haben. Um die Darlegung derſelben zu vervollſtändigen, muß ich ſagen, daß der Verfaſſer überdies den Miethern, Pächtern und Schuldnern aller Art Termine von drei oder ſechs Monaten zur Entrichtung der ihnen zur Laſt bleibenden zwei Drittel bewilligt, ſowie auch die Befugniß, die Dauer ihrer Contracte nach ihrer Bequemlichkeit um drei Jahre zu verlängern und ebenſo nach ihrer Bequemlichkeit die Bezahlung ihrer Schulden um drei Jahre zu verſchieben. Da der Verfaſſer endlich vorausgeſehen hat, daß man in Zukunft für die auszuleihenden Kapitale den dritten Theil mehr Zinſen verlangen würde, um ſich vor den neuen Beeinträchtigungen des Geſetzes zu ſchützen, wodurch das Syſtem zu einer Erhöhung des Zinsfußes führen würde, hat derſelbe hinzugefügt, daß jede nach dem 15. Juli 1848 contrahirte Schuld dem neuen Syſteme einer Einkommenſteuer nicht unterworfen ſein ſolle.

Dies iſt der ganze Plan, welcher mehrere Tage hintereinander von Ihrem Finanzausſchuſſe erörtert worden iſt.

Nachdem ich die Beſtimmungen deſſelben dargelegt habe, will ich ihn unter ſeinen verſchiedenen Geſichtspunkten, dem finanziellen, dem moraliſchen und dem politiſchen, betrachten; ich werde dies thun in den Ausdrücken, deren Anwendung Ihr Ausſchuß mir vorgeſchrieben hat.

Dieſer Plan war ſchon außerhalb dieſes Saales in einem jetzt unterdrückten Tageblatte bekannt gemacht worden. Der Verfaſſer hatte ſeine Abſicht bei dieſem erſten Ausdrucke ſeiner Idee durchaus nicht verſchwiegen: es war im Grunde ein unmittelbarer und eingeſtandener Angriff auf das Eigenthum, denn, ſagte er, der Genuß der Bodenrente iſt ein natürliches Recht, welches die ganze menſchliche Geſellſchaft in An-

ſpruch nehmen kann; es war, was die Form betraf, eine aufrühreriſche Petition, denn, ſagte er ferner, ſie ſollte Ihnen nicht als eine Supplik, ſondern als ein Befehl übergeben werden. Die ausübende Gewalt, welche mit der Anwendung der Geſetze zur Unterdrückung der Vergehen gegen die öffentliche Ordnung beauftragt war, hatte von den Rechten Gebrauch gemacht, die ihr der Belagerungszuſtand übertrug, um das Journal, welches dieſen Vorſchlag enthielt, zu unterdrücken; der Verfaſſer hat ſich jetzt ſeines Rechts als Mitglied der Nationalverſammlung bedient, um Ihnen denſelben unter der Geſtalt eines Finanzprojects vorzulegen, und unter dieſem Titel iſt er an Ihren Ausſchuß verwieſen worden.

Man erwartete, der Verfaſſer werde ſeinen Vorſchlag auf die einzigen Gründe ſtützen, die ihm einige Aufmerkſamkeit verſchaffen könnten, das heißt auf die Verneinung des Eigenthumsrechts, welche jetzt leider die Lehre einiger verirrten oder unmoraliſchen Menſchen geworden iſt, die auf den Ruinen der geſellſchaftlichen Ordnung Berühmtheit oder Macht ſuchen. Allein dies iſt nicht der Fall. Der Verfaſſer verſichert, daß es durchaus nicht ſeine Abſicht ſei, den Grundſatz des Eigenthums anzugreifen (was er ſich übrigens für ſpäter und für eine andere Gelegenheit vorbehält); er verſichert, daß er im Gegentheil dem Eigenthume ſelbſt zu Hülfe kommen will, indem er ein augenblickliches Opfer von ihm fordert, mit deſſen Hülfe der öffentliche und Privatcredit gehoben und alle Quellen der Production wieder geöffnet werden würden. Auf dieſe Weiſe verliert der Vorſchlag ſeine ganze Wichtigkeit, denn man muß geſtehen, daß er als ein finanzieller Plan nicht verdient, daß man ſich damit beſchäftigt.

Ihr Ausſchuß hat ſehr bedauert, daß man das eigentliche Terrain verlaſſen hatte, auf welchem dieſer Vorſchlag hätte debattirt werden ſollen. Er hätte gewünſcht und Sie theilen ohne Zweifel dieſen Wunſch, daß die antiſocialen Lehren, mit denen man eine verblendete Volksmenge aufwiegelt, mit denen man ſie dahin bringt, das Blut der Bürger zu vergießen und die Kräfte gegen das Vaterland zu verwenden, welche nur gegen ſeine Feinde gebraucht werden ſollten: daß dieſe gefährlichen Lehren ohne Rückhalt auf dieſe Tribüne gebracht und der Probe einer feierlichen Discuſſion unterworfen würden. Die großen Principien der Familie und des Eigenthums, auf denen die geſellſchaftliche Ordnung beruht, ſind keine jener alten Vorrechte, welche keine andre Kraft haben, als die Zeit und das Stillſchweigen, mit dem man ſie umgiebt; es ſind geheiligte, unzerſtörbare Grundſätze, welche keine menſchliche Logik, wie kühn ſie auch ſein möge, umzuſtürzen vermag und welche am hellen Tage erörtert werden können. Es iſt ſogar nöthig,

daß ſie es werden und daß die Erörterung Alles, was ſie erſchüttert hat, wieder befeſtige. Man hat das Recht, von denen, welche außerhalb dieſer Mauern mit ſolcher Kühnheit alle ſocialen Grundſätze leugnen, zu verlangen, daß ſie vor Ihnen ein wenig von dieſer Kühnheit behalten und Ihnen ſelbſt die Lehren vortragen, die ſie für eine zu leicht zu täuſchende Menge aufſparen. (Gut! Sehr gut!)

Aber dieſe Aufforderung zur Beſprechung darf kein Fallſtrick ſein. Indem wir alle antiſocialen Lehren auffordern, hervorzutreten, darf dies nicht geſchehen, um ſie unter tadelndem Geſchrei zu erſticken, ſondern um ſie ernſt und kalt anzuhören und ebenſo zu beantworten, indem wir es dann dem aufgeklärten Verſtande überlaſſen, ſein Urtheil zu ſprechen. Die Heroſtraten unſrer Zeit dürfen ſich nicht für Galiläer halten, indem ſie ſagen, daß man ſie verurtheilt hat, ohne ſie zu hören und ohne ſie zu verſtehen. Aber ſie müſſen auch ſprechen, ſie müſſen vor dieſem höchſten Tribunale erſcheinen, wo jede gewagte Behauptung, jede falſche Angabe, jede unrichtige Berechnung, jede Verleumdung eine unmittelbare und entſcheidende Berichtigung erhalten. Wir hoffen, daß dieſe feierliche Prüfung den großen moraliſchen Wahrheiten nicht fehlen wird, auf denen die Sicherheit und das Wohl des Landes, die Zukunft der Republik und ſelbſt das Heil der Civiliſation beruhen.

Da der Plan, über den ich Ihnen einen Bericht zu erſtatten beauftragt bin, durch die neue Interpretation, die ihm ſein Verfaſſer gegeben, ſeinen wahren Charakter verloren hat, ſo verdient er als ein finanzieller Entwurf keine lange Prüfung. Einige Worte werden hinreichen, um Sie in den Stand zu ſetzen, ihn zu würdigen.

Ich habe Ihnen die Hauptpunkte deſſelben vorgetragen, meine Herren: die Pächter, die Miether und die Kapitalſchuldner aller Art ſollen dadurch der Bezahlung eines Drittels ihrer Pacht-, Mieth- oder Kapitalzinſen enthoben werden; eine Hälfte dieſes Drittels, das heißt ein Sechstel, ſoll ihnen angehören und ein Sechstel dem Staate zufließen. Da dieſe Beſtimmung nicht mehr das iſt, was ſie anfangs in dem urſprünglichen Entwurfe war, das heißt, eine Reduction der Bodenrente oder der Kapitalzinſen, ſo kann ſie nicht mehr in ein Abgabenſyſtem aufgenommen werden, denn es wird dadurch die eine Hälfte des Ertrags nicht den Steuereinnehmern übergeben, was jedenfalls übermäßig ſein würde, ſondern Depoſitoren, welche nichts Andres zu thun haben, als die Gelder, welche ſie ſchuldig ſind, aus einer Hand in die andre zu legen. Dieſes Innebehalten könnte dann nur einen Sinn haben, nämlich den einer Belohnung der Denunciation. In

der That würden viele dieſer Pacht-, Mieth- und Kapitalzinſen, welche verſchiedene Eigenthümer unter den mannichfaltigſten Formen zu fordern haben, die oft durch Privatdocumente verdeckt und ſelbſt durch die am ſorgfältigſten redigirten Geſetze nicht zu faſſen ſind, der Abgabe, mit der man ſie belegen will, entzogen werden, wenn derjenige, der ſie zu bezahlen hat, ihre Exiſtenz nicht dem Staate verriethe, in der Hoffnung, die Hälfte davon für ſich zu behalten. Man würde alſo die Schuldner aller Art zu einer gehäſſigen Angeberei veranlaſſen. — Gebt an, was Ihr ſchuldig ſeid, ſagt man zu ihnen, die Hälfte erhält der Staat, die Hälfte fällt Euch zu.

Man hat alſo zu wählen zwiſchen einem offenen Angriff auf das Eigenthum und einer unmoraliſchen Aufforderung zur Anzeige aller Arten von Contracten, welche zwiſchen den Bürgern exiſtiren. Verletzung des Eigenthums oder Belohnung der Angeberei, dies ſind die Namen, mit denen Ihr Ausſchuß die Hauptbeſtimmung dieſes Planes bezeichnen zu müſſen glaubt. Der Verfaſſer hat ſie übrigens ſelbſt hervorgerufen, theils in ſeinem erſten Plane, theils in dem zweiten; denn in dem erſten hat er geſagt, der Genuß der Bodenrente ſei ein ungegründetes Recht, das die menſchliche Geſellſchaft einzuziehen befugt ſei, und in dem zweiten, daß man, um den Eingang der Abgabe zu ſichern, die Pächter, Miether, Schuldner ꝛc. unmittelbar intereſſiren müſſe.

Um dieſes ſonderbare Ueberlaſſen eines Theils des Ertrags der Abgabe an die Pächter, Miether ꝛc. zu rechtfertigen, bezeichnet der Verfaſſer des Plans dieſe Combination als das Syſtem einer Abgabe und eines Credits zu gleicher Zeit, eines gegenſeitigen Credits, den die Bürger einander gewähren würden. Obgleich wir lange Zeit darauf verwendet haben, ihn ſelbſt zu hören, indem er ſich in voller Freiheit ausſprach und wir ihn mit der größten Aufmerkſamkeit anhörten, hat es uns doch viel Mühe gekoſtet, ſeine Idee zu verſtehen und es wird uns eben ſo ſchwer, ſie Anderen verſtändlich zu machen. Wir verſuchen jedoch, ſie Ihnen auseinander zu ſetzen, ſo weit wir ſelbſt ſie aufgefaßt haben.

Die ſociale Bewegung, hat uns der Bürger Proudhon geſagt, iſt ſeit dem 24. Februar wegen des mangelnden Credits ſtehen geblieben. Das Kapital verweigert ſich der Arbeit; wenn man das Kapital zwingt, ſich zu ergeben, da es ſich nicht darleihen will, ſo wird ſich die Bewegung wieder herſtellen. Indem der Beſitzer eines Grundſtücks, eines Hauſes, einer Schuldforderung einen Theil deſſen, was er zu erhalten hat, dem Pächter, dem Miether oder dem Schuldner überläßt, wird er ſie alle in den Stand ſetzen, zu produciren. Dies wird ein Vorſchuß ſein, den er ihnen macht, und dieſer

Vorschuß wird gewissermaßen gegenseitig sein, denn Jedermann ist abwechselnd Schuldner und Gläubiger, Miether und Vermiether. Man wird nicht Alles erhalten, was man erwartete, aber man wird auch nicht Alles bezahlen, was man zu zahlen hatte. Noch mehr: wenn der zur Zahlung von Pacht-, Mieth- und Kapitalzinsen Verpflichtete den sechsten Theil weniger zu bezahlen hat, so wird er seine Erzeugnisse um einen billigeren Preis geben können und der Vermiether oder Gläubiger, welcher anscheinend um einen Theil seiner Einkünfte verkürzt wird, findet in dem niedrigen Preise aller Dinge eine Entschädigung für das Opfer, das er gebracht hat.

So wird eigentlich Niemand etwas verlieren. Diese Maßregel wird beginnen mit einer Verminderung der Zinsen für bewegliche und unbewegliche Kapitalien und endigen mit einer Verminderung des Preises aller Erzeugnisse des Bodens und der Industrie. Es wird ein Vorschuß sein, den das Kapital der Arbeit macht und den die Arbeit ihm durch billigere Preise zurückzahlt.

Ich gebe mir Mühe, meine Herren, Ihnen diese sonderbaren Ideen anschaulich zu machen und sie einen Augenblick als ausführbar darzustellen, um sie erörtern zu können. Wir wollen sie indessen gelten lassen und annehmen, was jedoch unmöglich ist, daß diese vorgebliche Gegenseitigkeit von Opfern sich auf eine vollständige Weise realisiren könne, daß alle Besitzer von Grundstücken oder Häusern, alle Darleiher von Kapitalien dahin gebracht werden können, ein solches Opfer zu bringen und daß die Producenten aller Art, die Landwirthe, Fabrikanten, Kaufleute ꝛc. den Preis der Erzeugnisse ihrer Arbeit verhältnißmäßig vermindern; wir wollen dieses unmögliche Phänomen einer vollständigen Ausgleichung zugeben, was würde die Folge davon sein? Daß Niemand etwas verloren, daß aber auch Niemand etwas gewonnen hätte. (Beifall.) Ein Pächter, dessen Pachtzins man verminderte, den man aber zugleich zwänge, den Preis des Getreides um eine verhältnißmäßige Summe herabzusetzen, der Kaufmann, der in einem Laden feil hat, von dessen Miethzins man ihm einen Theil erließe, indem man ihn verpflichtete, seine Waaren sogleich für eine verhältnißmäßig geringere Summe zu verkaufen, würden keinen großen Nutzen davon haben. Es wäre eben so, als wenn man mit einem Zauberschlage alle Werthe zu gleicher Zeit herabsetzte, den Werth der Felder, der Häuser, des Geldes, der Lebensmittel, der Kleidungsstücke, kurz aller Dinge; man hätte auf diese Weise die Zahlen verändert, welche dazu dienen, den Werth der Dinge auszudrücken, ohne diese Dinge selbst zu vermehren, deren Ueber-

fluß allein den Wohlstand und das Glück der Nationen ausmacht. (Wiederholter Beifall.)

Erlauben Sie uns ein Beispiel anzuführen. In Frankreich ist Alles wohlfeiler als in England, in Deutschland wohlfeiler als in Frankreich: werden Sie daraus schließen, daß man in Deutschland reicher ist als in Frankreich und in Frankreich reicher als in England? Das ist nicht der Fall. Man beurtheilt den Wohlstand der verschiedenen Länder nicht nach der nominellen Höhe oder Niedrigkeit der Werthe. Dasjenige Land, welches von allen Dingen am meisten, in besserer Qualität, in größerem Ueberflusse besitzt; dasjenige, wo Große und Kleine bessere Wohnungen haben, sich besser ernähren, wo das Volk die gesündesten, kräftigsten Nahrungsmittel genießt: dieses Land ist dasjenige, welches man für das glücklichste hält. Man würde sich sehr irren, wenn man den Wohlstand der Nationen nach dem niedrigen Preise der Dinge beurtheilen wollte, denn je weniger reich sie sind, desto wohlfeiler sind die Dinge bei ihnen. Man gehe aus Frankreich nach Spanien, aus Spanien nach der Türkei, man gehe aus Frankreich nach Deutschland, aus Deutschland nach Rußland, und man wird um so weniger Wohlstand finden, je größere Wohlfeilheit man antrifft. Je weniger man in einem Lande von alledem findet, was zum Leben nöthig ist, desto weniger Kapitalien findet man in demselben und besonders desto weniger Geld, was eines der wichtigsten Kapitalien ist, und der nominelle Werth der Dinge wird durch weniger hohe Ziffern ausgedrückt.

Aber wir haben eine unmögliche Voraussetzung angenommen, daß nämlich jeder Grundbesitzer oder Kapitalist ohne Ausnahme veranlaßt werden könne, den dritten Theil seiner Einkünfte zu erlassen und daß zu gleicher Zeit die Producenten jeder Art die Preise ihrer Erzeugnisse in gleichem Verhältnisse verminderten. Sowohl die eine als die andre dieser Voraussetzungen ist vollkommen falsch.

Es würde in der That nie ein Opfer ungleicher vertheilt sein als das, welches man hier verlangt. Ein großer Theil des Grundes und Bodens ist im Besitze von Landwirthen, die ihn selbst bebauen und die keine Pächter haben. Dies sind im Allgemeinen die kleinen Grundbesitzer. Selbst unter den großen haben die reichsten, welche Waldungen, große Weinberge, Weideländereien, Bergwerke u. dgl. besitzen, keine Pächter.

Unter den Hausbesitzern bewohnt der größte Theil ihre eigenen Häuser und vermiethet sie nicht. Dies ist der Fall bei den Bewohnern der Dörfer sowie auch bei den Besitzern der großen Hotels in den Hauptstädten Frankreichs. Die großen oder kleinen Besitzer, welche für ihre eigene Rechnung

den Landbau betreiben und keine Pächter haben, würden alſo von dem Opfer des dritten Theils ihrer Einkünfte befreit ſein. Ebenſo würden die Beſitzer von Häuſern, die ſie nicht vermiethen, ſondern die ſie ſelbſt bewohnen, davon befreit ſein. In den Händen dieſer verſchiedenen Klaſſen von Beſitzern befinden ſich aber vielleicht zwei Drittel des Grundbeſitzes in Frankreich.

Die Ungleichheit würde nicht minder groß ſein unter den Beſitzern beweglicher Kapitalien. Die Kapitaliſten, welche Geld auf Hypotheken ausleihen, ſind die am wenigſten reichen von allen. Die Hauptmaſſe derſelben beſteht aus alten Dienern, Beamten, kleinen Handelsleuten, welche ihr ganzes Leben lang gearbeitet haben, um einige Tauſend Franken zu ſparen und die in der Unterbringung auf Hypotheken die Sicherheit ihrer Kapitalien und ihrer Einkünfte ſuchen. In der Provinz beſtehen die auf Hypotheken ausgeliehenen Kapitalien in Summen von 2, 3, 4 tauſend Franken und in Einkünften von 100 und 200 Franken.

Selbſt in Paris beſtehen ſie in ſehr mäßigen Summen. Dieſe würden unausweichlich getroffen werden und während man es als faſt unmöglich anerkannt hat, die hypothekariſchen Forderungen nach dem Verhältniſſe von einem Fünftel des Einkommens zu beſteuern, ſchlägt man vor, ſie mit einem Drittel zu belaſten. Und neben dieſem von den ärmſten Kapitaliſten geforderten Opfer würden die Kaufleute, die Bankiers, welche in Form von chirographariſchen Forderungen Geld ausleihen und die ihre Kapitalien nutzbringend anlegen, indem ſie Wechſel ausgeben, in denen von keinen Zinſen die Rede iſt, von jeder Abgabe befreit ſein.

Es iſt alſo nicht wahr, daß das dem Beſitze aufgelegte Opfer gleichmäßig ſein würde; es iſt aber noch weniger wahr, daß es eine unmittelbare Ausgleichung durch die Verminderung des Preiſes aller Dinge zur Folge haben werde.

Wenn der Preis der Urſtoffe, welche die Induſtrie verarbeitet, oder die Koſten aller Art, welche ihren Herſtellungspreis bilden, merklich vermindert werden, ſo geſchieht es zuweilen, aber nicht immer, daß dadurch auch der Preis der Erzeugniſſe vermindert und Wohlfeilheit herbeigeführt wird, weil die Producenten, denen beſtändig daran gelegen iſt, die Käufer an ſich zu ziehen, veranlaßt werden, ihre Preiſe bis zu dem Punkte herabzuſetzen, wo ſie nicht mehr ſo viel gewinnen, um exiſtiren zu können. Aber damit dieſes geſchieht, muß die Verminderung der Herſtellungspreiſe merklich und allgemein ſein, ſonſt, wenn ſie nur unbedeutend iſt oder nur Einzelne betrifft, benutzt ſie der Producent ſelbſt und hütet ſich, ſie dem Käufer genießen zu laſſen.

Nehmen Sie zum Beiſpiel einen Pächter an, der einen Pacht von 12,000 Fr. bezahlt, der, um dieſen Pacht, ſeine Abgaben, ſeine Culturkoſten, die Zinſen der auf das erpachtete Grundſtück verwendeten Kapitalien entrichten zu können, für 36,000 Fr. Erzeugniſſe aller Art einernten muß, und der in der plötzlichen Herabſetzung ſeines Pachtzinſes einen Gewinn von 2000 Fr. fände, wodurch er in den Stand geſetzt würde, den Hectoliter Roggen um 1 Fr. billiger zu verkaufen: glauben Sie, daß er ſich beeilen würde, den Preis dieſes Hectoliters Roggen von 20 auf 19 Fr. herabzuſetzen? Gewiß würde er dieſen Gewinn für ſich behalten, beſonders da die neue Bedingung, die ihm aufgelegt worden, nicht allgemein wäre und nur einen Theil des Grundes und Bodens träfe.

Allerdings, wenn in Folge der Witterung oder der außerordentlichen Bewegungen des Getreidehandels im Laufe eines Jahres der Preis des Hectoliters zwiſchen 40 und 15 Fr. variirt, wie wir es von 1847 bis 1848 geſehen haben, und ſelbſt, wenn die Abweichungen bedeutend geringer ſind, hat dies ſogleich einen Einfluß auf den Preis der Lebensmittel; aber eine erzwungene, gewaltſame Herabſetzung der Pachtzinſen, durch welche der Preis des Hectoliters um 1 Fr. vermindert werden könnte, beſonders da dieſe Herabſetzung nur partiell iſt, würde gewiß keinen merklichen Eindruck machen.

Glauben Sie ferner, daß ein Kaufmann in einem der wichtigeren Stadttheile von Paris, welcher jährlich 5 bis 6000 Franken für den Laden bezahlt, in dem er Stoffe, Bijouterien oder Möbeln verkauft, welcher 25 bis 30,000 Fr. Koſten hat, welcher für 150 bis 200,000, zuweilen für 300,000 Fr. Geſchäfte machen muß, und dem man durch die Herabſetzung des Miethzinſes eine Verminderung ſeiner Koſten von 800 bis 1000 Fr. verſchaffte, die 2 oder 300,000 Fr. Waaren, von denen er ſeinen Gewinn zieht, bedeutend wohlfeiler verkaufen könnte? Angenommen, daß er die Erſparniß, die man ihm verſchafft hätte, den Käufern genießen laſſen wollte, ſo könnte er ihnen höchſtens $^1/_2$ Prozent gewähren.

Obgleich dergleichen Hirngeſpinnſte eigentlich keine Erörterungen verdienen, ſo iſt es doch nicht ohne Nutzen, Ihnen die Berechnungen vorzulegen, auf die ſie ſich ſtützen. Dieſer vorgebliche gegenſeitige Credit, welcher auf einem gleichmäßigen, Allen aufgelegten Opfer und auf einer Ausgleichung durch Wohlfeilheit, die ebenfalls Alle genießen würden, beruhen ſoll, iſt alſo nichts als eine Fabel, denn das Opfer wird nur einigen Einzelnen aufgelegt und es haben kaum einige Andere Nutzen davon, welche Niemandem davon Gewinn ziehen laſſen würden.

Wenn man die Sache aus dem Geſichtspunkte des Credits betrachtet, kann man dann wohl die 800 oder 1000 Franken, die man einem Kaufmanne läßt, als eine wirkliche Hülfe betrachten, da ſie auf jeden Termin ſeines Miethzinſes nur eine Summe von 4 oder 500 Franken betragen?

Gehen Sie in die reichen Stadttheile von Paris, von denen ich eben geſprochen habe, wo der Kaufmann jährlich für 150,000 bis 300,000 Fr. Geſchäfte machen und alſo monatlich für 10 bis 25,000 Fr. Waaren verkaufen muß, um einen angemeſſenen Gewinn zu haben; gehen Sie zu ihm und fragen Sie ihn über ſeine Lage, und er wird Ihnen ſagen, was Einige von ihnen mir in dieſen Tagen ſelbſt geſagt haben, daß ſie, unabhängig von ihrem Familienunglück — denn in mancher Straße hat es 7 bis 8 Todte und ein Dutzend Verwundete gegeben als Folge gewiſſer Doctrinen — zuweilen nicht für 1000 Fr. Waaren in einem Monate verkauft haben. Ich hörte einen, der ſeit vier Monaten nur für einige hundert Franken abgeſetzt hatte. Was für ein Gegenſtand würde für dieſe Kaufleute ihr Miethzins und ihre Abgaben ſein, wenn ihre Geſchäfte die frühere Lebhaftigkeit wieder erhielten? Sie geben täglich ſelbſt den Beweis, was ſie über dieſen Punkt denken, indem ſie einen Stadttheil verlaſſen, wo ihnen ein Laden 3000 Fr. koſtet, und nach einem andren ziehen, wo ſie für den nämlichen Laden 6000 Fr. bezahlen, nur weil die Circulation der Vorübergehenden hier lebhafter und anhaltender iſt.

Nicht der Mangel von einigen hundert Franken zur Fortſetzung ſeines Geſchäfts oder der Mangel von einigen hundert Franken zur Fortſetzung der Landwirthſchaft iſt jetzt der Grund der bedrängten Lage des Kaufmanns und des Landwirthes. Es iſt der Mangel an Abſatz, welcher zur Folge hat, daß der Kaufmann nichts vom Fabrikanten kaufen kann, daß der Fabrikant nicht arbeiten läßt, aus Furcht, ſeine Erzeugniſſe nicht abſetzen zu können, daß der Arbeiter, dem es an Verdienſt fehlt, Mühe hat, die Lebensmittel zu bezahlen, daß von den Urſtoffen, welche in den Zolldepots liegen bleiben, keine Steuern gezahlt werden, daß daher der Credit des Staats und mit dieſem auch der Credit jedes Einzelnen erſchüttert iſt. Man gebe dem Beſitzer von Landgütern, von Häuſern, von ausgeliehenen Kapitalien einige Sicherheit, man bringe es dahin, daß ihm ſeine Einkünfte bezahlt werden, und er wird zuerſt ſeine Abgaben bezahlen, dann wird er wieder Geſchmack daran finden, etwas zu conſumiren, wenn er wieder in den Beſitz der Mittel gekommen iſt, zu bezahlen und wenn er, da ſeine Vorſicht nicht mehr beunruhigt iſt, nicht mehr verſucht wird, ſein Geld für außerordentliche Umſtände

an ſich zu halten, welche Jedermann nach dem was man erlebt, mit nur zu viel Grund fürchtet.

Dieſes ſonderbare Syſtem eines gegenſeitigen Credits iſt alſo gerade das Gegentheil von dem, was jetzt nöthig wäre, um den öffentlichen und Privatcredit wieder herzuſtellen. Der Verfaſſer ſagte uns, er wolle die ſtehen gebliebene ſociale Uhr aufziehen. Mit vieler Gewaltſamkeit, mit dem Umſturze aller Grundregeln wird er kaum einige kümmerliche Summen erpreſſen, um ſie in Form von betrügeriſchen Geſchenken an Leute zu verſchwenden, denen ſie keinen Nutzen bringen würden, und er würde ſogleich den reichen Strom hemmen, den das wieder hergeſtellte Vertrauen in alle Kanäle der Production leiten würde. Man ſichere den Beſitz, man beruhige ihn, dann wird er mit der Macht und Allgemeinheit der Natur ſeine Kapitalien der wieder belebten Arbeit zufließen laſſen. Man beunruhige ihn dagegen, und er wird ſich widerſetzen, ſich allen Euren Gewaltſamkeiten entziehen und entfliehen, und Euch mit dem Mangel nur die Scham über Euer unverantwortliches Verfahren zurücklaſſen. (Senſation.)

Dieſe Einziehung des ſechsten Theiles von den Pachtgeldern, Mieth- und Kapitalzinſen läßt ſich alſo unter keinem Geſichtspunkte rechtfertigen, und bleibt, was ſie wirklich iſt, entweder eine verwegene Verletzung des Eigenthums oder eine auf die Angeberei geſetzte Prämie, wenn man den Plan als ein Abgabenſyſtem betrachtet. Unter dieſem letzten Geſichtspunkte will ich ihn jetzt prüfen.

Der Verfaſſer hat geſagt, daß man durch das Sechstel, welches man den Pächtern, Miethern und Kapitalſchuldnern überließe, einerſeits 1500 Millionen der Arbeit zufließen laſſen und andrerſeits durch das für den Staat beſtimmte Sechstel 1500 Millionen unter dem Titel einer Abgabe in den Staatsſchatz leiten würde, das heißt, daß man ſich mit einem Schlage 3 Milliarden verſchaffen würde.

Das wäre allerdings ein großes Reſultat. Indeſſen müßte man zuerſt bedenken, daß, wenn man in der That mit einer einzigen Maßregel dem einen Theile der Bevölkerung 3 Milliarden nehmen und ſie dem andren Theile geben könnte, dieſes Aendern des Beſitzes allein, wenn es gerecht und vollſtändig durchgeführt würde, eine unerhörte Umwälzung zur Folge haben müßte, und daß man, obgleich man es den Einen möglich gemacht hätte zu produciren, doch wahrſcheinlich die Anderen des Mittels beraubt hätte zu kaufen. Aber das ſind eitle, alles Grundes entbehrende Vorausſetzungen, und dieſes angebliche Syſtem, welches den Producenten einen Credit von 1500 Millionen und dem Staate eine Abgabe von 1500 Millionen ver-

ſchaffen ſoll, würde nicht den zehnten Theil dieſer Summen in Bewegung ſetzen, ſelbſt wenn man ſich entſchlöſſe, zur Erreichung eines unbedeutenden materiellen Reſultats ein großes moraliſches Uebel herbeizuführen.

Ich will Ihnen nicht wiederholen, was ich ſchon geſagt habe, daß in dieſem dem Beſitze unter dem Titel einer Abgabe wie unter dem eines Credits auferlegten Opfer eine ungerechte Ungleichheit läge, denn alle nicht verpachteten Ländereien, alle nicht vermietheten Häuſer, alle in chirographariſcher Form ausgeliehenen Kapitalien würde das geforderte Opfer nicht treffen. Ich will nur noch hinzuſetzen, daß die vorgeſchlagene Abgabe mit dem was man in England die income-tax nennt, durchaus keine Aehnlichkeit haben würde, indem dieſe alle Arten von Einkünften ohne Ausnahme trifft. Aber dies ſind Betrachtungen, die ich übergehen will, um Ihnen ſogleich zu zeigen, wie es ſelbſt mit dem Ertrage dieſer Abgabe ſtehen würde. Man hat angenommen, daß 3 Milliarden unter die Schuldner und den Staatsſchatz zu vertheilen ſein würden. Ich will zuerſt fragen, ob man nur eine einzige Berechnung angeſtellt, ehe man eine ſolche Ziffer angegeben hat?

Folgendes, meine Herren, ſind einige Berechnungen, welche auf zuverläſſigen Grundlagen beruhen und deren Elemente Jedermann kennt, der nur die einfachſten finanziellen Begriffe hat.

Man hat im Jahre 1821 eine gründliche Arbeit über die reine Grundrente Frankreichs in Ländereien und Häuſern angefertigt. Dieſe Arbeit, bei deren Aufſtellung man die authentiſchen Pachtcontracte zum Grunde gelegt hat, iſt ſeitdem wieder vorgenommen worden, theils um die in einem Zeitraume von fünfundzwanzig Jahren eingetretenen Vermehrungen zu conſtatiren, theils um in einigen Departements einen lokalen Gebrauch davon zu machen. Im Jahre 1821 ergab ſich eine Grundrente von 1600 Millionen.

Seitdem hat man angenommen, daß dieſes Einkommen ſich um ein Viertel vermehrt habe, wodurch es auf 2 Milliarden geſtiegen ſein würde, und nach einigen Perſonen, welche dies für etwas zu niedrig hielten, auf 2 Milliarden 200 Millionen. Es muß ſich jetzt ſehr vermindert haben. Wenn man ohngefähr 300 Millionen für Abgaben abrechnet, ſo würden 1800 Millionen bleiben und der dritte Theil, den man erheben will, würde 600 Millionen geben. Jetzt iſt es ſchwierig, den Theil des Landes zu ſchätzen, welcher gegen Geld verpachtet iſt. Ich habe mit Perſonen geſprochen, welche in dieſen Dingen die größte Competenz haben, und man nimmt an, daß es nicht mehr als der dritte Theil ſei. Dies gäbe alſo eine

Summe von 200 Millionen, welche man von den Pachtungen und Miethen bekäme, die man herbeiziehen könnte.

Die hypothekarischen Schulden betragen nach einer neuen und authentischen Untersuchung, wenn man alle legalen oder blos garantirten Hypotheken (hypothèques légales ou de simple garantie), welche gar kein Einkommen gewähren, außer Betracht läßt, ein Kapital von ohngefähr 4 Milliarden 500 Millionen, welche im Durchschnitt 5 Procent Interessen, also 225 Millionen geben. Auch hatte man die Steuer auf die Hypothekforderungen, indem man den fünften Theil davon erheben wollte, nur zu 45 Millionen angeschlagen. Seitdem hat man nach einer sorgfältigeren Prüfung angenommen, daß es unmöglich sein würde, von diesem Einkommen mehr als 125 Millionen zu realisiren, was zu einem Fünftel 25 Millionen geben würde. Nimmt man den dritten Theil davon an, so würde dies 41 bis 42 Millionen geben.

Die 5, $4^1/_2$, 4 und 3 procentigen Staatsrenten belaufen sich auf eine Summe von 242 Millionen, von denen man 68 Millionen abrechnen muß, welche durch die Amortisirung zurückgekauft sind, und es bleibt daher die Summe von 174 Millionen, welche theils Privatpersonen, theils öffentlichen Anstalten gehören, die man auf eine andre Weise dotiren müßte.

Was die industriellen Actien betrifft, so ist ihre Zählung nicht leicht. Der Ertrag derselben ist gegenwärtig völlig vernichtet. Aber neue Documente lassen annehmen, daß die Eisenbahnen binnen hier und einigen Jahren den Actionären 30 bis 40 Millionen einbringen können. Ich zweifle, daß die Kanäle, die Bergwerke, die Assekuranzgesellschaften 20 Millionen Ertrag geben. Es ist also sehr viel, wenn man den Totalertrag der sogenannten industriellen Actien auf 60 Millionen anschlägt. Der dritte Theil davon würde 20 Millionen sein.

Wenn man also diese Erträgnisse verschiedenen Ursprungs zusammenrechnet, bekommt man:

Für Mieth- und Pachtzinsen . . .	200	Millionen.
= hypothekarische Forderungen . .	42	=
= Staatsrenten	58	=
= industrielle Actien	20	=
	320	Millionen.

Ich bin der Erste, welcher anerkennt, daß diese Berechnungen nur annähernd sein können; allein ich versichere Ihnen, daß sie so viel als möglich der Wahrheit nahe kommen, daß sie die einzigen sind, die man mit einiger

Sicherheit aufstellen kann, und daß man entweder gar nichts anführen muß, oder, wenn man von dem wahrscheinlichen Ertrage spricht, keine andre Berechnung als die, welche ich gegeben habe, zum Grunde legen darf.

Es handelt sich also anstatt um 3 Milliarden, von denen 1500 Millionen auf den vorgeblichen gegenseitigen Credit und 1500 Millionen auf den Staat kommen sollen, nur um 320 Millionen, das heißt um 160 Millionen, mit denen die ganze französische Production wieder belebt werden soll, die Production des Ackerbaus, der Manufacturen, des Handels, welche in Frankreich vielleicht 8 bis 10 Milliarden beträgt und durch ein ungeheures, unberechenbares Kapital erzeugt wird, denn es ist das ganze Nationalkapital; und endlich um 160 Millionen für die neue Abgabe, die, wie man sagte, 1500 Millionen betragen und das Mittel geben sollte, die Abgabe von 45 Centimes, die Abgabe auf die Hypothekforderungen, die Abgabe auf die Erbschaften, die Abgabe auf die Patente, die Steuer auf das Salz, das Fleisch, die Getränke ꝛc. abzuschaffen oder zu vermindern, das heißt, vielleicht 300 Millionen verschiedene Steuern zu ersetzen, Discontocomptoirs und landwirtschaftliche Banken zu gründen und der ganzen Industrie Frankreichs das Signal zur Production zu geben, indem man ihr den Absatz ihrer Erzeugnisse garantirte in dem Verhältnisse, das sie in der Zeit ihrer größten Blüthe erreichte! 160 Millionen um mehr als 300 Millionen Abgaben zu ersetzen und um alle diese Wunder zu schaffen: so wird man in den neuen staatswirthschaftlichen Schulen mit den Mitteln und Wegen fertig. (Heiterkeit.)

Ich sage nichts von der Angemessenheit, jetzt das Einkommen mit einer Abgabe, nicht des fünften, sondern des dritten Theiles zu belasten, in einem Augenblicke, wo Sie von Ihrem Credit leben müssen.

In den gigantischen Umwälzungen der menschlichen Gesellschaft hält man sich nicht mit solchen Betrachtungen auf. Ich betrachte nur das Ganze und Sie können mit einem einzigen Blick dieses System eines gegenseitigen Credits und einer neuen Besteuerung würdigen, welches Alles zu gleicher Zeit beleben soll. Auch hat Ihr Finanzausschuß einen solchen Einfall nicht ernstlich genommen, und wenn er mich beauftragt hat, ihn mit einiger Ausführlichkeit zu besprechen, was einem solchen Plane eine größere Wichtigkeit zu geben scheint, als ihm gebührt, so ist es nur geschehen, um Ihnen zu zeigen, mit welcher Kenntniß der wirklichen Sachlage, mit welcher Genauigkeit der Berechnungen gewisse Reformatoren ihre Systeme entwerfen und aufstellen.

Uebrigens nimmt Ihr Finanzausschuß diesen Plan für das was er ist; in seinen Augen ist er weder ein Creditsystem noch eine neue Besteuerung, welche den Zweck hat, große Hülfsquellen zu schaffen, sondern er ist, wie am ersten Tage, wo er in einem unterdrückten Journale erschien, nichts weiter als ein eben so verwegener als gefährlicher Angriff auf das Eigenthum. Gewöhnlich ist ein offener Angriff auf das Eigenthum ein schwieriger und wenig Erfolg versprechender Vorschlag, denn wenn man, um uns dieses oder jenes Gesetz abzuzwingen, uns oft sagt, daß das Volk es will, so kann man, wenn es sich um den Besitz handelt, mit mehr Wahrheit sagen, daß es in Frankreich 10 Millionen Grundbesitzer giebt, welche entschlossen sind, ihn zu vertheidigen. Aber man hat, wir erkennen es an, in dem Plane, von dem die Rede ist, ein Mittel gefunden, das nicht ungeschickt ist. Man weiß, daß es Pächter giebt, denen der niedrige Preis der Erzeugnisse die Bezahlung ihres Pachtgeldes erschwert, daß es Miether giebt, denen das Ausbleiben aller Zahlungen die Entrichtung ihrer Miethzinsen fast unmöglich macht, Schuldner, welche durch eine allgemeine Stockung der Geschäfte in eine große Verlegenheit wegen der Bezahlung der Zinsen ihrer Schulden versetzt worden sind, und man hat alle diese Verlegenheiten und alle Leidenschaften, welche sie wecken können, benutzen wollen.

Man hat für alle diejenigen, welche Pachtgelder, Miethen und Zinsen schuldig sind, ein Mittel gefunden, sie nicht zu bezahlen. Gebt Eure Schuld an, hat man ihnen gesagt, und man wird Euch den dritten Theil erlassen und die Hälfte dieses Drittels, wird Euch, die andre Hälfte dem Staate gehören, welcher damit eine Menge verhaßter Abgaben aufheben wird. Man hat gehofft, dadurch die Pächter, Miether und Schuldner auf seine Seite zu bringen; man hat gehofft, die Landwirthe, die Patentträger zu gewinnen, welche die Abgabe von 45 Centimen erdrückt und selbst die wohlhabenderen Klassen, welche durch die steigende Abgabe auf die Erbschaften sehr beunruhigt worden sind.

Wir müssen es anerkennen, daß man durch kein besseres Mittel die schlimmen Leidenschaften gewinnen und den Besitz nicht geschickter gegen sich selbst bewaffnen konnte. Die Erfindung ist, wir gestehen es, neu; sie setzt eine gewisse Fruchtbarkeit des Geistes voraus, die man sich nicht sehr zur Ehre schätzen kann, und in dieser Beziehung wird der Plan, so kindisch er auch unter dem finanziellen Gesichtspunkte war, ernsthaft und selbst geschickt, aber zugleich einer eklatanten Verwerfung werth.

Diese Verwerfung ist es, welche mit Energie vor Ihnen auszusprechen Ihr Finanzausschuß mich beauftragt hat.

Die Sprache, deren wir uns bedient haben, iſt allerdings hart, aber wenn es Irrthümer giebt, die man zu beklagen und zu achten wiſſen muß, ſo giebt es auch andere, denen man keine Nachſicht ſchenken darf. Daß gewiſſe Philoſophen mit beſchränkten Blicken und einem menſchenfeindlichen Charakter, wie man ihn oft bei Perſonen findet, die mit der Welt und ſich ſelbſt unzufrieden ſind, die großen, den Menſchen unentbehrlichſten Wahrheiten verkennen, an Gott, an der Familie, an dem Eigenthum zweifeln, an die Stelle dieſer tiefen und ewigen Wahrheiten falſche und unglückliche Ideen ſetzen: dies hat man oft geſehen und es verdient nur Mitleid und Achtung, nämlich, verſtändigen wir uns, Achtung für die Freiheit des menſchlichen Geiſtes, die man auch in dem Irrenden achten muß, denn wenn man Spinoza verdammen wollte, würde man auch zugleich Plato, Descartes und Newton verdammen. (Sehr gut! ſehr gut!)

Wenn aber gewiſſe Menſchen aus ihren mürriſchen und einſiedleriſchen Betrachtungen heraustreten und in Zeiten des Bürgerkriegs wie die unſrigen, wo irrige Ideen verbrecheriſche Arme in Bewegung ſetzen, es wagen, ſich ihrer Irrthümer als eines Mittels zu bedienen, um die irregeleitete Menge aufzuwiegeln, dann iſt es Pflicht, obgleich man die Freiheit bei denen achtet, die einen ſo üblen Gebrauch davon machen, den unheilvollen Gebrauch derſelben mit der ganzen Kraft eines nationalen Urtheilsſpruchs zu tadeln. (Lauter Beifall.)

Dies iſt die Abſicht Ihres Finanzausſchuſſes in dem Berichte geweſen, mit deſſen Abſtattung er mich beauftragt hat. Ich hoffe, daß die Nationalverſammlung im Intereſſe der ſo tief erſchütterten Geſellſchaft ſich ihm anſchließen wird. (Beifall.)

XIII.

Proudhon's Vertheidigungsrede in der Sitzung der Nationalverſammlung vom 31. Juli.

Proudhon (hat ein voluminöſes Manuſcript vor ſich ausgebreitet, deſſen einzelne Blätter, ſo wie er ſie abgeleſen hat, an den Moniteur geſchickt werden): Bürger Repräſentanten! Sie ſind ungeduldig, nicht mich zu hören, ſondern zu Ende zu kommen.

Der Socialismus regt ſchon ſeit zwanzig Jahren das Volk auf.

Der Socialismus hat die Februarrevolution erzeugt; Ihre parlamentariſchen Zwiſtigkeiten würden die Maſſen nicht in Bewegung geſetzt haben.

Der Socialismus hat bei allen Vorfällen der Revolution eine Rolle geſpielt: am 17. März, am 16. April, am 15. Mai.

Der Socialismus hatte ſeinen Sitz im Luxembourg, während im Hotel de ville die Politik verhandelt wurde.

Die Nationalwerkſtätten ſind die Carricaturen des Socialismus geweſen; da ſie aber nicht ſein Werk geweſen ſind, ſo haben ſie ihm keine Unehre gebracht.

Der Socialismus war es, der dem letzten Aufſtande als Banner gedient hat; diejenigen welche ihn vorbereitet haben, ſo wie die, welche ihn ausbeuteten, bedurften dieſes mächtigen Hebels, um den Arbeiter mit ſich fortzureißen.

Mit dem Socialismus wollen Sie aufs Reine kommen, indem Sie ihn zwingen, ſich auf dieſer Tribüne zu erklären.

Auch ich will aufs Reine kommen. Und da Sie mir die Freiheit des Worts garantirt haben, ſo wird es nicht an mir liegen, wenn wir mit dem Socialismus oder mit etwas Anderem nicht aufs Reine kommen. (Langes Murren.)

Ich hatte mit der Aufmerkſamkeit, welche ſie verdienten, die Bemerkungen des Finanzausſchuſſes über den Vorſchlag angehört, den ich die Ehre gehabt habe Ihnen vorzulegen. Ich habe ſeitdem mit dem ganzen Nachdenken, deſſen ich fähig bin, den Bericht geleſen, den ſie am Mittwoch gehört haben, und ich erkläre, daß ich ſeitdem mehr als je Grund habe, auf der Annahme meines Vorſchlages zu beharren.

Der Finanzausſchuß hat Ihnen durch ſeinen Berichterſtatter geſagt, daß er viel Zeit darauf verwendet habe, mich anzuhören. Ich wünſchte, er hätte eine einzige Minute darauf verwendet, mich zu verſtehen; er würde ſich dann gehütet haben, einen Bericht zu genehmigen, der ſo voll Perſönlichkeiten und ſo oberflächlich in Bezug auf die Gründe iſt, als derjenige, der Ihnen vorgeleſen worden iſt.

Was findet man in dieſem Berichte? Der Verfaſſer ſpricht darin wie ein Inquiſitor, der einen Ketzer aburtheilt. (Gelächter.) „Der Vorſchlag des Bürgers Proudhon," heißt es darin, „iſt unmoraliſch, ungerecht, aufrühreriſch, antiſocial, rückſichtslos, überſpannt; einem menſchenfeindlichen, mürriſchen, einſiedleriſchen Geiſte entſproſſen, zur Angeberei und zum Bürgerkriege aufreizend, die Verträge verletzend, das Eigenthum angreifend, zur Vernichtung der Familie und zum Atheismus hinneigend."

Das Ganze ist, um der Form willen mit einigen staatswirthschaftlichen Betrachtungen untermischt, denen ich ihr Recht angedeihen lassen werde.

Der Finanzausschuß ist streng gewesen, streng wie ein Schulmeister; dies war für ihn, wenn man ihm glauben soll, eine gebieterische Pflicht. Er ist einstimmig im Ausdrucke dieser Strenge gewesen. Wir werden bald hören, ob die Einbildung oder die Ueberzeugung diesen einstimmigen Ausspruch hervorgebracht hat.

Wenn jedoch der Finanzausschuß, indem er sich durch den Mund des Bürgers Thiers aussprach, in einer vollständigen und wissentlichen Unkenntniß des Gegenstandes gesprochen hat, wenn seine Berechnungen ungenau, seine Schätzungen falsch, seine Insinuationen verleumderisch, seine Beweise nichts als Trugschlüsse sind, so hätte ich meines Theils gewiß das Recht streng zu sein. Ich werde jedoch nachsichtig sein. (Gelächter.) Der Bericht, den Sie gehört haben und der ohne Schonung für meine Person ist, würde mich vielleicht zu furchtbaren Repressalien berechtigen, aber ich werde barmherzig sein. (Neues Gelächter.)

Man hat in mir mit einem einzigen Schlage den Socialismus, das heißt, die Protestation des Proletariats vernichten und durch diese Execution einen Schritt weiter auf dem reactionären Wege thun wollen.

Viele Stimmen: Wo denken Sie hin!

Andere Stimmen: Hört! Hört! Man lasse ihn Alles sagen!

Proudhon: Die Kraft des Socialismus, merken Sie es wohl, beruht nicht darauf, daß ein Individuum zu seinem Zwecke gelangt. Da man aber aus einem finanziellen Vorschlage eine Parteifrage gemacht hat, so werde ich mich von dieser so erweiterten Discussion nicht abschrecken lassen. Es soll heute bewiesen werden, daß die finanziellen Notabilitäten seit zwanzig Jahren durch ihre Albernheit der Grund unseres Verderbens gewesen sind. Dank dem Finanzausschusse schwebt die Debatte nicht zwischen dem Bürger Thiers und mir, sondern zwischen der Arbeit und dem Privilegium.

Ehe ich jedoch auf die Frage eingehe, habe ich einige Worte über eine persönliche Angelegenheit zu sagen. Man hat in einen finanziellen Bericht die Religion und die Familie gezogen, die, wie es heißt, durch die Auflage von einem Drittel in ihrer Existenz bedroht sind. Ich hatte den Finanzausschuß und insbesondere den Berichterstatter gebeten, einige ganz unnütze Ausdrücke zu streichen, welche nur als ein Wiederhall der Verleumdungen der Presse in dem Berichte erschienen.

Der Ausschuß und der Berichterstatter haben meine Reclamation unbeachtet gelassen.

„Es iſt möglich," haben ſie mir geſagt, „daß die Inſinuation, was Sie betrifft, verleumderiſch iſt. Deſto beſſer, dann wird ſie Ihnen Gelegenheit geben, dagegen zu proteſtiren und Sie müſſen ſich glücklich ſchätzen, daß Ihnen dieſe Gelegenheit geboten wird."

Nun, ich werde nicht proteſtiren, ich will, daß der Verleumdungsverſuch auf dem Finanzausſchuſſe und ſeinem Berichterſtatter haften bleibe. Ich ſage nur meinen Gegnern, daß ich in Bezug auf die Familie und die Religion die Praxis nicht von der Theorie trenne und daß ich jede gegen mich gerichtete Inſinuation, die ſich hier erneuern würde, als einen Angriff auf mein Privatleben und als eine Beleidigung anſehen würde.

Ich werde den angreifenden Theil nicht zu einem Zweikampfe herausfordern; der Tod eines Menſchen würde mir keine Genugthuung geben. Ich werde ihn nicht vor Gericht citiren; die Juſtiz iſt in ſolchen Sachen incompetent. Ich werde ihn zu einem Gewiſſenszweikampfe auffordern. Ich werde zu ihm ſagen: bringen Sie Ihr Privatleben auf dieſe Tribüne, legen Sie Ihre Bekenntniſſe ab, und ich will die meinigen ablegen. (Ironiſches Gelächter auf mehreren Bänken.) Laſſen Sie uns eine Unterſuchungsjury ernennen, welche uns Beide einer ſtrengen Prüfung unterwirft, und die Welt mag dann urtheilen, wer von uns, Sie oder ich, der Heuchler, der Gottloſe iſt. (Verſchiedenes Geräuſch.)

Ich komme jetzt zu meinem Gegenſtande.

Bürger Repräſentanten! Der Vorſchlage, der Ihnen gemacht worden, iſt nichts weniger, bemerken Sie es wohl, als die Februarrevolution, und was Sie für den Einen thun, werden Sie auch für den Andern thun. Sie kennen nichts mehr von meinem Vorſchlage als von der Revolution (Widerſpruch), weder das Princip, noch den Zweck, noch die Mittel. Der Finanzausſchuß, der ſeinem Auftrage zufolge Sie damit hätte bekannt machen ſollen, hat Ihnen nichts davon geſagt, Alles was er von meinem Plane begriffen hat, iſt, daß er ein wenig revolutionär ſei. Statuirt der Finanzausſchuß die revolutionären Ideen? ſieht er in dieſer Februarrevolution etwas Andres als eine Ueberrumpelung, einen beklagenswerthen Zufall?

Ich meinestheils gehöre zu denen, welche dieſe Revolution ernſthaft nehmen und welche geſchworen haben, die Durchführung derſelben zu verfolgen. Sie werden mich daher entſchuldigen, Bürger, wenn ich, um meinen Vorſchlag zu erklären, etwas weiter zurückgehe. Ich werde übrigens in dieſer Einleitung ſehr kurz ſein.

Im Jahre 1793, wenn mein Gedächtniß mich nicht trügt, im Augenblicke der größten Gefahren der Republik, wurde dem Einkommen eine

Steuer vom einem Drittel aufgelegt. Ich sage Ihnen nicht, wie sie aufgenommen wurde und was sie einbrachte. Ich will Ihnen nur bemerken, was in diesem Augenblicke allein von Wichtigkeit ist, daß im Jahre 1793 der Besitz seine Schuld an die Revolution abtrug. Damals, wo es sich um Sein oder Nichtsein handelte, brachte der Besitz, ein seltener Fall, dem öffentlichen Wohle ein Opfer und diese Erinnerung ist ihm als eine der empörendsten aus jenen unsterblichen Tagen geblieben.

Seitdem, seit sechsundfunfzig Jahren, hat der Besitz, das heißt, das Nettoeinkommen, nichts zu den öffentlichen Lasten beigetragen. (Verneinungen und Gelächter.) Lachen Sie nachher.

Die auf dem Grundsatze der Proportionalität, der einzig möglichen Basis, begründete Abgabe hat fortwährend mit ihrem ganzen Gewichte auf der Arbeit gelastet; die Arbeit allein, ich wiederhole es absichtlich, damit man mich widerlegen soll, die Arbeit allein bezahlt die Abgaben, wie sie allein den Reichthum erzeugt.

Die Revolution von 1848 ist eingetreten. Ihre Gefahren, ihre Besorgnisse, obgleich von einer ganz andern Art, sind nicht geringer als die von 1793. Es fragt sich daher, ob der Besitz, ob das Nettoeinkommen, in sofern es sich specialisirt und von dem Bruttoertrage trennt, etwas für diese Revolution thun will.

Im Jahre 1793 kämpfte die Revolution gegen den Despotismus und gegen das Ausland.

Im Jahre 1848 hat die Revolution den Pauperismus zum Feinde und die Theilung des Volks in zwei Kategorien, in die Besitzenden und die Nichtbesitzenden.

Der Gegenstand der Februarrevolution hat sich nach und nach auf verschiedene Weise ausgesprochen: Aufhebung des Pauperismus, Organisation der Arbeit, Vereinigung der Arbeit und des Kapitals, Emancipation des Proletariats und ganz neuerdings das Recht auf Arbeit oder die Garantie der Arbeit.

Diese Formel des Rechts auf Arbeit oder der Garantie der Arbeit haben Sie in Ihrem Verfassungsentwurfe Artikel 2, 7 und 132 angenommen und werden sie, wie ich nicht zweifle, aufrecht erhalten. (Geräusch.)

Indem ich also diese Bestimmung der revolutionärem Frage, das Recht auf Arbeit annehme, komme ich sogleich auf meinen Vorschlag und frage mich: worin besteht das Recht auf Arbeit und wie ist es zu realisiren?

Das Recht auf Arbeit, dies ist das Problem.

Die Löſung iſt es, welche ich ſuche, und um Sie nicht länger in Ungewißheit zu laſſen, ſage ich Ihnen zunächſt, daß mein Vorſchlag zum Zweck hat, wenn auch nicht die Löſung deſſelben zu geben, doch die Mittel dazu zu liefern. Dies ſetzt voraus, werden Sie ſagen, daß ich die Löſung kenne. Ich will Ihnen alſo in wenig Worten ſagen, was ich davon denke.

Die Arbeit könnte verbürgt werden, wenn die Production unbegrenzte Abſatzwege hätte. Dies iſt mein erſtes Argument und ich glaube nicht, daß ich in dieſem Punkte auf einen Widerſpruch ſtoßen werde. Wenn die Arbeit im Ganzen genommen fortdauernd mehr geſucht als angeboten wäre, ſo iſt es klar, daß die Garantie der Arbeit exiſtiren würde; ſie bedürfte nicht der Zuſicherung des Staats und würde weder die Freiheit noch die Ordnung in Gefahr bringen. Hierin liegt keine Schwierigkeit.

Was hindert uns nun, in uns ſelbſt einen ſolchen Abſatzweg zu haben? Die Macht der Conſumtion in der Geſellſchaft wie im Individuum iſt unbegrenzt und wenn ein großes Vermögen einem Manne, der ſein Leben zu genießen verſteht, nie genügt, wie groß könnte dann die Conſumtion in einem Lande ſein, wo die Liebe zur Behaglichkeit, der Hang zum Luxus, die Verfeinerung der Sitten auf einen ſo hohen Grad getrieben ſind als bei uns, wenn die Fähigkeit zu conſumiren unſerem Lande nach Maßgabe ſeiner Bedürfniſſe gegeben wäre?

Iſt es nicht klar, daß, wenn es uns erlaubt wäre, anſtatt des kümmerlichen Ertrags von 10 Milliarden, der Jedem von uns noch nicht 75 Centimes täglich gewährt; 100 Milliarden oder täglich 75 Franken auf den Kopf zu verthun, wir ſie auch verthun würden? (Bewegung.)

Ich ſage nicht, daß wir es jetzt ſo weit bringen könnten, aber ich ſage, daß wir fähig ſind, ſie zu verthun. (Gelächter.)

Es iſt alſo im Grunde nicht der Wille zu conſumiren und mithin nicht der Abſatzweg, welcher fehlt, ſondern weil die Conſumtion ſchlecht gefördert wird.

Es iſt etwas was ſie hindert, was ſie mit dem Interdict belegt. Die Magazine ſind überfüllt und das Volk geht nackt; der Handel ſtockt und das Volk lebt nur von Entbehrungen! Wir alle wollen zuerſt ein geſichertes Auskommen und dann Luxus; wir produciren wo möglich ſo viel als nöthig iſt, um unſere Wünſche befriedigen zu können; die Reichthümer ſind da und warten unſer, wir aber bleiben arm!

Worin liegt hier das Geheimniß?

Die Conſumtion wird gehindert und in nothwendiger Folge davon leidet die Arbeit, weil die Circulation der Producte gehemmt iſt; die Circulation aber wird gehemmt:

1) durch den ausschließlichen Gebrauch des Goldes und des Silbers als Tauschmittel;

2) durch die Miethe oder die Steuer, welche bezahlt werden muß, um sich desselben bedienen zu können;

3) dadurch, daß man die Kapitalien und Productionsmittel, namentlich den Grund und Boden, mit dem Circulationsmittel, dem baaren Gelde, gleichgestellt hat, indem man auf die Arbeitsmittel, wie auf das Geld Abgaben gelegt und ursprüngliche unproductive Gegenstände fähig gemacht hat, müßigen Besitzern einen Ertrag an Zinsen zu gewähren;

4) endlich durch die Zauberkraft des Goldes und die Wuth nach dem Alleinbesitze, wovon die Folge ist, daß Jeder, anstatt zu produciren um zu genießen und mithin nach Maßgabe seiner Arbeit zu consumiren, nur producirt, um entweder Gold oder Kapitalien aufzuhäufen und vermittelst dieser Aufhäufung sich dann von der Arbeit zu befreien, zu leben, ohne zu produciren, und die Arbeiter auszubeuten.

Während daher das Product Frankreichs leicht 20 bis 30 Milliarden betragen könnte, beträgt es höchstens 10, und von diesen 10 Milliarden, welche unaufhörlich consumirt und wieder erneuert werden müßten, wird ein Fünftel oder ein Sechstel unter dem Namen von Ersparnissen zurückgelegt, der Circulation entzogen, der Consumtion abgebrochen; es bleibt stagnirend und die Production, die Arbeit wird also um eben so viel vermindert.

Wenn 500 Millionen in die Sparkassen gelegt werden, so werden dadurch der arbeitenden Klasse 500 Millionen an Bestellungen entzogen, es entsteht ein Deficit von 500 Millionen an dem Arbeitslohne und der Wohlstand des Volks wird um 500 Millionen vermindert. (Geräusch.)

Das Volk, welches in diesem Punkte weiter sieht als die Oekonomisten, fängt an ihn zu begreifen; die arbeitende Klasse hat der geheimen Macht nachgeforscht, welche die Circulation hemmt, die Absatzwege verstopft, die Stagnation und Arbeitslosigkeit herbeiführt. In den Augen des Proletariats sind die Sparkassen und Rentenanstalten das „Rette sich wer kann" der modernen Gesellschaft. Die Geldmänner wissen dies nicht, oder wenn sie es wissen, verschweigen sie es; ihre Vorrechte stehen auf dem Spiele.

Das Problem besteht also meiner Ansicht nach nicht darin, eine unmögliche Gütergemeinschaft herzustellen, eine illiberale und unzeitige Gleichheit zu decretiren; es besteht darin, die Abgaben aller Art aufzuheben, welche auf der Production, der Circulation und der Consumtion lasten, welche Aufhebung ich mit dem finanzielleren technischen Ausdrucke der Unentgeltlichkeit des Credits bezeichne. (Gelächter und Murren.)

Eine Stimme: Der unentgeltliche Credit! ein allerliebstes Wort!

Proudhon: Die Unentgeltlichkeit des Credits ist in der ökonomistischen Sprache die Ueberſetzung des in den Verfaſſungsentwurf aufgenommenen Ausdrucks: die Garantie der Arbeit.

Da nun die Zinſen für das Geld der Grundſtein der Vorrechte und der Regulator alles Wuchers, worunter ich den Ertrag der Kapitalien verſtehe, iſt, ſo muß durch die progreſſive Herabſetzung der Zinſen für das Geld auf den unentgeltlichen Credit und auf die Abſchaffung der Abgaben hingearbeitet werden, welche die Circulation hemmen und einen künſtlichen Mangel erzeugen.

Und dahin werden wir bald gelangen, wenn wir eine Nationalbank errichten, deren Kapital — ich urtheile hier nach der Idee der Tontine financière — ein bis zwei Milliarden betragen und welche unter feſtzuſetzenden Bedingungen Disconto- und Commanditgeſchäfte machen könnte, jedoch ohne Zinſen, da es ein Widerſpruch wäre, wenn eine Geſellſchaft an ſich ſelbſt verdienen wollte.

Wenn wir alſo eine Nationalbank haben, wenn wir den Credit organiſiren und wenn wir nicht die Bevorrechtungen und den Mangel für ewige Zeiten unterhalten und fortdauern laſſen wollen, ſo iſt es klar, daß wir durch dieſe Bank die Verwaltungs- und Bureaukoſten gewinnen und den Disconto, den Credit, ſo wie zuletzt auch die Benutzung der Häuſer und des Bodens umſonſt haben. (Allgemeine, anhaltende Heiterkeit.)

Und wenn wir dahin gelangt ſind (neues Gelächter), wenn das Princip des kaufmänniſchen und induſtriellen Geſchäftsganges verändert iſt; wenn das Streben nach Wohlſtand, nach wirklichen Genüſſen als Triebfeder zur Arbeit an die Stelle des Ehrgeizes und der Habſucht tritt; wenn der Götzendienſt des Geldes dem Realismus des Lebens Platz macht, wenn die Gegenſeitigkeit an die Stelle des Sparſyſtems tritt: dann wird die Conſumtion die Fähigkeit zum unbegrenzten Genuſſe werden. (Lange Unterbrechung. — Gelächter und verſchiedenartige Exclamationen.) Dem Producenten werden unbegrenzte Abſatzwege eröffnet und die Garantie der Arbeit wird de facto und de jure exiſtiren.

Dies iſt in Kurzem, was die Garantie der Arbeit betrifft, mein Realiſationsplan und ich zweifle, daß man einen andern wird aufſtellen können. (Ah! Ah!)

Ich bekenne daher und ich nehme nicht den geringſten Anſtand, dies zu erklären, ich bekenne und behaupte, daß die Garantie der Arbeit unverträglich iſt mit der Beibehaltung des Wuchers und der Abgaben, welche auf die

Circulation und die Arbeitsmittel gelegt ſind, mit den Herrſchaftsrechten des Beſitzes. (Exclamationen.)

Diejenigen, welche das Gegentheil behaupten, können ſich Phalanſterianer, Girondiſten oder Montagnards nennen; ſie können die rechtſchaffenſten Leute und vortrefflichſten Bürger ſein; aber ganz gewiß ſind ſie keine Socialiſten und, ich ſage noch mehr, ſie ſind keine Republikaner. (Neue Exclamationen.)

Denn ſo wie die politiſche Gleichheit unverträglich iſt mit der Monarchie und der Ariſtokratie, ſo iſt das Gleichgewicht in der Circulation und in dem Austauſche, die Gleichheit zwiſchen der Production und der Conſumtion, mit anderen Worten, die Garantie der Arbeit, unverträglich mit der Herrſchaft des Geldes und mit der Ariſtokratie der Kapitalien. Und da dieſe beiden Wahrheiten unzertrennlich von einander ſind, ſo muß man daraus ſchließen, daß der Beſitz, das Nettoeinkommen, welche nur durch die Dienſtbarkeit exiſtiren, in einer Republik unmöglich ſind, und daß entweder der Beſitz über die Republik oder die Republik über den Beſitz ſiegen wird. (Gelächter. — Heftige Aufregung.)

Ich bedauere, Bürger, daß meine Worte Ihr Gelächter ſo ſehr erregen, weil das was ich hier ſage, Sie umbringen wird. (O! O! — Neues Gelächter.)

Uebrigens haben es die Oekonomiſten ſchon ſeit langer Zeit anerkannt: die Abſchaffung der Intereſſen für das Geld und in Folge deſſen die Unterdrückung der Miethen, Pachtgelder und Zinſen, welche für die Benutzung der Kapitalien bezahlt werden, iſt das nothwendige, unglückliche Ende der ökonomiſtiſchen Bewegung. Wenn der Normalzinsfuß Null iſt, ſo iſt auch der Preis der Rente Null, dies iſt mathematiſch gewiß. Die ſociale Tradition, die Idee des Geſetzgebers, die Tendenz der öffentlichen Meinung ſprechen es aus.

Beim Beginn des geſellſchaftlichen Verbandes betrug der Zins oder der Preis der Darlehen hundert und mehr Procent des Kapitals; in Rom zogen Cicero, Brutus, Seneca 66 und 80 Procent für ihre Kapitale. Die Zinſen ſanken dann auf 14, 12, 8 Procent; bei uns ſind ſie durch das Geſetz auf 5 Procent feſtgeſtellt, aber ſie könnten, wie ich eben gezeigt habe, durch die Bank auf 4, 3, 2, 1 Procent, auf Null kommen. Das liegt in der Nothwendigkeit des Fortſchritts, und um dieſen Fortſchritt zu beſchleunigen hat die Februarrevolution ſtattgefunden.

Und alle dieſe Pläne zu Anleihen auf Grund und Boden, zu hypothekariſchen Papieren, mit denen wir überſchwemmt werden, wohin zielen ſie?

was ist ihr Gegenstand, ihr fiscalischer Zweck? Es ist, und man macht kein Geheimniß daraus, einen Ersatz des baaren Geldes zu schaffen, ihm Concurrenz zu machen, es zu zwingen, die Miethe dafür herabzusetzen. In diesem Streben der öffentlichen Meinung nach einem neuen Creditsystem kann ich nichts sehen und ich glaube, daß Niemand etwas Anderes darin sehen kann, als eine Verschwörung gegen den Wucher, gegen die Rente, gegen den Besitz.

Die Februarrevolution, ich wiederhole es, hat keine andere Bedeutung. (Geflüster.) Alle herrschaftlichen Rechte, welche auf der Arbeit lasten, die Circulation hemmen und die Absatzwege verstopfen, nach und nach- und in der möglichst kürzesten Zeit abschaffen; als nothwendige Folge davon eine unersättliche Consumtion wecken; unbegrenzte Absatzwege eröffnen, die Garantie der Arbeit auf eine unzerstörbare Basis gründen: so verstehe ich, ohne mich mit den neuen Formen einer solchergestalt eingerichteten Gesellschaft zu beschäftigen, die Möglichkeit der unmittelbaren praktischen Lösung der socialen Frage.

Dies ist es, was ich, vielleicht uneigentlich, die Abschaffung des Besitzes nenne.

Denn, bemerken wir es wohl, hier ist von keiner Vertreibung aus dem Besitze, von keiner Expropriation, von keinem Bankerott, von keinem agrarischen Gesetz, von keiner Gütergemeinschaft, von keiner Intervention des Staats, von keinem Angriff auf den Nachlaß noch auf die Familie die Rede (ausbrechendes Gelächter): es ist die Vernichtung des Nettoeinkommens durch die Concurrenz der Nationalbank, das heißt, die Freiheit, nichts als die Freiheit. (Laute Unterbrechung.)

Der Präsident: Ich ersuche die Versammlung zu schweigen, Sie können später darauf antworten. Fahren Sie fort, Herr Proudhon.

Proudhon: Ich bewege mich, meine Herren, allerdings in einem andern Ideengange als der Ihrige ist; aber folgen Sie mir mit einiger Ruhe und sehen Sie, ob ich den Ideengang, den ich angenommen habe, richtig verfolge.

Mehrere Mitglieder: Sprechen Sie, fahren Sie fort.

Proudhon: Ich weiß, daß man in gewissen Schulen heftige Einwendungen gegen diese Interpretation macht. Man leugnet, daß die Aufhebung der Rente, dieses Ausdrucks der Herrschaft, mit der Unterdrückung des Besitzes verbunden sei, besonders wenn der individuelle Besitz aufrecht erhalten wird.

Dies ist ein Streit um Worte, den ich den Philologen überlasse. Ich begnüge mich mit dem, was besser ist als eine Definition, ich beschränke mich darauf, die Thatsache festzustellen. Gewisse Leute rufen, und ich kenne mehrere in diesem Saale, die es thun: Es lebe der König! hinweg mit seinen Rechten! ich aber sage: Hinweg mit dem König! hinweg mit seinen Rechten!

Um mit diesem langen Wortkampfe zu Ende zu kommen, und um der Verleumdung und der Zweideutigkeit keinen Spielraum zu geben, erkläre ich, daß ich unter Abschaffung des Besitzes nichts Anderes verstehe, noch jemals verstanden habe, als die progressive, so schonend als man will und auf dem Wege freier Concurrenz erlangte Abschaffung der Einkünfte von den Kapitalien, aber ohne Expropriation und ohne die geringste communistische Tendenz. Der Besitz wird durch diese Abschaffung seiner Rechte in eine Art Eigenthum verwandelt, welche in den juristischen Lehrbüchern unbekannt ist.

Mehrere Stimmen: Gut; diese Jurisprudenz mögen Sie für sich behalten.

Proudhon: Der Besitz, sage ich, wird in eine Art Eigenthum verwandelt, die noch kein Gesetz hat definiren können, aus dem einfachen Grunde, weil dieses Eigenthum, welches aus der ökonomistischen Bewegung entstehen soll, die, nachdem sie das Kapital productiv gemacht, es durch die Concurrenz und die Gegenseitigkeit unfruchtbar gemacht hat — weil dieses Eigenthum, sage ich, noch nirgends hat existiren können.

Meiner Ansicht nach ist also die Liquidation der früheren Gesellschaft durch eine Revolution eröffnet worden, welche Ludwig Philipp vertrieben (o! o!) und die frühere Scheidung des Volks in zwei Kasten, die arbeitende und die bürgerliche Klasse, abgeschafft hat.

Diese Liquidation wird entweder auf stürmischem oder auf freundschaftlichem Wege durchgeführt werden, je nach den Leidenschaften und der Redlichkeit oder Unredlichkeit der Parteien.

Sie wird mehr oder weniger lange dauern, je nach der Stimmung, die man dazu mitzubringen für nöthig erachten wird, oder nach dem Widerstande, welcher eine Katastrophe beschleunigen würde.

Diese Liquidation habe ich für mein Theil schon längst berechnet und schon mehrere Male angekündigt. Sie ist es, welche ich im Sinn hatte, als ich zum Finanzausschusse sagte: „Gewährt mir das Recht auf die Arbeit und ich überlasse Euch den Besitz“ (Gelächter von verschiedenen Seiten), eine Erklärung, die mir nicht unvorbereitet entrissen worden ist sondern die

ich mit voller Freiheit des Geiſtes und nach reiflicher Ueberlegung abgegeben habe. Die einzigen Ideen, welche ſich verwirklichen, ſind diejenigen, welche ausgeſprochen werden.

Bürger Repräſentanten! Sie haben mein Glaubensbekenntniß gehört. Es war nöthig, damit Sie meinen Vorſchlag verſtanden, und der Bericht, der Ihnen vorgeleſen worden iſt, hat es noch unentbehrlicher gemacht. Man hat mich beſchuldigt, ich verberge meine Abſichten und wage nicht hier zu ſagen, was ich ſeit zehn Jahren in Flugſchriften und Journalen drucken laſſe. Sie können mir heute bezeugen, ob ich etwas verberge und ob ich mich fürchte, im Angeſichte Frankreichs zu ſagen, was ich glaube und was ich will.

Ja, ich will die Abſchaffung des Beſitzes in dem Sinne wie ich mich ausgeſprochen habe, und deshalb habe ich in einem auf dieſer Tribüne denuncirten Artikel geſagt: „Die Rente iſt ein unrechtmäßiges Privilegium, zu deſſen Zurücknahme die Geſellſchaft berechtigt iſt.“

Wie ich aber ſchon bemerkte, kann die Zurücknahme dieſes Privilegiums plötzlich und gewaltſam geſchehen, mit einem Worte ſo, wie ein geiſtreicher Mann ſie in der Aufregung des Zornes nennt; ſie kann aber auch nach und nach und auf friedlichem Wege geſchehen.

Ich verlange heute von Ihnen, als Repräſentant des Volks und als ſolcher verpflichtet, alle Intereſſen zu ſchonen, daß Sie dieſe Zurücknahme mit aller Langſamkeit und Schonung ausführen laſſen, auf welche die beſtehenden Verhältniſſe Anſpruch machen und mit allen Garantien der Sicherheit, welche die Beſitzenden verlangen können. (Spöttiſches Gelächter.)

Ein Mitglied: Das heißt, Sie wollen ihnen nicht Alles auf einmal nehmen.

Proudhon: Und um für die Mittel und Wege zu dieſer Zurücknahme zu ſorgen, keineswegs aber, um zu einer unmittelbaren Ausführung zu ſchreiten, ſchlage ich vor, einſtweilen eine beſondere Abgabe, eine Einkommenſteuer, zu erheben, mit deren Hülfe das Land die jetzige Kriſis überſtehen würde; Arbeiter und Arbeitgeber würden wieder in das Verhältniß treten, in dem ſie ſich vor der Revolution befanden, der entwerthete Beſitz würde ſeinen Werth wieder erhalten und der öffentliche Credit würde aufs Neue befeſtigt werden.

Folgendes iſt alſo, unabhängig von den Mitteln und Wegen, welche ich ſogleich prüfen werde, der Sinn meines Vorſchlags:

1) Aufklärung des Beſitzes und der Bürgerklaſſe über die Veranlaſſung und den Zweck der Februarrevolution;

2) Aufruf an den Beſitz zur ſocialen Liquidation vorzuſchreiten und zu gleicher Zeit für ſeinen Theil zu dem Werke der Revolution beizutragen, indem die Beſitzenden für die Folgen ihrer Weigerung unter jedem Vorbehalt verantwortlich gemacht werden. (Heftiger Ausbruch von Murren.)

Mehrere Stimmen: Welchen Vorbehalt? Erklären Sie ſich deutlicher!

Dupin (vom Nièvre-Departement): Das heißt ausrufen: die Börſe oder das Leben!

Zahlreiche Stimmen: Herr Präſident, zwingen Sie den Redner ſich zu erklären.

Der Präſident: Der Redner hört die Aufforderung, ich erſuche ihn ſich zu erklären.

Proudhon: Der Vorbehalt folgt auf die Verantwortlichkeit ... er bedeutet ...

Mehrere Stimmen: Wir haben es nur zu gut verſtanden.

Proudhon: Der Vorbehalt bedeutet nichts weiter, als daß wir im Fall der Weigerung die Liquidation ſelbſt ohne Euch vornehmen werden.

(Jetzt erhebt ſich ein Sturm, den wir nicht beſſer bezeichnen können, als indem wir ihn einen energiſchen Ausdruck der Entrüſtung nennen.)

Viele Stimmen: Von wem ſprechen Sie denn? Wen meinen Sie mit dieſem wir? (Aufregung.)

Ernſt von Girardin: Wollen Sie von der Guillotine ſprechen? (Lärm. — Es werden von verſchiedenen Seiten Interpellationen an den Redner gerichtet.)

Der Präſident: Ich bitte Sie Alle um Ruhe. Der Redner hat das Wort, um ſeine Gedanken zu erklären.

Proudhon: Indem ich mich der beiden Pronomina wir und ihr bediente, iſt es klar, daß ich mich in dieſem Augenblicke mit dem Proletariat und Sie mit der Bürgerklaſſe identificirte. (Neue Exclamationen.)

von Saint-Prieſt: Das iſt der ſociale Krieg!

Ein Mitglied: Es iſt der 23. Juni auf der Tribüne!

Verſchiedene Stimmen: Es iſt die Lehre des agrariſchen Geſetzes! Es iſt eine Aufforderung zur Plünderung des Eigenthums.

Andere Stimmen: Und daher zur Ermordung der Eigenthümer.

Mehrere Mitglieder: Man laſſe ihn ſprechen! Hört! hört!

Proudhon fortfahrend: Durch die Prüfung der Mittel, die ich vorſchlage, habe ich zeigen wollen, daß mein Antrag eben ſo ſehr die Intereſſen

des Eigenthums schützt, als er in Bezug auf den Gegenstand der Revolution entscheidend ist.

Was an meinem Vorschlage am meisten mißfällt, ist, daß das Resultat desselben unfehlbar ist, daß man noch nie etwas Aehnliches im Finanzwesen gesehen hat und besonders, daß er nicht aus dem Englischen übersetzt oder demselben nachgebildet ist.

Eine Stimme: Dieses Eigenthum soll Ihnen bleiben; dieses wird nicht gestohlen werden.

Proudhon: Man wagt es nicht, absolut zu behaupten, daß eine Auflage auf das Einkommen ungerecht sei; man würde die Meister der Wissenschaft, den geheimen Wunsch des Fiscus, das Beispiel Englands und die öffentliche Ueberzeugung gegen sich haben.

J. B. Say sagt wörtlich: Die proportionale Abgabe ist ungerecht, die progressive Steuer, er will sagen, die Steuer auf das Einkommen, ist allein der Billigkeit gemäß.

Adam Smith sagt: Es ist gerecht und vernünftig, daß der Reiche zu den öffentlichen Ausgaben beiträgt, nicht allein nach Verhältniß seines Einkommens, sondern etwas mehr.

Und einer der neuesten Schriftsteller über die politische Oekonomie, J. Garnier, bemerkt: Die Reformen müssen darauf abzielen, eine verhältnißmäßige Gleichheit, wenn ich mich so ausdrücken darf, herzustellen, welche viel gerechter, viel billiger ist als die angebliche Gleichheit der Abgabe, die nur eine monströse Ungleichheit ist.

Jedermann weiß, daß die in England eingeführte Incometax, nichts Anderes ist als eine Einkommensteuer. Herr Thiers könnte uns sagen, auf welche Weise die Erhebung derselben geschieht; aber dies ist eine Frage, die keinen Einfluß auf meinen Vorschlag hat.

Was bedeutet denn die erste Phrase des Berichts: „Der Vorschlag des Bürgers Proudhon besteht darin, sich des dritten Theiles der Pachtgelder, der Miethen, der Kapitalzinsen ꝛc. zu bemächtigen" (zu bemächtigen!).

Dies ist das erste Mal, seitdem die Votirung der Steuern eine parlamentarische Prärogative geworden ist, daß man die Steuern der Beraubung beschuldigt. Die Einkommensteuer eine Beraubung! Was soll man denn von der Besteuerung der Arbeit sagen? Man muß sie einen Mord nennen.

Ich sage nichts weiter über diese Taktik des Berichterstatters, welche mehr boshaft als gefährlich ist, und komme zur Sache selbst.

Der Bericht läßt mich sagen, und er kommt mehrere Male darauf zurück, daß die Abgabe eines Drittels auf das Nettoeinkommen einbringen

würde: 1) dem Staate 1 Milliarde 500 Millionen, 2) den Miethern, Pächtern und Schuldnern 1 Milliarde 500 Millionen; in Summa 3 Milliarden.

Der Verfaſſer des Berichts bedurfte, wie es ſcheint, dieſer Enormität, um mich zu bekämpfen; aber das iſt noch nicht die größte, die er entdeckt hat, wie Sie ſehen werden.

Der gedruckte Text meines Vorſchlags lautet Seite 2:

In Betracht, daß der Ertrag dieſer neuen Steuer, den man auf nicht weniger als auf 1 Milliarde 500 Millionen jährlich ſchätzen könnte, die Unterdrückung oder bedeutende Ermäßigung der übrigen Steuern erlaubt ꝛc."

Es iſt alſo 1 Milliarde 500 Millionen im Ganzen, das heißt, für die Bürger und für den Staat zuſammen, und nicht 1 Milliarde 500 Millionen für jeden. Ich bedarf nicht ſo vieler Millionen und Milliarden, um mit dem Beſitz fertig zu werden, und wenn ſich der Berichterſtatter die Mühe genommen hätte, das, was er ſo leichtfertig und ſo heftig angreift, zu leſen, würde er geſehen haben, daß in den Paragraphen das Wort Einkommenſteuer überall das Ganze der Abgabe bedeutet und nicht nur den Theil, welcher auf den Staat kommen ſoll.

Ich ſage auf der nämlichen Seite, einige Zeilen weiter:

„In Betracht, daß die Einkommenſteuer um ſo gerechter und einträglicher iſt, als ihre Allgemeinheit nothwendig eine Ausgleichung in ſich ſchließt und daß alſo die Intereſſen der Grundbeſitzer, der Kapitaliſten, der Renteninhaber, der öffentlichen Beamten, der Beſitzer von Privilegien mit denen der Miether, Pächter ꝛc. und mit denen des Staats in Uebereinſtimmung gebracht werden."

Da ich von Ausgleichung zwiſchen den Beſteuerten, denen, welchen die Steuer zu Gute kommt und dem Staate ſprach, ſo iſt es klar, daß ich den ganzen Ertrag der Steuer im Sinn hatte; wie hätte ich ſonſt aus dieſer Ausgleichung Folgerungen ziehen können?

Dieſer erſte Mißgriff hat unmittelbar einen zweiten zur Folge gehabt, den ich bei einem Rechner, welcher genau ſein will, rügen muß.

Da ich von einer Abgabe von einem Drittel des Einkommens ſprach und man mich ſagen ließ, daß die ganze Summe dieſer Abgabe, das heißt, dieſes Drittels 3 Milliarden, nämlich 1 Milliarde 500 Millionen für den Staat und 1 Milliarde 500 Millionen für die Bürger geben ſollte, ſo folgte daraus, daß nach meiner Angabe die Geſammtſumme des Nettoeinkommens in Frankreich 9 Milliarden betrüge, wodurch die Schätzung ganz unrichtig würde. Warum hat der Berichterſtatter dieſe Gelegenheit verfehlt, mich

einmal noch lächerlicher zu machen? wie hat er dagegen geurtheilt? Dem Nettoeinkommen von 3 Milliarden, das ich selbst annehme, setzt er eine Summe von 2 Milliarden 900 Millionen entgegen, welche seiner Angabe nach der wirkliche Ertrag ist. Warum hat er nicht eingesehen, daß die Ungereimtheit des Resultats bewies, daß er mich mißverstand; daß es unmöglich war, daß ich von der Annahme eines Nettoeinkommens von 9 Milliarden ausging, wenn das ganze Nettoeinkommen kaum diese Summe erreicht?

Aber man fühlte im Finanzausschusse so sehr das Bedürfniß mit dem Socialismus fertig zu werden, der Berichterstatter war unter dem Applaus seiner Collegen so glücklich, seine Blitzstrahlen auf mich schleudern zu können, daß der Ausschuß, seinen Berichterstatter an der Spitze, indem er mich unwissend, dumm und erbärmlich (allgemeines Gelächter) darstellen wollte, sich blindlings in eine Falle gestürzt hat. Alle Berechnungen, alle Schätzungen des Berichts beweisen dies.

Ich meinestheils glaube ebenfalls Zahlen anführen zu können.

I. Staatsrenten.

Nach dem Bericht sind von diesen nur 58 Millionen zu hoffen. Ich finde 124 Millionen.

Ich nehme zur Basis meiner Berechnung den berichtigten Budgetentwurf, den der ehrenwerthe Herr Duclerc dem Finanzausschusse übergeben hat. Der Betrag der 5-, $4^1/_2$- und 3procentigen Renten ist in runder Summe . . . . . 246 Millionen.
Davon ab zurückgekaufte Renten . . . . . 68 "
bleiben 178 Millionen.

Dies giebt für das zurückzubehaltende Drittel . . 59 Millionen.
Dazu muß gerechnet werden:
1) Die ganze Amortisation . . . . . 50 "
2) Amortisation und tiers sus-interêts von Canälen, schwebender Schuld ꝛc. . . . 15 "
Summa 124 Millionen.

Ich führe die ganze Amortisation auf, und warum? Weil, da der Gegenstand der Abgabe auf das Einkommen nicht allein darin besteht, die Krisis zu beendigen, sondern den öffentlichen Credit nach dem Grundsatze der progressiven und raschen Herabsetzung des Zinsfußes zu organisiren, es klar ist, daß wir nicht mehr Veranlassung haben, die Rente zu amortisiren,

sondern sie zu convertiren, oder richtiger gesagt, sie zu tilgen, indem wir das Kapital durch Annuitäten zurückzahlen.

Wenn etwas meinen Vorschlag einem Oekonomisten angenehm machen könnte, so wäre es gewiß der Umstand, daß er die Amortisation, die größte Mystification im Finanzwesen, beseitigt. Aber die Amortisirung reformiren wäre ebenfalls eine Revolution gewesen. Der Ausschuß will die Beibehaltung der Amortisation, bei welcher man zu 95 zurückkauft, während man zu 65 Geld aufnimmt; dies beweist die Berechnung des Berichterstatters.

II. Allgemeine Reduction der Gehalte und Pensionen um 5 Procent.

Der Verfasser des Berichts hat diesen Artikel übergangen; warum? Weil im Finanzausschusse eine systematische Opposition gegen jeden Abzug von den Gehalten herrscht. Da aber mein Vorschlag auf ganz andern Grundsätzen beruht, so wird man mir erlauben, darauf zu beharren.

Aus dem Decret vom 4. April 1848 und dem berichtigten Budget, so wie aus den eigenen Worten des Herrn Finanzministers folgt, daß man mit einer so breiten Scala als die meinige und indem man von einem so niedrigen Satze (täglich 2 Franken) ausgeht, leicht zu einer Ersparniß von 50 Millionen gelangen kann. Von einer Million und mehr Staatsbeamten durchschnittlich 12 bis 14 Centimes täglich für den Kopf giebt 50 Millionen.

Die Motive zu dieser Reduction sind außer dem der Ersparniß folgende:

1) einen Anfang mit der künftigen Reduction aller Gehalte und Löhne der Beamten, Arbeiter ꝛc. zu machen;

2) die Bürger von der Bewerbung um öffentliche Aemter abzubringen, so wie sich die Regierung jetzt bemüht, die Handarbeiter aus den Städten nach den Dörfern zu verweisen.

Aber dies ist nicht die Politik des Finanzausschusses.

III. Ministerielle Aemter.

Ich finde in einer Autorität, welche der Berichterstatter nicht für verdächtig halten wird, im Constitutionel vom 21. Januar, einen statistischen Artikel, in welchem nach einer detaillirten Aufzählung die Zahl der ministeriellen Beamten zu 25,000 und der Werth ihrer Aemter zu 1 bis 2 Milliarden angegeben ist. Ich nehme das Mittel: 1 Milliarde 500 Millionen.

Da der Tarif zu gleicher Zeit die Zinsen von dem Preise der Aemter und den Gehalt der Inhaber darstellen soll, so glaube ich nicht zu übertreiben, wenn ich das Einkommen von dieser 1 Milliarde 500 Millionen zu 10 Procent, also 150 Millionen annehme und den dem Staate zu reservirenden dreißigsten Theil zu 45 Millionen.

Dieſer Artikel iſt ſo wenig als der vorhergehende im Berichte erwähnt, und warum? Weil einerſeits der Conſtitutionel ein Vertheidiger der Verkäuflichkeit dieſer Stellen, und weil auf der andern Seite, ſein Patron, Herr Thiers, ein Opponent gegen die Einkommenſteuer iſt.

IV. Mieth- und Pachtgelder.

Der Bericht ſchätzt ſie im Ganzen auf die Summe von 2 Milliarden 200 Millionen, geſteht aber, daß man über dieſen Punkt nichts Genaues weiß, denn allerdings kann man nicht Alles wiſſen. Es wird nichts Geringeres als die Abgabe von einem Drittel erfordert, zu welcher alle Pächter, Miether und Schuldner beitragen müßten, um mit einiger Zuverläſſigkeit den Betrag der an den Beſitz gezahlten Rente zu erfahren.

Folgendes iſt, um nicht noch mehr Zahlen aufzuſtellen, die Baſis der Schätzung, auf die ich fuße.

Paris bildet als Bevölkerung ohngefähr den ſechsunddreißigſten Theil von Frankreich; als Kapital glaube ich, daß es den zehnten Theil des Nettoeinkommens des ganzen Landes repräſentirt.

Die Summe der Miethen in Paris beträgt 300 Millionen und für ganz Frankreich würde ſie daher in runder Zahl 3 Milliarden betragen. Wenn man davon die Grundſteuer abzieht, die, wie ich annehme, immer von dem Eigenthümer bezahlt wird, ſo bleiben 2 Milliarden 700 Millionen, wovon das Drittel, 900 Millionen, zwiſchen die Bürger und den Staat zu theilen iſt.

Nachdem der Verfaſſer des Berichts dieſe Zahl zuerſt, ich weiß nicht nach welchen Documenten, mit 2 Milliarden 200 Millionen, dann wegen der 300 Millionen Steuer mit 1 Milliarde 800 Millionen angeſetzt hat, was ein Fehler von 100 Millionen Einnahme zum Nachtheile des Vorſchlags iſt, zieht er von dieſer letzteren Summe noch den ganzen in natura gezahlten Theil ab, nämlich ohngefähr zwei Drittel, 1 Milliarde 200 Millionen, ſo daß nach ſeiner Berechnung die Abgabe von einem Drittel nicht mehr als 200 Millionen, 100 für die Pächter und Miether, und 100 für den Staat einbringen würde. Dies iſt ein Taſchenſpielerkunſtſtück.

Was hindert denn den Staat, der 500,000 Magen zu ernähren hat, ſelbſt ſeine Einkäufe zu machen und für einen gewiſſen Theil die Steuer in natura in Empfang zu nehmen? Iſt die Republik das Reich der Lieferanten? Und wenn der Staat Getreide, Wein gleichſam von ſeinem eigenen Zuwachs haben kann, ſoll er dann Herrn von Rothſchild eine Proviſion von 10 Procent zahlen?

V. Hypothekarische Forderungen und Privatschuldverschreibungen.

Mit der Rücksichtslosigkeit, welche der Verfasser eines socialistischen Vorschlags von ihm erwarten konnte, beseitigt der Berichterstatter zuerst, ohne etwas davon zu sagen, die Hälfte des Artikels, nämlich die Privatschuldverschreibungen. Was die erste Hälfte betrifft, so schätzt er den realisirbaren Ertrag derselben nur auf 125, das zu theilende Drittel also auf 41 bis 42 Millionen.

Aber es ist nicht von dem realisirbaren Ertrage die Rede, der heute 125 Millionen und in sechs Wochen Null sein kann, sondern von dem zu zahlenden Betrage, und da der Zweck des Vorschlags ist, ein Drittel der Schuld zu erlassen unter der Bedingung, daß ein Sechstel an den Staat bezahlt werde, so hätte das ganze Drittel in Anschlag gebracht werden müssen.

Wieviel beträgt dieses Drittel?

Man hatte bis jetzt geglaubt, daß der Betrag der hypothekarischen Forderungen 12, nach Andern sogar 14 Milliarden sei. Der Staat, sagt man, hat für nicht mehr als 4 Milliarden 500 Millionen entdecken können, ein Beweis von der Geschicklichkeit, mit welcher die Rentiers ihre Außenstände verheimlichen und von dem Einverständnisse mit ihren Schuldnern. Gewiß hat der Staat nicht Alles entdeckt. Ich bleibe also bei der Summe von 12 Milliarden stehen, indem ich die chirographarischen Forderungen, deren Betrag sich nicht berechnen läßt, in dieselbe mit einschließe. Diese giebt zu 5 Procent ein Einkommen von 600 Millionen, wovon das zwischen die Schuldner und den Staat zu vertheilende Drittel 200 Millionen beträgt.

VI. Ertrag der Actien von Privatgesellschaften.

Dieser Ertrag ist von dem Berichterstatter zu 60 Millionen angeschlagen. Ich nehme diese Schätzung an, nach welcher also das zurückzubehaltende und zu vertheilende Drittel 20 Millionen beträgt.

Die hier detaillirten sechs Kapitel der Einkommensteuer würden also zusammen als Ertrag geben:

Staatsrenten	124	Millionen.
Abzug von den Gehalten und Pensionen . . .	50	=
Ministerielle Aemter, 30 Procent der Tarife . .	45	=
Miethen und Pachtungen	900	=
Hypothekarische und chirographarische Forderungen	200	=
Actien von Privatgesellschaften	20	=
Summa	1339	Millionen.

Davon kommen 779 Millionen für den Staat und 560 Millionen für die Privatperſonen.

Aber dieſe Summe von 1 Milliarde 339 Millionen repräſentirt nicht den ganzen Betrag der Erſparniſſe und Vortheile, welche durch die Abgabe von einem Drittel erlangt werden würden.

Nach den Artikeln 2, 3 und 4 des Vorſchlags werden die Miethen, Pachtungen und Zahlungstermine der Schulden nach der Bequemlichkeit der Schuldner um drei Jahre verlängert. Der Vortheil, welcher durch dieſe Verlängerung für ſie entſteht, kann auf nicht weniger als 600 Millionen angeſchlagen werden.

Man weiß, daß die Darlehen auf Hypotheken durch die öfteren Erneuerungen und die damit verknüpften Koſten den Schuldnern durchſchnittlich 10 bis 12 Procent koſten. Durch die Befugniß, während dreier Jahre nichts zurückzuzahlen, würden ſie im Laufe dieſer Zeit aller dieſer Koſten überhoben ſein; es iſt eben ſo viel, als ob ſie drei Jahre lang anſtatt 10 Procent nur 5 Procent Zinſen bezahlten. Dies würde alſo auf ein Kapital von 12 Milliarden für ſie eine Erſparniß von 600 Millionen ſein.

Eine der wichtigſten Fragen, welche die Nationalverſammlung zu erörtern haben wird, iſt die des landwirthſchaftlichen Credits; aber durch die Prolongation der Forderungen und die Herabſetzung der Zinſen auf 3, 35 anſtatt 10 bis 12 iſt das Problem gelöſt und der landwirthſchaftliche Credit iſt auf drei Jahre organiſirt. Der Finanzausſchuß hat dieſe mit der Abgabe verbundene Wirkung nicht ſehen wollen; er liebt es, daß die Dinge auf eine einfachere Weiſe erledigt werden.

Wenn wir die Erſparniſſe nur zu 400 anſtatt 600 Millionen annehmen, wegen der Taxe auf die miniſteriellen Aemter, ſo ergiebt ſich, daß der Ertrag der Einkommenſteuer als Einnahme für den Staat und als Erſparniß für den Bürger, ſich auf nicht weniger als 1 Milliarde 739 Millionen beläuft, wovon 779 Millionen auf den Staat und 960 Millionen auf die Bürger kommen.

Ich habe im Texte meines Vorſchlags 1 Milliarde 500 Millionen angenommen; findet man dies noch zu viel? Laſſen Sie uns, wenn Sie wollen, auf 1 Milliarde herabgehen; ich nehme die ungünſtigſte Bedingung an, wenn ſie nur rationell iſt, ich werde immer noch genug haben.

Wir wollen jetzt unterſuchen, welchen Erſatz wir für das ganze Land und mithin auch für die Beſitzenden von dieſer Beſteuerung zu hoffen haben.

Zuerſt würde der Staat, indem er in ſeiner Einnahme, das heißt in ſeinem Budget ſelbſt beſteuert wird (was ich nicht mit in Rechnung gebracht

habe), indem er ferner den für das Volk läſtigſten, drückendſten und hemmendſten Theil der Steuern aufhebt oder herabſetzt, den Steuerpflichtigen eine Erleichterung gewähren, welche Herr Thiers ſelbſt auf nicht weniger als 300 Millionen, faſt den fünften Theil des Budgets anſchlägt.

Da dieſe 300 Millionen durch den Ertrag der Abgabe gedeckt werden ſollen, ſo werden nach Abzug derſelben 200 Millionen disponibel bleiben.

Mit dieſen 200 Millionen könnte der Staat die Nationalbank gründen, durch welche das Proletariat emancipirt, das Recht auf die Arbeit begründet und verbürgt werden würde und deren Kapital nach drei Jahren, welche die Abgabe dauern ſoll, 600 Millionen, alſo ſechsmal ſo viel, als das der Bank von Frankreich betragen würde.

Begreift man, was ein ſolches Werkzeug des Credits, welches unentgeltlich arbeitet, für den Handel, für den Landbau und für die Induſtrie vermag? — Aber wozu dies noch weiter ausführen? Es genügt, die Sache vor Augen zu legen, um Jedermann zu beweiſen, daß dieſer Beſitz, aus dem man ſo lächerlicherweiſe das Palladium der Familie und der Civiliſation macht, nur an einem Faden hängt, der ſogleich zerreißen würde, wenn man ihn noch weiter ausdehnen wollte. Die Nationalbank nennen heißt, den Beſitz mit einem Schlage, ohne Einwendung, ohne Redensarten ermorden.

Eine Stimme: Ganz recht, den Tod ohne Redensarten.

Eine andre Stimme: Die Rede in den Moniteur, ihren Verfaſſer nach Charenton!

Proudhon: Hier findet eine wichtige Bemerkung in Bezug auf den Eingang der Abgabe ihren natürlichen Platz. Es würde durch die Statuten der Bank zu Gunſten aller Miether, Pachter und Schuldner, welche ihre Contracte und Schulden angegeben hätten, eine Prämie von 1 Procent auf die Credite und Conten zurückbehalten werden, die ihnen die Bank zu gewähren hätte, bis zu dem Betrage der Summe, die ſie an den Staat bezahlt hätten. Durch dieſes Mittel, durch welches Jedermann zur Declarirung gezwungen würde, verſchwände das Gehäſſige der Angeberei, es wäre kein Einverſtändniß möglich, es könnte zwiſchen den Kapitaliſten oder Grundſtücksbeſitzern und ihren Schuldnern kein Haß entſtehen und der Eingang der Steuer wäre geſichert.

Mehrere Stimmen: Genug, genug! wir verſchwenden die koſtbare Zeit mit Hirngeſpinſten und leerem Geſchwätz.

Proudhon: Wenn ich vorſchlage, die Steuern auf den Beſitz zu erhöhen, beſchuldigt man mich des Raubes; was ſollen wir dann von der Steuer auf die Arbeit ſagen? das wäre alſo ein Mord? (Heftiges Geräuſch.)

Mehrere Stimmen: Das ist zu arg, der Redner muß unterbrochen werden.

Der Präsident: Ich ersuche Sie, mit Ihrem Unwillen an sich zu halten.

Proudhon: Ich schlage weiter vor, die Zinsen der Renten herabzusetzen und sie nach und nach durch Annuitäten aufzuheben. Dies ist besser als die Amortisirung, welche nur eine Illusion ist.

Der Redner hält einige Augenblicke inne.

Mehrere Stimmen: Sprechen Sie doch! Weiter! Vorwärts! im Sturmschritt!

Andere Stimmen: Lassen Sie Ihre Rede im Moniteur abdrucken!

Der Präsident: Ich bitte die Bürger Repräsentanten, die Umgebung der Tribüne freizuhalten und die Ministerbank nicht zu versperren.

Proudhon: Das Resultat der Maßregel würde eine Vermehrung des Reichthums für den Staat und für Jedermann sein. Herr Thiers leugnet dies und in dieser Beziehung ist seine Arbeit von einem Ende zum andren nichts als ein Gewebe von Sophismen. (Man lacht.)

Eine Stimme: Und die Ihrige ein Gewebe gefährlicher Provocationen.

Proudhon: Mein System stellt die Gegenseitigkeit des Credits her. (Allgemeines Gelächter.) Ich wünsche es zu constatiren, daß dieses Gelächter erregt.

Eine Stimme: Es erregt Mitleid.

Proudhon: Mein ganzes System ist so einfach, so klar wie eine Addition oder Subtraction in der Arithmetik.

Eine Stimme: Auf diese Weise kommen Sie nicht zur Multiplicatipn.

Viele Stimmen: Genug, genug! hören Sie auf, kommen Sie zum Schluß!

Proudhon: Ich halte es für meine Pflicht, Ihnen zu sagen, daß meine Vorlesung noch drei Viertelstunde dauern kann. (Allgemeine Bewegung der Ungeduld. — Die Bänke lichten sich zusehends.)

Der Präsident: Wenn die Versammlung entschlossen ist, den Redner anzuhören, so muß sie sich ruhig verhalten. (Ja, ja, sprechen Sie! sprechen Sie!)

Proudhon: Mein Vorschlag wird, weit entfernt, dem Besitze zu schaden, ihn consolidiren. Die Rentiers werden zwar ihre Zinsen sich vermindern, aber ihr Kapital sich vermehren sehen.

Seit der Februarrevolution wird der Beſitz nur noch geduldet ... er iſt nichts als ein Proviſorium, verfaſſungsmäßig haben wir ihn abgeſchafft. (Ausbrüche des Unwillens und der Ueberraſchung mit ſpöttiſchem Gelächter vermiſcht.)

Goudchaux: Ich verlange, daß die Verſammlung fortfährt, den Redner anzuhören, aber ich bitte ſie, ſich nicht zu trennen, ohne daß ſie durch einen entſcheidenden Ausſpruch ihre Anſicht über Alles, was wir gehört haben, an den Tag gelegt hat. (Sehr gut!)

Proudhon fortfahrend: Die Abſchaffung des Beſitzes iſt durch die Februarrevolution ausgeſprochen worden und eben ſo auch durch die Verfaſſung, welche, indem ſie das Recht auf die Arbeit anerkannt, den Beſitz zerſtört hat. (Anhaltendes Geräuſch.) Ich ſage, daß der Verfaſſungsentwurf den Beſitz zerſtört hat, denn Alles was im Entwurfe iſt, iſt abgeſchafft. (Neuer Lärm.) Das Recht auf die Arbeit iſt die Zerſtörung des Beſitzes; es iſt noch nicht votirt, aber es wird es werden. (Nein, nein!) Die auf den Beſitz gegründeten Verträge ſind mit vollem Rechte abgeſchafft. (Heftige Unterbrechung.)

Larochejaquelein: Aber dies wäre ein Diebſtahl!

Viele Stimmen: Zur Ordnung! zur Ordnung!

Goudchaux: Ich bitte die Verſammlung nochmals, den Redner bis zu Ende anzuhören.

Eine Stimme: Wir verlangen die vorläufige Frage.

Andere Stimmen: Nein! nein! die motivirte Tagesordnung!

Zahlreiche Stimmen: Schließen Sie! kommen Sie doch zu Ende! (Langer Tumult.)

Der Präſident: Ich bitte die Kammer um Ruhe. Stillſchweigen und Geringſchätzung ſind oft die beſte Proteſtation.

Eine Stimme: Sagen Sie Verachtung!

Proudhon: Ich erſuche die Verſammlung, meine Rede morgen im Moniteur zu leſen.

Allgemeiner Ruf: Nein! nein!

Der Präſident zum Redner: Fahren Sie fort. Die Kammer will Sie bis zu Ende anhören.

Proudhon: Ich ſetze hinzu, daß wenn jetzt die Beſitzenden in Folge von Verträgen noch immer einen Genuß haben, ſie dies nur dem guten Willen der Pächter und Schuldner verdanken. (Heftige und anhaltende Unterbrechung. — Zur Ordnung! zur Ordnung!)

Der Präſident: Ohngeachtet der Achtung, die wir den Anſichten

ſchuldig ſind, welche auf dieſer Tribüne ausgeſprochen werden, kann ich doch ein Syſtem, durch welches ausgeſprochen wird, daß die Verträge nur nach dem guten Willen der Pächter und Schuldner einen Genuß gewähren, nicht ohne Proteſtation laſſen. Ich rufe den Redner zur Ordnung.

Von allen Seiten: Sehr gut! ſehr gut!

Sénard, Miniſter des Innern: Der Ruf zur Ordnung des Herrn Präſidenten darf nicht allein auf die eben geſprochenen Worte bezogen werden, ſondern auf die ganze Rede. (Ja, ja!)

Der Präſident: Die Verſammlung hat während des ganzen Vortrages des Redners ihre Mißbilligung an den Tag gelegt; ich habe mich derſelben nicht anſchließen können, aber ich konnte auch nicht ruhig bleiben in einem ſpeciellen Falle und bei der Aeußerung von Grundſätzen, welche durch die Geſetze verworfen werden. (Sehr gut!)

Proudhon: Beachten Sie doch, was ich Ihnen ſage. (Heftiger Lärm.) Ich gebe nicht den Rath, die Verträge zu verletzen, ich ſage nur, daß ſeit fünf Monaten Dinge geſchehen ſind, welche mit dieſem Syſtem ganz übereinſtimmen. (Neue Unterbrechung.) Man hebe die Revolution auf, wenn man die Aufrechthaltung der Verträge will. (Ein unbeſchreiblicher Lärm erhebt ſich von allen Seiten. Die Sitzung wird auf einige Zeit unterbrochen.) Bedenken Sie, daß ich fortwährend philoſophire.

Eine Stimme: Sagen Sie vielmehr, daß Sie Unſinn ſchwatzen.

Proudhon: Ich philoſophire auf Grund des Princips. Ich will Sie für jetzt noch nicht aus dem Beſitz vertreiben. Es iſt für das Volk nur von dem Rückkauf des Zehnten die Rede. (Neuer Lärm.)

Der Redner ſcheint unter dem heftigſten Geſchrei Willens zu ſein, ſeine Papiere zuſammen zu nehmen und die Tribüne zu verlaſſen.

Von allen Seiten: Fahren Sie fort! fahren Sie fort!

Proudhon: Man hat in dem Bericht geſagt, ich wolle die Pächter auf meine Seite bringen. Aber ich werde die Eigenthümer auf meiner Seite haben, wenn ſie ihr wirkliches Intereſſe erkennen werden. (Unterbrechung.)

In einem öffentlichen Blatte, welches durch den Belagerungszuſtand unterdrückt worden iſt, habe ich zu der Nationalgarde von Paris geſagt: „Uebergebt dieſe Petition der Nationalverſammlung nicht als eine Bitte, ſondern als einen Befehl.“ Ich bedaure das unehrerbietige meiner Worte gegen die Nationalverſammlung; aber man muß mir es zu ſagen erlauben, es iſt für die Sicherheit der Republik von Wichtigkeit. Die unglücklichen Verhältniſſe haben gewollt, daß ich mit dieſer Aeußerung die Wahrheit geſagt habe.

Erwägen Sie, Bürger Repräſentanten, den revolutionären Zuſtand, in dem wir uns befinden; wir haben keine Vollmacht, wir ſind nichts weiter als eine Thatſache. (Langes Geräuſch.) Wir gelten für die Abgeordneten des Volks, aber im Grunde ſind wir nichts, weil wir auf nichts conſtituirt ſind ...

Viele Stimmen: Sie greifen die Nationalverſammlung an. Zur Ordnung!

Der Präſident: Das iſt nicht unerträglicher als alles Andere.

Proudhon: Unſere Autorität beruht mit einem Worte auf der Gewalt. Die allgemeine Wahl iſt eine revolutionäre Handlung voll Widerſprüche. Es giebt nicht Einen unter uns, der, indem er ſeine Collegen betrachtet, nicht findet, daß die allgemeine Wahl ſich geirrt hat, indem ſie auf ſie fiel. (Man lacht.) Man muß einen Grund haben, bei der allgemeinen Wahl aufzutreten, ſonſt iſt es Anarchie. Was uns vereinigt, iſt die Gewalt, iſt die Nothwendigkeit, iſt die Vorſehung.

Eine Stimme: An dieſe glauben Sie nicht.

Proudhon: Woher wiſſen Sie das? Es iſt Alles eine Verkettung von Thatſachen und alle dieſe Thatſachen ſind unter einander verbunden und werden durch die Geſchichte anerkannt werden. Wir können, wenn wir wollen, die allgemeine Wahl beſchränken. Alle Regierungsformen ſind zu unſrer Verfügung, wir haben die Wahl, kein Princip bindet uns, nicht einmal das des Beſitzes. Was bleibt uns alſo, um unſre Autorität zu ſichern? Die Gewalt. Bevor ſie nicht geregelt iſt, wird es keine rechtmäßige Autorität ſein.

Eilen wir, unſre Verfaſſung zu Stande zu bringen, aber ſprechen wir nicht von Aufrührern. Die wirklichen Aufrührer ſind diejenigen, welche die Gewalt mißbrauchen, das Recht der Anderen leugnen. (Heftiger Ausbruch von Murren.)

Mein Vorſchlag iſt im voraus verurtheilt und er iſt es hauptſächlich deshalb, weil er von mir kommt. (Exclamationen.)

Eine Stimme: Nein, weil er unſinnig iſt!

Proudhon: Und doch iſt er ſo, daß er Sie vor dem Untergange ſchützen kann. (Lärm und Gelächter.)

Es handelt ſich um den Credit und um die Lage der Arbeit, beſonders aber um das Vertrauen. Nun, das Vertrauen wird nicht wiederkehren, es iſt unmöglich, daß es wiederkehrt. (Unterbrechung.) Ich ſage, daß durch die Februarrevolution die Sicherheit des Kapitals verloren gegangen iſt. Vergebens ſagen Sie zum Kapital: Wir wollen eine ehrliche Republik

machen, wir wollen dich gegen die Socialiſten vertheidigen; das Kapital verbirgt ſich ſchon bei den Namen: Arbeiter und Socialiſten. Dieſe Lage werden Sie nicht ändern. Der 24. Februar hat das Recht auf die Arbeit aufgeſtellt, die proviſoriſche Regierung hat es aufrecht erhalten, die Verfaſſung hat es proklamirt, und wenn Sie es jetzt ausſtreichen wollten, ſo würden Sie nur eine leere Stelle laſſen, auf welche nichts als das Recht zum Aufruhr geſchrieben werden könnte. (Zur Ordnung! zur Ordnung!)

Eine Stimme: Sie rechtfertigen die Barrikaden.

Sénard: Sie rufen diejenigen, welche hinter den Barrikaden ſtanden, von neuem auf.

Proudhon: Ich berichte Ihnen Thatſachen und verſichere Ihnen, daß ich keinen Theil daran habe. (Man lacht.) Dieſe Lehren haben ſich ſeit länger als 20 Jahren durch Symbole und durch Formeln kund gegeben, und es iſt ein Geſetz des menſchlichen Geiſtes, daß, wenn ſich eine Idee auf ſolche Weiſe ausſpricht, ſie ſich endlich realiſirt. Dieſe Lehren ſind die Abſchaffung des Beſitzes und das Recht auf die Arbeit.

Es giebt noch einen andern Grund, welcher die Wiederkehr des Vertrauens verhindert, dies iſt der Mangel an Religioſität. Sie haben die Clubs unterdrückt, Sie haben die unſchuldigſten Vereine unter die Aufſicht der Polizei geſtellt (wachſendes Geſchrei); Sie haben die Entwaffnung angeordnet und Sie haben wohl daran gethan; aber glauben Sie mit dieſen Maßregeln das Vertrauen wieder herzuſtellen? Nein. Was Sie auch thun mögen, die Ideen, welche ich proklamire, werden ſich Bahn brechen. Seien Sie auf Ihrer Hut, der Socialismus hat die Augen auf Sie gerichtet.

Viele Stimmen: Die vorläufige Frage!

Um 6½ Uhr ſchließt der Redner ſeinen Vortrag, deſſen Vorleſung faſt drei Stunden gedauert hat. Er kehrt dann auf ſeinen Platz in dem Winkel zur Linken im Hintergrunde des Saales zurück. Nach einer kurzen Discuſſion ſpricht die Nationalverſammlung mit 691 gegen 2 Stimmen (letztere ſind die des Herrn Proudhon und eines ſeiner Nachbarn) folgende, von Herrn Landrin und dem Miniſter des Innern, Herrn Sénard, vorgeſchlagene motivirte Tagesordnung aus:

„Die Nationalverſammlung in Betracht, daß der Vorſchlag des Bürgers Proudhon ein verwerflicher Angriff auf die Grundſätze der öffentlichen Moral, daß er eine offenbare Verletzung des Eigenthumsrechtes, dieſer Grundlage der geſellſchaftlichen Ordnung iſt, daß er zur Angeberei aufmuntert und die ſchlimmſten Leidenſchaften hervorruft;

In Betracht ferner, daß der Verfaſſer die Februarrevolution verleumdet hat, indem er ſie zur Theilnehmerin an den Theorien hat machen wollen, die er auf der Tribüne entwickelt hat,

Geht zur Tagesordnung über.

XIV.

Theorie des Rechts des Beſitzes und des Rechts auf die Arbeit

von

V. Conſidérant, Volksrepräſentant.

Wenn ein gerader und einigermaßen wiſſenſchaftlich gebildeter Geiſt das Gebiet deſſen betritt, was man pomphaft die moraliſchen, politiſchen, philoſophiſchen und die Wiſſenſchaften des Rechts nennt, ſo wird er vom höchſten Erſtaunen ergriffen.

Wenn man die Widerſprüche und die Wortſtreitigkeiten ſieht, welche über den Gegenſtand jeder dieſer vorgeblichen Wiſſenſchaften aufgehäuft worden ſind, ſo iſt man geneigt zu glauben, daß der menſchliche Geiſt es ſich zur Aufgabe gemacht habe, Alles zuſammenzuſtellen, was Falſches über dieſe Gegenſtände geſagt oder geſchrieben werden konnte. Wenn die Wahrheit mit Vorbedacht verboten worden wäre, ſo könnten die Philoſophen, die Rechtsgelehrten und die Publiciſten ſich das Zeugniß geben, daß ſie gute Wache gehalten haben, denn es würde ſchwer ſein zu beweiſen, daß ſie nur ein Körnchen Contrebande durchgelaſſen. Auch hat unter dem Schutze dieſer ſorgfältigen Aufſicht ihre Induſtrie von Irrthümern und Widerſprüchen ſich auf das Herrlichſte entwickelt.

Die wichtigſten Grundfragen, diejenigen, über welche man am meiſten geſtritten, am meiſten commentirt, am meiſten aufgeklärt hat, ſind gerade diejenigen, über welche das meiſte Dunkel verbreitet worden iſt. Wenn zehntauſend Bände geſchrieben worden ſind, um einen Gegenſtand zu erforſchen, ſo kann man gewiß ſein, daß er dunkler geblieben, als ein andrer, der nur durch fünftauſend Bände aufgeklärt worden iſt. Die Frage von dem Beſitze, die wir prüfen wollen, liefert einen ſchlagenden Beweis für das, was wir behaupten. Dieſe Frage iſt von der höchſten Wichtigkeit; ſie iſt die Grundlage der Einrichtung jeder Geſellſchaft, und da ſie auch die Baſis der Geſetzgebung iſt, ſo wird, wenn wir beweiſen, daß dieſe Frage

nie richtig verſtanden worden, daraus ganz logiſch hervorgehen, daß alle menſchlichen Geſetzgebungen, welche aufgebaut worden ſind, ſeitdem die Menſchen Geſetze machen, ſämmtlich auf einem falſchen Grunde beruht haben und daher nothwendig ſelbſt falſch ſind.

Es bedurfte gleichwohl nur einer beſcheidenen Doſis geſunden Verſtandes, um dieſe große Frage zu löſen. — Kommen wir zur Sache.

I. Unrichtigkeit der verſchiedenen Anſichten, welche man über das Recht des Beſitzes aufgeſtellt hat.

Man kann die über das Recht des Beſitzes aufgeſtellten Anſichten auf drei Klaſſen zurückführen.

Einige definiren es als das Recht zu brauchen und zu mißbrauchen, ſie geſtehen es ausſchließlich dem Individuum zu und wenden es in abſolutem und geſetzlichem Sinne auf alle Gegenſtände an, welche gegenwärtig dem Gebiete des Beſitzes angehören. Dieſe wollen im Allgemeinen nicht, daß man ſie nach dem Urſprunge und nach dem Beweiſe des Rechts fragt, das ſie auf dieſe Weiſe definiren; ſie betrachten ſogar den bloßen Wunſch, die Unterſuchung auf dieſen hochheiligen Gegenſtand auszudehnen, gern als ein Verbrechen.

Andere, welche gegen die Folgen dieſer Anſicht und gegen die große ſociale Ungerechtigkeit auftreten, welche die gegenwärtige Einrichtung des Beſitzes (die ihnen völlig auf der vorigen Idee zu beruhen ſcheint) mit ſich führt, weigern ſich entſchieden, dem Individuum das Recht des Beſitzes zuzuerkennen und wollen ein ausſchließliches Vorrecht des Staats daraus machen.

Noch Andere endlich, welche ſich nicht entſchließen können, weder die eine noch die andere dieſer extremen und in ihrer Art abgeſchloſſenen Anſichten anzunehmen, bilden ſich daraus eine dritte, indem ſie beide in verſchiedenen Verhältniſſen mit einander vermiſchen. Sie drücken das Reſultat dieſer Miſchung aus, indem ſie unbeſtimmt ſagen, der Beſitz ſei ein individuelles Recht, aber ein Recht, welches durch die Geſellſchaft beſchränkt und modificirt werden müſſe.

Das gleichzeitige Beſtehen dieſer drei Arten von Anſichten beweiſt zunächſt, daß keine von ihnen richtig und daß Verwirrung und Dunkelheit in den Ideen herrſcht; die Wahrheit oder die Wiſſenſchaft könnte nicht drei verſchiedene Auslegungen des nämlichen Gegenſtandes gelten laſſen.

Wenn man übrigens jede dieſer Anſichten prüft, ſo ſieht man, daß ſie von einer nicht ſehr logiſchen Vermiſchung der dunklen Idee des Rechts

mit Ideen, welche unter dem Einfluſſe des Factums entſtanden ſind, herrühren. Endlich geht keine dieſer Anſichten von einem wiſſenſchaftlichen oder wahren Geſichtspunkte aus, da keine ein Syſtem repräſentirt, welches mit einem Grundprincip verbunden iſt, das der Verſtand nicht verwerfen kann.

Die Frage des Rechts iſt jedoch unabhängig von der Frage des Factums. Das Factum kann dem Rechte nicht entgegenlaufen, ohne daß dieſes in eben dem Maße aufhört zu ſein, denn da das Factum ganz anderer Natur iſt als das Recht, ſo kann jenes in keiner Weiſe eine Verjährung gegen letzteres begründen.

Man muß daher, um die Wahrheit kennen zu lernen, zuerſt das Recht in ſeiner unabhängigen und metaphyſiſchen Beziehung feſtſtellen, ohne ſich um das beſtehende Factum zu kümmern. Sobald das Recht feſtgeſtellt iſt, muß man dann unterſuchen, wie man es in der Geſellſchaft realiſiren kann, das heißt, man muß das Mittel aufſuchen, das Factum, welches ſeiner Natur nach veränderlich iſt, mit dem Rechte, welches unveränderlich iſt, in Uebereinſtimmung zu bringen. Wir wollen daher zuerſt die Theorie des Rechts des Beſitzes aufſtellen.

II. Abſolute Theorie des Rechts des Beſitzes.

Man bedient ſich des Wortes Recht für zwei verſchiedene Dinge, die man in der Sprache faſt immer mit einander verwechſelt und die wir vor Allem ſorgfältig unterſcheiden müſſen. Bald verſteht man unter dieſem Worte das natürliche Recht, das heißt das Recht, welches der Ausdruck der aus der Natur der Weſen und der Dinge hervorgehenden Verhältniſſe iſt. Dieſes Recht iſt offenbar unverjährbar und unveränderlich. Bald wendet man das Wort zur Bezeichnung der weſentlich veränderlichen Verhältniſſe an, welche die Geſetzgeber erzeugen, indem ſie ihren geſetzgebenden Willen ausſprechen, und die ihre Sanction durch die öffentliche Gewalt erhalten. Dieſes letztere iſt das conventionelle oder legale Recht. Es iſt eigentlich nichts als ein Factum. Das Recht dieſer Art kann ſehr gut falſche Verhältniſſe rechtfertigen. Es exiſtirt ſogar nur unter der Bedingung, falſche Verhältniſſe feſtzuſtellen, denn es iſt klar, daß wenn die ſocialen Verhältniſſe der wirkliche Ausdruck der natürlichen Verhältniſſe, der nothwendigen Beziehungen der Menſchen wären, die Dinge von ſelbſt gehen würden, ohne Beihülfe der Geſetzgebung, des künſtlichen conventionellen Rechts, welches durch die Gewalt ſanctionirt iſt, die, obgleich ſie die öffentliche Gewalt, doch nicht minder Zwang und Gewaltthätigkeit iſt.

Wir ſind jedoch weit entfernt zu beſtreiten, daß demungeachtet die Geſetze der Menſchen nothwendig ſind in Ermangelung des ſocialen Geſetzbuches Gottes, das heißt, ſo lange die Geſellſchaft nicht in Uebereinſtimmung mit den natürlichen Verhältniſſen der Weſen organiſirt iſt. Wir ſagen nur, was uns ohne Zweifel Niemand beſtreiten wird, daß dieſe menſchlichen Geſetze nur unter der Bedingung exiſtiren können, daß ſie falſch ſind, da ſie nur in Ermangelung des einzigen Geſetzbuches, welches **wahr** ſein kann, exiſtiren.

Nach dem was wir hier auseinandergeſetzt haben, muß man einſehen, daß von dem natürlichen, von dem wahren, von dem unabänderlichen Rechte die Rede iſt, wenn wir das Wort Recht mit keinem Epitheton begleiten, das ihm die zweite Bedeutung giebt, die Bedeutung des nach dem Willen des Geſetzgebers veränderlichen Factums, welches bis jetzt den menſchlichen Geſellſchaften als Richtſchnur gedient hat.

Nachdem dieſes feſtgeſtellt iſt, ſagen wir geradezu, daß der Beſitz, ſo wie er im Allgemeinen bei allen induſtriellen Völkern bis auf unſere Tage eingerichtet iſt, den Stempel der Geſetzwidrigkeit an ſich trägt und weſentlich gegen das Recht verſtößt. Wir werden den Satz ab ovo beſprechen, obgleich wir kurz zu ſein wünſchen, oder vielmehr, weil wir kurz ſein wollen. — Wir werden zuerſt den Begriff des natürlichen Rechts feſtſtellen.

Das menſchliche Geſchlecht iſt auf die Erde geſetzt, um auf derſelben zu leben und ſich zu entwickeln; die Menſchen ſind alſo Nutznießer der Oberfläche der Erde. Dieſes den Menſchen ertheilte Vorrecht der Nutznießung der Erde iſt offenbar nichts Andres als der Ausdruck des natürlichen Verhältniſſes, welches beſteht zwiſchen den beiden Begriffen oder Weſen: das Menſchengeſchlecht, deſſen Beſtimmung iſt, ſein Leben zu erhalten und ſeine Entwickelung zu erfüllen, und der Erde, deren Zweck darin beſteht, dem ganzen Menſchengeſchlechte die Mittel zum Leben und zur Entwickelung zu liefern.

Durch die Einrichtung, welche bei allen civiliſirten Nationen den Beſitz conſtituirt, iſt der gemeinſchaftliche Grund und Boden, auf den das ganze Menſchengeſchlecht das volle Recht der Nutznießung hat, in Beſchlag genommen worden; die kleine Zahl hat ihn, mit Ausſchließung der größeren, an ſich geriſſen. Wenn es nun nur einen einzigen Menſchen gäbe, welcher durch die Natur der Einrichtung des Beſitzes von ſeinem Rechte auf die Benutzung des gemeinſchaftlichen Grundes und Bodens ausgeſchloſſen wäre, ſo würde dieſe Ausſchließung allein ſchon eine Beeinträchtigung des Rechtes

conſtituiren, und die Einrichtung des Beſitzes, durch welches ſie gerechtfertigt würde, wäre gewiß ungerecht und geſetzwidrig.

Jeder Menſch, der, indem er in einer civiliſirten Geſellſchaft auf die Welt kommt, nichts beſitzt und die ganze Erde um ſich her in Beſchlag genommen ſieht, könnte er nicht zu denen ſagen, die ihm Achtung vor der beſtehenden Einrichtung des Beſitzes vorpredigen, indem er ſich auf die Achtung bezieht, die man dem Rechte des Beſitzes ſchuldig iſt: „Freunde, wir wollen uns verſtändigen und die Dinge ein wenig diſtinguiren. Ich bin ein großer Anhänger des Rechts des Beſitzes und ſehr geneigt, es bei Anderen zu achten, unter der gerechten Bedingung, daß Andere es bei mir achten. Als Mitglied des menſchlichen Geſchlechts habe ich aber ein Recht auf die Nutznießung des Grundes und Bodens, welcher das gemeinſchaftliche Eigenthum der Menſchen iſt und den die Natur meines Wiſſens nicht einigen Einzelnen zum Nachtheile der Anderen gegeben hat. In Folge der Einrichtung des Beſitzes, die ich bei meiner Ankunft hier vorfinde, iſt der gemeinſchaftliche Grund und Boden in Beſchlag genommen und wird ſorgfältig bewacht. Eure Einrichtung des Beſitzes iſt alſo auf die Verletzung meines Rechtes der Nutznießung und des Rechtes des größten Theiles derer gegründet, die ſich in der nämlichen Lage befinden wie ich. Verwechſelt das Recht des Beſitzes nicht mit der beſonderen Einrichtung des Beſitzes, die ich durch Euer künſtliches Recht eingeführt finde, und geſteht mir zu, daß Ihr ſehr falſch urtheilet, wenn Ihr im Namen des Rechts des Beſitzes die Achtung vor einer Einrichtung des Beſitzes von mir verlanget, welche damit beginnt, daß ſie dieſen Grundſatz leugnet, indem ſie mich verletzt. Findet, wenn Ihr es könnt, einen andren Grund auf als den des Rechts, um mich dahin zu bringen, mich Eurer Einrichtung zu unterwerfen; denn die Geſetzmäßigkeit des Rechts des Beſitzes, die Ihr ſo unklug ſeid, ſelbſt gegen mich anzuführen, iſt eben das, was mir geſetzmäßige Waffen gegen Euch in die Hand giebt, die Ihr keine Ahnung davon zu haben ſcheinet, daß Ihr mich beraubet, und gegen Euer künſtliches Recht, das die Uſurpation rechtfertigen will, deren Opfer ich bin.“

Es iſt Zeit, hohe Zeit, daß diejenigen, welche an der Spitze der Nationen ſtehen, dieſe Worte erwägen, um für Herbeiſchaffung der Mittel zu ſorgen, durch welche verhindert werden kann, daß die Proletarier in Maſſe ſie nicht einmal in eine andre Sprache überſetzen. Der Tag, an welchem dieſe Ueberſetzung gemacht werden könnte, dürfte vielleicht ſchneller herankommen, als man zu fürchten ſcheint, denn die Lage der Proletarier ver-

ſchlimmert ſich bei allen civiliſirten Nationen raſch mit den Fortſchritten des Induſtrieweſens. Die Geſellſchaft ſteht auf einem gefährlichen Boden; die Proletarier haben ſchon eine bittere, furchtbare Marſeillaiſe componirt, die ſie in den Werkſtätten im Chore ſingen und die man nach dem Refrain beurtheilen kann:

Sème le champ, Proletaire;
C'est l'Oisif qui récoltera *).

Man beſchwört eine Gefahr nicht, indem man ſich des Anblicks derſelben enthält. Man muß ſich ernſthaft mit dem Schickſale der Proletarier beſchäftigen; dies muß geſchehen! . . . . . .

. . . . . .

Die gegenwärtige Einrichtung des Beſitzes iſt alſo ungeſetzlich und beruht im Grunde auf einer Beraubung. Es wäre übrigens ſehr zu verwundern, wenn dies anders wäre in einem ſocialen Staate, der kaum vom Kriegszuſtande erlöſt iſt und unter einer Geſetzgebung, die noch nichts Andres iſt und noch nichts Andres ſein kann als eine Modification des alten Rechts, des Rechts der Eroberung.

Das Gefühl dieſer Geſetzwidrigkeit hat gewiſſe Träumer auf die Idee der gleichen Vertheilung der Grundſtücke gebracht. Aber man ſieht leicht, daß dieſes Syſtem, welches immer wieder die Confiscation des Bodens mit ſich führt und den Einzelnen ſeines Rechts der Nutznießung des gemeinſchaftlichen Grundes und Bodens beraubt, nicht einmal das Verdienſt hätte, mit dem natürlichen Rechte in Uebereinſtimmung zu ſein, da jeder Einzelne ſagen könnte: „Ich nehme dieſen kleinen Erdwinkel nicht an, den Ihr mir als Entſchädigung für mein natürliches Recht aufzwingen wollt; ich mag den Beſitz dieſes kleinen Stückchens nicht, ſondern verlange den Nießbrauch des gemeinſchaftlichen Grundes und Bodens.“ Wir ſprechen nicht von der Ausführung dieſer unſinnigen Idee einer Theilung, welche die Induſtrie, den Reichthum, die Künſte vernichten, welche die Geſellſchaft bis auf den Grund zerſtören würde und die überdies wenigſtens in jeder Minute erneuert werden müßte, da ſich die Zahl der Individuen in jeder Minute durch die Todesfälle und Geburten verändert. Die Theilung des Grundes und Bodens iſt eine der Ideen, mit denen man die unwiſſenden Maſſen aufregt, den Krieg der Armen gegen die Reichen unterhält, über die aber unter verſtändigen Leuten nicht geſprochen werden kann.

*) Beſäe das Feld, Proletarier, der Müßiggänger wird die Ernte halten.

Andere Träumer haben von der Rückkehr in den Zuſtand der Rohheit geſprochen. In dieſem Zuſtande exiſtirt allerdings das Recht jedes einzelnen Menſchen auf der Erde. Jedem Wilden ſteht es frei zu jagen, zu fiſchen, die Früchte der Erde einzuſammeln und die Thiere, die ihm die Jagd geliefert hat, weiden zu laſſen.

Die vier Rechte, das Recht der Jagd, des Fiſchfangs, des Einſammelns, der Weide, ſind offenbar dem Wilden eigenthümlich bei der Ausübung ſeines Rechts auf den Nießbrauch des gemeinſchaftlichen Grund und Bodens.

Aber der Menſch iſt nicht geſchaffen, um im Zuſtande der Rohheit zu leben. Er iſt berufen, ſeine Thätigkeit auf der Erde auszuüben, nicht um ſeinen kümmerlichen Lebensunterhalt von den Producten der rohen Natur zu finden, ſondern um die Erde durch ſeine Induſtrie zu befruchten, um ſie zu cultiviren, zu verſchönern und mit den großen Reichthümern zu bedecken, welche zur vollen Entwickelung der menſchlichen Fähigkeiten nöthig ſind. Die Rückkehr in den Zuſtand der Rohheit, welche Rouſſeau rühmte, aus Verdruß über die Verderbtheit des civiliſirten Staats und über die Verletzung des natürlichen Rechts, welche durch die gegenwärtige Einrichtung des Beſitzes gerechtfertigt wird — die Rückkehr in den Zuſtand der Rohheit kann daher nicht als die Löſung der ſocialen Frage im Allgemeinen betrachtet werden, ſo wenig als der beſonderen Frage, die uns beſchäftigt und deren Löſung wir geben werden, ſobald wir die Theorie des Rechts des Beſitzes beendigt haben.

Der erſte Punkt, den wir gefunden haben, iſt alſo: der Nießbrauch der Erde gehört jedem Individuum des menſchlichen Geſchlechts. Er iſt ein natürliches, **unverjährbares** Recht und von der nämlichen Art wie das Recht auf die Luft und auf die Sonne, da der Menſch, um das Geſetz ſeines Daſeins zu erfüllen, der Früchte der Erde eben ſo nothwendig bedarf als der Wärme und der Atmoſphäre; da ferner die Erde ſo wie die Luft und die Sonne Allen und für alle Zeiten gegeben worden iſt, nicht aber Einzelnen mehr als Anderen. Wir nehmen dieſen Punkt als wohlverſtanden an. — Um nun zu ſehen, wie und unter welchen Bedingungen der Privatbeſitz geſetzmäßig entſtehen und ſich entwickeln kann, müſſen wir das Grundprincip des Rechts des Beſitzes kennen. Dies iſt folgendes.

Jeder Menſch **beſitzt rechtmäßig die Sache**, welche ſeine Arbeit, ſein Verſtand oder, allgemeiner ausgedrückt, **ſeine Thätigkeit geſchaffen hat.**

Dieſer Grundſatz iſt unbeſtreitbar und wir müſſen bemerken, daß er zu gleicher Zeit die Anerkennung des Rechtes Aller auf die Erde in ſich ſchließt. Da die Erde nicht von dem Menſchen geſchaffen worden iſt, ſo folgt aus dem Grundprincipe des Beſitzes, daß die Erde, der dem Menſchengeſchlechte übergebene gemeinſchaftliche Grund und Boden, in keinem Falle geſetzmäßig das abſolute und ausſchließliche Eigenthum einzelner Individuen ſein kann, welche dieſen Werth nicht geſchaffen haben. Wir werden daher die wahre Theorie des Beſitzes feſtſtellen, indem wir ſie ausſchließlich auf das unwiderlegliche Princip gründen, daß die Geſetzmäßigkeit des Beſitzes auf der Thatſache der **Schöpfung** der beſeſſenen Sache oder des beſeſſenen Werthes beruht. Zu dem Ende werden wir über die Erſchaffung der Induſtrie ſprechen, das heißt, über den Urſprung und die Entwickelung der Kultur, der Fabrikation, der Künſte ꝛc. in der menſchlichen Geſellſchaft.

Nehmen wir an, daß auf einer einſamen Inſel, auf dem Gebiete einer Nation oder auf der ganzen Erde (die Größe des Schauplatzes der Handlung hat keinen Einfluß auf die Beurtheilung der Facta), eine menſchliche Generation ſich zum erſten Male der Induſtrie widmet, zum erſten Male cultivirt, fabricirt ꝛc. — Dieſe Generation ſchafft durch ihre Arbeit, durch ihre Intelligenz, durch die Anwendung ihrer Thätigkeit Producte, ſie entwickelt Werthe, welche auf der unbebauten Erde nicht vorhanden waren. Iſt es nicht ganz klar, daß in dieſer erſten induſtriellen Generation das Eigenthum mit dem Rechte übereinſtimmen wird, **wenn** der durch die Thätigkeit Aller erzeugte Werth oder Reichthum unter die Erzeuger **nach dem Verhältniß des Antheils** jedes Einzelnen an der Schöpfung des allgemeinen Reichthums vertheilt iſt? — Dies iſt nicht zu beſtreiten.

Die Reſultate der Arbeit dieſer Generation zerfallen aber in zwei Kategorien, welche man wohl unterſcheiden muß.

Die erſte Kategorie umfaßt die Producte des Bodens, welcher dieſer erſten Generation in ihrer Eigenſchaft als Nutznießerin angehörte und die ſie durch ihre Arbeit, durch ihre Induſtrie vermehrt, verfeinert oder fabricirt hat. Dieſe Producte, ſie ſeien roh oder fabricirt, beſtehen entweder in Gegenſtänden der Conſumtion oder in Arbeitswerkzeugen. Es iſt klar, daß dieſe Producte als volles und rechtmäßiges Eigenthum denen gehören, die ſie durch ihre Thätigkeit geſchaffen haben. Von dieſen hat alſo Jeder das Recht, entweder dieſe Producte unmittelbar zu conſumiren oder ſie aufzuheben, um ſpäter nach ſeinem Belieben darüber zu verfügen, oder auch ſie zu verwenden, ſie auszutauſchen oder ſie Jedem, dem er will, zu

geben und zu überlaſſen, ohne dazu der Erlaubniß irgend eines Andren zu bedürfen. Nach dieſem Grundſatze iſt dieſes Eigenthum offenbar rechtmäßig, achtungswerth und geheiligt. Man kann ſich nicht daran vergreifen, ohne die Gerechtigkeit, das Recht und die individuelle Freiheit zu verletzen.

Zweite Kategorie. Aber die Schöpfungen, welche durch die induſtrielle Thätigkeit dieſer erſten Generation erzeugt worden, ſind nicht alle in der vorigen Kategorie enthalten. Dieſe Generation hat nicht allein die angegebenen Producte geſchaffen (Gegenſtände der Conſumtion und Arbeitswerkzeuge), ſondern ſie hat auch dem urſprünglichen Werthe des Bodens durch die Kultur, durch die Gebäude, durch alle bleibende Arbeiten am Grund und Boden, die ſie ausgeführt hat, einen Mehrwerth hinzugefügt.

Dieſer Mehrwerth bildet offenbar ein Product, einen Werth, welcher durch die Thätigkeit der erſten Generation hervorgebracht worden iſt. Wenn nun durch irgend ein Mittel (wir beſchäftigen uns hier nicht mit der Frage nach den Mitteln), wenn durch irgend ein Mittel dieſer Mehrwerth nach Billigkeit, das heißt, nach Verhältniß des Antheils eines Jeden an ſeiner Erſchaffung, an die verſchiedenen Mitglieder der Geſellſchaft vertheilt iſt, ſo wird jedes derſelben rechtmäßigerweiſe den Theil beſitzen, der auf ihn kommt. Er kann alſo über dieſes individuelle rechtmäßige Eigenthum nach Belieben verfügen; er kann es vertauſchen, verſchenken und übertragen, ohne daß eines der anderen Individuen, ohne daß ſelbſt die Geſammtheit derſelben, das heißt die Geſellſchaft, jemals auf dieſe Werthe irgend ein Recht oder Gewalt haben kann.

Es iſt daher klar, daß, wenn die zweite Generation kommt, ſie zwei Arten von Kapitalien auf der Erde finden wird:

A) Das urſprüngliche oder natürliche Kapital, welches von den Menſchen der erſten Generation nicht geſchaffen worden iſt, das heißt, den Werth des unbearbeiteten Bodens;

B) Das von der erſten Generation geſchaffene Kapital, welches in ſich ſchließt: 1) die Producte, Lebensmittel und Werkzeuge, welche von der erſten Generation nicht conſumirt oder abgenutzt worden ſind; 2) den Mehrwerth, den die Arbeit der erſten Generation zu dem Werthe des unbebauten Bodens hinzugefügt hat.

Es iſt alſo klar, und es folgt unleugbar und nothwendig aus dem Grundprincipe des Rechts des Beſitzes, welches wir oben aufgeſtellt haben, daß jedes Individuum der zweiten Generation ein gleiches Recht auf das urſprüngliche oder natürliche Kapital hat, während es kein Recht

auf das zweite Kapital hat, das durch die Arbeit der erſten Generation geſchaffen worden iſt. Jedes Individuum dieſer Letzteren kann alſo über ſeinen Theil des geſchaffenen Kapitals zu Gunſten dieſes oder jenes Individuums der zweiten Generation, das er auswählen will, Kinder, Freunde ꝛc. verfügen, ohne daß irgend Jemand und ſelbſt nicht der Staat*), wie wir ſchon geſagt haben, gegen die Verfügungen, welche der Schenker oder der Erblaſſer getroffen hat, etwas (im Namen des Rechtes des Beſitzes) einwenden kann.

Wir müſſen bemerken, daß nach unſrer Hypotheſe das Individuum der zweiten Generation gegen das der erſten ſchon im Vortheil iſt, weil es außer dem Rechte auf das urſprüngliche Kapital, das ihm vorbehalten iſt, die Ausſicht hat, einen Theil des geſchaffenen Kapitals zu erhalten, das heißt, einen Werth, den es nicht hervorgebracht hat und der eine vorhergegangene Arbeit repräſentirt.

Wenn wir alſo annehmen, daß in der Geſellſchaft die Dinge folgendermaßen eingerichtet ſind:

1) Daß das Recht auf das urſprüngliche Kapital, das heißt, auf den Nießbrauch des Bodens in ſeinem rohen Zuſtande, jedem Individuum, welches zu irgend einer Zeit auf der Erde geboren wird, vorbehalten oder daß ihm ein Recht von gleichem Werthe zuerkannt wird;

2) Daß das geſchaffene Kapital fortwährend und ſo wie es ſich erzeugt, unter die Menſchen vertheilt wird nach Verhältniß der Mitwirkung eines jeden zur Erzeugung dieſes Kapitals;

Wenn, ſagen wir, der Mechanismus der geſellſchaftlichen Organiſation dieſen beiden Bedingungen entſpräche, ſo würde der **Beſitz** unter einer ſolchen Verfaſſung **auf abſoluter Geſetzmäßigkeit** beruhen. — Das Factum würde mit dem Rechte **übereinſtimmen.**

Wir müſſen noch bemerken, daß die erſte dieſer beiden Bedingungen der Geſetzmäßigkeit nur ein Minimum iſt; denn das in einer geordneten und betriebſamen Geſellſchaft, welche mit Energie die im Zuſtande der Rohheit unbekannten Bedürfniſſe ſchafft und anregt, geborene Individuum hat das Recht, von dieſer Geſellſchaft mehr zu verlangen als es von dem uncultivirten Zuſtande verlangen könnte. Aber wir ſehen jetzt von dieſem Punkte ab, welcher mehr zu den Pflichten der Geſellſchaft als zu dem

*) Der Staat nimmt in dieſer Hypotheſe an der Vertheilung des allgemeinen Reichthums nach Verhältniß ſeiner Mitwirkung Theil, das heißt, nach Verhältniß ſeiner für die Verwaltung und öffentliche Sicherheit geleiſteten Dienſte.

ſtrengen Rechte des Individuums gehört, und wir ſprechen von den einfachen Bedingungen, die wir aufgeſtellt haben.

III. Das Recht auf die Arbeit kann allein jede Einrichtung des auf den Grund und Boden bezüglichen Beſitzes rechtfertigen.

Die Entwickelung des Menſchengeſchlechts auf der Erde fordert offenbar, daß der Grund und Boden nicht in ſeinem rohen unbebauten Zuſtande bleibe. Die Beſtimmung der Menſchen ſelbſt erlaubt es daher nicht, daß das Recht derſelben auf die Erde ſeine urſprüngliche rohe **Form** behalte.

Der Wilde genießt in ſeinen Wäldern und Savannen ſeiner vier natürlichen Rechte, der Jagd, des Fiſchfangs, des Einſammelns der Früchte und der Weide. Dies iſt die erſte Form des Rechts.

In allen civiliſirten Geſellſchaften iſt der Menſch aus dem Volke, der Proletarier, welcher nichts erbt und nichts beſitzt, ganz einfach ſeiner Rechte beraubt. Man kann alſo nicht ſagen, daß das urſprüngliche Recht hier ſeine Form verloren habe, da es nicht mehr exiſtirt. Die Form iſt mit der Sache verſchwunden.

Welches würde aber die Form ſein, unter der ſich das Recht mit den Bedingungen einer induſtriöſen Geſellſchaft vereinigen ließe? Die Antwort iſt leicht.

Im rohen Zuſtande iſt der Menſch, um ſein Recht auszuüben, genöthigt, zu handeln. Die Arbeiten des Fiſchfangs, der Jagd, des Einſammelns der Früchte, der Weide ſind die Bedingungen der Ausübung ſeines Rechts. Das urſprüngliche Recht iſt alſo nichts als das Recht auf dieſe Arbeit.

Wenn nun eine induſtriöſe Geſellſchaft, welche Beſitz von der Erde genommen hat und den Menſchen der Fähigkeit beraubt, frei und nach Willkür auf der Oberfläche der Erde ſeine vier natürlichen Rechte auszuüben; wenn dieſe Geſellſchaft dem Individuum als Erſatz dieſer Rechte, deren ſie ihn beraubt, **das Recht auf die Arbeit** zuerkennt, dann hat ſich das Individuum im Principe und unter Vorausſetzung der zweckmäßigen Anwendung nicht mehr zu beklagen. Sein urſprüngliches Recht war das Recht auf die Arbeit, das er in einer einfachen Werkſtätte, im Schooße der rohen Natur, ausgeübt hätte; ſein gegenwärtiges Recht würde das nämliche Recht ſein, in einer reicheren, beſſer ausgeſtatteten Werkſtätte ausgeübt, in welcher die individuelle Thätigkeit productiver ſein muß.

Die conditio sine qua non für die Geſetzmäßigkeit des Beſitzes iſt alſo, daß die Geſellſchaft dem Proletarier das **Recht auf die Arbeit** zuer-

kenne und daß ſie ihn wenigſtens für die Ausübung einer gewiſſen Thätigkeit eben ſo viel Subſiſtenzmittel zuſichere, als dieſe Ausübung ihm in dem urſprünglichen Zuſtande hätte gewähren können.

Wer unſere bisherigen Deductionen mit Aufmerkſamkeit geleſen hat, wird weder die Richtigkeit noch die Gerechtigkeit dieſes Schluſſes beſtreiten.

Hat denn nun aber der Arbeiter, dem es an Arbeit fehlt, heutzutage das Recht, zum Maire ſeiner Gemeinde, zum Präfecten ſeines Departements, oder mit einem Worte, zu einem Repräſentanten der Geſellſchaft zu ſagen: „Es giebt in der Werkſtätte, in der ich angeſtellt war, keine Arbeit mehr für mich," oder: „Der Arbeitslohn iſt ſo niedrig geſtellt, daß es nicht mehr hinreicht, um meine Subſiſtenz zu ſichern; ich verlange daher von Ihnen Arbeit zu einem Lohne, welcher hoch genug iſt, daß meine Lage der des freien Wilden in ſeinen Wäldern vorzuziehen iſt?" — Nein.

Dieſes Recht iſt nicht allein nicht anerkannt, es iſt nicht allein durch die geſellſchaftlichen Einrichtungen nicht verbürgt, ſondern die Geſellſchaft ſagt ſogar zu dem Proletarier, den ſie des erſten, des heiligſten ſeiner Rechte, des Rechts des Antheils auf den Nießbrauch der Erde beraubt hat: „Verſchaffe Dir Arbeit, **wenn Du es kannſt**, und wenn Du es nicht kannſt, dann verhungere, aber achte das Eigenthum Anderer (welches zum Theil auf die Uſurpation Deines Rechts gegründet iſt)." Die Geſellſchaft treibt die Lächerlichkeit ſogar ſo weit, daß ſie den Menſchen, der keine Arbeit, der keinen Lebensunterhalt finden kann, für **ſtraffällig erklärt!** Wir werfen täglich Unglückliche ins Gefängniß, welche ſich des Bettelns, des Vagabondirens ſchuldig gemacht haben, das heißt, welche ſchuldig ſind, weder Subſiſtenzmittel, noch Unterkommen, noch die Mittel, ſich dieſe zu verſchaffen, zu beſitzen.

Die Einrichtung des Beſitzes iſt alſo bei allen civiliſirten Nationen im höchſten Grade ungerecht; ſie iſt auf eine Eroberung, auf eine Beſitzergreifung gegründet, welche nichts iſt als eine fortdauernde Uſurpation, ſo lange denen, welche de facto von der Benutzung des Bodens ausgeſchloſſen ſind, kein **Aequivalent** für ihre natürlichen Rechte gegeben wird.

Dieſe Einrichtung iſt überdies außerordentlich gefährlich, da in den Nationen, bei denen der Reichthum, die Induſtrie und der Luxus ſehr entwickelt ſind, die Proletarier nicht unterlaſſen werden, ſich früher oder ſpäter dieſe Beraubung zu Nutze zu machen, um die Geſellſchaft umzuſtürzen. Auf die politiſchen Kataſtrophen werden die ſocialen Kataſtrophen folgen, das heißt, es werden an die Stelle der gegen das Perſonal der Regierung ge-

richteten Revolutionen solche treten, welche gegen die sociale Ordnung selbst gerichtet sind, Revolutionen, welche **die Grundlagen** der Gesellschaft erschüttern, was noch viel wichtiger ist*). — Das Schauspiel Englands, der entsetzliche Zustand Irlands, die Ideen, welche in den Werkstätten der großen Städte Frankreichs, besonders in Paris und Lyon gähren, sind nur zu sehr geeignet, die größten Besorgnisse zu erwecken. Unglücklicherweise verstehen die Männer, welche das Staatsruder führen, nichts von der Wirklichkeit, von den Dingen, welche sind. Sie bewegen sich in einem Käfig, in welchem sie durch Worte, abstrakte Begriffe, Subtilitäten und Intriguen ein künstliches Leben unterhalten, an dessen dramatischen Anregungen die Presse täglich die hervorstechendste Fraction der Gesellschaft Antheil nehmen läßt. Aber unter diesem künstlichen Leben, unter dieser politischen Verblendung liegt die **sociale Wirklichkeit**, an die man leider nicht denkt und die man ihren Gang gehen läßt.

Man sehe, was in Frankreich geschieht. Die Presse, welche die öffentliche Meinung leitet, und die Bevollmächtigten der Nation regen das Land auf mit lächerlichen, kindischen Fragen, hinter denen leider nichts Reelles liegt als ein Ehrgeiz, der, man muß es sagen, im Allgemeinen nicht sehr edler Art ist. Aber man hütet sich wohl, den Lebensfragen die geringste Aufmerksamkeit zu schenken, den wichtigsten Dingen, welche allein die Organe der öffentlichen Meinung und die Mandatare der Nation beschäftigen sollten. Denkt man wohl daran, die Einrichtungen, welche zum Zweck haben sollten, dem Mangel abzuhelfen, allen Arbeitsfähigen unter befriedigenden Bedingungen Arbeit zu sichern, den Landbau zu befruchten, die Industrie zu reguliren, den Unterricht allgemein zu machen, der Thätigkeit des menschlichen Geistes productive Bahnen zu eröffnen, den Kräften, welche ungenützt bleiben oder auf Abwege gerathen, einen zweckmäßigen Wirkungskreis zu verschaffen — denkt man daran, diese Einrichtungen gründlich zu studiren und sie in Ausführung zu bringen? Alle Fragen dieser Gattung, alle diese Fragen, von deren Lösung das Wohl der ganzen Gesellschaft abhängt, be-

*) Der furchtbare sociale Kampf, welcher in der Hauptstadt ausgebrochen ist, rechtfertigt nur zu sehr diese Prophezeihungen von 1839. Wenn man sich seit jener Zeit, anstatt alle wichtigen Fragen zu verschieben, mit der Lage und den Rechten des Volkes beschäftigt hätte, würden wir dann jetzt bis zu diesem entsetzlichen Vorspiele der großen socialen Kriege gekommen sein, in deren Aera wir eingetreten sind? Ach, beschwören wir, noch ist es Zeit, beschwören wir durch große und verständige Maßregeln die Gefahren der fürchterlichsten Lage, in welche die Menschheit jemals versetzt worden ist! (Anmerk. zur 3. Ausg. Juli 1848.)

ſchäftigen ſie unſere Publiciſten und unſere Männer der Politik? — Keineswegs! — Was ſie beſchäftigt, iſt die „wirkliche Präſidentſchaft“ oder andere unwichtige Dinge der nämlichen Art, welche die Intriguen der Führer und die ſociale Unfähigkeit Aller nur ſehr ſchlecht verbergen.

Nun, fahrt nur fort! — Die induſtrielle und ſociale Unordnung nimmt immer mehr zu, Ihr vermehret ſie ſo viel Ihr nur könnt durch Euren Miſchmaſch von Oppoſition, Condition, Quälereien und Umwälzungen; fahret nur fort, bis die Proletarier, deren Anzahl ſich im Verhältniß der Fortſchritte Eurer Civiliſation vermehrt, Euch endlich fragen werden, was Ihr gethan habt, um ihre Lage zu verbeſſern!

Als die Türken Konſtantinopel einnahmen, ſtritten ſich die Abgeordneten und Zeitungsſchreiber der damaligen Zeit in der belagerten Stadt hitzig über religiöſe Spitzfindigkeiten.

Vor fünfundzwanzig Jahren, als die Armeen des verbündeten Europa Frankreich überſtrömten, verweigerten die liberalen Eunuchen des geſetzgebenden Körpers Bonaparte den Oberbefehl über die Truppen, um das Land zu vertheidigen, und beſchäftigten ſich damit, Conſtitutionen zu fabriciren.

Jetzt, wo der Friede, der auf lange Kriege gefolgt iſt, es möglich macht, die wunden Stellen eines traurigen ſocialen Zuſtandes offen zu betrachten und in ihrer ganzen Tiefe zu ſondiren, Wunden, die geeignet ſind, eine allgemeine Auflöſung und eine furchtbare Exploſion herbeizuführen — man ſehe, mit was ſich jetzt die Führer des Landes, die Schriftſteller der politiſchen Preſſe und die Redner in der Deputirtenkammer beſchäftigen!

IV. Friedlicher und wohlthätiger Charakter unſerer Theorie des Beſitzes.

Wir ſagten alſo, es ſei zu fürchten, daß in Zukunft auf die politiſchen Revolutionen viel ſchlimmere folgen würden, Revolutionen, unter denen die Staaten zu Grunde gehen, die ſocialen Revolutionen. Wir ſagten, daß in Frankreich und England ſubverſive Lehren gegen das Eigenthum unter den Arbeitermaſſen verbreitet werden. Wir ſagten, daß, da die traurige Lage dieſer Maſſen mit den Fortſchritten des Induſtrieweſens ſich verſchlimmert, dieſe Lehren ſich nur immer mehr verbreiten und die Geſellſchaft immer ernſter bedrohen müſſen, ſo lange die Geſellſchaft dem Armen eine genügende Entſchädigung für den an ihm begangenen Raub verſagt, und eine **Rechtsverweigerung** beſtehen läßt, welche den Feinden des Beſitzes eine gefährliche Waffe in die Hände giebt.

Die Lehren, von denen wir ſprechen, ſind nicht von geſtern. Babeuf

ſchon hatte ſie nur wieder erneuert; indeſſen haben ſie beſonders in den letzten zehn Jahren eine große Gewalt erlangt. Viele den gebildeten Klaſſen angehörende Männer billigen ſie jetzt in verſchiedenem Grade und verbreiten ſie. Man kennt die Idee des Saint-Simonismus über das Kapital und über das Erbrecht. Dieſe Ideen, welche keineswegs mit dem Saint-Simonismus geſtorben ſind, haben im Gegentheil viel Terrain gewonnen, und alle Deklamationen über die Heiligkeit des Beſitzes (die einzigen Widerlegungen, die man ihren Anhängern entgegenſtellt) ſind nur wenig geeignet, dieſe zu bekehren, was doch ſo wichtig wäre: denn dieſe Lehren, welche das Kapital, das Erbrecht und das Princip des Beſitzes angreifen, drängen die Geſellſchaft nach einem Abhange hin, der zu einem Abgrunde führt.

Folgendes iſt alſo die Lage der Dinge in Bezug auf die Frage, die uns beſchäftigt:

1) der Beſitz iſt durch jene Aufeinanderfolge der Ereigniſſe der ſocialen Bewegung, welche man die Gewalt der Umſtände nennt, auf eine Baſis gegründet worden, welche nicht gerecht iſt;

2) die Reaction, die ſich gegen die Ungerechtigkeit an den Tag legt, welche in der gegenwärtigen Einrichtung des Beſitzes liegt, geht ſo weit, daß ſie das Princip des Beſitzes ſelbſt angreift;

3) endlich wird das Princip von den Vertheidigern der gegenwärtigen Einrichtung nicht hinlänglich vertreten. Da alſo die Anſichten der Einen auf den Statusquo, die der Anderen auf eine Negation hinauslaufen, ſo wird Jeder, der die Dinge von einem höheren Standpunkte betrachtet, leicht einſehen, daß eine ſolche Frage, in ſolchen Worten ausgedrückt, in einer Geſellſchaft wie die unſrige zu einem Kampfe führen muß. Dies iſt der Charakter des Irrthums.

Nun, man ſehe, ob die Theorie des Beſitzes, die wir aufgeſtellt haben und die an ſich ſelbſt unwiderleglich iſt, nicht überdies durch das Wohlthätige ihrer Folgerungen den Charakter der Wahrheit an ſich trägt. Weit entfernt, zu einem Kampfe zu führen, zu einem unheilvollen und unſinnigen Umſturze, welcher nur die Barbarei zur Folge haben könnte, weit entfernt, den entſetzlichen Krieg der Armen gegen die Reichen herbeizuführen, von welchem alle vorgerückten Civiliſationen bedroht ſind (ihre Armen mögen nun Sclaven oder Proletarier heißen), wendet ſich die Theorie, die wir aufgeſtellt haben, an die **Intelligenz** und fordert ſie auf, **ein Problem zu löſen** und noch dazu ein **ſehr friedliches** Problem, welches der Geſellſchaft und allen Klaſſen, aus denen ſie beſteht, außerordentlich günſtig iſt. Wir werden es ſehen.

Welches iſt dieſes Problem? Es iſt das der **Organiſation der Arbeit**, oder richtiger geſagt, der **Organiſation der Induſtrie***).

Wir haben bewieſen, daß es nur zwei Wege giebt, um wieder zum Rechte zu gelangen: die Rückkehr in den Zuſtand der Rohheit oder die Anerkennung des Rechts auf die Arbeit.

Die Rückkehr in den Zuſtand der Rohheit will Niemand, wie wir glauben, obgleich, theoretiſch geſprochen, dieſer Zuſtand das logiſche Ziel iſt, auf welches diejenigen, welche den Beſitz geradezu leugnen und die Aufhebung deſſelben verlangen, zugehen.

Es bleibt alſo die Anerkennung des Rechts auf die Arbeit, welche offenbar nur unter der Bedingung möglich iſt, daß die Geſellſchaft den Weg der **Organiſation der Induſtrie** betritt. Wenn die Induſtrie eine freie Organiſation erhalten haben wird, oder wenn nur die Regierungen die regelmäßigen Arbeiten in hinreichender Quantität organiſirt haben werden, ſo wird die Anerkennung des Rechts auf die Arbeit ſofort zu einer Thatſache werden. Und dieſe Thatſache wird nicht allein blos gerecht und menſchlich, ſie wird auch für die Geſellſchaft außerordentlich günſtig ſein, indem ſie zur Folge haben wird, daß die theoretiſchen Angriffe gegen den Beſitz aufhören, daß die ſocialen Revolutionen, denen die civiliſirteſten Nationen raſch entgegengehen, unterdrückt und ſogar die individuellen Angriffe verhindert werden, denen der Beſitz täglich ausgeſetzt iſt (den Diebſtählen aller Art), welche im Allgemeinen durch das Elend und durch die erzwungene Demoraliſirung der bedürftigen Klaſſen veranlaßt werden.

Es iſt bemerkenswerth, daß die Regierungen, welche ſich nicht den ſtörenden und nutzloſen parlamentariſchen Intriguen, den Discuſſionen eines ſchwatzhaften und unfruchtbaren Liberalismus hingeben, die Regierungen, welche ſich mit den wirklichen Bedürfniſſen des Volks und der Geſellſchaft beſchäftigen, die Neigung haben, den von uns angegebenen Weg zu betreten. So hat der König von Holland ſchon zahlreiche **Ackerbaucolonien** gegründet, die man als den Keim betrachten kann, deſſen Entwickelung den Beſitz geſetzlich begründen und befeſtigen wird, indem ſie das Recht auf die Arbeit den außerordentlich fruchtbaren, außerordentlich conſervativen und außerordentlich progreſſiven Einrichtungen einverleiben wird.

Alles zuſammengenommen hat uns dieſe Unterſuchung, in welcher wir

*) Wir verſtehen unter dem Worte Induſtrie in ſeiner ſchönen und großen allgemeinen Bedeutung das vollſtändige Syſtem der productiven und ſchaffenden Thätigkeit der Menſchen in allen ihren Zweigen.

die Theorie des Beſitzes auf ihre wahren Grundlagen zurückgeführt haben, auf folgende drei wichtige allgemeine Folgerungen geführt:

1) Die gegenwärtige Verfaſſung des Beſitzes iſt mit einem ſchlimmen Fehler behaftet, weil das geſchaffene Kapital, welches eine gemachte Arbeit repräſentirt und das rechtmäßige individuelle Eigenthum ſeiner Erzeuger oder ihrer Erben iſt, das urſprüngliche Kapital, die Erde, an ſich geriſſen hat, welche das allgemeine Eigenthum des Menſchengeſchlechts iſt, ſo daß die von ihrem natürlichen Erbtheile ausgeſchloſſenen Maſſen ſo lange beeinträchtigt ſind und bleiben, als ihnen von der Geſellſchaft nicht ein vollſtändiges **Aequivalent** verbürgt wird. Dieſes Aequivalent iſt das Recht auf die Arbeit.

2) Die Negation des Kapitals des Erbrechts, des individuellen Beſitzes, welche nur furchtbare Kämpfe herbeiführen und die Geſellſchaft in die Bahn der Zerſtörung ſtürzen könnte, deren theoretiſches und logiſches Ziel (wie wir ſchon geſagt haben) die Rückkehr zu dem rohen Zuſtande ſein müßte: dieſe Negation, deren Anhänger auf Recht und Vernunft zu fußen glauben, iſt vollkommen unlogiſch und und das Recht vernichtend, weil ſie die Uſurpation des geſchaffenen Kapitals rechtfertigen würde, ſo wie die jetzige Einrichtung die Uſurpation des nichtgeſchaffenen Kapitals rechtfertigt.

3) Endlich **muß** die Geſellſchaft, um den Beſitz auf eine in der Theorie völlig geſetzmäßige Baſis zu gründen und um ſich der That nach gegen alle Chancen der Revolution zu waffnen, deren Grundurſache die unſichere und traurige Lage der Maſſen iſt, ſich vor allen Dingen damit beſchäftigen, **landwirthſchaftliche und induſtrielle Anſtalten** zu gründen, durch welche ſie allen denen, die ſie verlangen, eine hinreichend lohnende Arbeit garantiren kann.

Unſere gründliche Unterſuchung über die Geſetzmäßigkeit des Beſitzes und über die Bedingungen derſelben, hat alſo das Reſultat, die falſchen und gefährlichen Lehren, welche den Beſitz und das Erbrecht angreifen, in ihren Grundlagen zu zerſtören und darzuthun, daß das zu unternehmende Werk, weit entfernt ein revolutionäres zu ſein, im Gegentheil ein weſentlich wiſſenſchaftliches und organiſches Werk iſt; denn das Princip des Rechts auf die Arbeit kann offenbar nur fruchtbar gemacht werden durch eine wenigſtens theilweiſe Löſung des Problems der Organiſation der Arbeit.

V. Conſidérant, im Mai 1839.

XV.

Verfaſſungs-Entwurf.

Im Angeſichte Gottes und im Namen des franzöſiſchen Volkes proclamirt und decretirt die Nationalverſammlung was folgt.

Darſtellung der Pflichten und Rechte.

Art. 1. Die Pflichten der zu einer Geſellſchaft verbundenen Menſchen beſtehen in der Achtung der Verfaſſung, im Gehorſam gegen die Geſetze, in der Vertheidigung des Vaterlandes, in der Erfüllung der Familienpflichten und in der brüderlichen Ausübung des Grundſatzes: „Thue Anderen nicht, was Du nicht willſt, daß man Dir thue; was Du willſt, daß Andere für Dich thun, das thue für ſie.“

Art. 2. Die Verfaſſung gewährleiſtet allen Bürgern: die Freiheit, die Gleichheit, die Sicherheit, den Unterricht, die Arbeit, das Eigenthum, die Unterſtützung.

Art. 3. Die Freiheit beſteht in dem Rechte, zu gehen und zu kommen, ſich friedlich und ohne Waffen zu verſammeln, ſich zu vereinigen, zu petitioniren, ſeine Religion auszuüben, ſeine Gedanken und ſeine Anſichten durch die Preſſe oder auf andere Weiſe an den Tag zu legen.

Die Ausübung dieſer Rechte hat keine anderen Grenzen als die Rechte und die Freiheit Anderer oder die öffentliche Sicherheit.

Art. 4. Die Gleichheit beſteht in der Aufhebung aller angeborenen Titel und Vorrechte, Klaſſen oder Kaſten, in der Zuläſſigkeit eines Jeden zu allen öffentlichen Aemtern ohne anderen Bevorzugungsgrund als die Moralität und die Befähigung, und in der gleichmäßigen Theilnahme aller Bürger an den Laſten und Vortheilen der Geſellſchaft.

Art. 5. Die Sicherheit beſteht in dem Schutze der Perſon, der Familie, der Wohnung, der Rechte und der Güter jedes Mitgliedes der Geſellſchaft.

Art. 6. Das Recht auf den Unterricht iſt das, welches alle Bürger haben, von dem Staate unentgeltlich den Unterricht zu erhalten, welcher geeignet iſt, die phyſiſchen, moraliſchen und intellectuellen Fähigkeiten eines Jeden zu entwickeln.

Art. 7. Das Recht zur Arbeit iſt das, welches jeder Menſch hat, durch Arbeit ſeinen Lebensunterhalt zu erwerben.

Die Geſellſchaft ſoll durch die productiven und allgemeinen Mittel,

über welche sie verfügen kann und die noch organisirt werden sollen, allen Arbeitsfähigen, die sich nicht auf anderm Wege Arbeit verschaffen können, dazu verhelfen.

Art. 8. Das Eigenthum besteht in dem Recht, sein Besitzthum, seine Einkünfte, die Früchte seiner Arbeit; seines Verstandes und seiner Industrie zu genießen und darüber zu verfügen.

Art. 9. Das Recht auf Unterstützung ist das, welches die verlassenen Kinder, die Kranken und Greise haben, von dem Staate die Mittel zu ihrer Existenz zu verlangen.

Verfassung.

Erstes Kapitel.

Von der Souveränetät des Volks.

Art. 10. Frankreich ist eine demokratische eine und untheilbare Republik.

Art. 11. Die französische Republik hat als Grundsatz: die Freiheit, die Gleichheit und die Brüderlichkeit.

Art. 12. Die Souveränetät beruht auf der Gesammtheit der französischen Bürger.

Sie ist unveräußerlich und unverjährbar.

Kein Individuum, keine Fraction des Volks kann sich die Ausübung derselben anmaßen.

Art. 13. Alle öffentlichen Gewalten, welche sie auch sein mögen, gehen vom Volke aus.

Sie können nicht erblich übertragen werden.

Art. 14. Die Trennung der Gewalten ist die erste Bedingung einer freien Regierung.

Zweites Kapitel.

Von der gesetzgebenden Gewalt.

Art. 15. Das französische Volk überträgt die gesetzgebende Gewalt einer einzigen Versammlung.

Art. 16. Die Wahl hat die Bevölkerung zur Basis.

Art. 17. Die Gesammtzahl der Repräsentanten des Volks wird siebenhundertfunfzig betragen, mit Einschluß der Repräsentanten Algeriens und der französischen Colonien.

Art. 18. Diese Zahl wird auf neunhundert vermehrt für die Versammlung, welche die Verfassung revidiren soll.

Art. 19. Die Wahl iſt direct und allgemein.

Art. 20. Wähler ſind alle Franzoſen von 21 Jahren, welche im Genuß ihrer bürgerlichen und politiſchen Rechte ſind.

Art. 21. Wählbar ſind ohne Rückſicht auf Cenſus und Wohnort alle Franzoſen von 25 Jahren, welche im Genuß ihrer bürgerlichen und politiſchen Rechte ſind.

Art. 22. Wähler und wählbar ſind nicht: a) alle nicht rehabilitirten Falliten; b) die zu körperlichen oder entehrenden Strafen, zu Beſſerungsſtrafen für Handlungen, welche das Geſetz als Verbrechen bezeichnet oder für Verbrechen gegen das Eigenthum, für Betrügereien, für Vertrauensmißbrauch und für Frevel gegen die Sittlichkeit, verurtheilt worden ſind.

Art. 23. Das Wahlgeſetz wird die Beamten bezeichnen, welche in dem Bezirke, in dem ſie ihre Functionen ausüben, nicht gewählt werden können.

Art. 24. Das Scrutinium iſt geheim.

Art. 25. Die Wahl der Repräſentanten geſchieht nach Departements im Hauptorte des Cantons und durch Abſtimmung auf Liſten.

Art. 26. Die Nationalverſammlung prüft die Vollmachten ihrer Mitglieder und entſcheidet über die Gültigkeit der Wahlen.

Art. 27. Sie wird auf drei Jahre gewählt und vollſtändig erneuert.

Art. 28. Sie iſt permanent.

Indeſſen kann ſie ſich auf einen Zeitraum, den ſie feſtſetzt, der aber drei Monate nicht überſteigen darf, vertagen.

Art. 29. Die Repräſentanten ſind immer von neuem wählbar.

Art. 30. Die Mitglieder der Nationalverſammlung repräſentiren nicht das Departement, welches ſie wählt, ſondern ganz Frankreich.

Art. 31. Sie können keine Vorſchriften von ihren Wählern erhalten.

Art. 32. Die Repräſentanten des Volks ſind unverletzlich.

Sie können zu keiner Zeit zur Rechenſchaft gezogen, weder angeklagt noch verurtheilt werden wegen der Anſichten, die ſie im Schooße der Nationalverſammlung geäußert haben.

Art. 33. Sie können, außer im Fall der Ergreifung auf friſcher That, nur criminell verfolgt oder verhaftet werden, wenn die Verſammlung es erlaubt hat.

Art. 34. Unvereinbar mit dem legislativen Mandat ſind alle Functionen, deren Inhaber willkürlich entſetzt werden können.

Art. 35. Kein Mitglied der Nationalverſammlung kann während der Dauer der Legislatur zu Functionen ernannt oder befördert werden, deren Inhaber von der ausübenden Gewalt nach Willkür gewählt werden.

Art. 36. Die Mitglieder der Nationalverſammlung, welche öffentliche Aemter bekleiden, werden in ihren Functionen durch Andere erſetzt und erhalten während der Dauer ihres legislativen Mandats keinen Gehalt.

Art. 37. Ausgenommen von den Beſtimmungen der Artikel 34, 35 und 36 ſind:

a) die Miniſter,

b) die Unterſtaatsſecretäre,

c) der Generalprocurator beim Caſſationshofe,

d) der Generalprocurator beim Appelhofe,

e) der Maire von Paris,

f) der Polizeipräfect,

g) der Commandant der Pariſer Nationalgarde, und die übrigen Beamten, welche durch beſondere Geſetze noch bezeichnet werden.

Art. 38. Jeder Volksrepräſentant erhält eine Entſchädigung, auf die er nicht verzichten kann.

Art. 39. Die Sitzungen der Verſammlung ſind öffentlich. Indeſſen kann die Verſammlung auf den Antrag der durch die Geſchäftsordnung feſtgeſetzten Anzahl von Repräſentanten ſich zu einem geheimen Ausſchuſſe bilden.

Art. 40. Die Verſammlung erläßt Geſetze und Decrete.

Die Decrete beziehen ſich nur auf locale und Privatintereſſen.

Die Anweſenheit der Hälfte und eines Mitgliedes der Verſammlung iſt nöthig zur Gültigkeit der Votirung der Geſetze.

Die Geſchäftsordnung beſtimmt die Anzahl der Mitglieder, welche zur Votirung von Decreten nöthig iſt.

Art. 41. Kein Vorſchlag zu einem Geſetze oder Decrete, ausgenommen im Fall der Dringlichkeit, kann früher als nach dreimaliger Verleſung mit Zwiſchenräumen von wenigſtens zehn Tagen zur definitiven Abſtimmung gebracht werden.

Art. 42. Jeder Dringlichkeitsantrag wird von einer Auseinanderſetzung der Gründe begleitet.

Der Antrag wird noch während der Sitzung den Bureaux übergeben.

Eine von den Bureaux ernannte Commiſſion erſtattet nur über die Dringlichkeit Bericht.

Wenn die Verſammlung die Dringlichkeit anerkennt, ſo erklärt ſie dieſelbe und ſetzt ſogleich den Termin zur Verhandlung feſt.

Wenn ſie entſcheidet, daß keine Dringlichkeit vorhanden iſt, ſo tritt der Antrag in die Reihe der gewöhnlichen Vorſchläge.

Drittes Kapitel.

Von der ausübenden Gewalt.

Art. 43. Das französische Volk überträgt die ausübende Gewalt einem Bürger, welcher den Titel eines Präsidenten der Republik erhält.

Art. 44. Um zum Präsidenten ernannt werden zu können, muß man geborener Franzos und wenigstens dreißig Jahre alt sein.

Art. 45. Der Präsident wird ernannt durch directe und allgemeine Wahl, mit geheimem Scrutinium und nach absoluter Majorität der Stimmen.

Art. 46. Die Wahlprotokolle werden unmittelbar an die Nationalversammlung eingeschickt, welche ohne Aufschub über die Gültigkeit der Wahl entscheidet und dann den Präsidenten der Republik proklamirt.

Wenn kein Candidat mehr als die Hälfte der abgegebenen Stimmen erhalten hat, so wählt die Nationalversammlung den Präsidenten der Republik nach absoluter Mehrheit und durch geheimes Scrutinium aus den fünf Candidaten, welche die meisten Stimmen erhalten haben.

Art. 47. Der Präsident der Republik wird auf vier Jahre gewählt und ist erst nach einem Zwischenraume von vier Jahren von neuem wählbar.

Art. 48. Seine Function besteht darin, die Ausübung der Gesetze zu überwachen und zu sichern.

Art. 49. Er verfügt über die bewaffnete Macht, kann sie aber nie in Person anführen.

Art. 50. Er kann weder irgend einen Theil des Landes abtreten, noch die gesetzgebende Versammlung auflösen, noch auf irgend eine Weise die Herrschaft der Verfassung und der Gesetze suspendiren.

Art. 51. Er legt jedes Jahr durch eine Botschaft an die Nationalversammlung den Bericht über den allgemeinen Zustand der Angelegenheiten der Republik vor.

Art. 52. Er schließt Verträge ab.

Es ist jedoch kein Vertrag gültig, bevor er nicht von der Nationalversammlung geprüft und ratificirt worden ist.

Art. 53. Er hat das Begnadigungsrecht; er darf dieses Recht jedoch nur auf den Antrag des Justizministers und nach Einholung der Ansicht des Staatsraths ausüben.

Art. 54. Er promulgirt die Gesetze im Namen des französischen Volks.

Art. 55. Dringliche Gesetze werden innerhalb zweier Tage und die übrigen innerhalb acht Tagen promulgirt, von der Uebergabe derselben durch

den Präsidenten der Nationalversammlung an den Präsidenten der Republik an gerechnet.

Art. 56. Im Fall der Präsident der Republik wichtige Einwendungen gegen einen von der Nationalversammlung angenommenen Gesetzes- oder Decretsentwurf zu machen hätte, kann er innerhalb des zu der Promulgation festgesetzten Termins eine Botschaft an die Versammlung erlassen, in welcher er seine Einwürfe auseinandergesetzt und eine neue Berathung verlangt.

Die Versammlung nimmt die Berathung vor; ihr Beschluß ist entscheidend und wird dem Präsidenten der Republik zugefertigt.

Die Promulgation findet dann in dem für die dringlichen Gesetze und Decrete bestimmten Zeitraume statt.

Art. 57. Im Fall die Promulgation durch den Präsidenten der Republik innerhalb der in den vorstehenden Artikeln festgesetzten Termine nicht erfolgen sollte, wird der Präsident der Nationalversammlung sie bewerkstelligen.

Art. 58. Der Präsident empfängt die bei der Republik accreditirten Gesandten und Geschäftsträger der auswärtigen Mächte.

Art. 59. Er hat den Vorsitz bei den nationalen Feierlichkeiten.

Art. 60. Er erhält eine Wohnung auf Kosten der Republik und einen Gehalt von sechsmalhunderttausend Franken jährlich.

Art. 61. Er residirt in der Stadt, welche Sitz der Regierung ist.

Art. 62. Der Präsident der Republik ernennt und entsetzt die Minister nach seinem Gutdünken.

Er ernennt und entsetzt im Ministerrathe die diplomatischen Agenten, die Generale und Militärcommandanten der Land- und Seetruppen, den Obercommandanten der Nationalgarden des Seine-Departements, den Maire von Paris, die Gouverneurs der Colonien, Algeriens und der Bank von Frankreich, die Generalprocuratoren und andere höhere Beamte.

Er ernennt und entsetzt die untergeordneten Agenten der Regierung auf den Vorschlag des betreffenden Ministers.

Art. 63. Er hat das Recht, die Maires und andere von den Bürgern gewählte Beamte der ausübenden Gewalt zu suspendiren, auf eine Zeit, welche drei Monate nicht übersteigen darf.

Er kann sie nur in Uebereinstimmung mit dem Staatsrathe entsetzen.

Das Gesetz bestimmt die Fälle, in welchen die entsetzten Beamten als unwählbar zu den nämlichen Functionen erklärt werden können.

Diese Erklärung der Unwählbarkeit kann nur durch eine Jury ausgesprochen werden.

Art. 64. Die Anzahl der Miniſter und ihre Befugniſſe wird durch die geſetzgebende Gewalt feſtgeſtellt.

Art. 65. Die Handlungen des Präſidenten der Republik mit Ausnahme derer, durch welche er die Miniſter ernennt und entſetzt, haben nur dann Wirkung, wenn ſie von einem Miniſter contraſignirt ſind.

Art. 66. Der Präſident, die Miniſter, die Agenten und Depoſitare der öffentlichen Gewalt ſind, jeder was ihn betrifft, für alle Handlungen der Regierung und der Verwaltung verantwortlich.

Ein Geſetz wird die Fälle der Verantwortlichkeit, die Bürgſchaften der Staatsbeamten und die Art und Weiſe des gegen ſie einzuſchlagenden Verfahrens feſtſetzen.

Art. 67. Die Miniſter haben Zutritt in die Nationalverſammlung; ſie werden angehört, ſobald ſie es verlangen.

Art. 68. Die Nationalverſammlung wählt einen Vicepräſidenten der Republik auf vier Jahre auf den Vorſchlag, den der Präſident innerhalb des auf ſeine Erwählung folgenden Monats zu machen hat.

Im Verhinderungsfalle des Präſidenten erſetzt ihn der Vicepräſident und übt ſeine Functionen aus.

Wenn die Präſidentenſtelle durch den Tod, durch den Rücktritt des Präſidenten oder auf andere Weiſe erledigt wird, ſo iſt innerhalb eines Monats die Wahl eines neuen Präſidenten vorzunehmen.

Viertes Kapitel.

Vom Staatsrath.

Art. 69. Es wird ein Staatsrath ernannt, welcher aus wenigſtens vierzig Mitgliedern beſteht.

Der Vicepräſident der Republik iſt de jure Präſident des Staatsraths.

Art. 70. Die Mitglieder dieſes Raths werden von der Nationalverſammlung im erſten Monate jeder Legislatur durch geheimes Scrütinium und nach abſoluter Majorität auf drei Jahre erwählt.

Sie ſind unbeſchränkt wieder erwählbar.

Art. 71. Diejenigen Mitglieder des Staatsraths, welche aus der Nationalverſammlung gewählt worden ſind, werden unverzüglich als Repräſentanten des Volks durch Andere erſetzt.

Art. 72. Die Mitglieder des Staatsraths können nur durch die Verſammlung auf den Antrag des Präſidenten der Republik ihrer Stellen entſetzt werden.

Art. 73. Der Staatsrath redigirt die Gesetzentwürfe, welche die Regierung der Versammlung vorlegt, und die Entwürfe zur parlamentarischen Initiative, welche die Versammlung zur Prüfung an ihn absendet.

Er entwirft die Verordnungen für die öffentliche Verwaltung nach dem besonderen Auftrage der Nationalversammlung.

Er übt in Bezug auf die Departemental- und Municipalverwaltung die ganze Gewalt der Controle und der Aufsicht aus, die ihm durch das Gesetz übertragen wird.

Ein besonderes Gesetz wird seine übrigen Befugnisse reguliren.

Art. 74. Der Präsident und der Vicepräsident der Republik sind nach Ablauf ihrer Anstellungen de jure Mitglieder des Staatsraths.

Fünftes Kapitel.

Von der inneren Verwaltung.

Art. 75. Die gegenwärtige Eintheilung des Landes in Departements, Arrondissements, Cantons und Gemeinden kann nicht anders als durch ein Gesetz abgeändert werden.

Art. 76. Es giebt:

a) in jedem Departement eine Verwaltungsbehörde, bestehend aus einem Präfecten, einem Departementsrathe und einem Verwaltungstribunal, welches die Functionen des Präfecturraths versieht;

b) in jedem Arrondissement einen Unterpräfecten;

c) in jedem Canton einen Rath, welcher aus den Maires aller Gemeinden des Cantons besteht;

d) in jeder Gemeinde eine Verwaltungsbehörde, bestehend aus einem Maire, aus Adjuncten und aus einem Municipalrathe.

Art. 77. Der Municipalrath wählt aus seinem Schooße den Maire und die Adjuncten.

Art. 78. Ein Gesetz wird die Befugnisse der Departementsräthe, der Cantonsräthe und der Municipalräthe festsetzen.

Art. 79. Die Departements- und Municipalräthe werden durch directe Wahl aller in dem Departement oder der Gemeinde wohnhaften Bürger gewählt.

Ein besonderes Gesetz wird die Art und Weise der Wahl in Paris und in allen Städten von mehr als hunderttausend Seelen festsetzen.

Art. 80. Die Departements- und Municipalräthe können von dem Präsidenten der Republik in Uebereinstimmung mit dem Staatsrathe aufgelöst werden.

Sechſtes Kapitel.

Von der richterlichen Gewalt.

Art. 81. Die Gerechtigkeit wird im Namen des Volks gehandhabt. Sie iſt verbürgt.

Die Verhandlungen ſind öffentlich, außer wenn die Oeffentlichkeit für die Ordnung und die Sitten gefährlich iſt.

Die Formen des Verfahrens ſollen abgekürzt und vereinfacht werden.

Art. 82. Die Jury ſoll auch ferner bei Criminalſachen angewendet werden.

Art. 83. Sie ſoll in den Fällen und nach den Formen, welche das Geſetz beſtimmen wird, auch auf die Polizei und Civilſachen ausgedehnt werden.

Art. 84. Die Friedensrichter und ihre Stellvertreter werden im Hauptorte des Cantons durch directe Wahl aller im Canton wohnhaften Bürger gewählt.

Art. 85. Die Richter erſter Inſtanz und die der Appelhöfe werden von dem Präſidenten der Republik ernannt nach einer Candidatenordnung, welche durch das Geſetz über die Organiſation der Gerichte feſtgeſtellt werden wird.

Art. 86. Die Richter am Caſſationshofe werden von der Nationalverſammlung ernannt.

Art. 87. Die Beamten der Staatsanwaltſchaft werden von dem Präſidenten der Republik ernannt.

Art. 88. Die Richter erſter Inſtanz, ſo wie die des Appel- und des Caſſationshofes werden auf Lebenszeit ernannt.

Sie können entſetzt oder ſuspendirt werden durch einen Richterſpruch wegen der Gründe und in den Formen, welche die Geſetze verſchreiben.

Das Geſetz über die Organiſation der Gerichte wird das Alter beſtimmen, in welchem die Richter penſionirt werden können.

Art. 89. Die Militärgerichte des Land- und Seeheeres, die Handelsgerichte, die Prud' hommes und andere Specialgerichte behalten ihre gegenwärtigen Befugniſſe bis ſie durch ein Geſetz abgeändert werden.

Art. 90. In jedem Departement wird ein Verwaltungstribunal beauftragt, über die Streitſachen der Verwaltung zu entſcheiden.

Die Mitglieder dieſes Tribunals werden von dem Präſidenten der Republik ernannt nach einer Candidatenliſte, welche der Departementsrath einzureichen hat.

Art. 91. Es giebt für ganz Frankreich ein oberstes Verwaltungstribunal, welches über alle Streitsachen der Verwaltung zu entscheiden hat und dessen Zusammensetzung, dessen Befugnisse und Formen durch ein Gesetz festgestellt werden sollen.

Die Mitglieder des Verwaltungstribunals werden von dem Präsidenten der Republik ernannt, nach einer von dem Staatsrathe entworfenen Candidatenliste.

Sie können nur von dem Präsidenten der Republik in Uebereinstimmung mit dem Staatsrathe entsetzt werden.

Art. 92. Die Mitglieder des Rechnungshofs werden nach dem nämlichen Modus ernannt und entsetzt.

Art. 93. Die Conflicte wegen der Befugnisse zwischen den Verwaltungs- und richterlichen Behörden werden durch ein besonderes Tribunal geschlichtet, bestehend aus Richtern des Cassationshofes und aus Staatsräthen, welche alle drei Jahre in gleicher Anzahl durch ihre respectiven Körperschaften gewählt werden.

Den Vorsitz in diesem Tribunal wird der Justizminister führen.

Art. 94. Die Recurse gegen die Entscheidungen des Rechnungshofes werden vor das Tribunal der Conflicte gebracht.

Art. 95. Ein oberster Gerichtshof entscheidet ohne Appellation noch Recurs zur Cassation über alle Anklagen, welche die Nationalversammlung entweder gegen ihre eigenen Mitglieder oder gegen den Präsidenten der Republik oder seine Minister führt. Er richtet ebenso über alle wegen Verbrechen, Attentaten oder Complotten gegen die innere oder äußere Sicherheit des Staats angeklagte Personen.

Es kann nichts bei demselben anhängig gemacht werden als in Folge eines Decrets der Nationalversammlung, welches die Stadt bezeichnet, wo der Gerichtshof seine Sitzungen halten soll.

Art. 96. Der oberste Gerichtshof besteht aus Richtern und Geschworenen.

Die Richter, an der Zahl fünf, werden durch geheimes Scrutinium von dem Cassationshofe und aus dessen Schooße ernannt; sie wählen ihren Präsidenten.

Die Beamten, welche die Functionen des öffentlichen Anklägers versehen, werden von dem Präsidenten der Republik, und im Fall der Anklage des Präsidenten von der Nationalversammlung ernannt.

Art. 97. Sobald ein Decret der gesetzgebenden Versammlung die Bildung des obersten Gerichtshofes angeordnet hat, zieht der Präsident des

im Hauptorte jedes Departements ſeinen Sitz habenden Tribunals durch das Loos in öffentlicher Sitzung den Namen eines Mitglieds des Departementsraths.

Art. 98. Wenn an dem für die Sitzung beſtimmten Tage weniger als ſechzig Geſchworene gegenwärtig ſind, ſo wird dieſe Zahl durch die Erſatzmänner der Geſchwornen vollſtändig gemacht, welche der Präſident des oberſten Gerichtshofes unter den Mitgliedern des Rathes des Departements, in welchem der Gerichtshof Sitzung hält, durch das Loos zieht.

Art. 99. Die Geſchworenen, welche keine gültige Entſchuldigung vorgebracht haben, werden zu höchſtens ſechs Monaten Gefängniß und zu einer Strafe von fünf- bis zehntauſend Franken verurtheilt.

Art. 100. Der Angeklagte und der öffentliche Ankläger üben das Verwerfungsrecht aus, wie bei gewöhnlichen Sachen, doch ſo, daß die urtheilſprechende Jury immer aus vierundzwanzig Geſchworenen beſteht.

Art. 101. Die Erklärung der Jury, daß der Angeklagte ſchuldig iſt, kann nur von einer Majorität von zwei Dritteln der Stimmen ausgeſprochen werden.

Art. 102. In allen Fällen der Verantwortlichkeit der Miniſter oder aller Regierungsbeamten kann die Nationalverſammlung nach den Umſtänden den angeſchuldigten Beamten entweder vor den oberſten Gerichtshof, oder vor die gewöhnlichen Gerichte oder vor den Staatsrath ſtellen.

Art. 103. Der Staatsrath kann nur die Strafe der Suspenſion von den öffentlichen Functionen auf eine Zeit, welche fünf Jahre nicht überſteigt, ausſprechen.

Art. 104. Jeder Urtheilsſpruch des Staatsraths, welcher dieſe Strafe dictirt, muß von wenigſtens zwei Dritteln der Stimmen abgegeben werden.

Art. 105. Die Verhandlungen finden in öffentlicher Sitzung ſtatt.

Art. 106. Die Nationalverſammlung und der Präſident der Republik können in allen Fällen die Prüfung der Handlungen aller Beamten, außer dem Präſidenten der Republik, dem Staatsrathe übertragen, deſſen Bericht veröffentlicht wird.

Art. 107. Der Präſident der Republik kann nur vor den oberſten Gerichtshof geſtellt werden, auf eine, von der Nationalverſammlung wegen durch das Geſetz vorgeſehener Verbrechen und Vergehen erhobenen Anklage.

Siebentes Kapitel.

Von der öffentlichen Macht.

Art. 108. Die öffentliche Macht ist eingesetzt, um den Staat gegen äußere Feinde zu vertheidigen und im Innern die Aufrechthaltung der Ordnung und der Ausführung der Gesetze zu sichern.

Sie besteht aus der Nationalgarde und aus dem Land- und Seeheere.

Art. 109. Jeder Franzos, mit Ausnahme der durch das Gesetz angeordneten Befreiungen, ist zu dem persönlichen Dienste im Heere und in der Nationalgarde verpflichtet.

Die Stellvertretung ist untersagt.

Art. 110. Die Nationalgarde besteht aus allen waffenfähigen Bürgern, welche nicht zur activen Armee gehören.

Sie sind in dieser Eigenschaft einer Organisation unterworfen, welche durch das Gesetz angeordnet wird und deren Grundlage die directe und allgemeine Wahl ist.

Art. 111. Besondere Gesetze reguliren das Verfahren bei der Aufnahme in die Land- und Seemacht, die Dauer des Dienstes, die Disciplin, das Gerichtsverfahren und die Art der Strafen.

Art. 112. Die bewaffnete Macht ist ausschließlich gehorchend.

Kein bewaffnetes Corps kann deliberiren.

Art. 113. Die zur Aufrechthaltung der Ordnung im Innern verwendete öffentliche Macht tritt nur auf die Requisition der eingesetzten Behörden in Thätigkeit, nach den von der gesetzgebenden Gewalt festgesetzten Regeln.

Art. 114. Fremde Truppen dürfen ohne vorhergegangene Einwilligung der Nationalversammlung das französische Gebiet nicht betreten.

Achtes Kapitel.

Garantie der Rechte.

Art. 115. Die Todesstrafe für politische Verbrechen ist abgeschafft.

Art. 116. Die Confiscation des Vermögens kann nie wieder eingeführt werden.

Art. 117. Die Sklaverei kann auf keiner französischen Besitzung existiren.

Art. 118. Die Presse kann in keinem Fall der Censur unterworfen werden.

Art. 119. Allen Bürgern steht es frei, zu drucken und drucken zu

laſſen, vorbehältlich der dem öffentlichen und Privatrechte ſchuldigen Garantien.

Art. 120. Es kommt ausſchließlich den Geſchwornengerichten zu, über die durch die Preſſe oder durch jedes andere Veröffentlichungsmittel begangenen Vergehen zu erkennen.

Art. 121. Die Geſchwornen entſcheiden allein über die durch Preßvergehen verwirkten Entſchädigungen.

Art. 122. Alle politiſchen Vergehen gehören ausſchließlich zur Competenz der Geſchwornengerichte.

Art. 123. Jedermann kann ſeine Religion frei ausüben und erhält dazu gleichen Schutz vom Staate. Die von dem Geſetz anerkannten Diener der Religion haben allein Anſpruch auf einen Gehalt vom Staate.

Art. 124. Die Freiheit des Unterrichts wird unter der Bürgſchaft der Geſetze und unter der Aufſicht des Staats ausgeübt.

Dieſe Aufſicht erſtreckt ſich auf alle Erziehungs- und Unterrichtsanſtalten ohne irgend eine Ausnahme.

Art. 125. Die Wohnung jedes Bürgers iſt ein unverletzliches Aſyl.

Es iſt nur erlaubt, in dieſelbe einzudringen nach den Formen und in den Fällen, welche das Geſetz vorſchreibt.

Art. 126. Niemand kann ſeinen natürlichen Richtern entzogen werden.

Es können keine außerordentlichen Commiſſionen und Gerichte eingeſetzt werden, unter welchem Titel und Namen es auch ſein möge.

Art. 127. Niemand kann verhaftet oder in Haft gehalten werden als nach den Vorſchriften des Geſetzes.

Art. 128. Alle Beſitzungen ſind unverletzlich.

Indeſſen kann der Staat das Opfer einer Beſitzung fordern, aus Gründen geſetzlich feſtgeſtellter öffentlicher Intereſſen uud gegen eine gerechte und ausreichende Enſchädigung.

Art. 129. Jede Abgabe wird für den gemeinſchaftlichen Nutzen aufgelegt.

Jeder Bürger trägt dazu bei, nach Verhältniß ſeines Vermögens.

Art. 130. Keine Abgabe kann erhoben werden als in Folge eines Geſetzes.

Art. 131. Die directe Steuer wird nur für ein Jahr bewilligt.

Die indirecten Steuern können für mehrere Jahre bewilligt werden.

Art. 132. Die weſentlichen Garantien für das Recht zur Arbeit ſind: die Freiheit der Arbeit ſelbſt, die freiwillige Aſſociation, die Gleichheit des Verhältniſſes zwiſchen dem Arbeitgeber und dem Arbeiter, der unentgeltliche

Unterricht, die gewerbliche Erziehung, die Sparkaſſen und Creditanſtalten und die Unternehmung großer Arbeiten von öffentlichem Nutzen von Seiten des Staats, bei denen im Fall des Arbeitsmangels die unbeſchäftigten Arme verwendet werden können.

Art. 133. Die Verfaſſung verbürgt die öffentliche Schuld.

Art. 134. Die Ehrenlegion wird beibehalten.

Ihre Statuten ſollen revidirt und mit den demokratiſchen und republikaniſchen Grundſätzen in Uebereinſtimmung gebracht werden.

Art. 135. Das Gebiet Algeriens und der Colonien wird für franzöſiſches Gebiet erklärt und durch beſondere Geſetze regiert.

Neuntes Kapitel.

Von der Reviſion der Verfaſſung.

Art. 136. Die Nation hat ſtets das Recht, ihre Verfaſſung zu ändern oder zu modificiren.

Wenn zu Ende einer Legislatur die Nationalverſammlung den Wunſch ausſpricht, daß die Verfaſſung ganz oder zum Theil umgeſtaltet werden ſoll, ſo wird dieſe Reviſion auf folgende Weiſe ausgeführt:

Der von der Nationalverſammlung ausgeſprochene Wunſch wird nur nach dreimaligen in Zwiſchenräumen von einem Monate ſtattgefundenen Verhandlungen und durch drei Viertheile der Stimmen zum definitiven Beſchluß erhoben.

Die Reviſionsverſammlung wird nur auf zwei Monate ernannt.

Sie darf ſich nur mit der Reviſion beſchäftigen, für die ſie zuſammenberufen iſt.

Indeſſen kann ſie in dringenden Fällen ſich auch mit den Bedürfniſſen der Geſetzgebung beſchäftigen.

Zehntes Kapitel.

Vorübergehende Beſtimmungen.

Art. 137. Die beſtehenden Geſetzbücher, Geſetze und Verordnungen bleiben in Kraft, bis ſie auf geſetzlichem Wege aufgehoben werden.

Art. 138. Alle gegenwärtig eingeſetzten Behörden bleiben in Thätigkeit bis zur Publication der ſie betreffenden organiſchen Geſetze.

Art. 139. Das Geſetz über die Organiſation der Gerichte wird den Specialmodus der Ernennung zu der erſten Zuſammenſetzung der neuen Gerichtsbehörden anordnen.

Aus dem National vom 1. Juni.

„— Man würde leicht der (alten) Regierung falſche Finanz- und Verwaltungsmaßregeln vergeben haben, wenn ſie dafür mehr Gewähr für dasjenige geleiſtet hätte, was die „Geſchickten" die Ordnung nennen. Die Hoffnung der Geſchickten iſt eine ſtarke Staatsgewalt, welche die Clubs unterdrückt, ſie nöthigenfalls ſchließt, die Freiheit der Preſſe zügelt, und vor Allem die arbeitende Klaſſe in ihre alte Stellung zurückweiſt. Wir müſſen unſrerſeits eben das für die allergefährlichſte Unordnung halten. Der Grund des Sturzes Ludwig Philipps liegt gerade in der Anwendung dieſer Mittel, durch welche man die Julirevolution eludirt hat. Jeder ſieht, wohin uns das Mißlingen der Julirevolution geführt hat; aber wer kann ſagen, wohin uns eine verhängnißvolle Geſchicklichkeit führen würde, der es gelänge, auch die Februarrevolution um ihren Erfolg zu bringen? Die Ordnung beruht nicht mehr auf den Maßregeln des Zurückdrängens, ſie beruht auf den Maßregeln der Freiheit; die Ordnung beruht nicht mehr auf conſtitutionellen, ſondern auf den ſocialen Combinationen. — —

Die Nationalwerkſtätten haben zu großem Geſchrei Anlaß gegeben. Aber wird man im Stande ſein zu ſagen, wie man der Nothwendigkeit hätte entgehen können, ſie einzurichten? Konnte man ihr entgehen unmittelbar nach der Februarrevolution, als die theils vernichtete theils gehemmte Induſtrie ſo viele Arbeiter ohne Arbeit ließ? und wenn man es vermocht hätte, wer hätte es damals gewollt, wer möchte es jetzt wollen? Gewiß, große Mißbräuche hatten ſich in dieſe tumultuariſche und überſtürzte Einrichtung eingeſchlichen; aber wir leben der Hoffnung, daß etwas Gutes daraus hervorgehen werde, und das iſt das Entſtehen der Gewohnheit für die Regierung mit ihren eigenen Mitteln regelmäßig gegen die Arbeitsloſigkeit (chômage) Maßregeln zu treffen, in der Ueberzeugung, daß ſie damit ſowohl der Geſellſchaft als den Arbeitern weſentliche Dienſte leiſtet.

Seht, ruft man ferner: von dem erſten Tage ihrer Einſetzung hat die neue Regierung zu ihren Vorgängen jenes unlösbare Räthſel der Organiſation der Arbeit aufgenommen. — Freilich hatten unſre Geſchickten daſſelbe nicht zum Vergnügen aufgenommen; und es iſt gewiß, daß ſie es überall nicht geſtellt hätten. Glücklicherweiſe hat die Aufſtellung dieſer Frage von Niemandem abgehangen, und eben deshalb ward ſie ſo klar und ſo unabweisbar hingeſtellt. Denn die Organiſation der Arbeit — allerdings eine unglückliche Bezeichnung, denn nach der Abſicht derjenigen, die ſie im

Beſondern vorgebracht, bezieht ſie ſich nur auf die Arbeiter in den Werkſtätten — iſt im Grunde nichts als der Gedanke: die Revolution iſt eine ſociale.

Die Revolution iſt ſocial, denn gegenwärtig hat der Geiſt des franzöſiſchen Volkes erkannt, daß die Geſellſchaft um der Geſellſchaft willen verwaltet werden muß, und nicht mehr für ein Königthum, eine Ariſtokratie, ein Bürgerthum (bourgeoisie). Der 24. Februar hat den eigentlichen Inhalt der Lage feſtgeſtellt. Im Jahre 1789 entledigte man ſich vorzüglich des Lehensweſens und der Kirchlichkeit; 1814 ſtürzte die kaiſerliche Reſtauration ſo manche Ueberlebtheiten (vieilleris), die die erſte Revolution bereits verwiſcht hatte; 1830 kam die Mittelklaſſe zur Herrſchaft; jetzt iſt die ganze Geſellſchaft ihrer ſelbſt Herr geworden, und das unter dem wohlberechtigten Drucke der Volksklaſſen, welche, weil ſie die zahlreichſten ſind, nothwendig den wahren Sinn unſrer letzten Revolution verſtehen. Und der Beachtung werth iſt es, wie ſich die Anordnung in ihrem Geiſte mit dem Gange der Dinge gebildet hat. Jeder weiß, wie ſehr ſie noch 1814 Bonapartiſten waren; denn in dieſem Gefühle faßte ſich ihr ganzer Haß gegen die Reſtauration zuſammen; ſeit 1820 hat die kaiſerliche Partei mächtig abgenommen; 1848 hat ſie aufgehört, und grade aus der Mitte der Volksklaſſen heraus iſt die große und entſcheidende Anerkennung der Republik hervorgegangen.

Von gewiſſer Seite her wünſcht man der Nation vor allem Glück zu ihrer Mäßigung und zu ihrer Liebe für die Ordnung. Wir aber wünſchen ihr Glück dazu, daß ſie ſich als Republik conſtituirt hat. Unſrer Ueberzeugung nach hat ſie eben dadurch den höchſten Beweis ihrer politiſchen Mäßigung und ihrer Liebe zur Ordnung abgegeben. Denn ſie hat begriffen, daß mit der Monarchie die Unvernunft nothwendig, die Ordnung aber dauernd nur mit der Republik möglich iſt." —

(Vergl. dazu die folg. Nrn. vom 2—7. Juni über die ſociale Frage.) Dagegen den Kampf des National ſowohl gegen Proudhon's Banque d'Echange in der Nr. vom 17. Juni u. a. als gegen Pierre Leroux's Princip, daß die Production ſich nach der Nachfrage, welche aus dem reinen Einkommen entſtehe, richte, wornach in Frankreich nur 1 Million Müſſiggänger, die von reinem Einkommen leben, 34 Millionen Arbeiter beſchäftigen. Nat. 16. Juni. —)

National vom 7. Juni.

— Es iſt in unſrer Lage ein geheimes Uebel, ein unbekanntes Gebrechen, deſſen Urſache wir zu ſuchen nicht verpflichtet ſind, aber deſſen Daſein wir anerkennen müſſen. Nach dem beklagenswerthen Tage des 15. Mai war es klar genug, welche Vortheile die Reaction aus dieſem thörichten Attentat ziehen würde. Wir haben deshalb von dem folgenden Tage an der Executivcommiſſion empfohlen, durch die Klarheit ihrer Haltung, durch die Freimüthigkeit ihres Auftretens zu zeigen, daß ſie entſchloſſen ſei, entſchieden die Miſſion zu erfüllen, mit der die Assemblée nationale ſie betraut hat. Drei Wochen ſind ſeitdem verfloſſen — und noch finden wir die Commiſſion ungewiß, zaudernd in ihrem Fortſchritt!

— Es nützt zu nichts, ſich die Wahrheit zu verhehlen — wir gehen zurück!

— Wir haben es ſo eben geſagt, was uns fehlt, was das Land beunruhigt, iſt bei weitem mehr die Abweſenheit einer Regierungs-Gewalt, der Mangel an Thatkraft, als der Mißbrauch der Macht. Man kann ſchwierig den Vorwurf ausſprechen, weil es ſich mehr gegen das richtet, was nicht geſchieht, als was ſchon geſchehen iſt. — — Eingeſetzt, um das Land zu regieren, das iſt, um die demokratiſchen Principien der Februarrevolution aufzuſtellen, beauftragt, die Ordnung gegen die Anarchie und zugleich die Freiheit gegen die Reaction zu ſchützen, muß die Commiſſion in ihrem Patriotismus die nothwendige Energie für dieſen doppelten Zweck ſchöpfen. Im Namen dieſes Princips beſchwören wir ſie, die Erſchlaffung und die Unthätigkeit durch Einheit und Thatkraft zu erſetzen! —

National vom 11. Juni.

Wir wünſchen dringend, daß unter dem Drucke der republikaniſchen Majorität der Verſammlung die Executiv-Commiſſion aus der Unthätigkeit heraustrete, in der ſie nur zu lange geſchlummert hat, und daß ſie mit aller von den Umſtänden gebotenen Energie der Lage der Dinge abhelfe. — Man muß den Finanzen aufhelfen, dem Credit ſein Vertrauen wieder geben, die Arbeit in Gang bringen, und zugleich der republikaniſchen Meinung Garantien bieten, ohne die es weder Finanzen, noch Credit, noch Wiederaufnahme der Arbeit geben wird. — Die materielle Lage iſt ſehr ernſt; ſie beſchäftigt die Welt, die Verſammlung und die Regierung. — Neben ihr iſt es vor allem die moraliſche Lage, die ſie drückt und die ſie weſentlich be-

ſtimmt. Zwei entgegengeſetzte Richtungen zeigen ſich täglich mehr; die Wahlen von Paris beweiſen es. Der einen gehören die warmen Freunde der Ordnung, Leute, die gegen jeden Fortſchritt einen Widerwillen haben, Republikaner ohne Ehrlichkeit, das, was man mit gutem Recht die Reaction nennt; die andere, die warmen Freunde der Revolution, ungeduldig mit einem Sprunge die letzten Conſequenzen eines Princips zu erreichen, das erſt dann organiſch die Geſellſchaft ordnen wird, wenn es die Probe zahlreicher Studien und theilweiſer und ſucceſſiver Anwendungen durchgemacht haben wird.

Das Unglück, der Fehler, wenn man will, der Regierung lag darin, daß ſie eine große Zahl ſchwankender Gemüther ſich von den Grundlagen, welche die Februarrevolution gelegt, entfernen ließ, um nach zufälligen perſönlichen Eindrücken und Sonderintereſſen die beiden Parteien, von denen wir geredet, zu verſtärken. — Wir meinen, daß nur in der republikaniſchen Majorität der Verſammlung die anziehende Kraft läge, um durch Regierung und durch Einrichtungen die große Partei der demokratiſchen Republik zu conſtituiren. — —

Aus dem leit. Art. für den Verfaſſungsentwurf Nat. 21. Juni.

— Es wird künftig nur noch die Herrſchaft des Rechts und der Wahrheit geben. Alles Uebrige iſt eben ſo unmächtig wie die Praxis es unmöglich gezeigt und die Theorie falſch bewieſen hat. Dieſes Gebäude allgemeiner Civiliſation und Gerechtigkeit, das wir erbauen, wird darum unvergänglich ſein wie die Principien ſelber, auf die es gegründet iſt; nichts wird die Grundlagen erſchüttern können, denn es ſind die Grundlagen der neuen Geſellſchaft ſelber.

Wie wir es geſagt haben, iſt das, was am weſentlichſten die neue Verfaſſung von den früheren republikaniſchen Verfaſſungen unterſcheidet, die Anerkennung und geſetzliche Einführung (sanction) des Rechts auf Arbeit und des Rechts auf Unterricht; das erſtere, welches das urſprüngliche Recht jedes Weſens auf das Leben in ſich ſchließt, das Recht auf die materielle Exiſtenz, das zweite, welches das nicht weniger geheiligte Recht auf die geiſtige Exiſtenz gewährt, auf die Maſſe der Kenntniſſe und der moraliſchen Entwicklung, ohne welche der Menſch nicht wahrhaft exiſtirt. Man erlaube uns beiläufig zu bemerken, daß dieſes Recht das nothwendige Seitenſtück zu dem allgemeinen Stimmrecht iſt. Wenn in der That das Geſetz die Ausübung der bürgerlichen Rechte decretiren

kann, ſo iſt es allein die Erziehung, welche die Fähigkeiten entwickelt, deren Daſein die Vorausſetzung für den Geſetzgeber bildet und die ohnedem unentbehrlich für den Bürger ſind. Es wird unſrer Revolution zum Ruhme gereichen, aus demjenigen, was bisher nur eine beſtrittene Frage für die politiſchen Theoretiker geweſen, einen Artikel unſrer neuen Verfaſſung gemacht zu haben. Schon dies allein wird genügen, die tiefe ſociale Bedeutung dieſer Revolution zu bezeichnen. Sie breitet in der That ihre Wohlthaten aus über allen Rang und alle Klaſſen, und ſelbſt über diejenigen, welche von den früheren Revolutionen vernachläſſigt oder gar vergeſſen waren." — —

XVI.

Brief an Herrn Lamartine

von

Emile Barrault.

Was haben Sie aus unſrem Frankreich gemacht, mein Herr? was haben Sie daraus gemacht? Sie haben es nach Beſeitigung der Februarbarrikaden ergriffen, um es in die Junibarrikaden zu ſtürzen. Ihre kurze Dictatur hat ſich mit mehr Blut abgeſchloſſen, als die lange Regierung Ludwig Philipps, ach! und nicht mit mehr Ehre! Sie haben abgedankt unter dem Hohngeſchrei der Bourgeoiſie, und der Fluch des Volks folgt Ihnen in den Abgrund; Frankreich iſt in Trauer und Sie ſtehen allein.

Allein! ... Wie weit ſind wir von dem Tage Ihres Einzugs in das Hotel de ville entfernt! Volk und Bürgerſchaft trugen Sie auf ihren verſchlungenen Armen, ihre Stimmen erhoben Sie mit einſtimmigem Vivatrufe. Die Chauſſée d'Antin feierte in Ihnen den Mann des Friedens und der Milde, und die Vorſtädte waren ſo ſtolz, den großen religiöſen Dichter erobert zu haben, den großen Redner, der ſo oft das Proletariat mit dem Weihrauch großer Hoffnungen gefüllt hatte, den blendenden Geſchichtsſchreiber ihrer erſten Revolution! Trophäe der Sieger, Zuflucht der Beſiegten, Bürgſchaft der Republik! Sie bürgten Jedem für Alle und Allen für jeden Einzelnen; Sie waren die lebende Fahne Frankreichs.

Es war ein morgenländiſcher Traum. Ein ungeheurer Aufflug, ein fantaſtiſches Geräuſch, ein Sturz. Jetzt ſind Sie da, wo ich Sie ſeit vier

Monaten erwartete; Ihr Ohr ist meiner Stimme erreichbar. Da ich vor der stolz in die Wolken ragenden Ceder nicht gekrochen bin, so ist es mir erlaubt, über die zu Boden gestürzte Ceder ein Urtheil zu fällen. Männer wie Sie, mein Herr, sind der Kritik der Welt anheim gefallen; die Strenge ehrt sie mehr als die Nachsicht und man ist ihnen eine rücksichtslosere Wahrheit schuldig als todten Gebeinen, denn sie können wieder aufleben. Meiner Meinung nach haben Sie noch nicht Ihr letztes Wort gesprochen. Hören Sie mich also ohne Ungeduld an, et nunc intelligite. Uebrigens wird, während ich an Sie schreibe, die Trommel gerührt; sie ruft zur Leichenfeier der Bürger, welche für die Ordnung ihr Leben verloren haben, und dies ist nur die Hälfte der Opfer des vierfachen Tages, welcher Ihre Regierung beschloß. Sollte es uns in der Mitte dieser schmerzlichen Umgebungen an Muth fehlen zu hören und zu sprechen? Indessen wenn ich Sie vor ein philosophisches Tribunal fordre, habe ich nichts mit denen gemein, die Sie so gern vor ein Kriegsgericht stellen wollten; dies sind entweder Dummköpfe oder Schurken, und unter diesen strengen Anklägern glaube ich einige Ihrer gestrigen Schmeichler zu erkennen. — Gehen wir weiter.

Warum war Ihre Regierung so unheilvoll? warum haben Sie die allgemeine Erwartung getäuscht? warum endlich waren Sie der veränderliche Windstoß, nie das Steuer und der Compaß? Kann man dies fragen? Gott hat Sie weder zum Denker noch zum Staatsmann, er hat Sie zum großen Dichter geschaffen. Nachdem Sie die Aufregungen der Seele im Kampfe mit der Religion und der Natur geschildert, haben Sie die Erscheinungen in unseren socialen Zuständen dargestellt und man hat Sie als Philosophen, als Politiker gerühmt. Vielleicht nannten Ihre ersten Bewunderer Sie nach Ihren „Meditationen" einen Vater der Kirche. Die Form hat ihren Zauber, der Styl täuscht über den Menschen. Nach dem erhabenen Schwunge, mit welchem Sie die Ereignisse, die Ideen und die Ansichten unsrer Zeit feierten, vermuthete man, daß Sie auch die Geschicklichkeit besäßen, sie zu leiten. Jedermann glaubte es so wie Sie selbst. Man hielt Sie für Agamemnon, denn Sie waren ein so vortrefflicher Rapsode.

Und das ist noch nicht Alles; Ihren Inspirationen fehlte die Uebereinstimmung, Ihrem Glauben die Bestimmtheit. Würden Sie der Dollmetscher unsrer gesellschaftlichen Zustände gewesen sein, wenn Sie nicht in ihnen aufgegangen, nicht wie sie getheilt gewesen wären? Zwischen dem Altar und dem Throne erzogen, seufzte der Levit eines Tages das ketzerische Hirtengedicht „Jocelyn", und an einem andren donnerte der Soldat als Tribun. Ich kritisire nicht, mein Herr, ich lobe die Kraft, mit der Sie sich von Ihren ursprünglichen

Traditionen losgeriſſen haben; aber oft legen die neubelebenden Gewäſſer die urſprüngliche Sünde nur blos, anſtatt ſie abzuwaſchen, und der Strom der Taufe folgt unzertrennlich mit dem Flecken ſeinem Laufe. So hat ſich Alles in Ihnen vermiſcht. Wären Sie ein Lehrer, ſo würde ich es Ihnen vorwerfen; ich verzeihe es dem Prisma, daß es nicht das Lineal iſt. Wenn ein Dichter eine in ſich zerriſſene Welt in einer eben ſo unzuſammenhängenden Perſönlichkeit dargeſtellt hat, ſo iſt dies die Logik ſeines Weſens. Nur fehlte es Ihnen, da Sie der Orpheus des Chaos waren, eben ſowohl an der Kenntniß als an der Fähigkeit zur Ordnung.

Dies iſt in den Epochen des Uebergangs das Schickſal gewiſſer Menſchen, welche alle vorhandenen Elemente in ſich vereinigen. Ihre Beſtimmung iſt, dem großen Haufen beim Uebergange von einer Sphäre zu einer andren beizuſtehen, indem ſie das Beiſpiel der Berührung der Extreme, der Vereinigung der Gegenſätze geben. Sie ſind die Prieſter der von der Verſchiedenheit der Lehren gequälten Nationen; ihre Herrſchaft über alle Fractionen rührt daher, weil ſie ein Verein von Schismen ſind.

Sehen Sie Chateaubriand. Monarchie, Kirche, Philoſophie, Revolution, ſelbſt Socialismus hatten die Saiten ſeiner Leier geſpannt; Alles erklang zu gleicher Zeit unter ſeinen Händen und die Diſſonanzen wurden durch die überragende Größe ſeines Geiſtes verdeckt. Verſchiedenartig wie ſeine Leier, applaudirte die Welt, ich erinnere mich deſſen noch, dieſem Concert, in welchem Jeder von ſeiner Note entzückt wurde, und in ſolchen Fällen hört immer Jedermann das heraus, was er ſelbſt denkt oder träumt; dies iſt der ſüßeſte Genuß, den jede Muſik gewährt. Daraus entſtand eine außerordentliche Popularität, die nur von der Ihrigen übertroffen worden iſt. Vor Ihnen gebaren führte Chateaubriand ſorgfältig die modernen Ideen und die neuen Hoffnungen auf den antiken Cyklus zurück, deſſen Mittelpunkt das Kreuz Chriſti und die Eiche des heiligen Ludwig bildet. Seine Schriften und ſeine Handlungen verbanden ſich unter dieſen doppelten Verehrung, der er als Ritter und als homeriſcher Barde mit einer tadelloſen und ehrenvollen Treue anhing. Sein Tod iſt der Tod des Mannes aus den alten Zeiten; ſein letzter Seufzer iſt der eines Zeitgenoſſen des Juniaufruhrs. Sie, der mehr lyriſch als epiſch iſt, haben keinen andren Gott angebetet als ſich ſelbſt, ohne ſich irgend einer conventionellen Autorität außerhalb Ihrer Ueberzeugung zu unterwerfen, und Sie ſind frei und mit einer hinreißenderen Verwegenheit Ihren Weg gegangen. Den alten Zeiten entſproſſen, aber kühn Ihre Stellung in der neuen Zeit einnehmend,

hüben Sie Ihre Vorliebe für die Vergangenheit in dieselbe übertragen, haben Sie darin den Weissagungen der Zukunft ein gläubiges Ohr geliehen. Ihre Schriften und Ihre Handlungen haben sich nicht zu einem Gedicht gebildet, sie sind auf einander gefolgt, wie eben so viele Episoden, zu denen Sie das Band waren, und die Einheit bestand in dem Helden dieser Folge von Erlebnissen, deren Entwickelung Niemand, auch Sie selbst nicht, voraussehen kann.

Wie dem auch sei, Niemand hat mehr als Sie die öffentliche Gunst genossen, und diese Gunst war fast allgemein seit dem Erscheinen Ihrer „Girondins". Indem Sie abwechselnd mit den Personen dieses Heldengedichts sympathisirten, von Ludwig XVI. bis auf Robespierre, von Mirabeau bis auf Marat, von Vergniaud bis auf Danton, haben Sie allen den Ansichten, deren Repräsentanten sie waren, ein Unterpfand gegeben, und Sie haben sogar dazu beigetragen, sie alle zu mildern. Haben nicht die Bürger Ludwig Philipps, weil sie durch Sie mit der Republik unsrer Väter vertraut gemacht worden waren, sie in die Arme des Volks übergehen lassen? Also, Ruhm Ihnen für das, was Sie sind.

Indessen gab Ihnen diese Biegsamkeit Ihres Wesens ein hinreichendes Anrecht auf die Investitur? Um zu regieren hätten Sie ein festes Princip haben müssen, Sie waren aber ein Amalgama von Principien. Keine bestimmte Behauptung konnte von Ihnen ausgehen; so viele verschiedene Ansichten konnten nur in einem flüchtigen Zustande in dem nämlichen Kopfe neben einander existiren. Und durch welche Handlung hätten sich Ideen, von denen nur eine Andeutung, nur ein Wiederschein in Ihnen lag, deutlich aussprechen können? Béranger hat einmal gesagt: „Lamartine weiß nicht, welche Ideen er hat;" hatte seine Bosheit Unrecht? Sie haben keine Lehre in sich aufgenommen, Sie haben sie alle oberflächlich berührt, wie ein Geist, der fähig ist Alles zu lernen, aber unfähig etwas zu verstehen. Mit einem Worte, Ihre Natur machte aus Ihnen einen Einfluß, nicht aber eine thätige Kraft, einen Nimbus aber keine Krone. Wer Sie aufmerksam angehört hätte, würde sich davon überzeugt haben. Sprachen Sie jemals ein Wort, welches Autorität hatte? Ihre Reden sind glänzende Modulationen, denen das Ohr mit Entzücken in ihren flüchtigen Bewegungen folgt, die der Wind von einem Echo zum andren trägt; würden sie sich aber in scharfen Charakteren in den Stein eingraben? Sie besitzen das Genie der Strophe, nicht aber das der Formel. Sie sprechen immer zum Ohre, nie zum Auge. Sie sind eine Melopee, aber Sie sind kein Pfeil. Sie sind Gesang, aber kein Gesetz.

Was wollen Sie, mein Herr? Sie haben das Glück des geſchickteſten Jongleurs gehabt. Mit Ihrer polyglottiſchen Phraſeologie haben Sie das ganze Volk an ſich gezogen, und da Sie Allen durch einen Zipfel Ihres vielfarbigen Mantels angehörten, haben Sie die Menge auf das heilige Gebiet der Republik gelockt; die Geſchichte wird es Ihnen Dank wiſſen. Und Alle haben Ihnen die Gewalt in die Hand gegeben. Selbſt diejenigen, die Sie heute auf den tarpejiſchen Felſen ſchleppen würden, drängten ſich ganz außer ſich hinter Ihrem Triumphwagen und quälten ſich ab, Sie auf das Capitol zu heben. Hochherziger Triumphator, Sie ſchwuren, ſie alle zu retten!

Eitler Schwur, wenn nicht ein Wunder geſchah! Konnten Sie den Zuſammenhang der Gegenwart mit der Vergangenheit und Zukunft durchſchauen, ohne eine leuchtende Hierarchie unter den Meinungen zu improviſiren, in der Sie die höchſte Stufe einnahmen? Dies würde nichts Geringeres geweſen ſein, als der erhabene Tod und die Auferſtehung Ihrer Perſönlichkeit. Ach! in dieſer Zeit der Ausſchweifung aller Eitelkeiten dünkt ſich der Zwerg ein Napoleon und der Chorknabe ein Chriſtus zu ſein, und Sie, den die Acclamationen einer immer wachſenden Majorität daran gewöhnt hatten, ſich für das Centrum der Menſchheit zu halten, Sie hätten ſich aus Ihrer Selbſtanbetung herausgeriſſen und ſich verklärt? Das Hotel de ville iſt kein Tabor; Sie ſind der Mann des Uebergangs geblieben, Sie ſind nicht der Mann der Umgeſtaltung geworden, und Sie haben das Steuerruder des Staats ergriffen, ohne ſich ein Ziel zu ſtecken. Wer hätte Ihnen einen nützlichen Rath geben ſollen? Der Schwarm Ihrer Höflinge ließ keinen Platz für die Rathgeber. Mitten in dieſem ununterbrochenen Hoſianna, in dem Sie ganz unbefangen den Chorführer ſpielten, waren Sie taub gegen jede andere Stimme, und indem Sie nur durch den dichten Dampf des Ihnen geſtreuten Weihrauchs hindurch nach Aufklärung ſuchten, fanden Sie nichts als Wolken und Schwindel. Gott verhüte es, daß ich den Dichter der Bewunderung berauben wolle, die ihn begeiſtert! Warum muß ſein unerſättlicher Durſt nach Schmeichelei ihn aus allen Händen und unter allen Formen den Weihrauch annehmen laſſen? Anſtatt von dieſer Koſt gekräftigt zu werden, verwirrt ſich ſein Geiſt und die Strafe ſeines Individualismus liegt in dem berauſchenden Genuſſe dieſes Ichs, von dem er geplagt wird.

So waren Sie, mein Herr, jetzt laſſen Sie uns ſehen, was Sie gethan haben.

Die Unterdrückung der rothen Fahne, die Abſchaffung des politiſchen Schaffots, die Erklärung des Friedens, dies ſind Ihre drei Hauptthaten, und dieſe bringen Ihnen ewige Ehre. Aber ſind es nicht mehr disciplina-

rische Maßregeln als Regierungshandlungen? Was die Februarrevolution forderte, war die Realisirung innerhalb der Möglichkeitsgrenzen der Hoffnungen auf Verbesserung der Lage der arbeitenden Klassen. Hierin lag der Knoten der Schwierigkeit. Offen gesagt, die Bourgeoisie war anfangs so bestürzt, daß Sie ihn hätten durchhauen und das Volk so gutmüthig, daß Sie ihn hätten lösen können. Sie haben weder das Eine noch das Andre gewagt. Nehmen wir einen Augenblick an, Turgot stehe an Ihrer Stelle. Ich gestehe es, ich habe eine besondere Vorliebe für diesen Mann, welcher die Lehre des Fortschritts verbreitete und unsrem revolutionären Werke vorarbeitete; er ist ein origineller Denker und ein Staatsmann, der nur nach dem Guten strebte; ihm würde die Bedeutung der Februarrevolution nicht entgangen sein und er würde nicht eine zweimonatliche Dictatur unbenützt gelassen haben, die Ihr Glücksstern Ihnen zugetheilt hatte. Was würde er gethan haben? was hätte er thun müssen, um die politische Ordnung wieder herzustellen? das Volk in Bewegung setzen. Durch einen Krieg? das Volk ist kein Soldat, es ist Arbeiter. Auf welche Weise? es war sehr einfach. Die Eisenbahnen kamen unter Bedingungen, welche günstig für die Gesellschaften waren, in die Hände des Staats; warum hätte er ohne diese industrielle Herrschaft zu verletzen, sie mehr schonen sollen, als er die Herrschaft schonte? Nachdem diese große Maßregel getroffen war, wurden auch andere Arbeitswerkzeuge, wie Canäle, Wälder, Bergwerke, nach und nach öffentliches Eigenthum. Und überall fanden die Arbeiter ein weites Feld für die regelmäßige Ausübung dieses „Rechts auf die Arbeit", das der Minister Ludwigs XVI. anerkannt und das ein Exminister Ludwig Philipps für ein falsches Princip erklärt hat. Von da an genoß das Volk die ersten Früchte seiner Revolution, ohne daß die Bourgeoisie beeinträchtigt wurde. Als ein fester Anhänger des Friedens würde er ihn nicht wie ein Abbé de Saint-Pierre proclamirt haben, um sich für den Don Quirotte aller unterdrückten Nationalitäten zu erklären, und er würde die Entwaffnung gewagt haben. Diese hundertweis ersparten Millionen hätten dazu gedient, die ihres Eigenthums Beraubten zu entschädigen und eine Nationalbank zu gründen, mit deren Hülfe eine Menge verschiedenartiger Arbeiten ausgeführt werden konnten. Durch diesen metallischen Köder angelockt, würde sich das baare Geld nicht in seine Verstecke zurückgezogen haben, wo es trotz der rufenden Stimme verborgen bleibt, aus denen es aber hervorkommt, wenn es den Silberklang seines Gleichen vernimmt. Wäre es nöthig gewesen, die Erbschaften der Seitenverwandten zu besteuern, so würden die Neffen kein lauteres Geschrei erhoben

haben als in diesem Augenblicke. Die Hülfsquellen flossen reichlich und der Credit entstand aus der freien Entwickelung der Thätigkeit der Nation, anstatt zwischen den leeren Arbeitsplätzen und den unproductiven Nationalwerkstätten hinzusterben. Endlich würden sich alle Intelligenzen der privilegirten Klassen mit Vortheil dieser fruchtbaren und raschen Bewegung angeschlossen haben, bei welcher das Volk seinen revolutionären Enthusiasmus friedlich abgelegt haben würde. Dann hätte es keinen Bürgerkrieg gegeben, sondern ein brüderliches Einverständniß; keine Vergeudung der Zeit, des Geldes und des Blutes, dieser drei Dinge, aus denen das Leben besteht. Während einer zwölfmonatlichen Dictatur würde Turgot Frankreich von dieser Zukunft entbunden haben, welche jetzt dazu verurtheilt ist, die schwierigen Phasen einer langen Schwangerschaft und die Krisen einer schweren Geburt zu durchlaufen.

Der Himmel hatte uns einen langsameren Fortschritt beschieden; lassen wir also Turgot und kehren wir zu Ihnen zurück.

Wenn Sie nichts gethan haben, so rührt dies daher, weil Ihre Ahnungen von der Zukunft des Volks und der Arbeit nur eine Religiosität ohne Katechismus waren, befleckt mit allen Ihren besonderen Vorurtheilen. Sie allein unter den Rednern der politischen Generation von 1830 hatten den Leiden der großen Menge eine edle Theilnahme geschenkt; Ihren beredten Worten zufolge sollte die Wohlthätigkeit eine sociale Institution sein. Sollte dies heißen, daß Sie einem Systeme der Association unter allen Producenten und der verhältnißmäßigen Vertheilung der Producte unter sie anhängen? Nein. Ihr Ideal ist nie über die jetzige Einrichtung hinausgegangen, mit Ausnahme der Armenbüchse, welche im Herzen des Staats anstatt im Schiff der Kirche aufgestellt war. Wenn ich mich nicht irre, so hatten Sie die Idee, die Bettlertasche des heiligen Vincenz von Paula in ein Ministerportefeuille zu verwandeln und ihr eine Seite des Budgets einzuräumen; Ihr Plan ging bis zu einem Departement des Almosens. Dies war Mitleid mit dem Bettler, aber wo war die Achtung vor dem Arbeiter? Es gefiel Ihnen, daß der Staat die sichtbare Vorsehung der Armen wurde; aber Sie fühlten nicht, daß die göttliche Gerechtigkeit, indem sie die Arbeiten des Friedens in den ersten Rang stellte, auch die Arbeiter dazu berief, nach Maßgabe ihrer Leistungen ihre Befugniß zur Betheiligung an dem durch ihre Arme geschaffenen Wohlstande auszuüben? Und die Zukunft der Menschheit, welche zum Genusse so lange verbotener Freuden eingeladen wird, ist sie für Sie, den Dichter, nicht eine herrliche, erhebende Vision gewesen? Sie betrachteten ohne Zweifel die Erde als ein

ewiges Thränenthal und genossen mit Trauer die exceptionellen Süßigkeiten Ihres Luxus. Ihre Seele würde geschaudert haben, hätte sie in den Körper des mit Lumpen bedeckten Arbeiters übergehen und sich unter den rauhen Schlägen seines Herzens von seinen Rechten durchdringen sollen. Wehe Ihnen! Ihre Liebe zum Volke, selbst Ihr Genie haben sich zwischen Ihren aristokratischen Fibern und Ihren Gewohnheiten christlichen Mitgefühls vermindert; der Apostel der Demokratie hat sich durch den Kirchenvorsteher und durch den Edelmann verderben lassen.

Ja, Sie haben die Freuden des grundherrlichen Besitzes zu sehr geliebt. Warum hätten Sie nicht bei dem Gedanken an den Staat geseufzt, der alle Werkzeuge zur Arbeit besaß und jedem Arbeiter seine Functionen, seinen Lohn und sein Auskommen im Alter anwies? Jedes Lehen ist eine Usurpation der öffentlichen Gewalt; jedes Junkerthum sucht den Staat für einen Despoten zu vergrößern. Der Gedanke an Ihre Penaten hat Ihren Geist geschwächt und Sie haben mit Ihren Göttern die große Bahn der Menschenliebe versperrt. Dagegen haben Sie zuweilen in einer fernen Zukunft jeden Bauer in einen kleinen Schloßherrn verwandelt gezeigt und das Paradies der Brüderlichkeit, das sich durch die Anwendung des Satzes: „Jeder für sich, Jeder in seinem Hause," realisiren sollte. Glauben Sie mir, ich habe sehr wenig Geschmack für die Kaserne und für die Matrosenschüssel. Eben so sehr wie Sie halte ich den Privatbesitz für heilig wie das Kleid des Privatlebens. Aber sehen Sie nicht, daß das öffentliche Leben dem vereinigten Besitze entspricht? Die Größenverhältnisse unseres Planeten sind von der Art, daß jeder Mensch auf demselben nur unter der Bedingung eines Antheils an dem Besitze der Früchte des Bodens und nicht des Bodens selbst auf den Namen eines wirklichen Besitzers Anspruch machen kann. Sein Antheil an dem Grund und Boden würde sich auf einen so kleinen Theil beschränken, daß er darauf verhungern müßte, während sein Antheil an den durch das Zusammenwirken aller Arme vermehrten Früchten ihm eine bequeme Existenz sichert. Die Menschen sind also gezwungen, sich entweder untereinander zu zerfleischen oder sich mit einander zu verbinden; die Brüderlichkeit ist ihnen durch das Catastor vorgeschrieben und daher kann Gott der gemeinschaftliche Vater Aller noch immer der große Geometer genannt werden. Doch brechen wir davon ab, mein Herr; Sie sind nicht zu bekehren. Einige Socialisten hielten Sie, wie man mir gesagt hat, fast für Einen der Ihrigen; sie hatten in ihrer Einfalt Ihre Höflichkeit gegen ihre Lehren für eine Handlung der Ueberzeugung gehalten. Mir ist Ihre Muse schon längst als eine reizende Kokette erschienen, welche sich immer stellt, als wolle sie sich hingeben, die

aber unter diesem Scheine von Bereitwilligkeit so zurückhaltend oder so unfruchtbar ist, daß nicht ein einziger ihrer Anbeter sich rühmen kann, sie zur Mutter gemacht zu haben. Ach! ich habe gesehen, daß sie in die männlichen und blühenden Arme des Volks übergegangen und dennoch unfruchtbar geblieben ist, zur Verzweiflung des Volks das sie so sehr geliebt hatte.

Eine gerechte Verzweiflung! Indem Sie nichts thaten, haben Sie großen Schaden gethan und dies bin ich gezwungen zu beweisen.

Zuerst, mein Herr, waren Sie für Ihre Collegen das was Sie für die verschiedenen Fractionen der Gesellschaft gewesen sind: eine elastische Hülle, welche etwas umgiebt, ohne es fest zu umschließen, welche zusammenhält, ohne zu ordnen. Sie schwebten über Marraſt, dem Typus des bürgerlichen Republikanismus, über Louis Blanc, dem Typus des socialistischen Republikanismus, und über Ledru-Rollin, diesem, wie man sagte, dicken und wilden Cerberus der Februarrevolution. Zwischen diesen einander entgegenstehenden Personificationen waren Sie ein dunstiges Vereinigungszeichen, niemals das Verbindungsglied. Von dem Hotel de ville bis zum Luxembourg beschrieb Ihr Regenbogen eine prächtig irisirende Curve, aber es war nicht der Bogen einer Brücke zwischen dem rechten und linken Ufer. Jeden Tag mußte sich die Divergenz dieser Elemente der provisorischen Regierung deutlicher aussprechen, jeden Tag mußte sich die Gesellschaft selbst spalten.

Und was thaten Sie, um sie zu vereinigen? Es war Ihre Pflicht, die Organisation der Arbeit vorzunehmen, darin lag das Heil des Ganzen, und Sie umgehen die Ausführung, um eine halb verdaute Theorie derselben lehren zu lassen, mit der geheimen Absicht, Theorie und Lehrer auf die Seite zu bringen. Was ist die Folge davon? Auf der einen Seite werden die, welche dieser Unterricht angreift, aufgebracht, auf der andern werden die, denen er schmeichelt, begeistert, und so entstehen zwei Lager. Habe ich nöthig an die aufeinanderfolgenden Prozessionen der Bärmützen und der Handwerker am 16. und 17. März und an die Manifestation der Nationalgarde am 17. April zu erinnern? Waren dies nicht die Paraden zweier Armeen, die einander ihre Kräfte zeigen, ehe sie handgemein werden? Um sie im Zaume zu halten, rechneten Sie auf den Beistand der constituirenden Versammlung. Unter welchem Titel würden Sie trotz Ihrer so großen Masse von Stimmen, daß selbst der erste Consul Napoleon Bonaparte nicht so viele aufzuweisen hatte, diese Versammlung beherscht haben, da Sie nichts gethan hatten, da Sie nach einer zweimonatlichen Allgewalt dem hoffenden Vaterlande nur leere Hände zeigten? Da Sie die Dictatur nicht

durch Handlungen erlangt hatten, mußten Sie einwilligen, das Werkzeug dieses neuen Parlaments zu sein, oder erwarten, von ihm vernichtet zu werden. Plötzlich bricht das Ereigniß des 15. Mai aus. Gewiß hält Sie Niemand mehr als ich für unschuldig an diesem beklagenswerthen Vorfalle; indessen hatte Ihre ohnmächtige Autokratie darauf hingewirkt, die Vorbereitungen zu einem Zweikampfe zwischen dem demokratischen und dem bürgerlichen Elemente herbeizuführen, und der Saal der Nationalversammlung war der erste Kampfplatz, auf dem die Gegner zusammentrafen, die sich seit dem März herausforderten und die sich auf den Junibarrikaden wieder begegnen sollten.

O ich zweifle nicht, daß Ihr Herz über diese beklagenswerthen Conflicte tief betrübt ist, denn Sie sind vor Allem ein Mann der Versöhnung. Aber stellt man die Einigkeit zwischen Interessen, welche durch eine gegenseitige Erbitterung von ihrem unversöhnlichen Antagonismus überzeugt worden sind, durch ein immer wiederholtes oratorisches Kraftstück her? Ihre falsche Weisheit hat Alles in Verwirrung gebracht. Sie hatten die rothe Fahne unterdrückt, und Sie haben sie auf einigen Barrikaden wiedererscheinen sehen. Sie hatten die Abschaffung des politischen Schaffots decretirt, und Sie haben gesehen, daß Brüder vier Tage lang einander ermordeten. Sie hatten Ihren Namen an ein System des Friedens geknüpft, um auf immer die militärische Usurpation abzuwenden, und nachdem Sie in einem Bonaparte eine Candidatur zu einem 18. Brumaire zurückgewiesen, haben Sie sich entschließen müssen, vor den Degen unserer afrikanischen Generale unter dem Applaus der Nationalversammlung abzudanken. Endlich ist Ihre Ehre, die Sie immer mit so edlem Eifer vertheidigten, nicht vor dem Mißtrauen geschützt gewesen. Unfähig zum Regieren und doch von heftiger Eifersucht erfüllt, die erste Stelle in der Republik zu bekleiden, haben Sie sich vielleicht zur Intrigue bei den Führern des Volks verleiten lassen, und Sie sind noch jetzt verdächtig, durch eine verbrecherische Theilnahme an allen demokratischen Complotten diese Macht wieder haben an sich reißen zu wollen, die Ihnen zugefallen war, die Sie nicht zu bewahren gewußt hatten und die sie um jeden Preis festhalten wollten.

Ich habe Alles gesagt, mein Herr, und ich glaube erklärt zu haben, warum Sie gescheitert sind. Ich bin jedoch weit entfernt, in das Geschrei einzustimmen, das gegen Sie erhoben wird. Sind Sie nicht Alles gewesen, was Sie sein konnten? Die ganze Welt klagt Sie des Verraths an, aber Sie haben sich keiner Felonie schuldig gemacht, Sie blieben sich selber treu, indem Sie an die ganze Welt Liebkosungen und Versprechungen verschwen-

beten, unbekümmert darum, ob Sie dieſe halten konnten. Jedermann beſchuldigt Sie, nicht regiert zu haben, wohl verſtanden, daß für jede Partei regieren hieß, ihr allein mit Ausſchluß aller übrigen nützlich zu werden. Ihre Kunſt beſchränkte ſich darauf, einen Augenblick ihre Feindſeligkeiten zu dämpfen, um ſie dann ſich ſelbſt zu überlaſſen; aber wer hätte, ohne verblendet zu ſein, Sie für einen wirklichen Regenten halten können? Wären Sie ein ſolcher geweſen, ſo würden Sie nie die Dictatur erhalten haben. Sie haben ſie nur der fortwährenden Kapitulation Ihres Geiſtes mit allen Meinungen zu danken, und dieſer inhaltsleere Vergleich konnte nicht in charakteriſtiſchen Thatſachen aufgehen. Wollte man vielleicht in dem zwiſchen den Parteien oscillirenden Pendel einen Hebel finden? Endlich beſchuldigt Sie alle Welt, ſich mit Blut befleckt zu haben. Ach, ich wünſchte Sie beſäßen ſo viel Tugend, daß Sie ſich aus Verzweiflung darüber die Bruſt zerfleiſchten, denn Sie haben Ihren Antheil an dem vergoſſenen Blute. Indeſſen muß die ganze Geſellſchaft es auf ſich nehmen, da keine Weisheit ſcharfſinnig genug geweſen iſt, das Vergießen deſſelben zu verhindern, und es wäre ungerecht und ſchändlich von ihr, wenn ſie den Dichter, in welchem ihr Geſammtwille repräſentirt war, zum Sündenbock wählen wollte. Plato vertrieb die Dichter aus ſeiner Republik, indem er ſie mit Blumen bekränzte; iſt es alſo nicht genug für Sie, aus der Regierung der unſrigen auf einem mit ſo viel Cypreſſenzweigen beſtreutem Wege entfernt worden zu ſein?

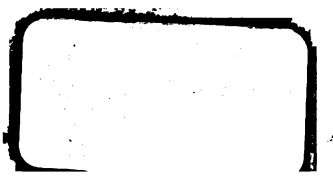
Indeſſen iſt Ihre Rolle noch nicht zu Ende. Mehr als einmal hat man geglaubt, der Odem müſſe Ihnen ausgehen; aber Ihre unerſchöpfliche Lebenskraft hat Ihre Feinde getäuſcht. Jeder, der mit ſpeciellen Functionen bekleidet iſt, erhebt ſich nicht wieder, wenn er einmal fällt; aber Männer wie Sie, deren Leben ſich im Schooße des ganzen Menſchengeſchlechts erneuert, erfüllen eine allgemeine Function, welche unausweichlichen Unterbrechungen und Rückgängen ausgeſetzt iſt.

Gehen Sie alſo und ſtärken Sie ſich wieder im Stillen, nicht zwiſchen den Gräbern der Todten, ſondern durch den Anblick der Wunden der Lebenden, im erſten Nachdenken über das was geſchehen iſt und was geſchehen ſoll. Et nunc erudimini. Möchten Sie endlich lernen ſich ſelbſt kennen! Gleich Lafayette abwechſelnd wie er mit einer unermeßlichen Popularität bekleidet und allen Parteien verdächtig geworden, haben Sie ihn noch vor Kurzem wie einen amerikaniſchen Porticus ſich zwiſchen der Monarchie und der Republik erheben ſehen; Sie Ihrerſeits aber haben ſich ſelbſt mit mehr Erhabenheit wie ein orientaliſcher Porticus, oder wenn Sie lieber wollen,

wie eine hohe Pforte zwiſchen einer gealterten Welt und einer neuen Welt aufgerichtet. Wenn Sie es können, ſo finden Sie die Schlüſſel zu dieſer Welt oder hören Sie auf, ſich ihres Beſitzes zu rühmen. Gehen Sie, ſage ich, ſuchen Sie; warten Sie, ehe Sie wieder erſcheinen, warten Sie, bis die glühenden Kohlen Ihre Lippen gereinigt und bis der Odem Gottes Ihre Seele wieder belebt hat.

Achtungsvoller Gruß.

E. Barrault,
Redacteur des „Tocsin des travailleurs“.

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

SEP 23 1928